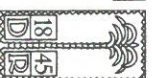


Peter Lerche

HÄUPTLINGSTUM JALCA

Bevölkerung und Ressourcen
bei den vorspanischen Chachapoya
Peru

DIETRICH REIMER VERLAG BERLIN



Die vorliegende Untersuchung hätte nicht ohne die Unterstützung von Privatpersonen und Institutionen in dieser Form entstehen können.

So gilt mein Dank neben vielen hier ungenannten Bewohnern der Distrikte La Jalca und La Magdalena, sowie der Hacienda El Chillo, vor allem den Herren Tomás Guiop, Severino Huamán, Hortensio Culqui, Pablo Picón, sowie der Familie Arce. Mit ihnen war die Zusammenarbeit besonders menschlich erfreulich und auch ergebnisreich.

Zu erwähnen seien hier auch die hilfreichen Mitarbeiter im 'obispado' in Chachapoyas, wie auch Herr Angel Guiop, der mir großzügig unveröffentlichtes Schrifttum zur Einsicht überließ.

Dr. Inge Schjellerup trug in vielen Diskussionen, wie auch Prof. Dr. Jürgen Golte durch sein Interesse, am Zustandekommen der Arbeit bei.

Schließlich sei dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für die gewährte finanzielle Unterstützung zur Realisierung der Feldforschungen 1983/84 gedankt.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Lerche, Peter:

Hauptlingstum Jalca: Bevölkerung u. Ressourcen bei
d. vortspan. Chachapoya, Peru/ Peter Lerche.--

Berlin: Reimer, 1986

ISBN 3-496-00859-8

© Dietrich Reimer Verlag

Dr. Friedrich Kaufmann

Unter den Eichen 57

1000 Berlin 45

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Verzeichnis der Karten	5	4.8.8.	Inkaische Transformationen	62
Verzeichnis der Pläne und Darstellungen	5	4.8.1.	Regionale Kontrolle	62
Verzeichnis der Abbildungen	5	4.8.2.	Zentrale Plätze	63
		4.8.3.	Mitmajcuna Chachapoya	66
		4.8.4.	Mitmajcuna Chachapoya	67
		4.8.5.	Numerische Kontrolle	69
		4.8.6.	Demographische Annäherung	71
		4.8.7.	Produktion	74
		4.8.8.	Kamellen Komplex	75
		4.8.9.	Rebellionen	79
1. Einleitung	6	5.	Kolonialspanische Demographie und Wirtschaft: Ein Exkurs	84
2. Andine Geographie	11	6.	Curacazgo Jalca	89
2.1. Umwelt	11	6.1.	Schriftliche Quellen	89
2.2. Großlandschaften	12	6.1.1.	Geographische Ausdehnung	91
2.2.1. Tropische Anden	13	6.1.2.	Demographische Daten	94
2.2.2. Äquatoriale Anden	13	6.2.	Lebendige Tradition	96
2.2.3. West-Ost-Ausdehnung	14	6.2.1.	Santiago San Felipe	96
2.2.4. Vertikale	15	6.2.2.	San Pedro	97
3. Menschliche Nutzung andiner Makrobereiche ..	17	6.2.3.	Schluffolgerungen	97
3.1. Tropische Anden	17	6.2.4.	Exkurs über koloniale Neuordnungen	100
3.2. Äquatoriale Anden	18	6.3.	Ökologische Zonen	102
3.3. Ostabdachung der Anden	20	6.3.1.	Subtropischer Trockenwald - Playa	102
		6.3.2.	Feuchter Bergwald - Quichua	103
		6.3.3.	Sehr feuchter Bergwald - Monte	
4. Die Chachapoya	22	6.3.4.	Nasser Bergwald - Altura	104
4.1. Kulturelle Ausdehnung	22	6.3.5.	Pluvialer Bergwald - Ceja de la Montaña	106
4.2. Geographie des Verbreitungsraumes	23	6.4.	Sehr feuchter Tropischer Bergwald - Valle	107
4.2.1. Geologie und Böden	23	6.4.1.	Ressourcennutzung	110
4.2.2. Klima	26	6.4.1.1.	Pflanzenbau	111
4.2.3. Physische und vegetationsgeographische		6.4.1.2.	Grundlegende Betrachtungen	111
Skizze	28	6.4.1.3.	Maisanbaukomplex	114
Archäologischer Befund	31	6.4.1.4.	Kollenerfruchtanbaukomplex	116
Frühe Okkupation	31	6.5.	Valle Komplex	118
Frühe Kontakte	32	6.5.1.	Archäologischer Befund	120
Regionaler Befund	34	6.5.2.	Einführung	120
Keramik	34	6.5.3.	Playa	122
Architektur	34	6.5.4.	Quichua	123
Infrastruktur	36	6.5.5.	Monte	129
Agrartechnische Anlagen	40	6.5.6.	Altura	129
Natürliches Ressourcenpotential	42	6.5.7.	Valle Regionen	135
Südregion	42	6.5.8.	Begrübnisplätze	135
Nordregion	44	6.5.8.1.	Systematische Zusammenfassung	136
Ethnohistorischer Befund	48	6.5.8.2.	Chachapoya-Architektur	146
Allgemeine Angaben	48	6.5.8.3.	Weitere Architektonische Befunde	148
Politische Organisation	49	6.5.8.4.	Befestigte Wege	149
Wirtschaftliche Organisation	51	6.6.	Hydraulische Anlagen	150
Raum und Bevölkerung	55	6.6.1.	Zur Höhenbindung der Iajta	150
Mittlerer Horizont	57	6.6.2.	Lagerungssysteme	152
Späte Zwischenperiode	59		Folgerungen	154

6.7.	Vorspannische Agraranlagen	156
6.7.1.	Typologisierung	157
6.7.2.	Zusammenfassung	168
6.8.	Agraranlagen und Siedlungszentren	169
6.8.1.	Sektoren	171
6.8.1.1.	Frontera Sektor	171
6.8.1.2.	Ichoc Sektor	173
6.8.1.3.	Allauca Sektor	175
6.8.2.	Inkaische Landnutzung	176
6.9.	Bevölkerung und Ressourcen	178
6.9.1.	Bevölkerung	178
6.9.2.	Ressourcen	180
6.9.3.	Zusammenfassung	181
6.9.4.	Inka und Ressourcen	183
6.9.5.	Ressourcenverlagerung	184
6.9.6.	Veränderungen bei Ökologie und Ressourcen	191
6.9.6.1.	Ökologische Veränderungen	191
6.9.6.2.	Boden und Bodenbau	191
6.9.6.3.	Klima	192
6.9.6.4.	Vegetationsdecke	194
6.9.6.5.	Wasserhaushalt	197
7.	Zusammenfassung	199
7.1.	Geographische und kulturhistorische Grundlagen	199
7.2.	Hauptlingstum Jalca	201
7.3.	Folgernde Anmerkungen zu Hauptlingstum und Staat in den Anden	203
	Glossar einiger fremdsprachlicher Begriffe	206
	Verzeichnis kartographischer Unterlagen	209
	Verzeichnis unpublizierter Quellen	210
	Literaturverzeichnis	211

VERZEICHNIS DER KARTEN

	Perú Untersuchungsgebiet	10
	Andine Großlandschaften	16
	Kulturelle Verbreitung und strukturelle Ordnung	37
	Heterogene Okkupationen	38
	Chachapoya unter inkaischer Dominanz	83
	Luya/Chillaos (18. Jahrhundert)	87
	Patáz (18. Jahrhundert)	88
	Curacazgo Jalca:	
	Heute	95
	Demographische Bewegungen	99
	Ökologische Zonen	109
	Vorspannische Anlagen	137
	Agraranlagen und Siedlungszentren	170
	Agrarpotential und Bevölkerung	182
	Ressourcenverlagerung nach inkaischer Landnahme	190
	Mögliche Waldecke	196/97

VERZEICHNIS DER PLÄNE UND DARSTELLUNGEN

	Klimadiagramm Chachapoyas	27
	Chachapoya, Profile des Lebensraumes	47
	Demographischer Zusammenbruch	71
	Drainagesystem, heute	112
	Agrarzyklus	119
	Nogal Pampa	138
	Quichújia	139
	Muyoj (Pueblo de Jubit)	140
	Muyoj - Putquero Loma	141
	Chalacchin	142
	Ollape	143
	La Jalca Grande	144
	Chucillas	144
	Terrassenformationen:	
	1, 2-a/2-b, 3-a, 3-b, 5-b, 6-a, 6-b	161-67

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

	Ishpingu	33
	Regionale Bandmuster bei den Chachapoya	39
	Eroberung der Chachapoya	64
	Alonso de Alvarado	84
	Darstellung bei Puma-Chaca	123
	Hochrelief-Darstellungen in Jalca Grande	133

"Como es esta tierra tan fragosa
y la gente della tan belicosa e
yndomita a ver siempre como los
ay en los termynos desta ciudad"
Libro Primero (1544) 1956/57:323

-7-

1. EINLEITUNG

Die Absicht, einen Beitrag zur Umwelt und Geschichte menschlicher Nutzung des äquatorialen Bereiches, sowie der Ostabdachung der peruanischen Anden zu schreiben, wuchs aus der Einsicht in die extrem vernachlässigte wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen geographischen Großräumen.

Da die vorspanischen Chachapoya diese beiden Regionen wirtschaftlich kontrollierten, wurden die Voraussetzungen für Untersuchungen in ihrem ehemaligen kulturellen Verbreitungsgebiet als ideal angesehen.

Das wenig solide Fundament an schriftlichen, auf die Chachapoya und ihren Lebensraum bezogenen Quellen, von dem durchzuführende Forschungen ausgehen sollten, wurde mehr als Herausforderung, denn als Nachteil aufgefaßt.

Abgesehen von wenigen, sich in dürftigen Aussagen meist noch wiederholenden kolonialspanischen Autoren, existieren diverse Reiseberichte aus dem 19. Jahrhundert.

In der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts finden Louis Langlois eingehenden Betrachtungen eine konkretere Fortsetzung in den archäologischen Untersuchungen Henry Reichlens.

Nach einem Intermezzo Gene Savoy's presseintensiv publizierter archäologischer Oberflächenfunde in den sechziger Jahren, wurden durch Duccio Bonavía, Donald Thompson und Inge Schjellerup jeweils lokal beschränkte, traditionell-archäologische Grabungen vorgenommen. Aus Waldemar Espinoza Sorianos wichtiger ethnohistorischer Publikation über die Chachapoya resultiert, bedingt durch die Quellenlage, die schlaglichtartige Überbewertung lokalpolitischer Ereignisse. Neben dem ethnohistorischen Beitrag von Rogger Ravines, stellen auch die linguistischen Arbeiten Gerald Taylors weitere Bereicherungen zur Kenntnis der Chachapoya dar.

Steven Brush bezieht sich in seiner Dissertation nicht vorrangig auf die vorspanische Zeit, sondern geht gegenwartsorientierten Fragestellungen nach. Während in seiner Arbeit exakt die natürlichen Lebensräume definiert werden, hält sich das Gros der Autoren nach wie vor bei pauschalisierenden Allgemeinplätzen auf. Der skizzierte Forschungsstand ist also derart niedrig anzu-
setzen, daß eine sinnvolle Untersuchung sich nicht allein auf ein lokales Phänomen beschränken, sondern einem breiten thematischen Spektrum zugänglich sein sollte.

Im Verlaufe der drei eigenen mehrmonatigen Feldforschungsaufenthalte in den Jahren 1980-1984 konnte zunächst ein relativer Erfahrungshorizont durch ausgedehnte Reisen zwischen dem Oberen Marañón und dem Mittleren Huallaga, dem Siedlungsgebiet der ehemaligen Chachapoya, erlangt werden.

Um ein intimeres Verständnis für an gegebenen ökologischen Bedingungen orientierte agrarwirtschaftliche Strategien zu erreichen, erwies es sich als unumgänglich, das Untersuchungsgebiet auf ein überschaubares Maß zu reduzieren. Hierbei war die Zielvorstellung, eines der curacazgos oder Häuptlingsstümer, die zusammenfassend als Chachapoya bezeichnet werden, einer entsprechenden Analyse zu unterziehen. Bei der Entscheidung für den Bereich, den das frühere curacazgo Jalca ausmacht, war eine Reihe von Anhaltspunkten ausschlaggebend:

Publizierte kolonialspanische Dokumente erlauben Rückschlüsse auf den hohen politischen Stellenwert, den Jalca wenigstens nach Einbindung der 'provincia de los Chachapoya' in den Einflußbereich der Inka hatte. Ein ethnischer Anführer im curacazgo Jalca wurde von den Inka mit einem hohen administrativen Posten betraut. Der erste Versuch der Spanier, einen Verwaltungshauptort in dieser Region Perús zu gründen, fand innerhalb des curacazgo Jalca, dem heutigen Distrikthauptort La Jalca Grande, statt.

Diesem Umstand hatte es La Jalca offenbar zu verdanken, daß der Ort nicht von kolonialspanischen Reduktionsbestrebungen betroffen wurde. Deshalb handelt es sich hier um eine der wenigen Ortschaften innerhalb des ehemaligen Kulturbereiches der Chachapoya, in der noch Relikte vorspanischer Traditionen ihren Ausdruck be-

wahrt haben.

Um der Studie die Voraussetzung zu verleihen, auch über die Grenzen des curacazgo Jalca hinaus modellhaft übertragbar zu sein, war es wichtig festzustellen, ob sich innerhalb des Untersuchungsgebietes ein für den geographischen Großraum repräsentativ weitgefächerter Anteil ökologischer Zonen definieren ließ.

Bei der Auswahl der wissenschaftlichen Methode, sich der vorspanischen Wirklichkeit im curacazgo Jalca nähern zu können, entfiel zunächst die der grabenden Archäologie. Organisatorisch und finanziell wäre es einer Einzelperson nicht möglich gewesen, innerhalb eines räumlich derart weit gesteckten Rahmens archäologisch erfolgreich tätig zu werden.

Das Ergebnis der mehrmonatigen Suche nach schriftlicher Dokumentation aus der spanischen Kolonialzeit in Archiven in Lima, Trujillo, Chachapoyas, Lamud und Jalca war insgesamt bescheiden. Wichtige Privatsammlungen frühen kolonialspanischen Schrifttums aus dem Untersuchungsraum werden leider jeglichem externen Einblick rigoros vorenthalten.

So basiert die Arbeit, unter selbstverständlicher Ausschöpfung eines Maximums publizierter und unpulzierter Schriften, vor allem auf archäologischen Oberflächenbegehungen. Grundlegend bei derartigen Terrainbegehungen war zunächst die Erfassung der räumlichen Ausdehnung des Untersuchungsgebietes. Weil das zugängliche Kartenmaterial sich als absolut unbrauchbar erwies, wurden zunächst eigene Karten angefertigt. Später konnten Radar-Luftaufnahmen erworben werden, die, intime Terrainkenntnis vorausgesetzt, interpretierend in Karten umgesetzt wurden.

Bei der Suche nach vorspanischen Anlagen traten zwei Extreme auf: Erhebliche Behinderung durch die dichte Vegetation der Bergwälder oder starke Zerstörung der baulichen Strukturen im Zuge anhaltender Agrartätigkeit. Ein als repräsentativ ausgewählter Teil der Anlagen wurde, die Genauigkeit hing von lokalen Umständen ab, vermessen und graphisch erfassend wiedergegeben. Wegen der Wetterabhängigkeit derartiger Unternehmungen konnten drei niederschlagsärmere Jahreszeiten so intensiv genutzt werden, daß ein ausreichender Grad an Geländevertrautheit erreicht wurde.

Alle Arbeiten im Feld wurden ohne unterstützende Begleitung vorgenommen.

Ergänzend zu den archäologischen und ethnohistorischen Daten wurden bei der Rekonstruktion der vorspanischen Agrarlandschaft und Systematik menschlicher Ansiedlung die Verhältnisse in der heutigen bäuerlichen Landwirtschaft untersucht und vorsichtige Rückschlüsse auf vorspanische Agrarstrategien angestellt. Bei ausgeprägter Tendenz der Bevölkerung in Jalca Grande, jeglichem Fremden mit anhaltender Zurückhaltung zu begegnen, wirkte sich für ein spannendes Miteinander die aktive und häufige Teilnahme an landwirtschaftlichen Arbeiten positiv aus.

Nach zunächst tendenziell negativen Erfahrungen mit interviewartigen Befragungen, erwies sich dann die gelassene Atmosphäre spontaner Gespräche als für beide Seiten befriedigender.

Im Räume des vorspanischen curacazgo Jalca gewonnene Einsichten konnten bei einer Begehung der Chachapoya-Südregion auf dort vorgefundene Bedingungen vergleichend projiziert werden, was zur Entwicklung der hier vorgestellten Gedankengänge von besonderer Bedeutung war.

2. ANDINE GEOGRAPHIE (1)

Expositiva

2.1. Umwelt

Tropische Hochgebirge wie die peruanischen Anden zeichnen sich vor anderen Regionen der Erde durch extreme Verdichtung klimatischer Kontraste auf engstem Raume aus. Ausschlaggebend sind hierfür jeweils die entsprechende Höhen- und Hanglage, die Exposition, sowie Feuchtigkeits-, Belichtungs- und Wärmeverhältnisse. Hieraus resultiert ein enorm vielfältiges, ökologisch und auch edaphisch ausgesprochen sensibles Mo-saik, dessen Komplexität Geographen und Botaniker versucht haben, in ihren Arbeiten erfassend zu gliedern.

So unterscheidet Javier Pulgar Vidal (1946) in Anlehnung an die einheimische Terminologie acht verschiedene andine Naturlandschaften. Dem breiten ökologischen Spektrum des andinen Raumes auch nur annähernd gerecht zu werden, erfüllt eine derartige Systematisierung nicht.

Während August Weberbauer (1911) sich bemüht, der botanischen Vielfalt in den Anden gerecht zu werden, leidet darunter allerdings die Übersichtlichkeit seiner Darstellungsweise.

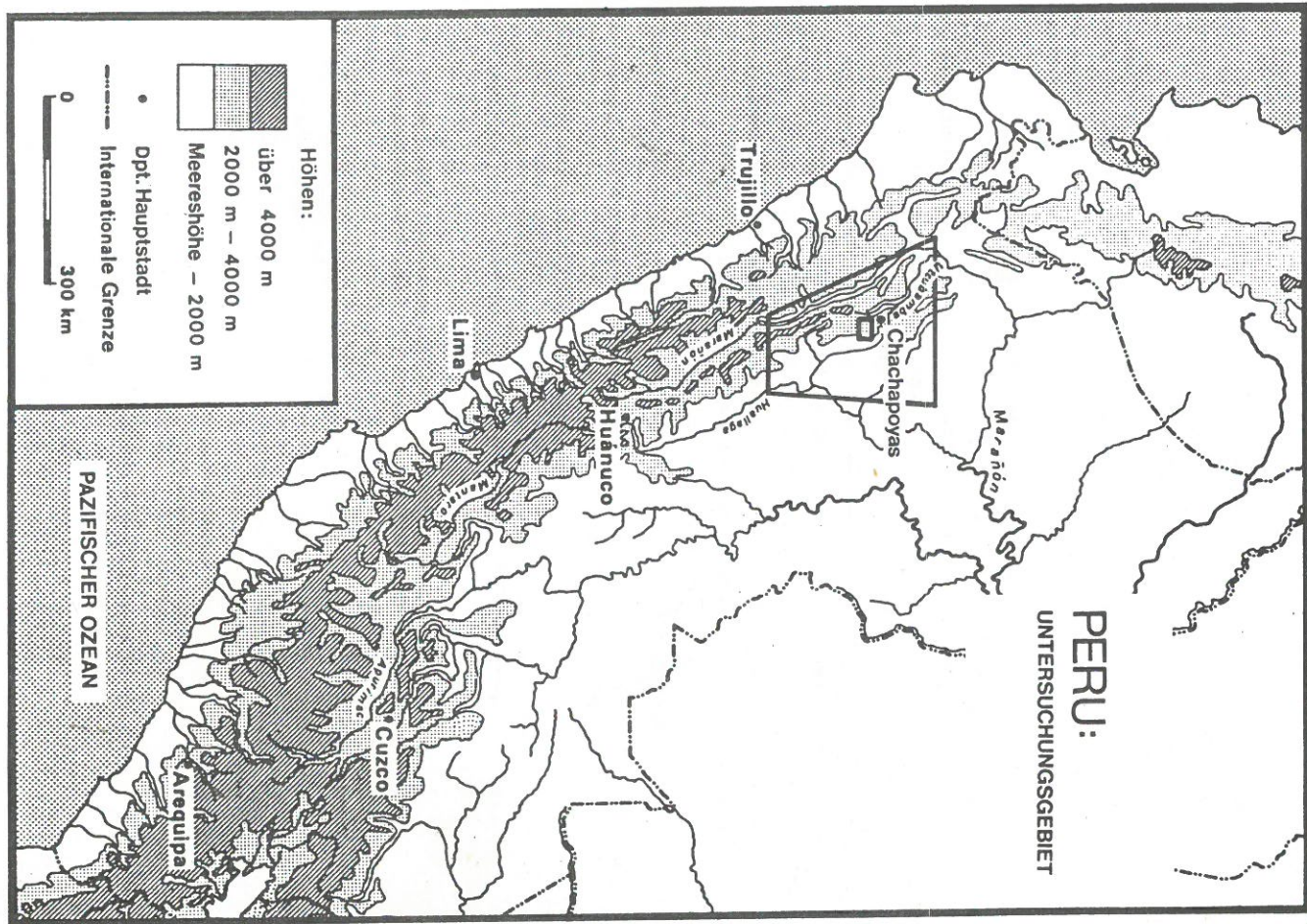
Gemeinsam ist beiden angeführten Autoren, daß sie von dem ihnen gegenwärtigen Landschaftsbild ausgingen.

Dahingegen sind Joseph Tosi (1960) und dann in Weiterentwicklung die Mitarbeiter bei ONERN (2) bestrebt, andine paläo-Vegetationsformen rekonstruierend zu zonieren (3).

Da es hier nicht als Aufgabe angesehen wird, Heinz Ellenbergs Klassifizierungsansatz (4) auf das Untersuchungsgebiet zu über-

VH: 11.11.75: 36. Jura

- (1) Vergleiche zu den folgenden Ausführungen die Karte Seite 16
- (2) Oficina de evaluación de recursos naturales
- (3) Vergl. die Besprechung bei Ellenberg 1979:407
- (4) Ellenberg 1975



Wicht. Statist. Aufw. des andine Landes

des Untersuchungsgebietes immerhin etwas über 3200m gelegen, werden hohe Feuchtigkeit und ganzjährige Nebel verantwortlich gemacht (8). Besonders ausschlaggebend scheint aber der Massenerhebungseffekt des Gebirges zu sein, der hier bei geringer Ausprägung verantwortlich für dieses Phänomen ist (9). Das Bestehen weitgehend sekundärer Vegetation läßt die Erosionsanfälligkeit der Böden vergleichsweise gering einschätzen.

2.2.3. WEST-OST-AUSDEHNUNG

Ebenso, wie im Zuge der beschriebenen Süd-Nord-Bewegung, wird das Klima, von der regenlosen Küstenregion im Westen Perús ausgehend, bei Annäherung an den tropischen Regenwald im Osten zunehmend feuchter.

Hier, an der Ostabdachung der Anden, verursachen Passatwinde ganzjährig erhebliche Niederschlagsmengen. Der geographische Raum der Ostabdachung deckt sich weitgehend inhaltlich mit der im Volksmund gängigen Bezeichnung 'ceja de selva' oder 'ceja de la montaña'. Aus der Makro-Charakter suggerierenden Verwendung dieser, in der wissenschaftlichen Literatur mit jeweils extrem unterschiedlicher Definition gehandhabten Bezeichnung, läßt sich zunächst die generelle Unkenntnis dieser Region erkennen. Die Notwendigkeit einer exakten naturräumlichen Untergliederung dieses Makro-Bereiches, auf die im weiteren Verlaufe der Arbeit noch eingegangen werden wird, soll folgendes Zitat illustrieren:

"The whole Eastern Andes of Perú present a tremendously varied environment with a myriad of small ecological zones brought about not only by major variations in altitude, temperature, and rainfall, but also by seepages, protected areas, and human activities" (10).

- (8) Weberbauer 1911:118; Troll 1931:8; Diels 1937:26
- (9) Vergl. Rathjens 1982:37
- (10) Thompson 1972:363

2.2.4. VERTIKALE

Für das Entstehen sowohl makro- wie auch mikroklimatischer Zonen ist vor allem die vertikale Komponente ausschlaggebend. Die Auswirkungen der sich verringernenden Durchschnittstemperatur bei zunehmender Höhe auf die Umwelt drücken sich in einer Reihe vertikal gestaffelter ökologischer Zonen aus. Je nach Höhen-spielraum lassen sich an Hängen oft mehr als sechs eindeutig voneinander unterscheidbare Klima- und Vegetationsstufen erkennen. Jede dieser Höhenstufen läßt sich anhand charakteristischer Mikroklimata und biotischer Gemeinschaften definieren.

*System: oberb. Zone nusselpe
vertikale Struktur*

Klimatisches

Selva

Nicht Struktur

→ Nino → extreme Isokonten

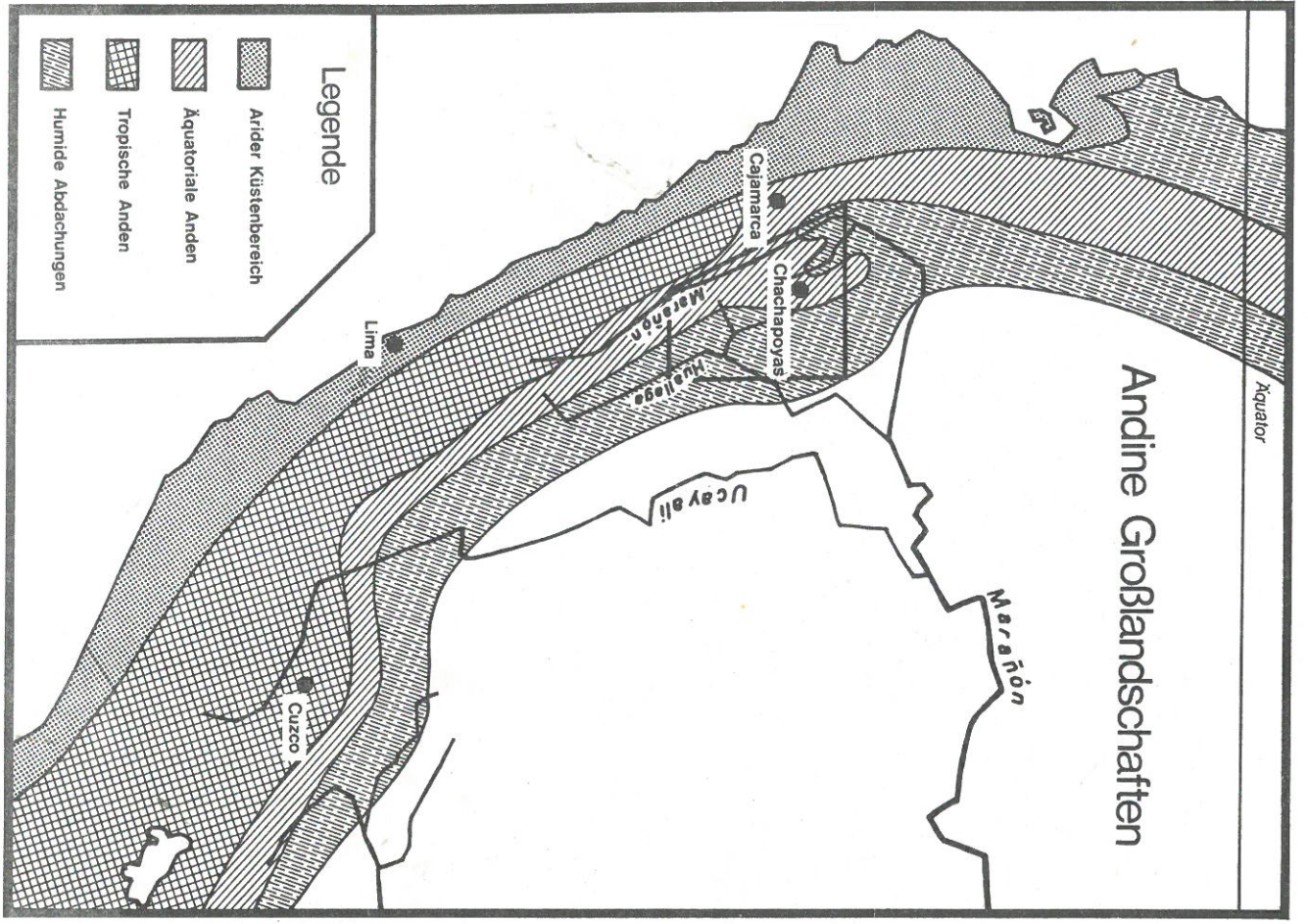
*Erdboden -
Sensibel -
Mycos*

→ Menschliche Faktoren

Erdboden

Dynamik

Andine Großlandschaften



n. C. Troll 1943

3. MENSCHLICHE NUTZUNG ANDINER MAKROBEREICHE

Bereits Troll (1931, 1943, 1968) formulierte in Grundzügen Theorien über geographische Ursachen, die zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen in den Bereichen der Tropischen und der Äquatorialen Anden geführt haben. Der Stand der anhaltenden Diskussion soll hier kurz zusammengefaßt werden.

3.1. TROPISCHE ANDEN

Die angeführten Gründe dafür, daß es in diesem geographischen Raum in vorspanischer Zeit zu starkem Bevölkerungsanstieg, Klassen- und Staatenbildung kam, sind zahlreich. Der in den Tropischen Anden, entsprechende Höhe über dem Meeresspiegel vorausgesetzt, typische Wechsel von trockenen klaren Tagen mit Frostrüchten ermöglicht durch bestimmte Trocknungsverfahren eine langfristige Lagerung bei Knollenfrüchten, deren subsistenzuelle Bedeutung hier fundamental war. Lama und Alpaka, im biologischen Sinne Bewohner des Biotops puna, bildeten als Fleisch- Woll- und Dunglieferanten, sowie als Transportmittel ein Stimulans zu gesellschaftlicher Entwicklung. Der potentiell agrarisch nutzbare enorme Höhengpielraum der Innertropischen Anden bot wachsenden Bevölkerungen ausreichend subsistenzuelle Möglichkeiten. Durch die zum Teil erheblichen Entfernungen zwischen den vertikal gestaffelten Anbauzonen, man spricht hier von Makrovertikale (11), wurden die Bewohner dieses Großraumes zu Mobilität gezwungen (12). Ein derartiger 'archipiélagos vertical' zeichnet sich durch eine oder mehrere Agrar-exklaven, sogenannte 'islas habitadas' aus, die vorübergehend oder ständig bewohnt wurden (13). Eine sich vornehmlich der Handelstätigkeit widmende Bevölkerungsgruppe war in den vorspanischen Tropischen Anden offenbar nicht aktiv.

(11) Siehe u.a. die Definition bei Oberem 1978
 (12) Siehe die Darstellung bei Golte 1973:28
 (13) Siehe Murra 1975

wirdige Puna
1. Landnutzung
2. der Makrovertikal
Bank: 328

Steigende Bevölkerungszahlen und extensive Viehzucht sind als Ursachen für die hier weitgehende Vernichtung natürllicher Vegetation anzusehen (14). Die darauf als Erosionsschutzmaßnahme erforderliche Anlage von Anbauterrassen mag zusammen mit der Errichtung eines Bewässerungssystems der Aufrechterhaltung, beziehungsweise Steigerung eines bestimmten Produktionsniveaus gedient, sowie auch ein Moment im Zuge der Herausbildung komplexer Klassengesellschaften dargestellt haben.

Abgehen von der, im Vergleich mit den Küstenoasen, für den gesamt-andinen Raum typisch niedrigen Produktionsrate bei gleichzeitig hoher Arbeitszeitinvestition (15), ist für die Tropischen Anden die zuweilen expansive Tendenz der erwähnten Staatsgebilde bezeichnend. Zur Deutung des Expansions-Phänomens ist bei Geoffrey W. Conrad das Moment 'split inheritance' als ausschlaggebend angeführt worden (16). Dahingegen stellt die bei Allison C. Paulsen formulierte und bei Augusto Cardich (17) weitergeführte Theorie vor, wie Auswirkungen klimatischer Schwankungen Anstöße zu Expansion und Zusammenbruch pan-andiner Staaten geliefert haben können.

3.2. ÄQUATORIALE ANDEN

Es wird angeführt, daß charakteristische Umweltfaktoren bewirken, daß die vorspanische Bevölkerungsdichte in den Äquatorialen Anden gering blieb (18). Daß es hiermit verbunden nur zur Herausbildung kleiner politischer Einheiten, sogenannter Hauptlingstümer, curacazgo, kam, wird mit dem Ausbleiben der in den Tropischen Anden gegebenen Bedingungen erklärt:

- (14) Siehe Ellenbergs Vergleich mit dem Mittelmeerraum (1979:415)
- (15) Siehe dazu Golte 1980
- (16) Conrad 1981
- (17) Paulsen 1976; Cardich (u.a.) 1980
- (18) Salomon 1978:68

Auch in den Zonen der Äquatorialen Anden, wo es zu häufigen Nachfrösten kommt, verhindert die meist dichte Bewölkung am Tage einen erfolgreichen Trocknungsprozeß bei Knollenfrüchten zur Herstellung des in den Tropischen Anden bekannten 'chuno'. Somit soll langfristige Vorratshaltung bei Lebensmitteln innerhalb dieses Bereiches ausgeschlossen gewesen sein. Während allgemein den "sociedades andinas (que) han avanzado en el campo de la domesticación de plantas más que cualquier otra sociedad" die "domesticación de animales, lejos de ser tan variada como la de vegetales"(19) gegenüberstand, war diese Einseitigkeit für die Äquatorialen Anden, wo die natürliche Umwelt nicht dem für Aucheniden typischen Lebensraum entspricht, besonders signifikant.

Der agrarisch nutzbare, relativ wenig ausgeprägte Höhengpielraum, verbunden mit geringer W-O-Ausdehnung des Gebirges, erlaubt den Angehörigen einer ethnischen Einheit, ihre Anbaugbiete innerhalb des gegebenen Spektrums der ökologischen Höhenstufen im Verlaufe eines Tages zu erreichen und zu ihrem Ausgangspunkt zurückzukehren (20). Das in diesem Bereich verbreitete und als Mikrovertikale definierte Modell unterscheidet sich von dem für die Tropischen Anden typischen makrovertikalen durch das Fehlen der 'islas habitadas'. Bezeichnend für den äquatorialen Bereich in den Anden waren weiterhin ausgeprägte Handelsaktivitäten durch Spezialisten (21) in der vorspanischen Zeit. Daß die äquatorial-andine Umwelt besonders den Maisanbau favorisiert, belegen die bei William Isbell (22) vorgelegten Zahlen, nach denen eine graduelle Abnahme der Maisproduktion im Zuge eines Nord-Süd-Gefalles festzustellen ist.

- (19) Golte 1981:119; siehe auch Horkheimer 1960:14
- (20) Vergl. Oberem 1978
- (21) Siehe Näheres dazu in Salomon 1978
- (22) Nach Isbell (1974:150) beläuft sich das Produktionsverhältnis zwischen Mais und Kartoffeln in Ancash/Cajamarca und La Libertad bei durchschnittlich 1:2, in der Zentralen Sierra bei 1:5, im Department Cuzco bei 1:7 und im Dpto. Puno bei 1:25.

Das regional unterschiedliche Bestehen einer primären oder sekundären Vegetation mag ein Zeichen dafür sein, daß anthropozoogene und damit Landschaftsverändernde Eingriffe im Vergleich zu den Tropischen Anden gering waren. Weiterhin ist ein geringerer Umfang agrartechnischer Anlagen, wie Terrassen und Bewässerungskanäle festzustellen. Ganzjährige Niederschläge ermöglichen in weiten Bereichen Regenlandbau.

3.3. OSTABDACHUNG DER ANDEN

Bonavía 92

Erkenntnisse über das vielfältige ökologische Spektrum innerhalb der östlichen Abdachung der Anden und seine historische Nutzung durch den Menschen sind gering. Bezeichnend für Äußerungen über diesen geographischen Raum ist, daß sie einander widersprechen.

Während es hier selbstverständlich als legitim angesehen wird, 'Ostabdachung' durch 'ceja de la montaña' zu ersetzen, so sollte dieser Begriff in detaillierteren wissenschaftlichen Studien nur als exakt definierte Zone im Mikro-Bereich, bei nur wenigen hundert Höhenmetern Differenz, verwendet werden.

Als nicht dienlich für eine konkrete Studie werden hier Definitionen angesehen, die mit Makro-Dimensionen arbeiten (23). Das Resultat einer derartigen Vorgehensweise ist zum Beispiel, daß der archäologische Fundort Kotosh, auf 1950m Höhe über dem Meer gelegen, offenbar wegen einer gewissen Nähe zum 'Urwald' großzügig in einer 'ceja de la montaña' lokalisiert wird (24). Laut ONERN befindet sich Kotosh im 'monte espinoso Premontano Tropical', wo im Jahresdurchschnitt 380mm Niederschlag fallen.

- (23) bei hier wahllos herausgegriffenen Autoren wird eine 'ceja de la montaña' wie folgt lokalisiert:
- 500 - 2000m ü.d.M. Caballero 1981:31
- 600 - 2000m ü.d.M. Lathrap 1970:34
- 2000- 3500m ü.d.M. Penaherrera 1977:82
- 2500- 3800m ü.d.M. Bonavía 1978:399
- (24) Izumi 1968:49

Dahingegen wird die 'ceja de montaña' als 'monte pluvial Montano Tropical' mit Niederschlägen bei wenigstens 3000mm jährlich definiert (25).

Der hartnäckig vorgetragenen Ansicht über eine menschenfeindliche und daher historisch unbesiedelte Pufferzone zwischen 'Hochlandbevölkerung und Waldvölkern des Ostens'(26) ist widersprochen worden. Während in früheren Arbeiten bei Bonavía (27) noch die Möglichkeit einer relativ dichten vorspanischen Bevölkerung innerhalb der andinen Ostabdachung (28) postuliert wird, ändert er später diese Auffassung (29) und steht damit in Widerspruch zu der bei Donald W. Lathrap vertretenen Meinung (30) einer hohen demographischen Dichte.

Die Ursachen zur wirtschaftlichen Erschließung durch den Menschen werden bei Bonavía in inkaischen Kolonisationsbestrebungen gesucht. Dahingegen vermuten Lathrap und Isbell (31) demographische O-W-Bewegungen schon zur Zeit des sogenannten Frühen Horizontes.

Wohndorf: hier "Vielkaltat"

- (25) ONERN 1976:129
- (26) Troll 1931:28
- (27) Bonavía 1964:51; Bonavía/Rabines 1967:61
- (28) Definiert nach ONERN 1976:129; 'ceja' hier: 2500-3800m
- (29) Bonavía 1978:400
- (30) Lathrap 1970:176
- (31) Lathrap 1970:171ff.; Isbell 1974

4. DIE CHACHAPOYA (1)

Die in der Literatur als Chachapoya bekannten ethnischen Gruppen erhielten diesen Namen offenbar von den Inka.

Die sinngemäße Übersetzung aus dem quechua lautet: Bewohner des Nebelwaldes oder Wolkenwaldes. Blas Valeras Äußerung (2), wonach die viel Verwirrung hervorgerufene (3) Übersetzung des Namens "Ugar de varones fuertes" (4) lauten mußte, erstaunt bei einem quechua-Experten und Chachapoyaner (5) des 16. Jahrhunderts, mag aber eine Eigenbezeichnung dieser ethnischen Gruppen in einem anderen Idiom gewesen sein.

4.1. KULTURELLE AUSDEHNUNG

Anhand ethnohistorischer und archäologischer Studien läßt sich zumindest der durch die Chachapoya bewohnte geographische Kernbereich definieren.

Archäologische Funde belegen eine kulturelle Ausdehnung nach Norden bis in den Raum um den heutigen Ort Bagua (6) und nach Osten bis zur Mündung des Huayabamba in den Huallaga (7).

Alle dahingehend aussagehaften historischen Quellen stimmen darin überein, daß der río Marañón die Westgrenze für die Chachapoya-Gruppen gebildet habe (8). Unsicherheit, bislang allerdings nicht diskutiert, besteht darüber, wo die Südgrenze festzulegen wäre. Als gewichtig wollen wir wiederum besonders die Aussage des Chachapoyaners Valera berücksichtigen, wonach sich der Ort Piás 18 leguas (rund 90km) nördlich der Grenze zwischen den Chachapoya und Huacrachuco befunden hätte.

- (1) Vergleiche zu den folgenden Ausführungen Karte Seite 38
- (2) Valera in Garcilaso 1965 II:291
- (3) Vergl. Langlois 1939:5; Bandlerier 1940:16,47; Horkheimer 1959:74
- (4) Span.: Ort der starken Männer
- (5) Vergl. u.a. auch Polo 1907; Acosta 1954:270
- (6) Shady 1976:585
- (7) Siehe Ravines 1978, bzw. 1982
- (8) Siehe u.a. Espinoza S. 1967:231

Allerdings entspricht die ebenfalls bei Valera gemachte Angabe einer Süd-Nord-Ausdehnung des ehemaligen Chachapoya-Gebietes von 50 leguas (etwa 250km) dem zunächst vermittelten Bild nicht (9). Wenig eindeutig sind auch die Aussagen in Quellen der frühen Kolonialzeit. Während im Libro Primero (10) für das Jahr 1538 die Südgrenze "... quales termynos caen desde el pueblo que se llama Paronga (11) ques parte con las provincias de guanuco ..." heute nicht eindeutig nachvollziehbar beschreiben wird, kann aufgrund anderer Angaben (12) festgestellt werden, daß die im späteren corregimiento Caxamarquilla eingeschlossene südliche Hälfte der Provinz Patáz, Collai, sich wenigstens im Jahre 1536 schon unter politischer Kontrolle des curaca Guamán aus Cochabamba/Leimebamba befand.

Die endgültige Festlegung der südlichen Grenze des Chachapoya-Gebietes mag so zukünftigen Forschungen vorbehalten sein (13). In der vorliegenden Arbeit wird von einer Definition der Südgrenze des Chachapoya-Gebietes bei Piás ausgegangen werden.

4.2. GEOGRAPHIE DES VERBREITUNGSRAUMES

4.2.1. GEOLOGIE UND BÖDEN

Auf die existenzielle Bedingung des andinen Menschen durch seine pflanzliche Umwelt ist bereits hingewiesen worden.

Da Boden und Klima bestimmende Faktorenkomplexe für die Grundlage standörtlicher Vegetation bilden, und Ausgangs- oder Muttergesteine in direktem Zusammenhang mit Bodenbildung stehen, soll hier zunächst auf die geologischen Formationen und dann auch

- (9) Valera 1965:292f.; s.a. Sarmiento de Gamboa 1965:249; "Piajalca" = Piás a Jalca? s.a. Curtin 1951:63
- (10) Libro Primero 1955:298
- (11) Bei Romero 1937:189: "Parainga"; in Stiglich 1922 nicht identifizierbar.
- (12) Testimonio 1967:286
- (13) Resultate aus Teilos Aktivitäten aus diesem Raume blieben leider unpubliziert. Bei eigenen archäologischen Begehungen zwischen Tayabamba und Parcoy wiesen weder Architektur noch Keramik auf 'Chachapoya' hin.

auf die klimatischen Bedingungen im Untersuchungsgebiet eingegangen werden.

Zwar erlaubt die geringe geologische Kenntnis dieses Bereiches nur in Umfang und Qualität bescheidene Äußerungen; vorhandene Hinweise lassen aber die Formulierung von Gedankenansätzen zu.

Verfolgt man die bei Antonio Raimondi auf seinen Reisen durch das ehemalige Gebiet der Chachapoya in den Jahren 1859-1860 angestellten geologischen Beobachtungen (14), so fallen neben der Erwähnung geologischer Einzelphänomene die besonders häufigen Berichte über Kalkstein, Sandstein sowie Lehm- und Tonvorkommen auf. In der Häufigkeit dominiert hiernach eindeutig Kalkstein, gefolgt von offenbar wesentlich geringeren Vorkommen bei Sandstein, Lehm und Tonen. Diese Angaben stimmen auch mit den bei Wilhelm Stevers vorgelegten Resultaten überein. Er schreibt: "Den größten Teil des Westhanges (der Kordillere im Osten des Marañón) aber nehmen Kalksteine und Kreideformationen ein, in mächtigen Bänken diskordant über den Gneis und Schiefer auftretend und gelegentlich Sandsteinbänke einschließend" (15). Eine ähnliche Äußerung findet sich bei Felipe de Lucio: "Todo el macizo de montañas que forman la margen derecha del Marañón, está constituido por calizas pertenecientes al cretáceo superior" (16).

Daß es sich bei dem durch die vorspanischen Chachapoya wirtschaftlich genutzten geographischen Raum um ein vorwiegendes Karstgebiet handelt, kann der Schreiber auch aus eigenen Erfahrungen bestätigen: Die typischen Karsterscheinungen, wie Dolinen, Poljen, Karsthöhlen, Schwinden und Schlucklöcher sind hier allgemein verbreitet.

Eine detailliert ausgeführte Bodenanalyse wurde nur im Raume Bagua vorgenommen (17). Danach zeichnen sich die dortigen Böden durch folgende Eigenschaften aus:

- (14) Raimondi 1942 I:405-421; II:20-40
- (15) Stevers 1914:12
- (16) Lucio 1905:23
- (17) Echenique/Zamora 1961:10; auf die Wiedergabe der hier auch vorgelegten, detaillierteren Analyse wird verzichtet.

"... moderadamente alcalina (pH 8.0)
altos en calcáreo (Co₃Ca)
pobres en fósforo (P)
ricos en potasio (K)
ricos en calcio (Ca)"

Diese selbstverständlich in keiner Weise zwingend repräsentative Darstellung für die Gesamtregion spiegelt aber die generell hohe Kalkhaltigkeit der Böden wieder, wie auch in einer unveröffentlichten Schrift (18) über regionale Böden ausgeführt wird: "Sobre un material madre sedimentario fuertemente calcáreo ... hay un pequeña porción de suelos 'azonales' de origen aluviónico, de textura fina y con alto contenido en calcáreo".

Diese Zusammensetzung hängt allerdings je nach klimatischer Bedingung von der Verwitterungsintensität der anstehenden Kalke ab. So mag theoretisch im niederschlagsreicheren nördlichen Bereich zwischen Bagua und Leimebamba, sowie innerhalb der ost-andinen Abdachung im Untersuchungsgebiet, der Karbonatanteil in den Oberhorizonten der Böden größer sein als an den ariden Westhängen zwischen Balzas und Plás.

Der Nährstoffreichtum bei Kalkböden, der sich kontinuierlich durch Verwitterung frisch anstehenden Gesteins ständig regeneriert, ermöglicht ein erhebliches Agrarpotential, wie es aus der von den vorspanischen Maya bewohnten Karstlandschaft bekannt ist (19). Das angenommene Ertragspotential der Böden entspricht der vermuteten hohen Bevölkerungsdichte bei den vorspanischen Chachapoya. Beide Hypothesen werden durch die Aussagen kolonialspanischer Chronisten bestätigt (20).

Dahingegen wird die Bodengüte auf modernen Karten wesentlich negativer bewertet. Die 'mapa de capacidad de uso de los suelos

- (18) Arce 1963.
- (19) Vergl. Wilhelmly 1981:178ff.
- (20) Neben Cieza (1984:230) und Vázquez de Espinoza (1942:403), sowie Ramirez (1963:3), berichtet auch später Sofronio (1965:215), das Gebiet sei "sumamente fértil y abundante y en donde parece derramó el criador todos sus tesoros." Zur demographischen Dichte siehe spätere Kapitel.

del Perú' (21) beurteilt die heutigen Böden im Untersuchungsgebiet als von durchschnittlicher bis mäßiger Güte, "clase IV y XI", wie auch als ungeeignet für im weitesten Sinne landwirtschaftliche Nutzung, "clase VIII". Die Karte der 'Asociaciones de Capacidad de uso Mayor de las Tierras del Perú' (22) differenziert etwas genauer: Der nördlich verbreitete Typ: F3c-P2e-X: 40% von niedriger Qualität, zur Reforestación bestimmt 40% von geringerer Qualität, zur Viehzucht geeignet 20% wegen Erosionsgefahr zu schützen

In der Südregion, wie auch der Ostabdachung, wird die Nutzungsmöglichkeit extrem negativ eingeschätzt: Typ X: Wegen Erosionsgefahr: "Tierras de Protección".

Östlich hiervon, zum Huallaga hin, dominiert der Typus X-F3e: Hier soll 50% des Terrains für Waldwirtschaft geeignet sein und 50% sind unter (Natur-) Schutz zu stellen.

Unter gegenwärtigen sozio-ökonomischen und agrartechnischen Bedingungen treffen die bei ONERN vorgenommenen Einschätzungen sicherlich zu. Einen Beitrag zum Verständnis dazu zu liefern, daß von diesen heutigen Verhältnissen nicht ausgegangen werden kann, vorspanische Agrarwirtschaft zu rekonstruieren, ist unter anderem ein Anspruch der vorliegenden Arbeit.

4.2.2. KLIMA

Bereits kolonialspanische Autoren teilten ihre klimatischen Beobachtungen, die sie im Gebiet der Chachapoya gemacht haben, mit. So berichtet Antonio de Alcedo (23) von gemäßigten Temperaturen und findet darin Bestätigung bei Reinaldo Lizárraga (24), wo es heißt: "... es región más cálida que fría", sowie bei Sofronio (25): "... su clima es muy benigno pues allí se

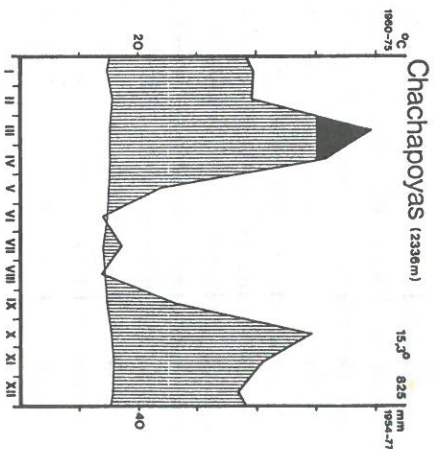
- (21) ONERN 1962
- (22) ONERN 1982
- (23) Alcedo 1967:269
- (24) Lizárraga 1907:342
- (25) Sofronio 1965:216

goza de una continuada primavera...". Die beiden erstgenannten Autoren stellen aber auch klimatische Kontraste fest: "... y en muchos parajes de excesivo calor, aunque también tiene algunos bien fríos"(26) und "los valles son cálidos (y) lluviosos..." (27). Überdurchschnittlich hohe jährliche Niederschlagsmengen im Gebiet der Chachapoya belegt eine 'información' aus dem Jahre 1560: "... tierra... de gran humedad, que todo el año no hace sin llover..." (28).

Erklärungen für die skizzierten klimatischen Kontraste finden sich zunächst in den südöstlichen Passatwinden, die für den gesamten geographischen Raum prägend sind. Zu besonders hohen bis extremen Niederschlägen kommt es dabei an den östlichen Flanken der Anden. Auf westliche, im Regenschatten liegende Hänge, fällt entsprechend weniger Niederschlag.

Sichere klimatische Angaben über den gesamten Bereich fehlen. Zuverlässige Werte stammen allein aus der meteorologischen Station der Hauptstadt des Departments Amazonas, Chachapoyas (29).

Die hier graphisch dargestellten Daten basieren auf Angaben in einer Schrift des Ministerio de Agricultura, Lima (1979). Das Diagramm wurde in dieser Form nach Walter (1979 (A):36ff.) ausgeführt.



- (26) Alcedo 1967:269
- (27) Lizárraga 1907:342
- (28) Informaciones 1918:56
- (29) Vergl. auch Angaben in Hegen 1966:80, 83

Die Stadt Chachapoyas, auf 2336m ü.d.M. in der traditionellen Anbauzone für Mais, quichua genannt, gelegen, befindet sich auf der mehr dem Utcubamba zugewandten Regenschattenseite eines Hochplateaus. Innerhalb der Gesamtregion ist der Ort also in einer niederschlagsärmeren Zone zu lokalisieren.

Die Niederschlagsmengen erreichen hier, mit bis zu 120mm pro Monat, Höchstwerte im März, April und Oktober.

Tiefstwerte um 30mm sind jeweils im Juni bis August zu verzeichnen. Die Quantität der niederkommenden Regenfälle kann von Jahr zu Jahr recht unterschiedlich sein und je nach Anbaugürtel landwirtschaftlich ertragsmindernde oder ertragssteigernde Auswirkungen haben.

4.2.3. PHYSISCHE UND VEGETATIONSGEOGRAPHISCHE SKIZZE (30)

Das Gebiet der Chachapoya wird in kolonialspanischen Schilderungen allgemein als extreme Gebirgslandschaft dargestellt:

"muy áspera" (31), "tierra fragosa y áspera de montañas" (32), "es asperísimo de sitio" (33), oder "tierra muy doblada" (34).

In den "Crónicas Augustinianas del Perú" (35) wird dahingegen differenzierend beschrieben: "Sus ásperas laderas, sus destemplados páramos, agrísimas cuevas y contrarios temples".

Setzt man voraus, daß die kolonialen Schreiber der zitierten Zeilen mit anderen andinen Regionen durchaus vertraut waren, erstaunt die einhellige Dramatik in den Landschaftsbeschreibungen. Im Vergleich zu den Tropischen Anden im Süden Perús unterscheidet sich dieser nördliche Bereich gerade durch seine geringe Durchschnittshöhe. Eine Erklärung für derartige Darstellungen bietet sich bei der Vorstellung an, welche Mühsal der damalige Reisende bei der Querung des Marañón-Längstales auf sich zu nehmen gezwungen war, um in das Gebiet der Chacha-

- (30) Vergleiche auch Karte Seite 37
- (31) Informaciones 1918:56
- (32) Velasco 1971:239
- (33) Valera 1965:291
- (34) Vázquez 1969:385
- (35) Crónicas 1972:24

poya zu gelangen. Hierbei mußte nach dem Abstieg in die Schlucht des Marañón am ariden, steilen Westhang, je nach Lokaltät, zum Teil mehr als 2300m Höhenunterschied bewältigt werden. Offensichtlich setzte sich diese subjektive Erfahrung bei der Abfassung der Schriften durch.

Ein weiterer Autor stellt die Nähe der Stadt Chachapoyas zur andinen Ostabdachung dar: "Chachapoyas es otra ciudad mas e(n) la sierra, casi e(n) la falda de los andes, esta en tierra muy fragosa y de mucha montaña" (36). Eine Beschreibung Perús aus dem 18. Jahrhundert (37) erlaubt hingegen, den von den vorspanischen Chachapoya bewohnten geographischen Raum zu gliedern.

Nach Erwähnung des "Marañón ... encajonado entre altísimos cerros ..." wird die Provinz Cajamarquilla y Collay charakterisiert: "Su terreno es muy quebrado, y apenas se halla una llanura de una cuadra en toda ella".

Weniger ausgeprägte Höhenunterschiede im Norden, also in den Provinzen Chachapoyas und "Luyachillaos" werden an klimatischen Erläuterungen deutlich: "Su temperamento es muy bueno por lo respectivo a calor y frío, pues en algunos parajes todo el año es Primavera; aunque hay algunos pueblos bien fríos", oder: "El temperamento des esta Provincia es por la mayor parte templado y en muchos parajes de excesivo calor, aunque también hay algunos bien fríos por pasar por ella un ramo de la cordillera".

Eine dritte Region, die von dem Beschreibenden offenbar nicht betreten worden ist, läßt sich zwischen der andinen Ostabdachung und Huallaga definieren: "Confina por la parte del Este y Sudeste con las Montañas de los Indios Infieles", oder "por la parte del Este está como amurallada de unos montes de peñolera muy altos, hasta encontrar con la ceja de la montaña" und weiter: "... unas montañas pobladas de árboles y espesísimos bosques ...". Hiernach läßt sich also zusammenfassend die Umwelt der vorspanischen Chachapoya in drei Makro-Regionen gliedern:

- (36) Ramirez 1936:31
- (37) Bueno 1951: Die folgenden Zitate wurden den Seiten 61-65 entnommen.

Eine ausgeprägte Hochgebirgsregion zwischen Piás im Süden und dem Quellgebiet des Utubamba im Norden.

Eine durchschnittlich niedrigere, quasi Übergangslandschaft zwischen Leimabamba und Bagua.

Sowie die bei relativ hohen Temperaturen niederschlagsreiche Ostregion zwischen Anden und Huallaga.

Die ökologische Studie bei ONERN (1976) ermöglicht wiederum eine Unterteilung der drei Makro-Regionen in 18 Mikro-Zonen.

Davon sind drei auf den Regenschatteneffekt in der Schlucht des Marañón zurückzuführen. Die restlichen Zonen verteilen sich wie folgt:

Drei in der Südregion, vier in der Nordregion und acht innerhalb der Ostregion.

Sieht man von den ariden drei am Marañón befindlichen und den stark humiden acht ökologischen Zonen der Ostregion ab, verbleiben sieben naturräumliche Zonen innerhalb des Bereiches, der in dieser Arbeit vorrangig behandelt werden wird und bereits als Nord- und Südregion definiert wurde.

Bereits Weberbauer (38) stellt die pflanzengeographische Ähnlichkeit zwischen ecuadorianischem páramo und nordperuanischer jalca fest, worin ihn Diels (39) unterstützt. Infolgedessen kann davon ausgegangen werden, daß der als Nord- und Südregion bezeichnete Bereich bei den Chachapoya, den äquatorialen Anden zugehörig ist. Der bei Wolf-Dieter Sick anzutreffende Einwand (40), daß sich im Süden Ecuadors bereits die "Trookenheit der Puna Perús" andeute, kann zunächst ein Vergleich des in diesem Kapitel vorgelegten Klima-Diagrammes von Chachapoyas mit denen in Sick (41) wiedergegebenen entkräften. Brush (42), der ebenfalls eine geringere Niederschlagsmenge in den jalcas als

- (38) Weberbauer 1911:271
- (39) Diels 1937:30f.
- (40) Sick 1963:37
- (41) Sick 1963:16
- (42) Brush 1973:154

auf den páramos vermutet, kann eventuell insofern bestätigt werden, daß dies allein für die klimatischen Verhältnisse in der ihm bekannten Südregion zutreffen mag.

4.3. ARCHÄOLOGISCHER BEFUND (43)

4.3.1. FRÜHE OKKUPATION

*Berichten
Brush
Sjögren*

Nur sporadisch erfolgte archäologische Untersuchungen lassen keine gesicherten Einsichten über historische Migrationsbewegungen in das Gebiet zwischen Oberem Marañón und Mittlerem Huallaga zu.

Während Radikarbondates mit organischen Materialien aus Grabstätten eine späte Besiedlung der Region belegen, es handelt sich hierbei um Datierungen zwischen 600 und 900 nach Chr. (44), weisen andere Erkenntnisse auf wahrscheinlich erheblich frühere Immigration hin.

Ausschlaggebend für alle derartigen Bewegungen ist die besondere geographische Lage dieses Gebietes.

Durch den tiefen Einschnitt des Marañón-Längstales von westlichen Regionen relativ isoliert, sind frühe Okkupationen besonders aus dem Norden und Osten als begünstigt vorzustellen.

Für demographische Nord-Süd und Ost-West-Bewegungen, die bereits zur Zeit des Formativums, hier zwischen 1500 und 1200 v.Chr., stattgefunden haben, hatte der Raum der heutigen Provinz Bagua eine offensichtlich strategische Durchgangsfunktion (45).

Hier passierende Einflüsse aus der Region des heutigen Ecuador nimmt auch Langlois (46) an.

Archäologische Untersuchungen westlich und östlich des río Utcu-

- (43) Vergl. hierzu Karte Seite 38
- (44) Vergl. Savoy 1970:209; Ravines 1982:178; Schjellerup 1984:162
- (45) Vergl. Shady/Rosas 1978:126; s.a. Shimada 1982
- (46) Langlois 1939:102

Reviews
800

bamba erlauben Reichlen (1950) zwischen drei Keramikstilen zu unterscheiden, wobei er dem ältesten, dem überregionalen Cuelap-Stil (47), analysierend Ähnlichkeit sowohl mit Cajamarca III, als auch besondere Verwandtschaft mit gewissen Keramikstilen des Amazonas- und Orinoko-Gebietes, sowie auch mit Keramik-Typen der äquatorial-andinen Region des präkolumbischen Ecuador und Kolumbien zuweist (48), einer Auffassung, der sich Hans Horkheimer (49) und Thompson (50) nicht widersprechend gegenüber äußern.
Frühes regionales Auftreten des Cuelap-Stiles mag bei konservativer Einschätzung um 500 n.Chr., also in der Frühen Zwischenperiode (200v.-600n.Chr.), anzusiedeln sein.

4.3.2. FRÜHE KONTAKTE

Funde bei Spondylus Muscheln (51) und der Hinweis auf Möglichkeiten, "that trade and/or some other network was maintained from the Pacific coast to the Selva Baja" (52), bestärken den Eindruck anhaltender, wechselseitiger Kontakte mit dem pan-andinen Raum. Hierbei mögen traditionelle Übergänge, "puertos" (53), über den Marañón bei Cañamar, Balzas und bei der Mündung des Vilaya benutzt worden sein.
Für derartige Fernbeziehungen zwischen dem Nordosten des heutigen Perú und dem pan-andinen Großraum spricht der in der wissenschaftlichen Literatur bislang kaum berücksichtigte 'Ishpingu-Komplex', dessen historische Bedeutung hier herausgestellt werden soll.

- (47) Der fehlende allgemeingültige Beschluß über eine verbindliche Schreibweise autochthoner andiner Sprachen läßt hier von der bei Reichlen verwendeten, "Kuelape", Abstrandnehmen und auf der traditionellen phonetischen Übertragung in die spanische Orthographie verharren.
- (48) Reichlen 1949:162; 1950:240
- (49) Horkheimer 1959:89
- (50) Thompson 1972:368
- (51) Thompson 1976:100
- (52) Thompson 1972:368
- (53) Espinoza S. 1971:8

Ishpingu, offensichtlich botanisch noch nicht eindeutig bestimmt (54), ist im heutigen Raum Chachapoyas eine für seine ausgezeichnete Holzqualität bekannte Baumart.
Hierbei wird, je nach Farbe des Holzes, zwischen drei Ishpingu-Varianten unterschieden:
Dem weißen, 'blanco', gelben, 'amarillo' und getigerten, 'gateado'. Bei rituellen Anlässen (55), sowie innerhalb eines hier weitgefächerten medizinischen Anwendungsbereiches, Rheumatismus, Herzschwäche, 'mal aire' und 'mal de susto', findet allein die Frucht des Ishpingu-gateado in unterschiedlicher Zubereitung noch heute Anwendung bei der bäuerlichen Bevölkerung im Untersuchungsgebiet (56). Der weiße und gelbe Ishpingu spielen in diesen Bereichen keine Rolle.

José de Arriaga berichtet (57), daß Ishpingu allgemein im Andenraum unter Heilmittel-Verwendung verbreitet war und aus dem Raume Chachapoyas/Jaén bezogen wurde. Eine religiös-kulturelle Bedeutung des Ishpingu betont Pedro de Villagomez (58):

"Espingo, es una frutilla seca, al modo de unas almendras redondillas de muy vehemente olor, aunque no muy bueno, y no hay quien no tenga espingo teniendo conopa".



Offenbar vom Nukleus im Großraum Chachapoyas ausgehend, fand Ishpingu schon bei den Moche Anwendung (59), wurde in Chan Chan (60), Chancay (61), sowie Ancón (62) gefunden, und selbst zeitgenössische Callahuayas aus Bolivien bezogen es aus Nordost-Perú (63).

- (54) Wassén 1979:59
- (55) Siehe 6.2.2.
- (56) Es wurde darauf verzichtet, mögliche halluzinogene Wirkung der Ishpingu-Früchte im Selbstexperiment zu verifizieren.
- (57) Arriaga 1968:44
- (58) Villagomez 1919:165
- (59) Donnan 1976:101; 1978:130
- (60) Shimada 1982:165; "mishpingo"
- (61) Rostworowski 1973:207
- (62) Triarte Brenner 1975:102
- (63) Wassén 1979:59

4.3.3. REGIONALER BEFUND (64)

4.3.3.1. KERAMIK

Abgesehen von dem bei Reichlen (1950) definierten Verbreitungsgebiet des Cuelap-Stiles, wurden weitere Funde am Unteren Utcubamba (65), in der Gegend um Uchumarca (66) und am Unteren Huayabamba (67) bei Keramik dieses Typus gemacht.

Das Verbreitungsgebiet der Cuelap-Keramik läßt sich infolgedessen auf die gesamte Nordregion, sowie die nördliche Süd- und nördliche Ostregion des Chachapoya-Gebietes hochrechnen.

Die ebenfalls bei Reichlen (1950) definierten Keramik-Stile 'Chipuric' und 'Revash' sind spätere lokal-beschränkte Erscheinungen im Gebiet um Luya und Santo Tomás.

Ebenfalls zeitlich nach Cuelap tritt der bei Bonavía (68) definierte Sfil von 'Abiseo' auf, der offenbar innerhalb der südlichen Ostregion verbreitet war. Für die Umgebung von Uchumarca stellt Thompson (1972) stilistische Gemeinsamkeiten zwischen den Keramikstilen von Cuelap und Abiseo fest.

Für die Südregion zwischen Piás und Bolívar ist Abiseo-Einfluß denkbar, aber nicht nachgewiesen (69).

4.3.3.2. ARCHITEKTUR

Dem zeitgenössischen Besucher archäologischer Stätten zwischen Oberem Marañón und Mittlerem Huallaga fällt auf, wie vorwiegend uniform die vordergründig sichtbaren Strukturen vorspanischer Architektur wirken.

- (64) Siehe hierzu die Karten Seite 37 und 38, sowie die Abbildung Seite 39
- (65) Shady 1976:585
- (66) Thompson 1972, 1976
- (67) Ravines 1978, 1982
- (68) Bonavía 1968:43, Lámina 10, 11, 15
- (69) Bei einheimischen Keramiksammlungen waren stilistische Zuordnungen für die Vor-Inkazeit nicht möglich.

Zumeist in größeren Höhenlagen finden sich ungeplant erscheinende Ballungen runder und ovaler Bauten, die selten mehr als 300 architektonische Einheiten umfassen und oft auf weitläufigen künstlichen Terrassen, die zuweilen eine erhebliche Höhe erreichen können, aufgeführt worden sind.

Innerhalb der faßartig gekrümmten Außenmauern der zum Teil 2-stöckigen Gebäude, deren Erdgeschob zuweilen aufgeschüttet ist, so daß sich eine künstliche Einzel-Plattform ergibt, sind meist birnenförmige Vertiefungen eingelassen, sogenannte 'pozos subterráneos', die offenbar der Lagerung geernteter Feldfrüchte dienten (70). Abgesehen von einer regelmäßig auftretenden horizontalen Unterteilung der Außenmauern durch unlaufendes Gesims, finden sich zuweilen Bandmuster, auf denen abstrakte Tier- und Menschendarstellungen, sowie geometrische Muster wiedergegeben sind (71). Dekorativ, wie auch nützlich als Halterung für die frühere Dachkonstruktion, lassen sich noch zuweilen mit den Außenmauern verkeilte Nagelköpfe aus Sandstein, bekannt als 'cabeza clava', entdecken.

Neben diesen, über den gesamten Chachapoya-Großraum verbreiteten architektonischen Gemeinsamkeiten, ist, abgesehen von den erwähnten Keramik-Stilen, auch ein regional unterschiedliches Auftreten bei den mosaikartigen Bandmustern festzustellen.

Im Umkreis des río Utcubamba, der Nordregion, ist die Mustervielfalt auf schlichte Rhomben- und Zick-Zack-Bänder reduziert. Dahingegen kann man in der Südregion neben dem überregional verbreiteten Zick-Zack-Muster auch Treppenmuster mit schneckenartigem Fortsatz antreffen, wie in La Joya (72), Condormarca und vor allem in den schon zur Ostregion gehörenden 'Ruinen von Abiseo', wo die Außendekorfülle den Eindruck eines 'Chachabarro' vermittelt.

- (70) Siehe Thompson 1976:100; McElrath 1975:6; vergl. für die Zentralen Anden auch Lavale/Julien 1983:53-57
- (71) Die Bandmuster werden über die jeweilige Gebädefunktion ausgesagt haben. Das Zick-Zack-Muster auf der Außenmauer der Kirche in Jalca (16. Jahrh.) weist auf kultische Bedeutung dieses Typus hin.
- (72) Gates 1976:45

Ein weiteres Moment zwischen den Subregionen im Chachapoya-Gebiet zu unterscheiden, ist die Höhenlage der Bevölkerungszentren, wobei wir uns hier der regional gebräuchlichen Bezeichnung 'llahta' anschließen. In der Süd- wie auch der Nordregion kann man von Höhenfixierung der großen Chachapoya-llahta sprechen. Nach den Erfahrungen in der Südregion, es wurde die jeweilige Höhe der besuchten llahta bei Piás, Lavasén, Condor-marca, Bambamarca, Bolívar, Chuquibamba und Atuén gemessen, konnte festgestellt werden, daß sich hier 90% aller llahta auf Höhen zwischen 3400 und 3600m ü.d.M. lokalisieren lassen. Dahingegen beläuft sich die Höhenfixierung der llahta in der Nordregion überwiegend zwischen 2700 und 2900m ü.d.M..

Nach eigenen Erfahrungen in der Ostregion, im Tal des río Shocol und des Oberen Huayabamba, bei Chirimoto, scheint es in diesem Bereich keine Höhenfixierung der llahta zu geben, was nach Angaben bei Savoy (1970) und Enrique de las Casas (73) bestätigt werden kann.

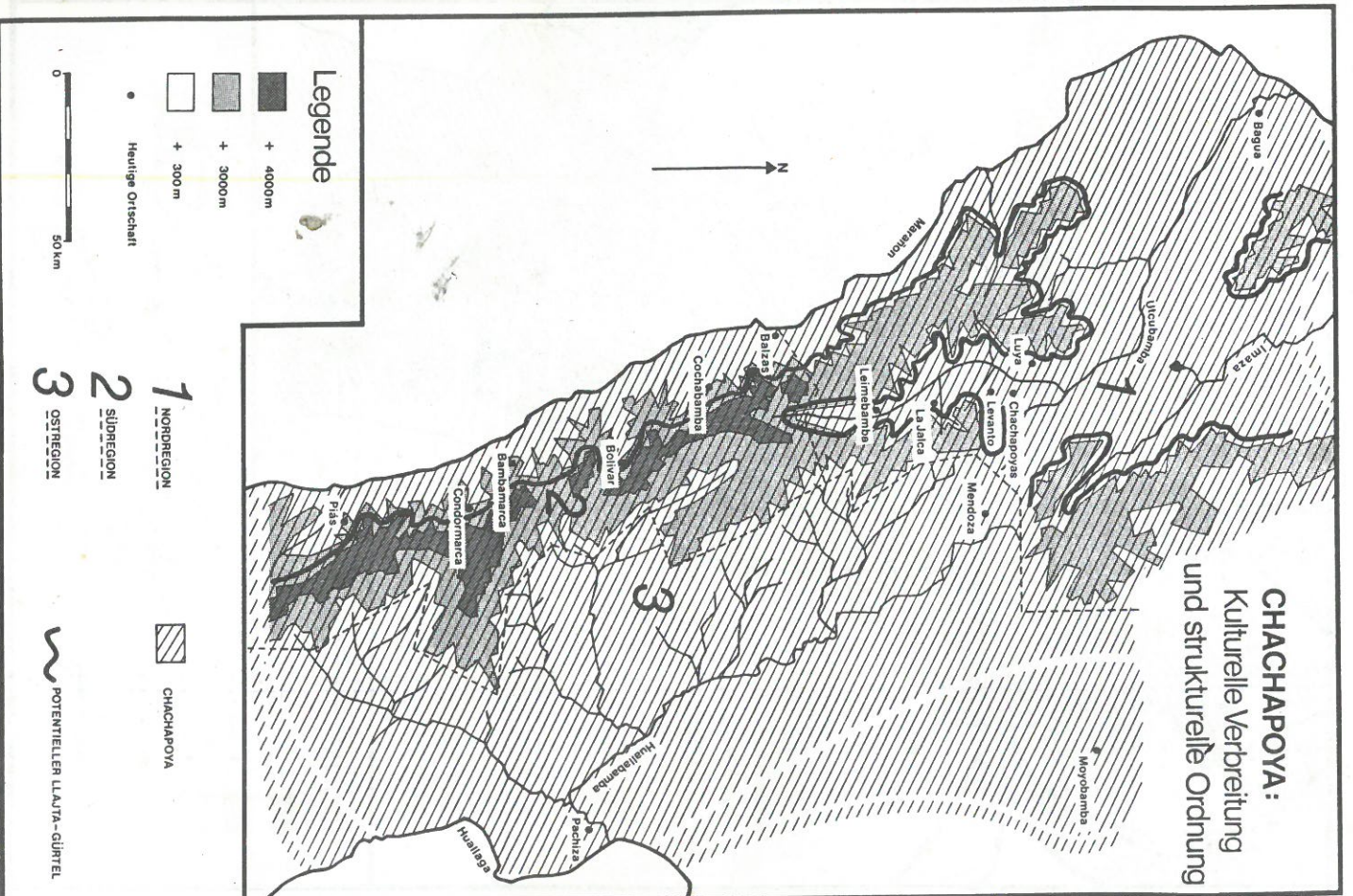
4.3.3.3. INFRASTRUKTUR

Ein weit verzweigtes und den Umweltbedingungen technisch jeweils angepaßtes Netz zum Teil steingepflasterter Wege ist in jeder der Subregionen des Chachapoya-Gebietes nachzuweisen.

Die Altersbestimmung der Anlagen und damit die kulturhistorische Zuordnung bietet allerdings Schwierigkeiten.

So führt ein breiter gepflasterter Weg auf durchschnittlich 3900m Höhe durch die Südregion von Piás bis in die Nähe von Cochabamba. Der durchschnittliche Höhenverlauf dieses Weges senkt sich ab dem Oberen Utcubamba auf 2000m und bleibt so konstant bis in den Bereich des Oberen Imaza (74), nordöstlich der heutigen Departmentshauptstadt Chachapoyas, für die Nordregion nachweisbar.

(73) Casas 1931:244; 1935:343
 (74) Vergl. auch Angaben bei Cieza 1979:406



Westliche Abzweigungen dieses Weges führten von Cochabamba nach Balzas (75) und nördlich von Cuelap, das Tal des río Vilaya entlang, an den Marañón (76).

Auch die Ostregion war mit der Süd- und Nordregion durch gepflasterte Wege verbunden, die von der süd-nördlich verlaufenden Kommunikationsachse unter anderem bei Piás (77), Frayle-Tambo, Capellania, Tubaybal (78), Leimebamba und La Jalca abzweigten.

Innerhalb der Ostregion scheint dieses Makro-Regenetz ebenfalls ausgesprochen weitläufig ausgebaut gewesen zu sein, wie Savoy (79) berichtet, der noch breite, geflasterte Wege auf 4000 m ü. d.M. fand, Angaben, die in Gesprächen mit Einheimischen dem Schreiber wiederholt bestätigt wurden.

Zwischen llajta einerseits und zwischen llajta und agrarischen Produktionszonen andererseits, finden sich an diversen Stellen Reste eines befestigten Mikro-Wegenetzes.

4.3.3.4. AGRARTECHNISCHE ANLAGEN

Ebenso wie bei den steingepflasterten Wegen bereitet die Klärung Schwierigkeiten, welche gesellschaftliche Initiativen welcher historischen Epoche zu welcher Variante der bekannten Bodenbauterrassentypen in den Regionen des Chachapoya-Gebietes geführt hat. Angaben aus der durchschnittlich wesentlich höher gelegenen Südregion zufolge, ließen sich hier sieben verschiedene Techniken vorspanischen Bodenbaus feststellen, was sich allerdings nur auf die traditionelle Höhenstufe für Knollenfruchtanbau, hier zwischen 3200 und 3800m ü.d.M., bezieht (80).

- (75) Siehe Schjellerup 1979/80
- (76) Vergl. Karte: Proyecto Carretera 1976
- (77) Siehe Literatur über Abiseo
- (78) Vergl. auch Torres Calderón 1903:298
- (79) Savoy 1970:170
- (80) Schjellerup 1985

Innerhalb der vergleichbaren Höhenstufe im Norden, zwischen 2500 und 3200m zu lokalisieren, konnten nur maximal vier verschiedene Typen agrartechnischer Anlagen gefunden werden(81). Im Süden handelt es sich zum Teil um umfangreiche, weitläufige und wohlausgebaute Terrassenfluchten, die mit steinernen Stützmauern versehen sind.

Im Norden sind die Agraranlagen dieser Zone in der Ausdehnung vergleichsweise gering. Kleine, steingestützte Terrassen fanden sich hier nur in Ausnahmefällen.

Im Süden fehlen Untersuchungen für den Bereich der traditionellen Höhenstufe des Maisanbaus.

Innerhalb der Nordregion konnte im Bereich der quichua-Zone zwischen sieben verschiedenen Typen vorspanischer Agraranlagen unterschieden werden.

Eigene Erfahrungen in der Ostregion, wie auch publizierte (82) und unpublizierte Berichte Einheimischer, belegen die intensive vorspanische Agrarnutzung dieses ökologisch labilen Bereiches.

Terrassierungen, in Verbindung mit künstlicher Bewässerung, lassen sich an den von Regenschatten betroffenen Uferhängen des Marañón nachweisen (83). Vorspanische Bevölkerungszentren wurden zuweilen mit Wasser aus künstlichen Kanälen versorgt, wie aus Levanto (84), Cochabamba (85) und La Jalca (86) bekannt ist. Thompson berichtet über Drainagesysteme innerhalb der llajta (87).

- (81) Siehe hierzu Näheres unter 6.7.
- (82) Savoy 1970; Rojas Ponce 1966:121; 1967:14
- (83) Reichlen 1950:226
- (84) Savoy 1970:205
- (85) Schjellerup 1979/80; 1984
- (86) Siehe auch Ravines 1978:28
- (87) Thompson 1976:100

4.4. NATÜRLICHES RESSOURCENPOTENTIAL (88)

Wie bereits mehrmals angedeutet, unterscheidet sich die charakteristische Umwelt einer jeweiligen Subregion von der anderen. Daß sich logischerweise insgesamt ein heterogenes Ressourcenpotential ergibt, das wiederum einen regional unterschiedlichen Schwerpunkt bei Agrarprodukten zur Folge hat, floß ebenfalls bereits indirekt ein.

Innerhalb der Ostregion können wir davon ausgehen, daß hier neben Feldfrüchten aus dem Maisanbaukomplex auch tropische Knollenfrüchte wie Yucca und Camote eine subsistenzuelle Rolle spielten (89). Wegen der für diese Region charakteristischen Meereshöhe, entfiel hier gänzlich der Anbaukomplex für Knollenfrüchte des andinen Hochgebirges.

Bei dem äquatorial-andinen Bereich der Nord- und Südregion widersprechen sich die Angaben der Autoren. Der bereits zitierte Isbell (90) und auch Salomon (91) favorisieren die Maisproduktion in den Äquatorialen Anden. Dahingegen setzen Thompson, der eine Beziehung zwischen Höhenlage der Ilafta bei den Chachapoya zum Konsumverhalten herstellt: "... because they depended more heavily on high altitude resources" (92), und weniger differenzierend Brush: "Prehispanic populations in the Andes were generally more dependent on produce from the higher zones and less dependent on grains, especially maize ..." (93), andere Schwerpunkte.

4.4.1. SÜDREGION

Unter Berücksichtigung, daß Thompson und Brush im Verlaufe ihrer Untersuchungen einen hohen Grad an Vertrautheit mit den in der Südregion herrschenden Bedingungen erlangt hatten, soll hier

- (88) Vergleiche die Darstellung Seite 47
- (89) Zur ernährungstechnischen Grundlage innerhalb des Amazonasgebietes siehe z.B.: Roosevelt 1980
- (90) Isbell 1974:150
- (91) Salomon 1978:101
- (92) Thompson 1976:105
- (93) Brush 1977:83

noch einmal auf die dort herrschenden natürlichen Bedingungen eingegangen werden.

Der potentielle Höhengspielraum für Maisproduktion beläuft sich am zum Marañón abfallenden Westhang zwischen etwa 1100 und 3200 m. Die für Hochgebirgsknollenfrüchte als traditionell zu bezeichnende Anbauzone (94) befindet sich zwischen 3200 und 3800 m ü.d.M. Der nunmehr gewonnene Eindruck scheint zunächst den angeführten Theorien zu widersprechen: Während sich der Höhengspielraum für Knollenfrüchte nur auf 600m beläuft, beträgt derjenige für Mais das 3,5-Fache: 2100m. Entsprechend müßte in der Südregion mehr Mais als Kartoffeln produziert werden können. Abgesehen von Dale McElraths Hinweis (95), daß der Regenschatten effekt in der quichua-Zone häufig auftretende und anhaltende Trockenperioden verursacht und somit kein sicheres Fundament zur Subsistenzaufrechterhaltung geboten haben möge, sei hier vor allem auf das extreme Terrain hingewiesen: Die auf weiten Strecken nahezu senkrecht aufsteigenden Wände, die die Schlucht des Marañón bilden, erlauben nur an wenigen Stellen den Maisanbau. Alle Ilafta wurden in dieser Region an Lokalitäten festgelegt, wo sich durch flacheren Abfall zum Marañón oder durch Quertäler zugängliche Maisanbauflächen potentiell nutzbar machen ließen. Stellt man die vielfältigen und herausragend organisiert und ausgebauten Terrassenanlagen für Knollenfrüchte in der Südregion allgemein und den schwierigen Zugang zu vergleichsweise geringen potentiellen Maisanbauflächen gegenüber, kann schon rein optisch den Angaben bei Brush und Thompson nicht widersprochen werden: Bei der Südregion handelt es sich aufgrund der physischen Gegebenheiten des Gebirges um ein prädestiniertes Knollenfruchtanbaugebiet.

Dieser Eindruck erhält weitere Unterstützung beim Vergleich der

- (94) 'Traditionell' wird hier betont, weil heute durch die Einführung neuer Kartoffelsorten die traditionell-starre Höhenbegrenzung entfällt.
- (95) McElrath 1975:17

ha-Angaben für die Produktion bei Mais und Kartoffeln in der Provinz Bolívar aus dem Jahre 1957 (96). Hiernach wurde in der Südregion auf 230ha Mais und auf 665ha Kartoffeln angebaut. Die Anbaufläche für Kartoffeln steht zu der für Mais also in etwa einem Verhältnis von 3:1.

4.4.2. NORDEGION

Befragt man die jeweiligen Bewohner der Süd- und Nordregion über den traditionellen Anbauswerpunkt (97) innerhalb des von ihnen wirtschaftlich genutzten Lebensraumes und den der Nachbarregion, so sind die Antworten nahezu einheitlich:

Die Südregion wird von den dort Ansässigen als typisches Produktionsgebiet für andine Knollenfrüchte empfunden und hat auch den Ruf als 'tierra de papas' in der Nordregion. Bei den Bewohnern der Nordregion überweg weitaus die Ansicht, in einem traditionellen Maisanbaugbiet zu leben. Spuren vorspanischen und zeitgenössischen Knollenfruchtanbaus wurden in der Nordregion nie oberhalb 3200m angetroffen (98); die traditionelle Obergrenze für Maiskultur läßt sich um 2550m festlegen.

Vergleicht man die durchschnittliche Höhe des Gebirges der Nordregion mit der in der Südregion, so wird deutlich, daß die Nordregion generell wesentlich niedriger ist und in weiten Bereichen nicht einmal die traditionelle Untergrenze für den Knollenfruchtanbau erreicht. Der maximale Höhengspielraum des Maisanbaugürtels in der Nordregion beläuft sich bei dem Ort Balzas theoretisch um 1550m; das hier entsprechende Maximum für Knollenfrüchte um 650m. Am Marañón übertrifft also der potentielle Höhengspielraum für Maisanbau den für Knollenfrüchte um ein 2,4-faches.

- (96) Vergl. Ministerio de Agricultura A u. B; od. Brush 1977:81 table 2: "Land Base"
- (97) Straßenbau und rezent veränderte Marktnachfrage haben eine Modifizierung zuvor bestehender Verhältnisse bewirkt.
- (98) Eine tatsächliche Obergrenze für Pflanzenbau gibt es offenbar in der Nordregion nicht.

Am Mittleren Utcubamba schrumpft der Kontrast zwischen den potentiellen Möglichkeiten und beträgt bei Mais 750m (1800-2550m) und bei Knollenfrüchten 650m (2550-3200m).

Hierbei ist generell zu bedenken, daß es sich bei diesem Modell um eine abstrakte und theoretische Methode handelt, sich der Wirklichkeit annähern zu können. Lokale, standörtliche Gegebenheiten können unter Umständen das Verhältnis in das Gegenteil verkehren. Angaben über Produktion bei Feldfrüchten im Department Amazonas (hier nur im Bereich der definierten Nordregion) sind wegen divergierender Aussagen offensichtlich unzuverlässig (99). Bei Gegenüberstellung zweier unterschiedlicher ha-Angaben für Maisanbau aus diesem Department für das Jahr 1959 bei 12385 (100) und 15150 (101), beläuft sich der Mittelwert um 13 767,5ha.

Die differierenden Flächenangaben für Kartoffeln (1959) bei 2460ha (102) und 8125ha (103) haben einen Mittelwert von 5292,5 ha, was ein Verhältnis von 2,6:1 zugunsten der Maisanbaufläche ergibt.

Von einer weiteren Vertiefung der Thematik anhand modernen Zahlenmaterials soll hier Abstand genommen werden, da die zugrunde gelegten Daten Resultate aus anderen gesellschaftlichen Bedingungen darstellen und nur bei gewisser Vorsicht Rückschlüsse auf vorspanische Verhältnisse erlauben.

Anhand der angeführten Belege soll für den weiteren Verlauf der Arbeit davon ausgegangen werden, daß, global gesehen, die natürlichen Bedingungen in der Südregion die Produktion bei Knollenfrüchten und in der Nordregion bei Mais favorisieren.

- (99) Das Ministerio de Agricultura (B) gibt für das Jahr 1951 mit 5600ha und für 1957 mit 8587ha eine mehr als 15-fache Steigerung der Anbaufläche für Kartoffeln innerhalb von nur 6 Jahren an. Eine Flächenerweiterung auf 2460ha für das Jahr 1959 (Arce 1963) bewegt sich innerhalb des nachvollziehbaren Rahmens.
- (100) Nach Arce 1963
- (101) Ministerio de Agricultura (A)
- (102) Nach Arce 1963
- (103) Ministerio de Agricultura (B)

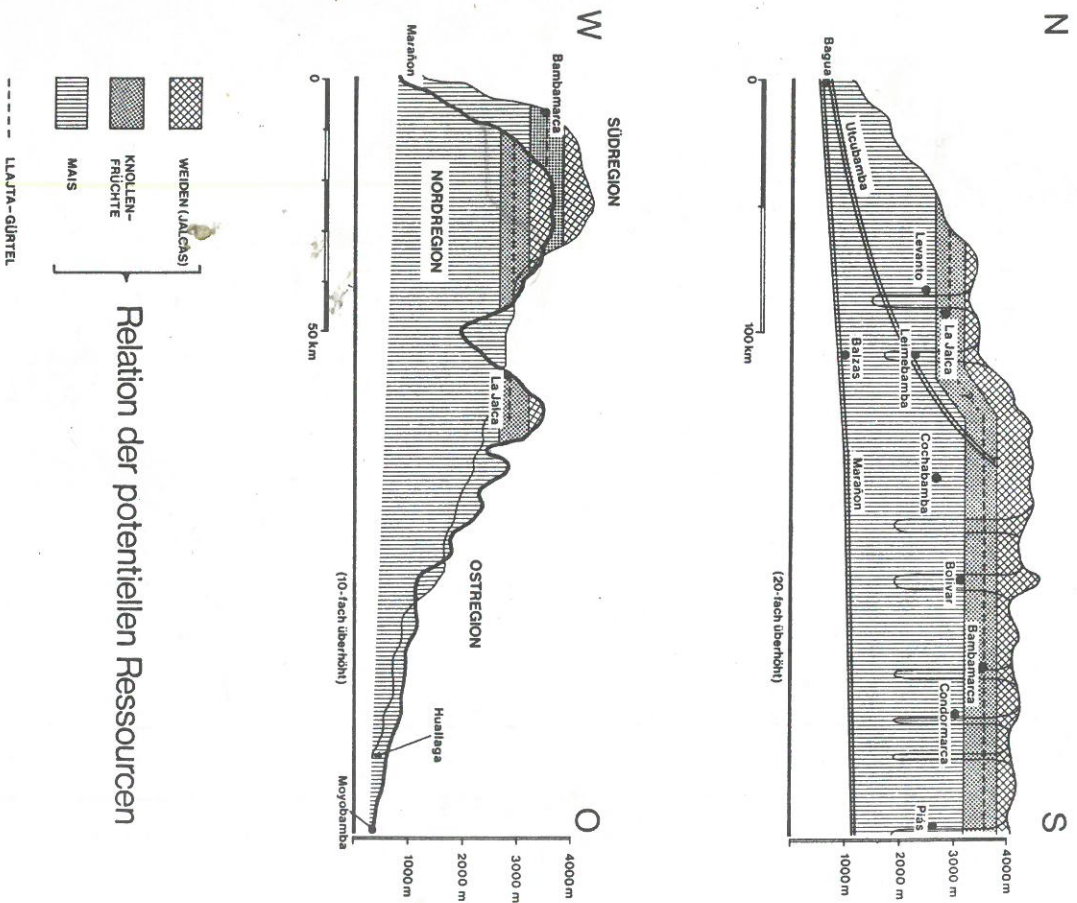
Das Phänomen der regional unterschiedlichen Obergrenze, vor allem beim exakt definierbaren Maisanbau, sie unterscheidet die Südregion von der Nordregion immerhin um 600 Höhenmeter, vollzieht sich als Bruch innerhalb weniger Kilometer unmittelbar südlich des Ortes Leimebamba.

Hierfür verantwortlich wird im Norden der Einfluß des Südostpassates sein. Bei geringer Höhe des Gebirges kommt es hier bei jährlich höheren Niederschlagsmengen und häufigeren Nebelbildungen zu niedrigeren Durchschnittstemperaturen, die das Herabdrücken der Obergrenze für Pflanzenbau verursachen.

Für die Südregion spielt der Massenerhebungseffekt eine die Anbaugrenzen erhöhende Rolle.

CHACHAPOYA:

Profile des Lebensraumes



Relation der potentiellen Ressourcen

4.5. ETHNOHISTORISCHER BEFUND

4.5.1. ALLGEMEINE ANGABEN

Gängige kolonialspanische Chronisten berücksichtigten die Chachapoya meist nur mit wenigen Worten.

So wird wiederholt ihre helle Hautfarbe, durch die sie sich von anderen andinen Gruppen unterschieden haben, mit emphatischen Worten herausgestellt (104).

Charakterlich werden sie als stolzes, kriegerisches Volk (105), aber auch als große Diebe bezeichnet (106).

Über ihr äußeres Erscheinungsbild wird berichtet, daß teilweise rasierte Schädel (107) mit Schleudern (108) oder turbanähnlichen Kopfbedeckungen aus Wolle (109) umwunden waren.

Körperbekleidung war üblich (110). Überregional waren sie bekannt und gefürchtet als Zauberer und Heilkundige (111).

Bei offenbar nicht organisiertem Klerus (112) sollen neben Schlange und Kondor (113) auch ein 'Curichaculla' (114) kultische Bedeutung gehabt haben.

Bei den enormen Lücken, die die Quellenlage hinterläßt, kann zum Beispiel auch keine Aussage hinsichtlich einer gemeinsamen Sprache der Chachapoya gemacht werden (115).

(104) Cieza 1984:229; Valera 1965:291; Herrera 1934 I:147; Lizárraga 1907:341; López de Velasco 1971:239; Pizarro 1921:234; Vázquez de Espinoza 1942:404
 (105) Valera 1965:291; Pizarro 1921:243; Cobo 1964 II:89
 (106) Lizárraga 1907:341
 (107) Pizarro 1921:234
 (108) Vázquez de Espinoza 1942:404
 (109) Cieza 1984:229; "Ilauto"
 (110) Cieza 1984:229
 (111) Polo 1916 I:30; Acosta 1954:269
 (112) Espinoza Soriano 1967:235
 (113) Valera 1965:291
 (114) Gamboa 1960:263
 (115) Die Quellenlage bestätigt Espinozas Angabe einer gemeinsamen Sprache nicht (1967:235); linguistische Einfüße des Chibcha mögen hier generell bestanden haben (Rivarot 1949:26ff.). Zevallos Angabe (1966:28) über kolonialzeitlichen Fortbestand des 'Chachapoya-Idioms' scheint sehr gewagt (s.a. Taylor 1975:12).

4.5.2. POLITISCHE ORGANISATION

Daß es sich bei den Chachapoya nicht um ein staatlich organisiertes Gemeinwesen handelte, wird bereits bei Autoren des 16. Jahrhunderts angedeutet, wenn von: "Las prouincias de los Chachapoyas" (116), "los Chachapoyas y las otras naciones sus comarcas" ... "los Chachapoyas y demás tierras" (117) und "... las naciones que abitan en las Provincias de Chachapoyas" (118) gesprochen wird. Nach einer wesentlich konkreteren Aussage, die besagt: "Estaban los dichos ayllos e indios en diferentes pueblos y parcialidades; y en cada una de ellas había un señor sin ser sujeto a otro" (119), kann begründet gefolgert werden, daß es sich bei den Chachapoya um eine Vielzahl kleiner, klassenstrukturierter Dorffederationen gehandelt hat, die, politisch organisiert von regionalen Häuptlingen (120), gemeinhin als Häuptlingstümer oder curacazgos bezeichnet werden (121).

Ob die in den Quellen unter 'Chachapoya' zusammengefaßten, aber namentlich differenziert aufgeführten ethnischen Gruppen, wie Pomacocha, Chillao, Cuzcayunga, Charasmal, etc. sich politisch aus einem oder mehreren curacazgos mit einer oder mehreren übergeordneten zentralen politischen Instanzen zusammensetzten, wird nicht klar. Unter Berücksichtigung der erheblichen politischen Transformationen, die bei den Chachapoya unter inkaischer Dominanz durchgeführt wurden, wirkt wahrscheinlich, daß die alte andine Tradition der internen dualen Organisation der curacazgo auch bei den Chachapoya vorherrschte (122).

(116) Cieza 1984:229
 (117) Sarmiento 1965:260
 (118) Cabello de Valboa 1951:361
 (119) Información 1967:312
 (120) Definition nach Reichel Dolmatoff 1961:83
 (121) Valeras Darstellung eines Chachapoya-Staates (1965:293) mögen wegen seiner besonderen Beziehungen zu dieser Region subjektive Intentionen zugrunde gelegen haben.
 (122) Vergl. Espinoza 1967:232; Brush 1973:62; Schjellerup 1976:223; s.s. Vázquez 1942:701: "Cocamarrallaucon", od. Gubernantes 1925:218: "... allaucan". Hierbei entspricht der rechte, südliche Bereich eines curacazgo 'allauca', der linke, nördliche 'ichoc'; vergl. Espinoza 1975:11. Die bei Pease aufgeworfene Frage (1982:194, Fußnote 20) nach der unterschiedlichen Dualorganisation in den Tropischen und Äquatorialen Anden läßt sich direkt aus dem mikro- und makrovertikalen Modell herleiten.

Vorausgesetzt, daß bei der Aufteilung der 'provincia de los Chachapoyas' in repartimientos der damit beauftragte curaca Guamán (123) die traditionelle politische Limitierung der vorinkaischen curacazgos respektiert hatte, wird bei der Auflistung dieser repartimientos ersichtlich (124), daß sich innerhalb der jeweiligen curacazgos immer zwei ethnische Anführer die Macht teilen. Hierdurch wird die duale Organisation der Häuptlings-tümer sichtbar. Eine Makro-Dual-Organisation, wie bei María Rostworowski angeführt (125), wird auf inkaische Initiative zurückzuführen sein.

Im Vergleich mit der bei Espinoza angegebenen Quelle (126), schließen wir uns seiner Interpretation nicht an, wonach die Bevölkerung bereits in den vorinkaischen curacazgos der Chachapoya im Dezimalsystem der 'pachaca' und 'huaranca', 100 und 1000 Haushalte, organisiert war.

Die Rolle der Frau als Teilhaberin an politischer Macht kann durch das "vermittelnde Einwirken der "matrona Chachapuya, natural de aquel pueblo de Cassamarquilla" bei Verhandlungen mit dem Huayna Capac, der eine Strafexpedition gegen die Chachapoya führte, nicht belegt werden, war sie doch durch ihre exponierte Stellung als "mujer del gran Inca Túpac Yupanqui" dafür prädestiniert (127). Die Funktion der Frau bei politischen Entscheidungsprozessen mag eher durch die Teilnahme einer "muger vieja" an Verhandlungen des "señor prencipal ... Guayamamulos" der "provincia de Chillao" mit Alonso de Alvarado angedeutet werden (128).

Dem bei Espinoza (129) favorisierten, harmonischen Miteinander der vorinkaischen Chachapoya kann zunächst entgegeng gehalten werden, daß bislang keine derartig aussagefähige historische Quelle

- (123) Espinoza 1967:272
- (124) Relaciones 1943
- (125) Rostworowski 1983:125ff.
- (126) Informacion 1967:304; Espinoza 1967:240
- (127) Valera 1965:341
- (128) Cieza 1979:426
- (129) Espinoza 1967:234

bekannt sein dürfte.

Noch heute lebendige orale Tradition (130) spricht von Konflikten zwischen 'Levanto' und anderen ethnischen Gruppen westlich des Utcubamba. Diese Tradition mag auf den Bericht aus dem 16. Jahrhundert zurückgehen, dem zufolge kurz nach Eintreffen der Spanier im Gebiet der Chachapoya ein Konflikt um Land zwischen Levanto einerseits und Longia (131) und Xunbia (132) andererseits herrschte (133). Allerdings kann der Konfliktstoff, "campos y eredades" (134) erst nach inkaischen Umverteilungsmaßnahmen landwirtschaftlicher Nutzflächen entstanden, und nicht typisches Charakteristikum konfliktreichen Gegeneinanders unter den Chachapoya-curacazgos gewesen sein.

4.5.3. WIRTSCHAFTLICHE ORGANISATION

Ausgehend von der bereits getroffenen Feststellung, daß sich das von den vorspanischen Chachapoya politisch kontrollierte Gebiet aus zwei geographischen Makro-Bereichen bildet, den äquatorialen Anden, sowie der andinen Ostabdachung, sollte das für die äquatorialen Anden als charakteristisch bezeichnete Modell der mikrovertikalen Wirtschaftsweise auch hier übertragbar sein. Es gibt in der Tat keinen Anhaltspunkt, der darauf hinweisen würde, daß dieses Modell im Gebiet der vorspanischen Chachapoya keine Gültigkeit gehabt hätte.

Es kann also davon ausgegangen werden, daß die Bewohner der jeweiligen curacazgos durch Zugang zu natürlichen Ressourcen in unterschiedlichen ökologischen Zonen in der Lage waren, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen, ohne größere Distanzen zurücklegen zu müssen.

- (130) Vergl. Bandelier 1940:29; od. auch Taylor 1975:11
- (131) Lonya, am río Vilaya gelegen
- (132) Jumbilla, am oberen río Imaza
- (133) Cieza 1979:405
- (134) ebenda

Daß es sich bei den curcaezgos nicht um absolut isolierte und autarke ökonomische Einheiten gehandelt hat, sondern ein intensiver wirtschaftlicher Austausch stattgefunden haben muß, belegen die Reste des ehemaligen, gut ausgebauten und befestigten Wegenetzes.

Während die Unterschiede bei Umweltbedingungen zwischen der nördlichen und südlichen Subregion als vergleichsweise gering eingeschätzt werden (Äquatoriale Anden), wird die Agrarproduktion sich auch inhaltlich entsprechend gegliedert haben.

Allerdings sind die Gegensätze bei natürlicher Umwelt zwischen der Ost-Region einerseits und dem Süd-Nord-Bereich andererseits krass, wobei die jeweilige charakteristische Konsistenz an Produkten sich entsprechend unterscheiden haben wird.

Innerhalb des Systems an Verbindungswegen kann die Süd-Nord-Achse kaum den Bedürfnissen der Chachapoya entsprochen haben; wahrscheinlich ist die Anlage dieser Achse nicht auf Chachapoya-Initiative zurückzuführen. Dahingegen wird der Tausch bei stark spezifischen Produkten, die aus curcaezgos der Ostregion stammen, mit Produkten aus curcaezgos des Nord-Süd-Bereiches für beide Chachapoya-Makro-Gruppen von Interesse gewesen sein. Bei derartigen Tauschvorgängen ist die Überwindung der extremen Terrainbedingungen innerhalb des östlichen Gebirgsabfalls der Anden besonders zu berücksichtigenden, dessen Querverbarkeit nur an wenigen Stellen relativ günstig ist.

Die jeweilige geographische Position dieser Verbindungswege zwischen Hochgebirge und östlichem Hügelland, gemeinhin 'entrata' oder 'boca de montaña' genannt (135), ist wiederum als determinierender Faktor für das Entstehen zentraler Umschlagplätze der zu tauschen Güter anzusehen. Bestimmte Iajta der Chachapoya werden so eine besondere Bedeutung als Marktplätze bekommen haben und so vor anderen Iajta in ökonomischer und damit wahrscheinlich auch politischer Hinsicht eine herausragende Stellung erlangt haben.

(135) Vergl. Salomon 1978:94ff.

Zentrale Märkte wurden von den Spaniern auch in diesem Bereich der Äquatorialen Anden als 'tianguéz' bezeichnet (136).

Ein Auftreten der für die nördlichen Äquatorialen Anden unter dem Namen 'mindalaes' bekannten Händler (137) ist für das Gebiet der vorspanischen Chachapoya in den bislang bekannten ethnohistorischen Quellen nicht schriftlich belegt. So mögen Rückschlüsse aus der lebendigen oralen Tradition helfen, Lücken zu schließen. Hiernach wurden Händler, die vor der modernen Verkehrerschließung des Departments Amazonas noch in den frühen 50er Jahren aus der Region Moyobamba/Rioja in den Großraum Chachapoyas/Leimebamba kamen, als 'munchas' bezeichnet (138).

Die Tradition dieser munchas kann auf vorspanische Zeiten zurückgehen, wie durch den erheblichen Stellenwert der muncha-Darstellungen bei Festen in traditionellen Dorfgemeinschaften deutlich wird (139). Für ihre Waren, zum Beispiel Naturkautschukbehälter und Ponchos, sowie Sombreros, Kakao und Erdnüsse, handelten die munchas bei denen von ihnen als 'shishaco' (140) bezeichneten Gebirgsbewohnern vor allem Hunde ein.

Innerhalb der Südregion läßt sich ebenfalls anhand oraler Tradition die Existenz historisch zurückliegender Tauschbeziehungen mit der Ostregion nachweisen, die hier wohl bis in das frühe 19. Jahrhundert anhielten. In Condoramarca hießen die Händler 'amicos' und tauschten Medizinpflanzen und Webwaren aus Baumwolle gegen Hunde (141). In Bamamarca wurden die Händler 'pachizos', nach dem Ort am Unteren Huayabamba, genannt.

Während diese Beziehungen wohl auf ursprünglich vorspanischen Routen vor sich gingen, wurden sie aber, wie älteste Informanten zu berichten wußten, von spanisch-blütigen Händlern betrieben (142).

- (136) Libro Primero 1956/57:299; vergl. dazu auch Salomon 1978:143
- (137) Salomon 1978:150ff.
- (138) Muncha: Pejorativ behaftet für Händler u. Bewohner der Ostregion; vergl. auch Taylor 1979:120f.
- (139) Vergl. 6.2.2.
- (140) Shishaco: Pejorativ, optisch u. moralisch Heruntergekommener
- (141) Diese Tradition findet im Juli beim Fest der 'Virgen de Car-men' rituelle Fortsetzung, wo eine die amicos imitierende Gruppe von einem östlichen Hügel herabsteigt.
- (142) Vergl. Steward/Métraux 1963:604 über Handelstätigkeit im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Jedoch gibt es schriftliche Aussagen über geschichtlich weiter zurückliegende Wirtschaftsverbindungen.

Danach gehen diese ökonomischen Beziehungen zwischen der Süd- und Ostregion auf Initiative der Franziskaner zurück, die, nachdem die ethnischen Gruppen der Cholones und Hibitos kolonialspanische Niederlassungen in der Südregion wiederholt gebrandschatzten, eben diese Gruppen dazu bewegen konnten, in die "sierra fría" zu ziehen, "a vender las producciones de su cálido clima" (143).

Hierbei tauschten die Cholones und Hibitos gesalzene Fisch, Mais, Bohnen, Yucca, Camote, Ananas, Erdnüsse, Coca und Medizinpflanzen, sowie "algodón de lo qual hay allí en abundancia" (144) gegen Werkzeug und Kleidung ein (145).

Es wirkt sowohl wahrscheinlich, daß die Aufforderung zu kommerzieller Tätigkeit durch die Franziskaner sich direkt an vorspanische Geflorenheiten anschloß, wie auch, daß das Spektrum der zum Handel mitgeführten Güter demjenigen der nämlichen Epoche entsprach.

Bei relativier Einseitigkeit der in der Südregion erzeugten Agrarprodukte mag vorstellbar werden, daß für diese Region Tauschbeziehungen mit der Ostregion (146) eine erheblichere Bedeutung hatten, als dies in der Nordregion der Fall war.

Der hier anzutreffende Übergangscharakter zwischen den jeweiligen Extremen der Ost- und der Südregion ließ die Erzeugung einer breiten Produktpalette zu, die die Notwendigkeit zur Entfaltung händlerischer Initiativen nicht derart fordernd gestellt haben wird.

(143) Izaguirre 1923, tomo seg., lib.cuarto:195; siehe auch Diario 1921:68: Die Erwähnung der "Zivito" und "Cholón" im Jahre 1593 läßt die Vermutung zu, daß es sich um Überlebende der Chachapoya der Ostregion gehandelt hat.

(144) Izaguirre 1923, tomo quinto, lib. seg.:320

(145) Den Abbruch der Handelsstätigkeiten führt Izaguirre auf die Aufgabe der Missionsstation in Patáten im Jahre 1789 zurück. Wahrscheinlicher wirkt, daß eine Rebellion unter Hibita namens Ana-Rosa das Ende der Missions- und Handelsstätigkeiten hier verursachte (=orale Tradition in Huayllillas; siehe auch Casas 1935:344).

(146) Ausgebaute Siedlungszentren in der Süd- und Ostregion belegen, daß hier nicht die Wirtschaftsform des 'archipelago-type' (vergl. Brush 1977:12) praktiziert wurde.

Die überregionale Bedeutung, die Handel mit Salz aus der Mine bei Yurumarca noch in der Gegenwart besitzt, wird in der vorspanischen Zeit (147) beschränkter gewesen sein.

So berichtet die orale Tradition aus der Südregion von vorspanischen Salzminen in der Ostregion, die dann wegen des dortigen Bevölkerungsschwundes in der späten Kolonialzeit aufgegeben wurden (148).

4.5.4. RAUM UND BEVÖLKERUNG

Der definierte Bereich, den die Chachapoya wirtschaftlich nutzten, umfaßte 43898,78km² (149) und war nach Aussagen spanischer Autoren des 16. Jahrhunderts dicht besiedelt: "... donde habla antiguamente gran suma de gente" (150), oder "... pueblos muy poblados ...", beziehungsweise "... aquella tierra es muy poblada" (151). Anhand aus archäologischen Studien gewonnener Einsichten im Tal von Uchumarca bestätigt Thompson diese Aussagen indirekt mit der Bemerkung: "... Late Intermediate Period and perhaps Late Horizon population may have been considerably greater than it is today" (152).

Ein weiterer, durch seine Kenntnis der ostandinavischen Abdachung allgemein und unter anderem auch besonders der südlichen und östlichen Region der Chachapoya bekannter Autor kommt zu gegenteiligen Ergebnissen (153). Neben der Existenz permanenter vorspanischer Siedlungszentren wird hier festgestellt, daß die generelle Bevölkerungsdichte gering war.

(147) Ravines 1978:65

(148) Izaguirre 1923 tomo seg. lib.cuart.:199:Siehe 'gesalzener Fisch'.

(149) Addierte Daten aus Karten (I.G.M. 1976, 1979A, 1979B).

Die Zahlen für die Provinzen Marisc. Cáceres, Patáz und Baga wurden dem Chachapoya-Gebiet entsprechend reduziert. Die Flächenangabe ist nur relativ zu sehen.

(150) Acosta 1954:270

(151) Cieza 1979:407

(152) Thompson 1976:105

(153) Bonavía 1978:400

Für den Großraum der Äquatorialen Anden geht Frank Salomon (154) ebenfalls von geringer demographischer Dichte aus.

William M. Denevans Definition naturräumlicher Gürtel innerhalb des ostandinen Bereiches läßt sich auf das auch ausdrücklich eingeschlossene Gebiet der Chachapoya übertragen (155).

Danach erstreckt sich der 'Lowland Forest' zwischen 0 und 700m, der 'Drier Upland Forest' von 700-2500m und der 'Superhumid Upland Forest' auf 2500-3500m ü.d.M.

Denevans Theorie zufolge sollte die vorspanische Bevölkerungsdichte innerhalb dieser drei Bereiche jeweils 0,2/1,2 und 0,1 Menschen pro km² betragen haben, was einem Durchschnitt von 0,5 Bewohner pro km² für das Gebiet der vorspanischen Chachapoya entsprechen würde.

Im Zusammenhang mit der oben angegebenen Flächenangabe hätte die Chachapoya-Bevölkerung vor Ankunft der Spanier 21949,39, also etwa 22 000 Menschen umfaßt haben müssen.

Die außerordentlich unsichere Basis, von der Denevan bei seinen Hypothesen ausgeht, wird in seiner Arbeit sichtbar, wenn innerhalb des von ihm zur 'ceja de selva' erklärten Gebietes, dem 'Superhumid Upland Forest', mit Zahlen um 0,1 Einwohner pro km² umgegangen wird (156), einem Bereich, in dem sich die vorspanische Bevölkerung der Chachapoya vor allem konzentrierte.

(154) Salomon 1978:68

(155) Denevan 1976:20f., Fußnote 9

(156) In dieser Fußnote (Anm.155) wird allerdings relativierend eingeräumt, daß "Thus a density ... may be far too low for some parts of the ceja". An dem Einschub "some parts" wird wiederum deutlich, daß bei globalem Umgang mit Naturräumen keine exakte und weiterführende Analyse möglich wird.

4.6. MITTLERER HORIZONT

In der Frühen Zwischenperiode von Osten oder Norden her eingetroffene ethnische Gruppen, die grobe dickwandige Keramik herstellten, die als Cuclap bezeichnet wird, okkupierten die gesamte Nordregion, sowie den nördlichen Bereich der Ost- und Südregion. Von weiteren Keramikstilen, die in diesem Raume jener Epoche zuzuordnen wären und damit eventuell Bevölkerungsbewegungen rekonstruieren ließen, ist bislang nichts bekannt.

Etwa 250 Jahre nach dem Eintreffen dieser Gruppen setzte die vehemente kriegerische Ausbreitung eines andinen Staates nach Norden ein: Huari (157).

Allgemein wird angenommen, daß als Reaktion auf dieses militärische Vordringen, unter anderem auch östlich des Marañón, damit begonnen wurde, der Defensive dienende Anlagen zu errichten (158). Strategisch gelegene Bevölkerungszentren, die wichtige Übergänge über den Marañón kontrollierten, wie Cusungul (159), Pirca-Punta bei Balzas und auch jene nördlich und südlich des río Vilaya, mögen in eben dieser Epoche errichtet worden sein. Weiter östlich gelegen befindet sich Cuclap, das wegen architektonischer Monumentalität am besten bekannte Defensiv-Zentrum.

Die hier auf künstlichen Plattformen errichteten Rundbauten sind bereits zu diesem Zeitpunkt mit allem baustilistischen Merkmalen ausgestattet, die für die Chachapoya charakteristisch, rund 750 Jahre lang, bis zum Eintreffen der Spanier, beibehalten werden sollten.

Der Kontrast zwischen den etwa 200 weitgehend uniform gestalteten Rundbauten und den gewaltigen Defensiv-Plattformen, auf denen sie errichtet sind, es handelt sich hier keineswegs um eine Stadt, wie Edward P. Lanning (160) meint, läßt Rückschlüsse

(157) Diese als 2B bezeichnete Epoche ist zwischen 750 und 800 n.Chr. zu datieren; vergl. auch Lanning 1967:134

(158) Vergl. Lanning 1967:138; bzw. Oberem 1981:490

(159) Zwischen Bamamarca und Calamar gelegen

(160) Lanning 1963:293

auf die Sozialstruktur derjenigen zu, die diese Anlage errichtet haben. Während Brush die Ansicht vertritt: "To build such a fortress, large amounts of manpower must have been employed. This indicates the existence of a centralized authority and administration. The loose confederation of villages described by Espinoza would have neither the means nor the need to build such a fortress" (161), soll hier darauf hingewiesen werden, daß in Cuelap vor allem in den der Defensive dienenden Ausbau der Fluchtburg und nicht in die Ausschmückung der Residenzen überregionaler Herrscher Arbeitskraft investiert wurde. Wahrscheinlich ist, daß in jener Epoche militärische Macht sich überregional in den Händen weniger ethnischer Anführer konzentrierte. Daß der vorübergehende Zusammenschluß mehrerer curacazos unter dem Eindruck Cuelap für die Verteidigungsbemühungen erfolgreich war, läßt sich dadurch belegen, daß in der von den Chachapoya kontrollierten Region bislang keine Huari-Keramik gefunden wurde (162).

Die Bedeutungslosigkeit, zu der Cuelap im Späten Horizont herabsank, zeigt sich an der wenigen dort gefundenen Inka-Keramik, sowie an der seltenen Erwähnung des Namens in frühen kolonialspanischen Dokumenten: Anders als die Huari, fiel der expandierende Staat der Inka vom weniger gut zu verteidigenden Süden her in das Gebiet der Nebelwaldbewohner ein. Auch in diesem Falle hatten sich die Chachapoya langfristig auf die drohende Invasion vorbereitet: "... se habían apercebido de algunos años atrás para defenderse y habían hecho muchas fortalezas en sitios muy fuertes..." (163).

(161) Brush 1977:44
 (162) Vergleiche die Funde zweier Keramikfragmente, die Ähnlichkeit mit Huari aufweisen mögen: Ruiz 1969
 (163) Valera 1963:293

4.7. SPÄTE ZWISCHENPERIODE

Der Zusammenbruch des Huari-Imperiums wurde offenbar nicht verursacht durch die Bildung eines 'revolutionären Yaro-Imperiums' (164), sondern eher durch die für die Agrarproduktion katastrophalen Auswirkungen einer allgemeinen klimatischen Erwärmung, die die andinen, nunmehr reduzierten Bevölkerungszahlen, ihre Wohnsitze auf höher gelegene Zonen zu verlegen (165). Im Verlaufe der folgenden 400 Jahre, bis zum Eintreffen der Inka, wäre theoretisch eine Zeitspanne gegeben gewesen, in der sich die diversen ethnischen Gruppen zwischen dem Oberen Marañón und dem Mittleren Huallaga zu einer kulturellen Einheit hätten verschmelzen können. Zu derartigen Annahmen verleiten einerseits die Chronistenberichte, die dann entsprechend interpretiert wiedergegeben werden: "Todos los aylus chachas poseyeron una cultura uniforme y hablaban el mismo idioma, gracias al cual las relaciones intercomunales fueron continuas y fáciles entre ellos. Todos también tuvieron un mismo diós ... Los trajes, las danzas y la música asimismo fueron idénticos" (166). Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Schlußfolgerungen Espinozas in ihrer detaillierten Farbenfreude einzeln relativieren zu wollen.

Selbstverständlich vermittelt die Aussage der Chronisten, daß zum Beispiel die Chachapoya von besonders weißer Hautfarbe gewesen sein sollen, das Bild ethnischer Einheit, scheint aber nach Guaman Felipe Poma de Ayala: "Los dhos chachapoyas y chunchos

(164) Zu dem imaginären 'imperio Yaro' siehe: Amat Olazábal 1978: 618ff. Die Chachapoya wurden offenbar allein wegen des Ortsnamens 'Yaro' (Diario 1921:68) in das 'imperio' einbezogen. Da bei den Chachapoya Huari-Besetzung entfiel, war hier kein Grund vorhanden, an dem Prozeß der befreienden Bildung eines 'Gegen-Imperiums' zu partizipieren. Der bei Mogrovejo (Diario 1921) erwähnte Ort Yaro wird zuweilen mit den 'Ruinen vom Abiseo' gleichgesetzt (=Bonavía 1981: 150). Die wissenschaftliche Unkenntnis der Ostregion erlaubt noch viele weitere Spekulationen.
 (165) Siehe dazu Isbell 1972; Paulsen 1976; Cardlich 1980
 (166) Espinoza 1967:235

ya's son blanquicimos ... " (167), ein allgemeines physisches Merkmal ethnischer Gruppen im ostandinavien Raum gewesen zu sein (168).

Wenn auch allgemein die Chronistenberichte monolithisch-uni-forme Betrachtungsweisen fördern (169), können andererseits schon Ergebnisse aus den wenigen archäologischen Untersuchungen, die im Gebiet der Chachapoya angestellt wurden, helfen, hiervon abzurücken.

Für den Verlauf der Späten Zwischenperiode belegen archäologische Funde Post-Cuelap-Immigration von wenigstens drei weiteren kulturell unterschiedlichen Gruppen zu unterschiedlichen Zeiten in das Gebiet östlich des Marañón: die 'Abiseo', die 'Chipuric', sowie die 'Revash'-Gruppe.

Auch Thompson ist der Meinung, daß "more than one origin is involved for these Upper Marañón groups" (170).

Neben der durch Keramikstile dokumentierten Anwesenheit von vier verschiedenen ethnischen Gruppen im Gebiet der Chachapoya, wissen wir von der bekannten Absatzbewegung der von den Inka militärisch geschlagenen Chanca über Huánuco, Chachapoyas nach Moyobamba, wo sie dann offenbar in einer allianz-ähnlichen Beziehung zu den bereits zuvor eingetroffenen 'Chachapoya'-Gruppen standen (171). Abgesehen von der Ankunft der etwa 200 Tupi-Guarani im Jahre 1550 bei Chachapoyas (172), planten selbst die Inka der frühen Kolonialzeit aus ihrem militärisch nunmehr schwer zu haltenden Vilcabamba-Refugium östlich des Apurímac die Flucht in ein ihnen ebenfalls durch seinen Refugium-Charakter bekanntes Gebiet: Das der Chachapoya (173).

- (167) Poma 1968:901
(168) Gewisse ostandinavine Zugehörigkeit bedeuten wohl auch die teilweise geschorenen Schädel der Chachapoya (vergl. Scanzocchio 1981:102)
(169) Siehe dazu Pease 1982:189
(170) Thompson 1972:368
(171) Cieza 1880:187; 1979:424; 1984:231; vergl. auch die Diskussion bei Scanzocchio 1981
(172) Cieza 1984:231; siehe auch Metraux 1957:109; oder Chauweil 1981:72f.
(173) Titu Cusi 1973:101

Zusammenfassend vermittelt sich der Eindruck, daß es sich bei dem geographischen Bereich östlich des Marañón um ein Rückzugsgebiet heterogener ethnischer Gruppen gehandelt hat, die sich, unter Beibehaltung eigener Rest-Traditionen, kulturell annäherten, politisch aber getrennte autonome Einheiten bildeten, die im Falle einer äußeren Bedrohung sich dann zu größeren politischen Verbänden zusammenschlossen.

4.8. INKAISCHER TRANSFORMATIONEN (174)

4.8.1. REGIONALE KONTROLLE

Die Eroberung der Chachapoya durch Heere des Túpac Yupanqui erfolgte etwa im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts.

Die erhebliche Energie, die die Chachapoya der inkaischen Invasion entgegensetzten, die Vorgänge werden bei Valera (175) beschrieben, wies in ihrer Intensität Parallelen zu anderen gesellschaftlich ähnlich organisierten Gruppen des äquatorial-andinen Gebietes auf. Hierbei ist auffallend, daß nach heftigen militärischen Auseinandersetzungen in der Südregion der Widerstand gegen inkaisches Vordringen im Norden schwächer wurde oder gänzlich unterblieb.

Nachdem bei dem Ort Raymipampa, heute Leimebamba, noch von gewohnten, "ganado", gesprochen wird, ergaben sich bereits die Bewohner des wenig nördlich hiervon gelegenen Suta, "viendo la mayof parte de la provincia en el poder del Inca" kampflös, wie auch Llanantu, heute Levanto, "el cual se dió como los demás de su nacion". Wie die Nordregion, reagierten auch die ethnischen Gruppen der nördlichen Ostregion, durch die die Heere des Túpac Yupanqui nach Muyupampa, heute Moyobamba, zogen: "Se rindieron con facilidad" oder "todas las cuales se rindieron al Inca con poca o ninguna resistencia".

Während die inkaische Expedition nach Moyobamba offenbar nicht mit dem Ziel unternommen wurde, dort eine permanente Kontrolle zu etablieren (176), schien hingegen das Interesse einer Kontrolle über die höher gelegenen Zonen der Süd- und Nordregion ausgeprägt gewesen zu sein. Die archäologische und ethnohistorische Unkenntnis der Ostregion erlaubt keine gesicherten Erkenntnisse über Ausmaß und Intensität der hier stattgefundenen inkaischen

(174) Siehe zu den folgenden Ausführungen Karte Seite 83
(175) Siehe alle folgenden Zitate: Valera 1963:293ff.
(176) Vergl. Scazzocho 1981:101

Kontrolle. Die zahlenmäßige Erfassung der Chilchos, einer ethnischen Gruppe, die östlich von Leimebamba lebte (177), wie auch Funde inkaischer Keramik in den 'Ruinen von Abiseo', erlauben die Annahme einer inkaischen Kontrolle wenigstens des ostandinen Gebirgsabfalls, also bis hinein in die 'entradas'. Das Fehlen jeglicher historischer Hinweise auf anhaltende inkaische Präsenz weiter östlich mag dafür sprechen, daß sie unterblieb.

Die Auswirkungen inkaischer Herrschaftsstrategien lassen sich in ihrer Intensität daran ermessen, daß kolonialzeitliche Quellen auf die Benennung ethnischer Untergruppen der Chachapoya in inkaisch permanent kontrollierten Gebieten der Süd- und Nordregion weitgehend verzichteten. Allein wo versucht wurde, sich durch ständige Rebellionen inkaischen Ambitionen zu entziehen, werden die Untergruppen differenzierend als Pomacocha, Chillao, Casca-Yunga, etc., und nicht etwa als Chachapoya, betrachtet.

4.8.2. ZENTRALE PLÄTZE

Daß es sich bei den in Valera (1963) angeführten sieben Ortsbezeichnungen (178), wo die inkaische Heere zum Teil so verlustreiche Kämpfe führten, nicht um große Iajta der Chachapoya handelte, sondern hier nur die Namen späterer inkaischer Niederlassungen erwähnt werden, wird bei dem Besuch der heutigen Ortschaften weitgehend deutlich. Die inkaische Standortwahl für Stützpunkte war von spezifischem Interesse bestimmt.

Zunächst einmal wurden die eindeutig lokalisierten Inka-Zentren (179) offenbar nicht mit der Intention gegründet, hier neue Schwerpunkte für Bevölkerungsansiedlungen zu schaffen, sondern kontrollierende Funktionen auszuüben.

(177) Siehe Testimonio 1967:286
(178) Piás, Condormarca, Bambamarca, Caxamarquilla (=Bolivar), Leimebamba, Zuta und Levanto
(179) Condormarca, Cochabamba, 'Zuta' und Levanto

CHALICOCHIMA



(Aus: Poma 1968)

Setzt man das von den Inka ausgebaute und durch die Süd-Nord-Achse erweiterte Wegenetz mit den inkaischen Niederlassungen in einen Kontext, so wird eindeutig, daß hier der Austausch an Gütern zwischen der Ostregion, kanalisiert durch entradas, einerseits und dem Bereich der Süd- und Nordregion andererseits, kontrolliert werden sollte.

Bei weitgehend einseitiger Produktion um den Knollenfruchtanbaukomplex in der Südregion wird vorstellbar, daß Tauschbeziehungen mit der Ostregion einen, wenn auch nicht existenziellen, so dann doch einen entscheidenden, Abhängigkeiten erzeugenden, Stellenwert hatten.

Indem den Chachapoya-Ilafta die tianguex-Funktion genommen und den Inka-Zentren überstellt wurde, wie es aus Levanto bekannt ist (180), konnten die Inka neben der Ausübung weitreichender Kontrollen auch auf militärisch aufwendige Expeditionen in die Ostregion verzichten. Neben der beschriebenen Kontrollfunktion des Handels hatten diese zentralen Plätze neben einer großen Anzahl kleinerer Kontrollstationen weiterhin die Aufgabe, zuweilen umfangreiches Verwaltungs- und militärtechnisches Personal zu beherbergen. Zumeist in der Nähe gelegene Vorratslager und Speicherzentren, "en todas estas prouincias ouo grandes aposentos y depósitos de los Ingas..." (181), wurden durch Abschöpfung der Mehrproduktion auf eigens dafür reservierten Agrarflächen gefüllt, dienten der mikro- und makro-regionalen Umverteilung, was durch neu angelegte Straßen mit Anschluß an das pan-andine Straßennetz erleichtert wurde, sowie der Versorgung nicht unmittelbar Produzierender und für Notzeiten.

(180) Libro Primero 1956/57:299

(181) Cieza 1984:230

4.8.3. MITMAJCUNA

Zur Absicherung ausgeprägter Interessen, die dem inkaischen Eindringen in das Gebiet der Chachapoya vorausgesetzt werden, war es nötig, zumal bei einer derart unruhigen Provinz, die Durchführung bewährter Pazifizierungs-Strategien zu forcieren. Zu diesen Strategien gehörte die massive Implantation von Teilen bereits inkaisch kontrollierter ethnischer Gruppen, mitmajcuna, was hier zunächst rein sicherheitspolitische Gründe gehabt haben mag.

Langfristige Interessen der Inka liefen auf effektive Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft durch zusätzlichen und gezielten Einsatz der mitmajcuna in bestimmten agrarischen Produktionsbereichen hinaus. Die Notwendigkeit der erhöhten Arbeitsleistung stellte sich, da ein erheblicher Anteil der Bevölkerung zur Erfüllung staatlicher Belange von der Produktion im Agrarsektor abgezogen wurde.

In dem Bemühen, den mitmajcuna die Anpassung an neue ökologische Gegebenheiten zu erleichtern, wurden Gruppen aus dem Küstenbereich vornehmlich in den Tälern des Marañón und Utcubamba zur Steigerung der Mais-, Koka- und Baumwollproduktion angesiedelt. Mitmajcuna Chimú lassen sich anhand von Keramikfunden in Gumba (182), Balzas (183) und Púsac (184), am Mittleren Utcubamba (185) und in Shipasbamba (186) nachweisen. Mitmajcuna 'Yunga' von der Küste werden für Calemar, sowie für Sancto Thomas, Magdalenilla und Quillillic erwähnt (187).

In höheren Lagen waren andere mitmajcuna-Gruppen verbreitet. Neben möglichen mitmajcuna Cañar (188) ist auch die Anwesenheit von Gruppen der Palta (189) in Erwägung zu ziehen.

- (182) Eigener Keramikvergleich
- (183) Reichlen 1950:226
- (184) Schjellerup, pers. Information
- (185) Reichlen 1950:243
- (186) Eigener Keramikvergleich
- (187) Diário 1921:70,65,63
- (188) Canari: Südl. Hochland im heutigen Ecuador; siehe die linguistischen Studien in Taylor 1975:15
- (189) Palta: Südl. Hochland im heutigen Ecuador; vergl. Montesi-nos 1882:138

Unbekannter Herkunft sind mitmajcuna-Kontingente nahe der Salzmine Yurumarca (190), in Levanto und Leimebamba (191). Aus den Zentralen Anden stammende Gruppen der Huanca wurden nördlich der heutigen Departmentshauptstadt Chachapoyas angesiedelt (192), sowie auch nahe der heutigen Provinzhauptstadt Bolívar (193).

Ebenso existierten wohl in der Umgebung dieses Ortes wenigstens einhundert Haushalte von mitmajcuna Rucana, wurde doch zur Zeit des Atahualpa einer der Brüder Lucana Pachaca (194), ehemalige militärische Anführer unter Túpac Yupanqui (195) und curaca von Cajamarquilla (196), zu 'segunda persona' des curaca Zuta aus Jalca ernannt.

Ebenso weiß man von mitmajcuna Chupachu aus der Region bei Huánuco, die 200 Soldaten für das Gebiet der Chachapoya stellen mußten (197). Ortsbezeichnungen, wie Aymarabamba am Mittleren Utcubamba (198), lassen an mitmajcuna aus dem Raume des heutigen Bolivien denken.

4.8.4. MITMAJCUNA CHACHAPOYA

Im Verlaufe der durch die Inka vollzogenen pan-andinen Umverteilungsmassnahmen menschlicher Leistungs- und Produktivkräfte wurden Gruppen der Chachapoya in verschiedenen Gebieten innerhalb des Tahuantinsuyu angesiedelt.

- (190) Obra del Obispo 1978: carta topográfica de la provincia de Chachapoyas
- (191) Gobernantes 1925 IX:212-219; Colección de Documentos 1966 IV:55f.
- (192) Espinoza 1967:239
- (193) Instituto Geográfico 1974: Ortsnamen: Huanca, Huancas, Yanay Huanca, etc.
- (194) Rucana: Ethnische Gruppe des Südlichen Hochlandes
- (195) Pachaca: Hunderdt; hundert Haushalte
- (196) Ravines 1972:228, 231ff.
- (197) Espinoza 1967:260
- (198) Pease 1978:79; Murra 1978:930

Bandelier1940:39; vergl. auch Montesinos 1882:136

Abgesehen von mitmajcuna Chachapoya aus Lonja und Yamón, die nach Súcota und Cutervo zum Wegebau und zur Unterhaltung der tambos versetzt wurden (199), ist man nicht detaillierter über weitere Aufgabenbereiche anderer Chachapoya-Gruppen innerhalb der Äquatorialen Anden unterrichtet. Man weiß von Chachapoya im Bereich des heutigen Ecuador bei Quito (200), Pallatanga (201); es gibt Hinweise, daß sie bei den Cañari ansässig gemacht wurden (202); es wird von ihnen aus Huampo und Cajamarca berichtet (203).

In den Tropischen Anden ist die Existenz von mitmajcuna-Chachapoya für das heutige Bolivien aus Charazani (204) und Copacabana (205) bekannt. Im Bereich des heutigen Perú lassen sich neben der bekanntesten Garnison in Guzco (206) auch mitmajcuna der Chachapoya in Amaybamba (207), Vilcas (208), Ancara (209), Cajabamba (210) und Huánuco (211), wo sie partiell zur Instandhaltung der Brücken eingesetzt waren (212), auch Gruppen an der Küste in Huacho (213) und Trujillo (214) nachweisen.

Es ist wohl auf die Befürchtung des Atahualpa zurückzuführen, daß anhaltende politische Unzuverlässigkeit der Chachapoya sich für die staatlichen Interessen nachteilig auswirken würde, als er anordnete, daß der gesamte jüngere Bevölkerungsteil der Chachapoya im Raume des heutigen Ecuador anzusiedeln sei.

Diese Direktive wurde zunächst auch befolgt, konnte aber letztendlich durch das Eintreffen der Spanier nicht durchgeführt werden (215).

(199) Espinoza 1974b:106f.
 (200) Salomon 1978:226f.
 (201) Moreno Yanez 1980:7
 (202) Indirekter Hinweis bei Cabello 1951:320
 (203) Espinoza 1974b:105ff; 1976/77:150; Vázquez 1942:702
 (204) Saïnes 1978:1179, no.30
 (205) Ramos 1976
 (206) Siehe u.a. Cieza 1984:229; Colección 1864-84 XXI:137f.; Rostworowski 1963:225; Santa Cruz 1927:218; Závala 1978 1:137f.
 (207) Rostworowski 1963:223
 (208) Espinoza 1967:243
 (209) Espinoza 1973:11
 (210) Espinoza 1974a:13
 (211) Ortiz de Zúñiga 1967 1:295
 (212) Mellafe 1965:92
 (213) Montesinos 1882:207
 (214) Colección 1864-84 VI:44
 (215) Espinoza 1967:260f.

4.8.5. NUMERISCHE KONTROLLE

Bei der angestrebten Eingliederung der mikrokosmischen curacaos in den zentralistisch-inkaischen Makrokosmos wurden, unter Beibehaltung mikrokosmischer Machtstrukturen, die Bevölkerungen im inkaischen Dezimalsystem (216) erfaßt.

Die bei Espinoza (1967) veröffentlichte fragmentäre kolonialzeitliche Dokumentation entwirft ein einseitig verzerrtes Bild von den Machtverhältnissen vor und während der inkaischen Dominanz bei den Chachapoya.

Neben der bei Espinoza zentralen Gestalt des Apo Chuillaxa, der von Túpac Yupanqui zum curaca des huno von Leimbamba und Cochabamba ernannt wurde, findet zunächst nur der curaca Chuquipundo aus Condormarca als politisch Verantwortlicher eines huno Erwähnung. In den bei Espinoza verwendeten Quellen werden weder der in Pedro Sarmiento de Gamboa besonders herausgestellte Chuquisota (217), der "capitán prencipal Gueymaquemulos", der "señor prencipal Conglos", noch der "señor más prencipal Guayamamulos" berücksichtigt oder erwähnt (218). Ebenso tritt bei Espinoza die in den meisten Chronistenberichten zentral dargestellte politische Position des Ortes Levanto in den Hintergrund zurück (219). Unklar bleibt, welche Funktion der ethnische Anführer Zuta aus Jalca vor der Ernennung durch Atahualpa zum curaca eines huno innerhalb der inkaischen Personalhierarchie hatte. Aus den vorhandenen Quellen geht also hervor, daß in der Südregion zwei hunos und in der Nordregion ein huno existierte. Wie auch Espinoza vermutet (220), wird es innerhalb der Nordregion, die hier angeführten Namen der curaca deuten es zusätzlich an, wenigstens noch ein weiteres huno gegeben haben.

(216) Pachaca=100, huarranca=1000 und huno=10 000 Haushalte
 (217) Sarmiento 1965:248f.
 (218) Cieza 1979:407, 410, 426
 (219) Siehe u.a. Romero 1957:183; der hier ansässige curaca Anaqueñiche (Titulo 1967:285) war Sohn des Huayna Capac (private Dokumentation in Chachapoyas)
 (220) Espinoza 1967:239

3
 1979

Wenn Valera von der "provincia" der Chachapoya, die "entonces" mehr als 40 000 Einwohner hätte, schreibt (221), so verdeutlicht das Wort 'entonces' das inkaische Ordnungsideal, wonach eine als Provinz, 'guaman', deklarierte Region eine Idealbevölkerung von 40 000 Haushalten aufweisen sollte (222). Diese Angabe entspricht den vier angenommenen hunos bei den Chachapoya. Geht man von einem jeweils sechs-köpfigen Haushalt aus (223), so hätte die Gesamtbevölkerung der Chachapoya unter inkaischer Dominanz 240 000 Menschen umfaßt haben müssen.

Abgesehen davon, daß der Umfang der Personengruppen unbekannt ist, die als mitmajuna eingesetzt oder abgezogen wurden, werden derartige Zahlenangaben allein als relative Leitlinien angesehen: "Such a figure has no basis in fact, however. It is only an idealized picture of what the population might have been, not what it was in reality" (224).

Im Verlaufe der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Atahualpa und Huáscar waren die Chachapoya allerdings in der Lage, allein aus "los Chillaos" (225) 10 000 Krieger zu stellen (226), was sowohl für die hohe Bevölkerungsdichte spricht, wie auch, daß die angesprochene Leitlinie nicht als irrelevantes Fundament anzusehen ist, wie einheimische Aussagen aus dem 16. Jahrhundert belegen: "... cantidad de diez mil indios que en aquél tiempo decían los naturales HUNO (228), oder: "HUNO que es de diez mil indios (229).

Wenn hier auch nach wie vor die absolute Zuverlässigkeit der inkaischen Daten als relativ angesehen angesehen wird: Der Kontrast zwischen den Hochrechnungen bei Denevan (1976) und den dargestellten Anhaltspunkten drückt bereits aus, daß sich Denevans Modell nicht bei den Chachapoya anwenden oder hier übertragen läßt.

- (221) Valera 1963:291
- (222) Siehe u.a. Santillán 1879:17
- (223) Vergl. Golte 1973:265, Anm. 293
- (224) Cook 1981:57f.
- (225) Aus zwei inkaischen huno, 'hatun luya' und 'Chillao', mag sich dann das koloniale corregimiento Luya y Chillaos gebildet haben.
- (226) Zum inkaischen Dezimalsystem siehe auch Wedin 1965:72ff.
- (227) Cabello 1951:445
- (228) Información 1967:305
- (229) Memorial 1967:302

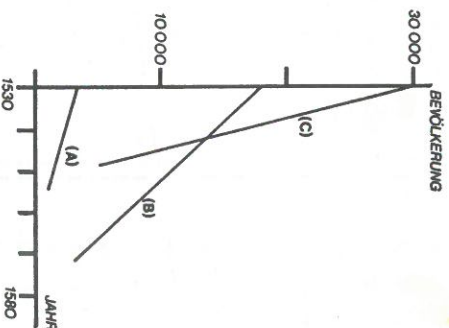
Die enorme territoriale Erweiterung des dem "zaracamayoc" (230) Guamán wegen vermuteter politischer Zuverlässigkeit zur Verwaltung übertragenen huno von Cochabamba und Leinebamba auf den Raum von Collai im Süden und Pacllas im Norden (231), deutet bei vermutetem gleichzeitigem Erhalt einer Idealbesetzung von 10 000 Haushalten auf einen Bevölkerungsrückgang hin, der bereits auf die endemische Ausbreitung der durch die Spanier eingeführten Krankheiten zurückzuführen sein kann.

4.8.6. DEMOGRAPHISCHE ANNÄHERUNG

Etwa im Jahre 1555 berichtete ein "Juan de Albarado, Chachapoyano, natural Cuchabana", daß die "dicha parcialidad desse Taca hasta Buy solía haber seiscientos indios, agora hay dos tercias partes menos" (232), woraus zu schließen ist, daß die Bevölkerungszahl sich hier innerhalb von 25 Jahren, bei einem fiktiven Kontaktjahr 1530, von 3,6 : 1 verringert hat, also von 3600 auf 1000 Menschen (siehe Darstellung: Linie A).

Aus der gleichen Region ist einem 17 Jahre später verfaßten Dokument zu entnehmen, daß die "parcialidad Cochabamba", früher aus drei huarangas (=3000 x 6 = 18 000 Menschen) bestanden hätte und 1572 nur noch 6 "parcialidades de pachacas" (=600 x 5 = 3000 Menschen) existieren würden (233). In 42 Jahren ist hier die Bevölkerung offenbar von 6 : 1 zurückgegangen (siehe Darstellung: Linie B).

- (230) Información 1967:305;
- (231) Testimonio 1967:286
- (232) Alvarado 1965:168
- (233) Testimonio 1967:286



Geht man von fünf huarangas bei den unter inkaischer Dominanz so erfassten und innerhalb einer entrada in die Ostregion Lebenden Chilchos aus (234), also $5000 \times 6 = 30\ 000$ Menschen, und vergleicht diese Zahl mit den für das Jahr 1549 festgehaltenen Tributpflichtigen (235), also einer Bevölkerungsgruppe von nunmehr 5000 Menschen, so beläuft sich hier der Rückgang innerhalb von 20 Jahren auf 6 : 1 (siehe Darstellung: Linie C).

Bei der Aufteilung des Gebietes der Chachapoya in repartimientos ergab sich um das Jahr 1549 die Gesamtzahl von 17 550 Tributpflichtigen (236). Multipliziert man diese Zahl mit dem für die Kolonialzeit aufgestellten Faktor 5 (237), so kann man für diesen Zeitpunkt hier mit einer Gesamtbevölkerung von 87 750 autochthonen Einwohnern rechnen. Wenn für 1561 die Zahl von 74 706 Bewohnern angegeben wird (238), dann müßte sich der Mittelwert aus beiden Daten für das Jahr 1555 um etwa 81 228 Chachapoya belaufen.

Übertagen wir nun das zurückhaltendste der drei Mikro-Beispiele des demographischen Schwund-Phänomens, A, und multiplizieren die ermittelte Zahl 81 228 mit dem Faktor 3,6, so erhalten wir den Minimalwert von 292 420 Einwohner im Gebiet der Chachapoya für den Zeitraum um 1530.

Wenn wir den im Verlaufe von fast 20 Jahren bei den Chilchos festgestellten Extrem-Schwund von 6 : 1 auf die für den Gesamt-raum ermittelte Zahl von 87 750 Einwohner hochrechnen, so erreichen wir eine maximale Gesamtbevölkerung von 526 500 Einwohnern um 1530.

Daß die Bevölkerungszahl bei den vorspanischen Chachapoya erheblich oberhalb des Minimalwertes anzusiedeln ist, ergibt sich aus der Bemerkung, zu der sich die kolonialen Herren in Chachapoyas bereits vor dem Zeitpunkt der Erstellung des 1549-Zensus veranlaßt sahen: "... Los yndios an venydo en tanta disminución que casi las dichas tierras estan despobladas ..."(239)

- (234) Testimonio 1967:286
- (235) Relaciones 1943:64
- (236) Vergl. Relaciones 1943:64ff. oder Cook 1981:194
- (237) Vergl. Smith 1970:453
- (238) Relación 1979:81
- (239) Libro Primero 1956/57:314, Dok.vom 7.6.1544

Die Ursachen, die zu diesem demographischen Zusammenbruch führten, spiegeln sich in Berichten einiger Autoren des 16. Jahrhunderts wieder: "... pocos indios porque se han ido acabando con grandes mortandades" (240), ein Prozeß, der sich 1682 mit "... pestes y calamidades extinguieron totalmente a los indios ..." (241) fortsetzt und 1714 in einer Anmerkung über "tierras despobladas de Lajmabamba"(242) mit der ihm verliehenen Bezeichnung 'picha picha' "o lo que barre todo" erwähnt wird, ein Begriff, der von Condormarca bis Chachapoyas noch in der oralen Tradition der heutigen Bewohner als 'pichanilla' oder 'María pichana' fortlebt.

Für die Südregion der Chachapoya schließen wir uns der bei David Noble Cook (243) geäußerten Meinung an, daß hier die Bevölkerungsabnahme im 16. Jahrhundert im Vergleich zu anderen nord-andinen Regionen stärker ausgeprägt gewesen sei (244); hier mag ein Vergleich mit Kurve A angebracht sein.

Heftiger brach die demographische Katastrophe über die Nordregion, eventuell mit B vergleichbar, herein; ein Vorgang, den selbst der allgemein vorsichtige Cook als "extremely rapid" bezeichnet (245).

In der Ostregion, wo auch die Chilchos, C, heimisch waren, und in der noch 1593 (246) Bevölkerungsreste angetroffen werden konnten, wird der Bevölkerungsschwund stärker als in den beiden erstgenannten Regionen aufgetreten sein.

- (240) Siehe u.a. Acosta 1954:269f.
- (241) Siehe in Perez 1966:310
- (242) Raymipampa 1972:9
- (243) Cook 1981:183
- (244) Orale Tradition aus Condormarca, Bambamarca und Bolívar bestätigt nicht die bei Cook (1981) geäußerte Annahme, wonach der Grund für den Rückgang der Bevölkerung hier (Flucht-) Bewegungen nach Osten gewesen seien. In der heutigen Südregion wird generell von überstürztem Verlassen der Ostregion hinauf in die höher gelegene Südregion erzählt. Periodisches Auftreten von Epidemien innerhalb der Südregion mag zuweilen ehemalige Flüchtlinge und Einheimische zu (erneutem) Aufbruch in die nunmehr weitgehend menschenleere Ostregion veranlaßt haben.

- (245) Cook 1981:191
- (246) Diario 1921:68f.

4.8.7. PRODUKTION

Der Charakter der andin-inkaischen Produktionsweise ist bei vielen Autoren ausführlich erörtert worden. Wiederholende Betrachtungen anzustellen, wird hier nicht als Anliegen angesehen.

Aussagen, die kolonialspanische Chronisten über agrartechnisches Vorgehen bei den Chachapoya machten, sind nicht regionaltypisch und aus anderen Gegenden der Anden mit fast gleichem Wortlaut bekannt: "Mandó sacar acequias y romper nuevas tierras para que la provincia fuese más abundante" (247), oder: "Los ... indios ... hacían las chacaras del Inga y sus señores y curacas y las suyas propias, y las cogían y ponían en los depósitos y entendían en las demás obras públicas que se ofrecían" (248). Es kann also davon ausgegangen werden, daß neben der erwähnten regionalen Umverteilung menschlicher Arbeitskraft eine Sicherung und Steigerung der Agrarerträge durch die Errichtung von Bewässerungsanlagen erzielt und durch die Erweiterung der existierenden Agrarflächen ein Mehrprodukt erwirtschaftet werden sollte. Betrachtet man die infrastrukturellen und architektonischen Hinterlassenschaften der Inka in der Süd- und Nordregion der Chachapoya, so läßt sich zunächst keine Regel für die Höhenlage der von ihnen errichteten Zentren feststellen.

Bei gepflasterten Wegen, die auf 3900m ü.d.M. im Süden und auf etwa 2000m ü.d.M. im Norden verlaufen, befinden sich diese Verkehrsachsen einmal knapp oberhalb der traditionellen Obergrenze für den Anbau von Knollenfrüchten und im Norden, etwa 2000 Höhenmeter tiefer, im Bereich der quichua, der Maisanbauzone. Inkaische Zentren in der Südregion konnten bei maximal 3600m in Condormarca gemessen werden; die Minimalangabe für diese Region beläuft sich auf 2650m in Cochabamba (249).

- (247) Valera 1963:294
- (248) Informaciones 1918:151
- (249) Schjellerup 1979/80:305

Für die Nordregion können entsprechende Daten zwischen 2000 und 2600m angegeben werden (250).

Komplettiert man diese Strukturen mit den Beschreibungen über Regionalvorkommen bei vorspanischen Bodenbauerassen, so ergibt sich folgendes Bild: Bedingt durch die natürlichen Gegebenheiten favorisierten wahrscheinlich auch die Inka die Südregion für den Anbau von Knollenfrüchten (251), die Nordregion für den Maisanbau. Die hervorragende Stellung, die Maisanbau bei den Inka inne hatte, wird bei John Murra (1975a) beschrieben.

4.8.8. KAMELLIDEN KOMPLEX

Der Bestand an natürlicher Vegetation kann ein Indikator bei der historischen Rekonstruktion agro-pastoraler Aktivitäten des Menschen sein.

Auf die Angaben bei Ellenberg (252), der von natürlichen Waldbeständen in den Tropischen Anden bei 4600m und in den Äquatorialen Anden bis 3900m ü.d.M. vor erfolgten Eingriffen des Menschen spricht, ist bereits eingegangen worden.

Projiziert man diese Feststellungen auf die Bedingungen in der Nord- und Südregion, so kann davon ausgegangen werden, daß sich das gesamte Paläo-Landschaftsbild mit Ausnahme einiger Erhebungen, wie des 'Nevado de Cajamarquilla', 4696m, aus verschiedenen Waldformationen zusammensetzte.

Dies entspricht eigenen Beobachtungen, wonach noch Restwaldbestände in der Südregion auf 4200m und im Norden ohne jede Höhengrenze angetroffen wurden.

- (250) Z.B. Levanto: 2400m; siehe dann detailliert: 6.5.8.2.
- (251) Valera nennt das heutige Bambaamarca 'Paparamarca': "Porque son muy grandes las papas que allí se dan"(1963:294), was als weiterer Hinweis für den regionalen Anbauschwerepunkt zu werten ist. Diese hier erwähnten Kartoffelsorten haben tatsächlich enormen Umfang und Gewicht. Sie sind in dieser Region auch heute noch anzutreffen, werden aber im Zuge der weltweiten genetischen Erosion durch moderne Saatgutzüchtungen verdrängt.
- (252) Ellenberg 1979:407

Die durch gegebene klimatische Verhältnisse ganzjährig anhaltende vegetative Aktivität der 'shallca'-Büschelgräser hat zur Folge, daß, im Gegensatz zu den tropisch-andinen punas, in den jalcas (253) diese dominierenden Ersatzgesellschaften den Wuchs von einjährigen Gräsern, Kräutern und Stauden nicht zulassen. Da Kameliden sich nicht von den shallca-Gräsern selbst ernähren, sondern von eben den einjährigen Pflanzen dazwischen (254), bedeutet das jährliche Abbrennen der jalcas eine Voraussetzung zur erfolgreichen Haltung wachsender Herden.

Weil der extensive und periodische Brennvorgang in direktem Zusammenhang mit der Reduzierung primärer Vegetation steht, ist hieran die Parallele der Intensität pastoraler Aktivitäten in historischer Dimension zu ziehen.

Während die entwaldeten und von unterschiedlichen Erosionsgraden betroffenen tiefer liegenden Bereiche, 1100-3700 in der Südre- gion und 1000-3100m in der Nordregion, wohl erst nach dem Eintref- fen der Spanier durch freie Beweidung mit europäischen Haustieren den heutigen Grad an Vegetationsarmut erreicht haben, ist die Beantwortung der Frage nach dem Zeitpunkt der Entwaldung der vertikal oberhalb anschließenden jalcas schwieriger.

Einerseits kann bei den heute existierenden Lama- und Alpaka- Spezies unwidersprochen davon ausgegangen werden, daß sie im biologischen Sinne Glieder des Biotops puna seien, und schon im nördlichen Bereich der Tropischen Anden keine nennenswerte Rolle mehr spielen (255), schlug doch auch im Raume Tayabamba die re- zente versuchsweise Haltung mit Lamas fehl.

Andererseits kann anhand archäologischer Grabungen für die Nord- und Südregion Kamelidenhaltung in vorinkaischer und inkaischer Zeit eindeutig nachgewiesen werden (256). So berichtet auch Cieza im 16. Jahrhundert, daß "antiguamente ... poseyeran gran número de ganado de ouejas" (257).

- (253) Siehe Definition in Galarza 1973:264 u. 319f.
- (254) Vergl. Troll 1931:8; Diels 1937:28f.
- (255) Troll 1943:115; die neuere Forschung stellt derartige Bindung an allein ein Biotop in Frage, Siehe dazu: Shimada 1985
- (256) McEIrath 1975:12; Thompson 1972:368; Reichlen 1950:243; Bonavía 1967:75
- (257) Cieza 1984:230

Selbst im 17. Jahrhundert werden noch kleine Bestände an Lamas für die Nord- und Südregion erwähnt (258).

Toponyme und Ortsbezeichnungen wie zum Beispiel Llamachibán, Llamaurco, Llamamarca (259), Llambaxalca (260), etc. in der Nordregion bestätigen die archäologischen und ethnohistorischen Befunde.

Es wird heute vermutet, daß Lama-Bestände im Zuge der inkaischen Expansion nach Norden dort künstlich verstärkt verbreitet wurden (261).

Wenn für das 16. Jahrhundert sowohl Cieza im Süden des heutigen Ecuador von "rocas nevadas" (262), wie auch Valera in der Süd- region der Chachapoya von Lawinen (263) zu berichten wußten, steht dies im Kontext zu Erkenntnissen, wonach die Durchschnitts- temperaturen in den Anden während des Späten Horizontes im Ver- gleich zu der Gegenwart niedriger lagen (264). Die anders gear- teten Temperaturverhältnisse zur Zeit der Inka mögen erlaub- haben, daß der die Kamelidenhaltung beeinträchtigende Feuchtig- keitsfaktor (265) in den äquatorialen Anden so weniger ins Ge- wicht fiel.

Die obere Anbaugrenze für Knollenfrüchte in der Süd- und Nordre- gion bei den Chachapoya, † 3800 und † 3200m ü.d.M., entspricht der des Beginns der mit vorwiegend Büschelgras bedeckten Groß- landschaft der jalcas.

Diese ökologische Zone war in der Südregion offenbar schon be- reits bei Eintreffen der Inka weitgehend entwaldet, denn als Indikator hierfür mag die Pflasterung der inkaischen Wege die- nen, die genau bei Verlassen eines heute reduzierten Waldgürtels (266) beginnen. Technisch paßt sich die Anlage der Wege den Verhältnissen der Oberflächenabflüsse unter Graslandbedingungen

- (258) Vázquez 1942:403,406
- (259) Vergl. Langlois 1939:25ff.
- (260) AGN, Der.Ind. 1771-73: Llambaxalca=Llamaxalca
- (261) Murra 1978:85
- (262) Cieza 1984:182
- (263) Valera 1963:293
- (264) Siehe Cardich 1980; Dollfus 1981:59f.
- (265) Troll 1943:114
- (266) Vergl. Alegria 1971:68

an, deren Verlauf bei Waldbedeckung anders zu erwarten gewesen wäre. Ungemein selten anzutreffende Restwaldbestände lassen auf den jalcas der Südregion einen historisch weit zurückliegenden Beginn der Entwaldung und Beweidung vermuten.

In der Nordregion ist, nachweisbar an diversen Stellen im heutigen Distrikt La Jalca, die Situation umgekehrt:

Hier enden die gepflasterten Wege aus vorspanischen Zeiten bald nach dem Verlassen der traditionellen quichua-Zone im heute reduzierten Waldgürtel und lassen sich auf den jalcas oder alturas nicht mehr antreffen.

Toponyme innerhalb dieser Region, in deren Zusammensetzung das Wort Lama (llama) einen Bestandteil bildet, sagen nichts über vorinkaische Lamahaltung aus.

Ausgedehnte Primärwaldungen, von denen die jalcas hier im Norden durchsetzt sind, lassen auf historisch weniger weit zurückliegende und anhaltende Beweidung schließen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in der Südregion bei Eintreffen der Inka der Entwaldungsprozeß im Zuge extensiver Kame- lidenhaltung wohl weitgehend abgeschlossen war, während die Nordregion wahrscheinlich erst nach der inkaischen Einfuhr mit Lamas erheblichen anthropo-zoogenen Veränderungen unterlag.

Während in der Südregion sich die Inka offenbar mit einer Intensivierung des bestehenden, klassisch-tropisch-andinen Knollenfrucht-Lama-Komplex begnügten, wird auf die natürlichen Ressourcen in der Nordregion durch Intensivierung der Maisproduktion, sowie durch nunmehr extensiv verbreitete Lamahaltung starker Druck ausgelöst worden sein.

4.8.9. REBELLIONEN

Im Verlaufe sechzigjähriger Präsenz im Gebiet der Chachapoya erlitt die inkaische Politik, hin zu einer alle Lebensbereiche abdeckenden Kontrolle der Bewohner, ständige Rückschläge: "Fue la provincia y el grupo étnico que en su historia contó más pronunciamientos contra el Estado Imperial que cualquier otro" (267). So sollen sich bereits schon zur Zeit des Túpac Yupanqui Subgruppen der nördlichen Region, die Olto, Cúemal, Luya und Conila erhoben haben, die dann von Truppen unter einem inkaischen General 'Ballquishán' niedergekämpft wurden (268).

Ein Aufstand von allgemeinem Charakter scheint zur Zeit des folgenden offiziellen Inka, Huayna Capac, stattgefunden zu haben. Während Valera von verzehendem Großmut des Inka als Antwort auf diese Rebellion zu berichten weiß (269), mag sich dies allein auf den Bereich um Caxamarquilla beziehen, wo vielleicht die rebellische Energie der Bewohner weniger ausgeprägt war, begnügte sich der Inka doch hier allein mit Personalwechsel innerhalb der lokalen Führungsschicht (270) und ordnete nicht, wie in derraartigen Fällen üblich, die Exekution der Verantwortlichen an. Hier scheinen Berichte: "En los Chachapoyas halló Guayna Capac gran resistencia; tanto, que por dos veces volvió huyendo desbaratado á los fuertes que para su defensa se hacían; ... se revolvió sobre los Chachapoyas y los quebrantó de tal manera, que pidieron paz ..." (271), sowie: "Llegó a los Chachapoyas y las otras naciones sus comarcas, las cuales se le pusieron en defensa con armas en la mano. Mas en fin los venció, haciendo en ellos grandes crueldades..." (272) - inkaische Reaktionen wahrheitsgetreuer wiederzugeben. Weiterhin deutet die verwendete

- (267) Espinoza 1967:257
- (268) Monografía 1964:153; vergl. auch Ang. in Taylor 1975:57,67
- (269) Hier scheint sich Valeras und Garcilasos Intention, die Inka als harmonisierenden Ordnungsfaktor darzustellen zu wollen, manifestiert zu haben.
- (270) Informacion sobre Curacazgos 1967:313; Espinoza 1967:241
- (271) Cieza 1880:244
- (272) Sarmiento 1965:260

Bemerkung "naciones sus comarcanas", in Chronistenberichten meist in Kontext zu Gruppen der Nordregion stehend, auf den regionalen Schwerpunkt dieser Erhebung hin.

Indem sie sich das während der Auseinandersetzungen zwischen den jeweiligen inkaischen Eliten in Cuzco und 'Quito' vorübergehend entstandene Machtvakuum zunutze machten, erhoben sich die mit den Pomacocha alliierten ethnischen Gruppen der Honda und Chupate (273) gegen die Inka, wurden aber nach vorübergehendem Erfolg gegen die Heere des Huáscar-Inka unter den Feldherren Chuquisgamán und Tito Atauchi (274) schließlich von den Truppen unter Tambo Uscamaita (275) geschlagen.

Nachdem sich Fraktionen der Chachapoya bei weiterer Zuspitzung des Inka-internen Konfliktes auf die Seite des Huáscar stellten (276), wurden die kriegerischen Aktivitäten der Chachapoya bei weiteren Frontenwechseln in ihrer gesamten Zielsetzung immer weniger sichtbar von Eigeninteressen bestimmt.

Unter Berücksichtigung, daß die benutzten schriftlichen Quellen meist nur global von den Aufständen bei den Chachapoya berichten, genügen die vorhandenen Hinweise festzustellen, daß alle namentlich genannten rebellierenden Gruppen der nördlichen Region zuzuordnen sind. Die untypisch persönliche Haltung des Huayna Capac in Caxamarquilla mag darauf zurückgehen, daß es sich hier nicht um das Eruptionszentrum rebellierender Aktivitäten gehandelt hatte.

Daß besonders die nördliche Region einen Herd für Aufstände darstellte, wird daran deutlich, daß sich in "Lavanto ... los capitanes Ingas" aufhielten (277), beziehungsweise hier "los Ingas (tuvieron) siempre gente de guarnición" hatten (278).

- (273) Cabello 1951:399,404; "Comacocha" konnte nicht lokalisiert werden.
- (274) Cabello 1951:404,405
- (275) Información de Oficio 1967:295
- (276) Sarmiento 1965:267; Cabello 1951:444,445; Información de Oficio 1967:295
- (277) Cabello 1951:404
- (278) Cieza 1979:407

Ähnliche Bemerkungen lassen sich im Kontext mit anderen Subregionen des Chachapoya-Gebietes nicht finden.

Ob der Grund für rebellisches Verhalten der ethnischen Gruppen in der Nordregion darin zu sehen ist, daß hier die Inka keinen größeren anhaltenden Einfluß mehr ausübten, ist wenig wahrscheinlich. Abgesehen von dem gut ausgebauten, offenbar auf die Inka zurückgehenden Netz gepflasterter Wege, von dem Cieza hier zu berichten weiß (279), wird die 'Provinz Cascayunga', immerhin inmitten des frequent aufsträndlichen Bereiches gelegen, als eine der 'besten Provinzen', die es im Inka-Imperium gab, bezeichnet (280). Daß diese Gruppen der Nordregion ein besonders ausgeprägter Freiheitsdrang vor anderen andinen Ethnien auszeichnete, wie Antonio de Herrera meint: "... indios .. los cuales mucho tiempo valientemente resistieron a los Ingas por su libertad ..." (281), wirkt wenig glaubhaft. Verhielten sich doch gerade diese nördlichen Gruppierungen der ersten inkaischen Invasion gegenüber ausgesprochen passiv.

Für die primäre Phase inkaischer Gegenwart bei den Chachapoya wäre allein angebracht, den Bewohnern der Südregion so etwas wie 'Freiheitswillen' nachzusagen.

Die Grundlagen für eine Erklärung der differierenden Reaktionsweisen auf die anhaltende inkaische Dominanz in der Südregion einerseits und in der Nordregion andererseits, wurden bereits in den vorangegangenen Kapiteln erläutert.

Danach läßt sich für die Südregion allein eine Intensivierung bei der bestehenden Kamelidenhaltung, sowie im Knollenfruchtsektor annehmen. Daneben scheint inkaische Kontrolle der händlerischen Aktivitäten zwischen Ost- und Südregion besonderen Stellenwert gehabt zu haben.

Die natürlichen Bedingungen in der Nordregion sind dahingegen inkaischen Interessen als wesentlich entgegenkommender vorzustellen: Das hier vorhandene agrarische Potential für Maispro-

- (279) Cieza 1979:403-410,424-428 erwähnt den stein-gepflasterten "camino real" für die Nordregion sehr häufig.
- (280) Valera 1963:295
- (281) Herrera 1934 I:146

duktion und ihre zusätzliche Steigerung war hervorragend. Allein im Zuge massiver Einföhrung bei Kameliden mußten primäre Waldbestände zur Schaffung von Weideplätzen stark gelichtet werden.

Das inkaische Eintreffen in der Nordregion zog also zwei Momente nach sich: Erhebliche Eingriffe in das ökologische Gefüge durch Deforestation mit möglichen Folgeerscheinungen und hohe Betroffenheit der Ansässigen oder ansässig Gemachten durch Zunahme der Arbeitszeit auf staatlich-inkaischen Agrarparzellen (282) für den Maisanbau.

Nach dem Eintreffen des, nach der Huáscar- und Atahualpa-Fraktion dritten, bei den Chachapoya Einfluß nehmenden Machtfaktors, des der Spanier, solidarisierten sich mit diesen zunächst nur die früher Atahualpa unterstützende Fraktion um Guamán und Zuta. Während die Huáscar-treue Südregion durch eine kurze militärische Operation in den spanisch kontrollierten Bereich einbezogen werden konnte (283), widersetzten sich die ethnischen Gruppen der Nordregion dem spanischen Vordringen anhaltend (284).

Diesem heterogenen Verhalten bei den Chachapoya ist zu entnehmen, daß den Inka in der Südregion die Eingliederung in den inkaischen Makro-Kosmos bis hin zu einer gewissen Solidarität offenbar gelungen war.

Für den Bereich des Übergangsgebietes zwischen der Süd- und Nordregion wird schließlich der politische Überlebenswille des curaca Guamán prägend gewesen sein.

In der Nordregion hat es den Anschein, daß die Erfahrungen der Bevölkerung mit staatlich-inkaischer Macht wohl derart negativ waren, daß auch den spanischen Fremdherrschern und ihren Chachapoya-Hilfstruppen entsprechend Widerstand entgegengesetzt wurde.

(282) "haciendas de los dichos yngas": Alvarado 1965:167
 (283) Vergl. Alvarado 1965:166f. od. Espinoza 1967:273ff.
 (284) Vergl. Cieza 1979:403-410, 424-428



5. KOLONIALSPANISCHE DEMOGRAPHIE UND WIRTSCHAFT: EIN EXKURS

Während die Chachapoya den Spaniern als Hilfstuppen im Verlaufe diverser militärischer Unternehmungen wichtige Dienste leisteten, gründete Alonso de Alvarado 1538 einen Verwaltungshauptort im ehemals inkaischen Levanto,

nachdem sich die etwas südlich gelegene Ilaiza der Chachapoya Jalca für diesen Zweck als nicht geeignet erwiesen hatte.

Eine erneute Verlegung erfolgte wenige Jahre später an den Platz der heutigen Hauptstadt des Departments Amazonas. Bezeichnend

für die wirtschaftliche

Entwicklung der kolonialspanischen

Provinz Chachapoyas, ab 1569 in Verwaltungseinheiten, corregimientos,

gegliedert, ist die unmittelbare Abhängigkeit vom demographischen Rückgang der verfügbaren indianischen Arbeitskräfte.

Die Verbindung, die zwischen der abnehmenden autochthonen Bevölkerungszahl, sie belief sich bei ihrem tiefsten Stande im Jahre 1754 auf 9760 Personen (1), und abbauwürdigen Erzvorkommen in kolonialen Berichten herausgestellt wird, "casi todos los cerros de esta Provincia tienen vetas de plata u oro; ... por la poca gente para el trabajo, están muchísimas de ellas (las minas) abandonadas (2), drückt sich auch in dem Fehlen größerer 'obrajos' aus (3).

- (1) Memorias 1859:14
- (2) Bueno 1951:62; s.a. AlcEDO 1967 I:262; Vázquez 1942:404; Závala 1978 I:24
- (3) Silva 1964:136



Aus: Herrera, Vol. XII
Madrid 1953

Neben Getreiden und Knollenfrüchten wird bei verschiedenen Autochthonen auch der Anbau von Obst, Kakao und Zuckerrrohr erwähnt.

Vorhandene menschliche Arbeitskraft wurde offenbar bereits zum Ende des 16. Jahrhunderts in den großflächigen Anbau von Baumwolle (4) und zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den von Tabak (5) investiert. Bei anhaltend zurückgehender Zahl indianischer

Arbeitskräfte wurden Zuchtbemühungen bei Rindern und Pferden (6) intensiviert. Für das Tal des Oberen Huayabamba, das, zur Ostregion gehörig, schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt entsprechend wenig autochthone Bevölkerung aufwies, belegt eine Quelle aus dem 16. Jahrhundert (7), daß für die Aufsicht über 2830 Stück Rinder, auf 10 estancias verteilt, weit weniger als 30 Personen nötig waren. Dahingegen wurden auf drei Plantagen 105 Arbeiter für den Anbau von Coca, Mais und Baumwolle benötigt.

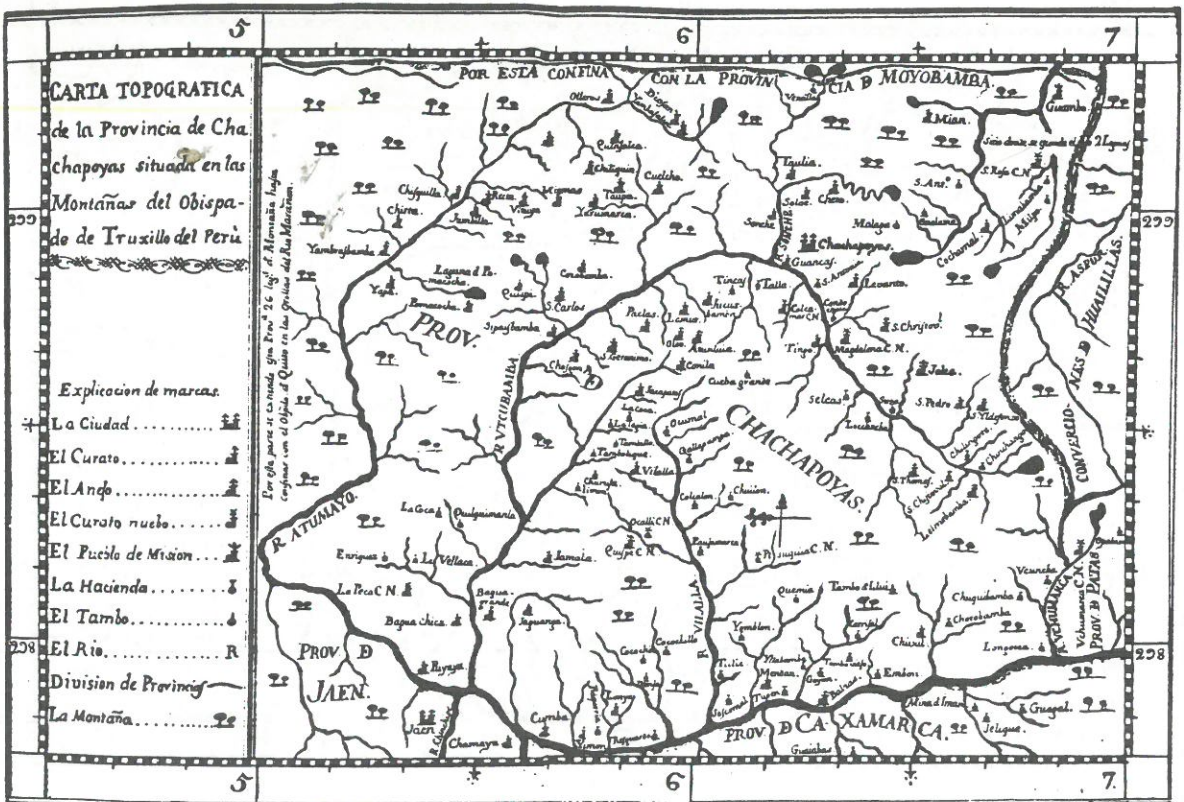
Obwohl Ergebnisse aus Pferde- und Maultierzucht zu überregionalem Ruf und sicherlich auch entsprechendem Absatz führten (8), reichen wohl auch die Einnahmen aus dem Verkauf von Baumwollprodukten (9) und offenbar dürftigen Tributen nicht aus, das Wohlstandsniveau der Spanier und Kreolen zu heben, und dem corregidor ein angemessenes Gehalt zu zahlen. Im Jahre 1610 wurde deshalb der Antrag gestellt, die Stadt unter gleichem Namen an günstigerer Stelle neu gründen zu dürfen (10). Für die marginale Lage der Provinz ist ebenso der empörte Brief aus dem Jahre 1692 bezeichnend, wonach in den corregimientos Chachapoyas, Caxamarquilla und Chillaos seit geraumer Zeit kein 'papel sellado' mehr verwendet wurde (11).

Nach vorübergehender, relativer Prosperität der Region durch Einnahmen aus dem Tabakanbau bis zu dem Erlaß des staatlichen Monopols für den Vertrieb von Tabak, 'estanco', um die Mitte des 18. Jahrhunderts (12), konnte auch die Herstellung von Schiffssegeln,

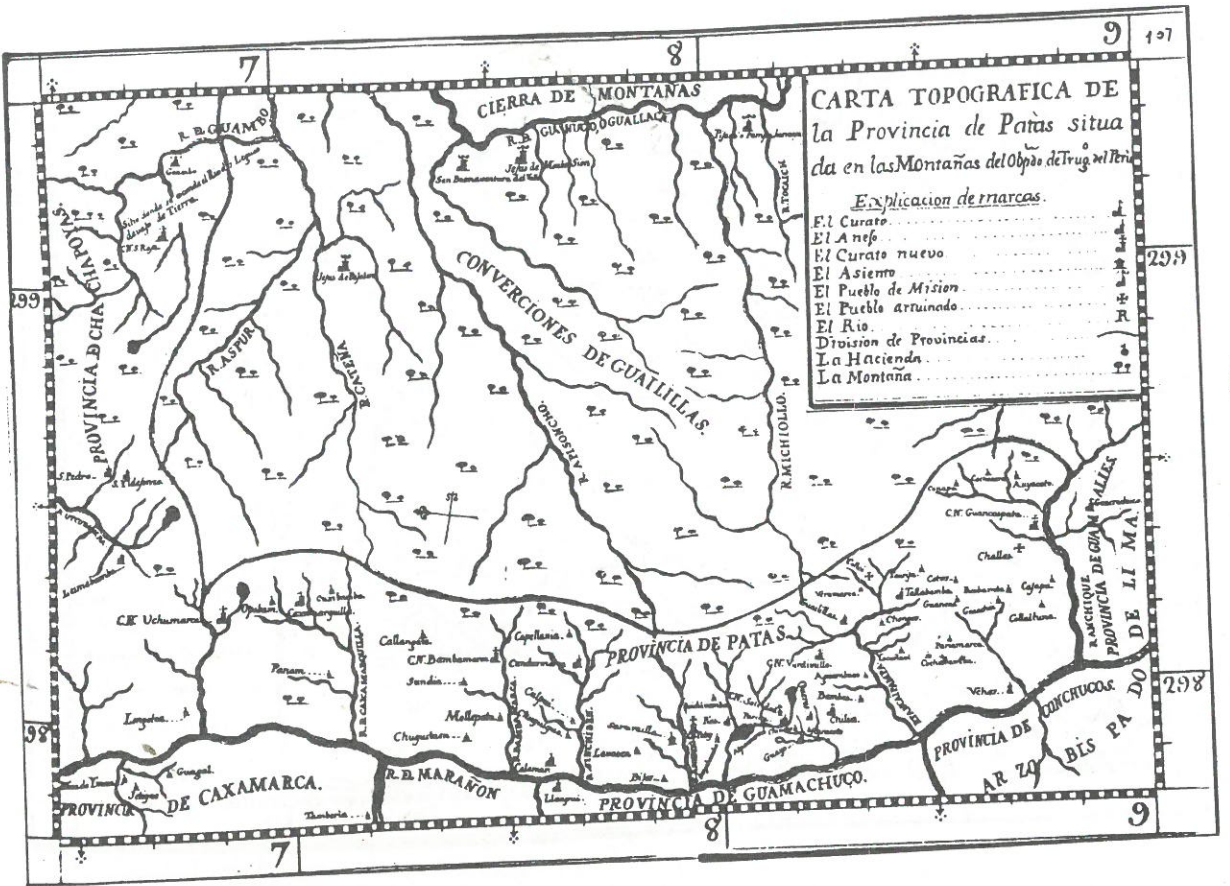
- (4) López 1971:239, s.a. Descripción 1958:23
- (5) Vázquez 1942:404
- (6) López 1971:239; Vázquez 1942:403, 404, 406
- (7) Diario 1921:50f.
- (8) Vázquez 1942:406
- (9) Descripción 1958:23
- (10) Cuesta 1984:541
- (11) Virreyinato 1954:226
- (12) Siehe dazu Bueno 1951:63ff. und Sofronio 1965:216

sowie anderer Web- wie auch Lederwaren den ökonomischen Niedergang der Region nicht mehr aufhalten. So wurde zum Beispiel fehlendes Bargeld durch Garne und Tabak als Zahlungsmittel ersetzt (13).
 Im Jahre 1792 wurden als Ursachen für die Verarmung der spanisch-blütigen Bevölkerung Müßiggang und Unbildung, der Rückgang der nunmehr staatlich kontrollierten Tabakproduktion, sowie der Mangel an Arbeitskräften angesehen (14).
 Die Errichtung von Straßen und Brücken in den 60er Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts hob das Extreme dieser regionalen Isolation auf (15).

- (13) Bueno 1951:63
- (14) Sofronio 1965:216, 226
- (15) Siehe Harding 1971/72:16



Nordregion im 18. Jahrhundert, aus: Obra del Obispo 1978



Süd- und Ostregion im 18. Jahrhundert, aus: Obra del Obispo 1978

6. CURACAZGO JAICA (1)

6.1. SCHRIFTLICHE QUELLEN

Bei der Limitierung des repartimiento des Alonso de Alvarado, im Jahre 1538, wird das Häuptlingstum Jalca zum ersten Male schriftlich, hier als nicht diesem repartimiento angeschlossen, erwähnt: "... los caciques ni indios del cacique Zuta ni los de La Xalca" (2).

Diesem Zitat kann entnommen werden, daß es hier, der andinen dualen Organisation entsprechend, einen offenbar mächtigen 'cacique Zuta' und weitere in 'La Xalca' gab, die jeweils wiederum Anführer weiterer 'caciques' und 'indios' waren. Neun Monate später, im September des selben Jahres 1538, fand die Iajta "Xalca de la qual hera el señor el cacique Ilamado cuta"(3) wiederum Erwähnung, als sich dort die Spanier aufhielten, um hier die kolonialspanische Verwaltungshauptstadt der Provinz Chachapoyas zu gründen.

Nachdem die Spanier begonnen hatten, der Chachapoya-Iajta die ihnen gewohnte Siedlungsstruktur zu verleihen und jedem Expeditionsteilnehmer Landparzellen zuzusprechen, wurde das Unterebenen in Jalca nach neun Tagen abgebrochen, da die mit der Höhenlage der Iajta verbundenen feucht-kalten klimatischen Verhältnisse bei den Spaniern Unwohlsein hervorriefen: "... la ciudad hera enferma" (4). Ebenso schien die ökologische Stufe zum Anbau von Feldfrüchten, deren Produktion die Spanier den Vorzug gaben, zu weit entfernt gelegen zu haben: "... no tenya tierras pa servicio de la dicha ciudad ya que las avia estaban lexos y muy desvyados ..." (5).

(1) Vergleiche Karte auf Seite 95
 (2) Título 1967:285; beachte hier Fußnote 1: Caxamalca=La Xalca
 (3) Libro Primero 1955:298
 (4) ebenda:301
 (5) ebenda

Analoga situation: Salomon auf d. d. in Ecuador diese Organisation für nicht vorhanden war. Sika 'pato' = Vesp. / Chachapoyas

Der neuntägige Aufenthalt der Spanier in La Jalca sollte sich für diesen Ort langfristig bedeutsam auswirken.

Die offenbar bereits begonnene Anlage schachbrettartig angeordneter Straßenzüge und Grundsteinlegung der Kirche veranlaßte kolonialspanische Politiker, auf die sonst übliche Strategie, autochthone Ilahta auf tiefer gelegene Zonen in reducciones zusammenzufassen, zu verzichten. So begünstigte die marginale Lage des Ortes La Jalca, weitab von den in der Kolonialzeit bis in die 50er Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts weiterbenutzten inkaischen Wege, die Konservierung vospansischer Kulturelemente. In Dokumenten aus den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts wird wiederum auf die Person des curaca Zuta eingegangen. Hiernach wurde dieser ethnische Anführer von Atahualpa zum curaca de huno ernannt (6), wobei Zuta offensichtlich zuvor parteipolitische Zuverlässigkeit für die Fraktion des Atahualpa bewiesen hatte.

Setzen sich doch die konfliktartig ausgetragenen Widersprüche zwischen der 'Cuzco'- und 'Quito'-Fraktion bei den Chachapoya intern fort. Während die Chillao sich für die Interessen des Húsácar bei Cochaguailla (7) verlustreich schlugen, initiierten die Gruppen im Raume zwischen Honda, Pomacocha und Chupate, innerhalb dessen sich auch Jalca lokalisieren läßt, Aufstände gegen ihn. Darin mag der Grund liegen, weshalb Atahualpa neben dem Angehörigen des inkaischen Verwaltungsapparates Guamán aus Cochabamba, auch den curaca Zuta zum 'curaca de huno' auswählte.

Das widersprüchliche Ansehen, das Zuta bei den Chachapoya genöß, wird bei der Bemerkung: "... no le respetaban los dichos indios ..." (8) sichtbar.

Zusammenfassend kann nach Durchsicht der vorhandenen Dokumentation davon ausgegangen werden, daß im curacazgo zwei zentrale Orte bestanden, die Ilahta Jalca, sowie die in Valera (9) erwähnte und mit dem curaca namensgleiche Ilahta Suta (10) oder Zuta.

- (6) Información 1967:299
- (7) Cabello 1951:444
- (8) Información 1967:317
- (9) Valera 1963:294
- (10) Siehe auch die Differenzierung zwischen Jalca und Zuta bei Espinoza 1967:237, 258

6.1.1. GEOGRAPHISCHE AUSDEHNUNG

Die territoriale Dimension des von den zentralen Ilahta Jalca und Zuta aus kontrollierten curacazgo zu rekonstruieren, ist zum Teil aufgrund der im heutigen Dorf La Jalca befindlichen Dokumentation möglich.

So stammt der älteste Bericht über "tierras del pueblo de nuestra señora de la Concepcion de Badajos de la Xalca" aus dem Jahre 1591 (11). Danach wurden die Ländereien der damaligen 'encomienda' des Alonso de Chavez (12) im Norden durch den río Condechaca, im Westen durch den río Utcubamba, im Osten durch die Bergkette, die die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Utcubamba und dem Quellfließsystem des río Shocol bildet und im Süden durch die Schlucht 'Cushpa', südlich und östlich von 'Siélache', begrenzt. Offensichtlich lag es nicht im Interesse des Alonso de Chavez, der neben Jalca auch encomendero der südlich hiervon liegenden encomienda 'Chupate' war, welche als identisch (13) mit dem curacazgo oder der inkaischen "guaranga de Utac" (14), sowie dem kolonialzeitlichen San Pedro de Utac, oder dem heutigen Distrikt Mariscal Castilla anzusehen ist, auf die 140 Jahre (15) währenden Streitereien um den "pedaso de tierras llamadas Sielach"(16) schlichtend einzuwirken.

Siélache, ein relativ ebenes, etwas mehr als 200ha großes Terrain in der quichua-Zone, wurde von den Bewohnern San Pedros, die sich, anders als die spanische Reduktionsordnung es beanspruchte, der "provincia de Leimebamba" (17) zugehörig fühlten, nahe am "camino real" befindlichen "paredones" der "fábrica antigua" oder des "paraje" (tambo?) einem gewissen Juan Pisarro Chuquiguamán gehört hätten (18), dessen Großvater Guamán der

- (11) Expediente sobre tierras 1591-1879
- (12) Siehe auch: Informaciones 1967:299; bzw. Información 1967:315
- (13) Gobernantes 1925:219; San Pedro=Chupate
- (14) Información 1967:319
- (15) Expediente sobre tierras 1727: Hier wird von 140 Jahre währendem Streit (also seit 1587) berichtet.
- (16) Expediente sobre Tierras, Dok. vom 13.07.1739
- (17) Información 1967:133
- (18) Expediente v. 28.04.1741: Aussage des Zeugen Luis de Chavez Lescano

Utiya

curaca (19) der "doce aillos ... en la provincia de Leimebamba: ...Hutac" (20) (=San Pedro) gewesen war.

Es ist möglich, daß die Ländereien von Siéllache aus dem curacazgo Jalca derzeit dem Guamán durch Atahualpa wegen seiner Verdienste zur persönlichen Nutzung überlassen wurden.

Nachdem am 10.03.1723 Siéllache durch den "corregidor de Moya-bamba y provincias de Leymebamba Juan Villavicencio Luna y Mendoza" (21) San Pedro de Utac zugesprochen wurde, bemühten sich die politischen Autoritäten in Jalca noch viele Jahre, dies anzufechten.

Einer der ersten Missionare bei den Chachapoya, der Merzedarier Cristóbal Belambi, wurde von Karl V wegen seiner Verdienste um die Mitte des 16. Jahrhunderts zum "encomendero de la Jalca" (22) ernannt. Da der in Jalca befindlichen Dokumentation nichts Entsprechendes zu entnehmen ist, wird es sich hier bei 'la Jalca' um das Territorium, das die heutige Hacienda El Chillo umfaßt, gehandelt haben, war doch El Chillo bis zum Jahre 1911 im Besitz dieses Ordens (23).

Während sich bei der Durchsicht der Dokumentation kein Anlaß ergibt, an der vorspanischen politischen Zugehörigkeit des Raumes, den der heutige Distrikt La Magdalena einnimmt, zu dem das curacazgo Jalca zu zweifeln (24), ist die Identifizierung und Zuordnung bei dem in der Dokumentation häufig erwähnten Ort San Cristóbal de Ninzot wesentlich schwieriger. Das Territorium von San Cristóbal de Ninzot, heute weitgehend identisch mit dem des Distriktes Mayno, und seine es nutzende Bevölkerung waren wenigstens im 16. Jahrhundert bereits La Jalca politisch unterstellt (25). Das ehemalige Siedlungszentrum, heute 'Despoblado'

- (19) Vergl. Ravines 1972:223
- (20) Información 1967:312
- (21) Dokument in expediente sobre tierras
- (22) Perez 1966:308
- (23) Dokumentation in Chillo und im obispado Chachapoyas. Zeitweise unterlag El Chillo der Nutzung durch die encomenderos Juan und Luis de Chavez; expediente sobre tierras, vom 20.07.1646
- (24) Magdalena löste sich 1933 vom politischen Verbund mit Jalca; s.a. Guiop 1981
- (25) Gobernantes 1925:217 (Jahr:1583)

genannt, existiert nur als Wüstung, dessen architektonischen Reste aufgrund rezenter Agrartätigkeit nunmehr kaum zu erkennen sind. Die Bevölkerung in San Cristóbal, es handelt sich hierbei um eine Reduktion, wurde offenbar durch die Spanier aus dem oberhalb liegenden 'Purun Lajta', einer großen Chachapoya-Siedlung, die in vorspanischen Zeiten wohl Ninzot hieß, ausgesiedelt. Die totale Umsiedlung nach "La Jalca" erfolgte 1789 auf Betreiben des Bischofs Baltazar Martínez de Compañón (26). Während im Falle Siéllache in der Dokumentation aus Jalca immer wieder auf "tiempos inmemoriales" gepocht wird, entfallen derartige Wortwendungen im Zusammenhang mit San Cristóbal.

Hier wird weder die Übersiedlung der Bevölkerung nach Magdalena erwähnt, noch erfolgten irgendwelche rechtlichen Schritte, als Bauern aus Levanto das Terrain für sich zu nutzen begannen. Dieses im Vergleich zum Falle Siéllache kontrastierende Verhalten läßt Gedanken aufkommen, daß eventuell bereits in vorspanischer Zeit die Inka aus Gründen der Perfektionierung bei numerischer Bevölkerungsgliederung die Einwohner des zuvor wahrscheinlich unabhängigen curacazgo Ninzot der zentralen Autorität in Jalca unterordneten.

Anhand der schriftlichen Quellen läßt sich für das vorinkaische curacazgo Jalca von zwei politisch bedeutenden Plätzen in Jalca ausgehen, von denen aus hier zunächst das Gebiet zwischen Condachaca und Sahual im Norden, dem Utcubamba im Westen und der Schlucht Cushpa kontrolliert wurde. Es handelt sich nach der schriftlichen Dokumentation also hier vorläufig um das gesamte Territorium, das sich aus dem der Distrikte La Magdalena und La Jalca, westlich der Wasserscheide, sowie dem der Hacienda El Chillo zusammensetzte. Über die Regionen östlich der beschriebenen Wasserscheide lassen schriftliche Dokumente keine historisch zurückliegende Rekonstruktion zu.

- (26) Vargas Ugarte 1936:165; die orale Tradition in Magdalena weiß zu berichten, daß der Anlaß zur Auswanderung der Bevölkerung San Cristóbal ein Unwetter war, das bei dem Besuch des Geistlichen unter der prozessierenden Menge Panik auslöste.

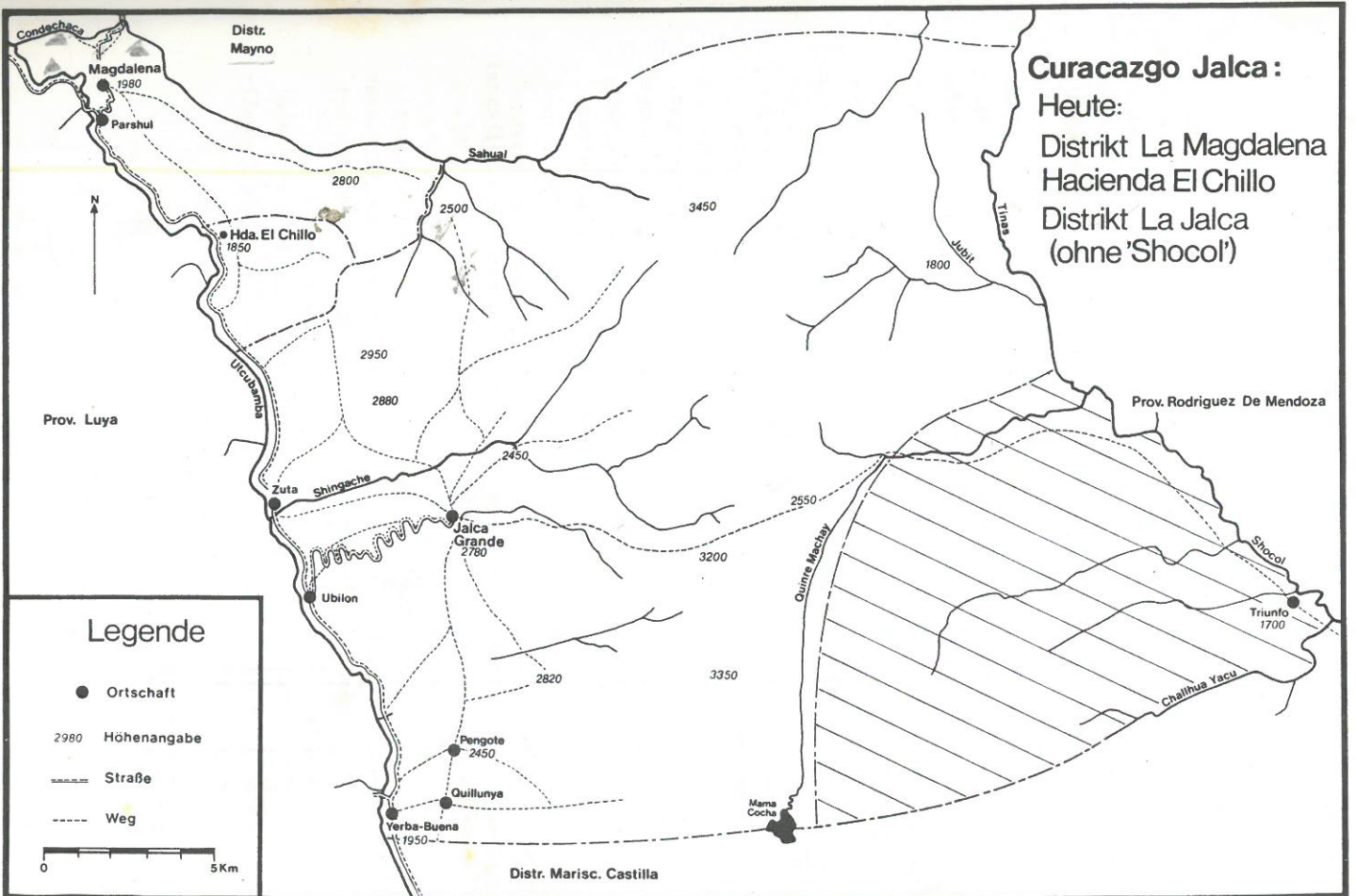
Bei den heute zum Distrikt gehörenden beiden 'valles' Jubit und Shocol wird allein Shocol schriftlich berücksichtigt. Danach wurde das Tal erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Bauern aus La Jalca Grande landwirtschaftlich genutzt (27). Ein Teil des in diesem Tal von der Bevölkerung in Jalca beanspruchten Gebietes besetzten 'huayachos', Bewohner der heutigen Provinz Rodriguez de Mendoza, bis zum río Challhua Yacu.

6.1.2. DEMOGRAPHISCHE DATEN

Der ältesten demographischen Angabe zufolge, wurden für den Raum des ehemaligen curacazgo Jalca um das Jahr 1549 500 tributpflichtige Indianer gemeldet (28). Multipliziert man diese Zahl mit dem Faktor 5, so erhält man eine Gesamtbevölkerung von 2500 Menschen.

Allerdings läßt sich die 1575 ermittelte Zahl von 1850 Bewohnern in Jalca (29) leichter für eine parallele Hochrechnung mit der an früherer Stelle postulierten mittleren Rückgangstrate von 6 : 1 verwenden. Bei dieser Vergleichsrechnung wird die Angabe 1850 mit 6 multipliziert, wobei sich eine mögliche Gesamtbevölkerungszahl im curacazgo von 11 000, also etwa 11 000 Menschen, für die vorspanische Zeit ergibt.

(27) Expediente sobre tierras, Dok. vom 13.07.1847
 (28) Relaciones 1943:65
 (29) Cook 1982:91



6.2. LEBENDIGE TRADITION (30)

Nach weitgehender Ausschöpfung der greifbaren schriftlichen Dokumentation sollen nun zusätzlich religiöse Riten und orale Traditionen herangezogen werden, die eine weitere Annäherung an die vorspanische Wirklichkeit im curacazo erlauben. Abgesehen von der in Magdalena befindlichen Heiligenfigur des San Cristóbal, deren Herkunftsort von den Einheimischen direkt mit dem erwähnten San Cristóbal de Ninzot oder Despoblado identifiziert wird, existieren im heutigen Distrikt La Jalca zwei weitere Heiligenfiguren, deren Herkunftsgeschichte aussagekräftig ist.

6.2.1. SANTIAGO SAN FELIPE

Bei einer Prozession im Verlaufe des Corpus Christi, dem Fronleichnamfest, wird die Heiligenfigur des Santiago San Felipe zunächst von der heutigen Tochtergemeinde Zuta zum Distrikt-Hauptort La Jalca Grande, oder auch La Jalca genannt, getragen.

Die mündliche Überlieferung weiß zu berichten, daß vor langer Zeit diese jährliche Prozession nicht von Zuta nach Jalca, sondern von einem östlich gelegenen Tal, 'Jubit', aus über einen nördlich des río Shingache identifizierbaren Platz, 'Muyoj', nach Jalca geführt hätte.

In der Folge einer Epidemie hätten die Überlebenden den Talkessel von Jubit fluchtartig verlassen, sich vorübergehend in Muyoj, genauer dem 'pueblo de Jubit', niedergelassen, um dann nach Jalca Grande übersiedeln. Nach hier ebenfalls nur begrenztem Aufenthalt soll die aus Jubit stammende Gruppe zum Verlassen des Dorfes gezwungen worden sein, um sich dann letztendlich bei dem Rastplatz Zuta, dem 'tambo de Zuta' niederzulassen. Eine dem Santiago San Felipe geweihte plaza-Ecke in Jalca, die beim Corpus-Fest geschmückt wird, symbolisiert die traditionellen-historischen Beziehungen zu Jubit.

(30) Vergleiche Karte Seite 99

6.2.2. SAN PEDRO

Bereits früher als die Einwohner Jubits trafen die Überlebenden Bewohner eines anderen Tales der andinen Ostabdachung, 'Shocol', ebenfalls wegen einer Epidemie, auf direktem Wege in Jalca Grande ein. Diese wohl größere Gruppe, sie bildete sich aus Restbevölkerungen diverser llajta, durfte in Jalca bleiben.

Auch hier wurde eine Heiligenfigur mitgeführt: San Pedro. Anders als der Jalca bereits schon zugehörige 'San Pedro el Puma', wird die später eingetroffene Figur als 'San Pedro Shocol' oder 'San Pedro el Oso' bezeichnet: Am Tage des San Pedro Festes wird ein als Bär verkleideter Bewohner Jalcas symbolisch gejagt (31). Am zweiten Festtage, es wird die Santiago San Felipe südlich gegenüber liegende plaza-Ecke, Shocol genannt, geschmückt, treten mehrere mit Röcken und Tüchern bekleidete Männer auf, die von Haus zu Haus gehend, simulierend Webwaren aus Baumwolle, 'locuyo', und tropische Früchte anbieten. Die Verkleideten symbolisieren die bereits erwähnten 'munchas', die Händler aus dem 'Osten'.

6.2.3. SCHLUßFOLGERUNGEN

Wenn auch die llajta Jalca nicht selbst der kolonialspanischen Reduktionspolitik unterlag, so wurden doch die Bevölkerungen aus anderen llajta in Jalca zusammengefaßt. Offenbar wurden die Bewohner sämtlicher Siedlungen südlich des río Shingache, nach Osten blickend rechts, allauca, des Flusses, in Jalca unter dem Namen 'puy' vereint. Puy wird symbolisch an der südöstlichen

(31) Hierbei wird der das Böse versinnbildlichende Bär (Tremarcatus ornatus) von zwei Jägern, 'chunchos', in das Dorf verfolgt, wo der Bär auf einen in der Mitte der Plaza festgezurrten ishpingu-Baum klettert, von dem er dann symbolisch herabgeschossen wird. Der Bär, die traumatisch empfundene Epidemie und der ishpingu-Baum (ishpingu-gateado) mögen hier in engem Kontext zueinander stehen. 'Yunsa'/'hunsá': Hier 'humisha' (vergl. Tomoeda 1980:283ff.) sind u.a. in Jalca bekannt, stehen aber nicht im Zusammenhang mit dem Pflanzen des ishpingu.

Ecke der plaza in Jalca, früher durch einen Altar, durch die Einheimischen lokalisiert (32).

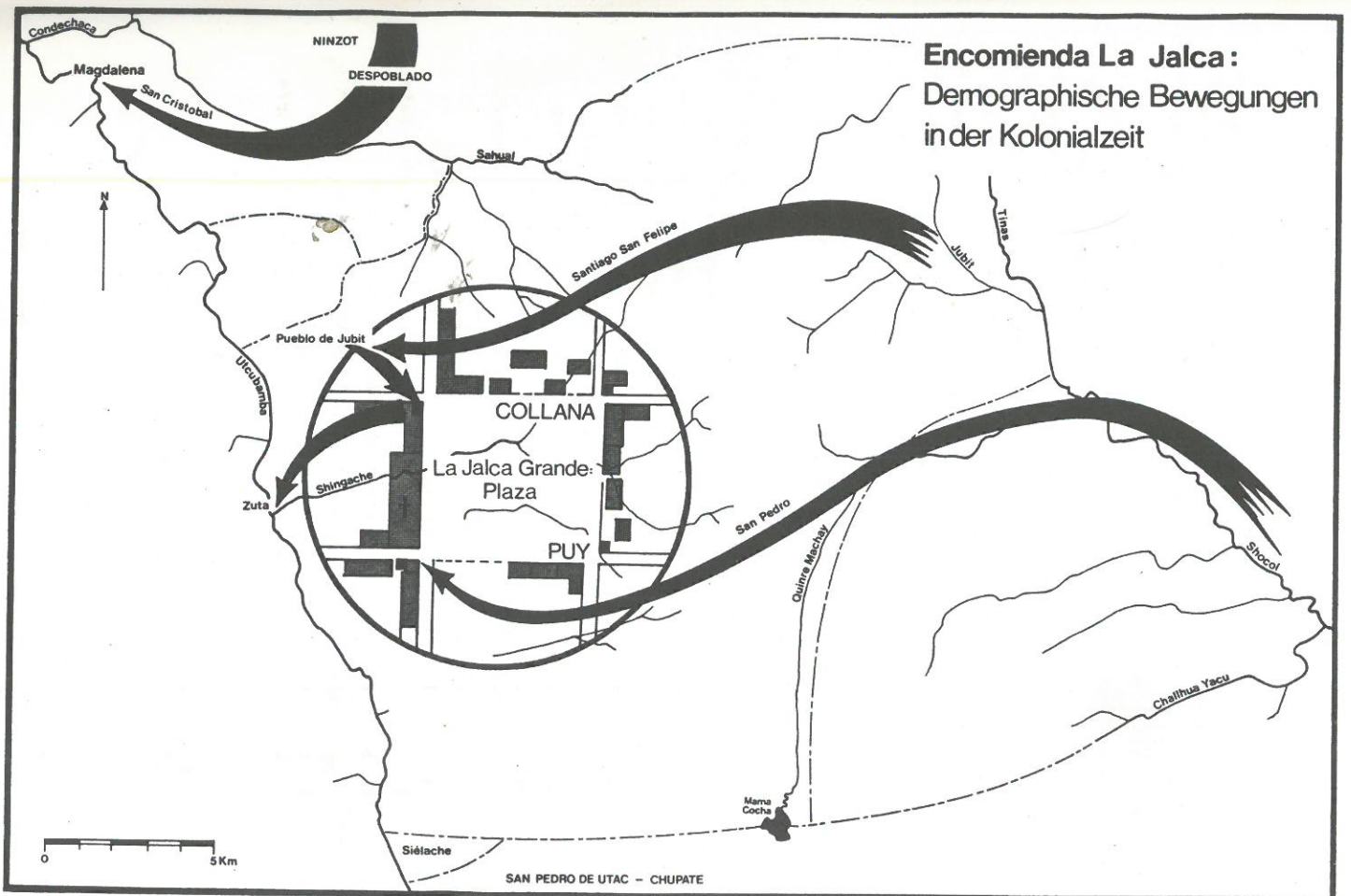
Daß collana, indirekt repräsentiert an der nordöstlichen plaza-Ecke, die linke, nördliche Seite des Flusses, ichoc, symbolisiert, ist aus anderen Bereichen der Anden bekannt: "... y nombran los de Yhoc ... segun todos dicen que los de Collana..." (33). Hierbei standen sich auf der nördlichen Seite des río Shingache die große llajta Zuta (34), heute bekannt als Muyoj-putuero-Loma, als ichoc/collana und die große llajta Jalca auf der südlichen Seite, allauca/puy, gegenüber.

Die enge Beziehung zwischen Zuta/collana/ichoc und Jubit einerseits, sowie Jalca/puy/allauca und Shocol andererseits, wird durch die Wanderungen der überlebenden Bevölkerungen aus den valles sichtbar. Dabei ist herauszustellen, daß es sich sowohl bei Jubit, wie auch Shocol um permanente Ansiedlungen gehandelt hatte, da die Spanier es dort offenbar jeweils notwendig empfanden, feste kirchliche Einrichtungen mit Heiligenfiguren zu etablieren. Einerseits wird der Kontext zwischen der entrada bei Shocol und dem zentralen Tauschplatz in Jalca deutlich: Treten doch nur imShocol-Jalca-Komplex beim San Pedro Fest die Händler, munchas, auf.

Andererseits vermittelt die aus jeder Himmelsrichtung schwierige Zugänglichkeit des Talkessels in Jubit die Impression einer ausschließlich wirtschaftlich und politischen Bindung an Zuta. Bei der Anlage der plaza in Jalca läßt sich also offenbar die Kontinuität der vorspanischen curacazgo-internen Ordnung in symbolisch-spiegelbildlicher Darstellung erkennen: Die llajta Zuta/collana und Jalca/puy, oben, standen sich analog zu den valles Jubit und Shocol, unten, gegenüber.

- (32) Puy war offenbar wiederum intern dual organisiert. Diverse Dokumente des 16. Jahrh. in Jalca wurden von einem gewissen Gerardo Xyocopuy, wahrscheintl. ichoc-puy, unterzeichnet. Siehe die Dokumentation in Wellafe 1965:102: "Los indios del repartimiento..."
- (33) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen tambo von, 'de', Zuta.

Encomienda La Jalca: Demographische Bewegungen in der Kolonialzeit



Die entrada des für den Produktentausch wichtigen Durchgangsta-
les des río Shocol wird zwar wichtige wirtschaftliche Beziehun-
gen zu Jalca entstehen haben lassen, die aber nicht gezwungener-
maßen direkte politische Einbindung in das curacazgo Jalca zu
implizieren hatten.

Der später dargestellte archäologische Befund wird die These
unterstützen, daß im Bereich des río Shocol eines oder mehrere
unabhängige curacazgos koexistierten, die nach dem Modell der
Mikrovertikalen produzierten und nicht nach dem Archipel-Modell.

Die Ostgrenze des curacazgo Jalca/Zuta schloß im Norden also
das Tal von Jubit ein und reichte im Süden bis an den río Quinre
Machay.

6.2.4. EKKURS ÜBER KOLONIALE NEUORDNUNGEN

Wie schnell der demographische Schwund bei den Chachapoya vor
sich ging, wird in kolonialen Dokumenten sichtbar, wonach die
theoretisch der momentanen Bevölkerungszahl entsprechenden Tri-
butzahlungen der Autochthonen an die Spanier ständig von zu ho-
hen Werten ausgingen, was zu sich permanent wiederholenden 're-
tasas' führte (35). Hiervon abgesehen wirkte sich der Verlust
des Zuganges zu dem Ressourcenpotential und der entsprechenden
Produktenpalette in den valles, die für mehrere Jahrhunderte
nicht mehr betreten werden sollten, für die in Jalca zusammen-
gefassten Bauern wahrscheinlich bescheidend aus.

Daraus läßt sich eine Erklärung für den in Jalca ausgeübten
Druck auf die Gruppe aus Jubit herleiten, wonach diese sich beim
'tambo de Zuta' im Tal des Utcubamba unter subtropischen Klima-
bedingungen niederlassen sollte: Das offenbare Ziel war, Konti-
nuität bei Tauschbeziehungen mit einer ethnischen Untergruppe
erneut herzustellen, um die Befriedigung traditioneller Bedürf-
nisse aufrecht zu erhalten.

(35) AGN, Der. Indíg. 1587

Weil auf der Höhenlage, in der sich der tambo de Zuta befand,
der Anbau von Koka (Erythroxyton coca) nicht möglich war, mußte
dieses wichtige Reizmittel, traditionell am Unterlauf des río
Shocol anbaubar (36), nun aus den heißen, fieberträchtigen
'temple'-Zonen am Marañón geholt werden, wobei ein großer Teil
der sich verpflichteten 'jornaleros' dort starb.

Welches persönliche Risiko eingegangen und welcher Preis für den
Willen zur Aufrechterhaltung bei Traditionen bezahlt wurde, mag
die Überlieferung illustrieren, wonach bei dem Erwerb von 'sha-
capas' (37), die ebenfalls nur am Marañón erreichbar waren, für
die Ausstattung eines Tänzers der Tauschwert eines Stieres ent-
richtet werden mußte.

(36) Diario 1921.50

(37) Shacapas: Getrocknete Früchte, die bei Festlichkeiten den
Tänzern als Bein- und Armrasseln dienen.

6.3. ÖKOLOGISCHE ZONEN (38)

Innerhalb des geographischen Raumes, der für das vorspanische curacazo Jalca definiert wurde, lassen sich sechs ökologische Zonen eindeutig voneinander unterscheiden. Gemeinsame Momente für alle hier angetroffenen Mikro-Zonen sind zum Beispiel Epiphyten-Wuchs und Moosbesatz der Baumstämme (39).

Die folgende differenzierende Auflistung der Mikro-Zonen wurde nicht abstrakt anhand übertragbarer publizierter Vorlagen (40) erstellt, sondern korrigierend dazu nach den Aussagen der heutigen Bewohner vorgenommen, die über intime Kenntnisse der Besonderheiten regionaler Vegetationsstufen verfügen.

Das Resultat der einheimischen Definition der Lebensräume deckt sich weitgehend mit dem in ONERN (1976) vorgelegten (41).

Für die charakteristische Ausprägung der jeweiligen ökologischen Gürtel sind vor allem südöstliche Passatwinde, wie auch das vertikale Moment ausschlaggebend.

6.3.1. SUBTROPISCHER TROCKENWALD - PLAYA

Die unmittelbaren Uferbereiche, also die Schwemmlandebenen an den Flüssen Utcubamba, Condechaca und dem unteren Shingache werden in einheimischer Terminologie als 'playa' bezeichnet. Nach ONERN (42) handelt es sich hierbei um die ursprüngliche Vegetationsform des hier in Anlehnung übersetzten Subtropischen Trockenwaldes, des Bosque Seco Premontano Tropical (bs-PT), der im Untersuchungsgebiet an Höhen zwischen 1800m bei der Mündung des Condechaca in den Utcubamba und 1950m bei der heutigen Tochtergemeinde Yerba Buena im Distrikt La Jalca gebunden ist.

(38) Vergleiche Karte Seite 109

(39) Zusammen mit ganzjährig auftretenden Nebeln wird hier die Impression einer 'ceja de selva' hervorgerufen; s.a. Hueck 1966:95f.

(40) ONERN 1976; Tosi 1960 oder Weberbauer 1911

(41) Die angestellten Definitionen sind als Versuch anzusehen und gehören letztendlich in den Arbeitsbereich eines Geobotanikers.

(42) ONERN 1976:81

Die Playa-Böden am Ufersaum der Flüsse sind allgemein fruchtbar, relativ tiefgründig und feucht.

Allerdings ist der Erhalt dieser Böden durch zuweilen wechselnden Flußverlauf und Hochwasser bedroht.

Bei jährlichen Durchschnittstemperaturen um 18°C fallen hier etwa 800mm Niederschlag.

Ursprüngliche Vegetation kommt bis auf wenige und unzugängliche Stellen nicht mehr vor.

Nach dem Anschluß an das transnationale Straßennetz kam die zuvor dominierende Tabak- und Baumwollproduktion bereits in den 40er Jahren zum Erliegen. Bei heute verkehrstechnisch guter Zugänglichkeit haben die Playas am Utcubamba für den Zuckerröhreanbau hervorragende Bedeutung.

6.3.2. FEUCHTER BERGWALD - QUICHUA

Der Feuchte Bergwald, Bosque Húmedo Montano Bajo (bh-WB), regional quichua genannt, schießt sich direkt oberhalb des playa-Bereiches an und erstreckt sich maximal bis auf die Höhe von 2550m ü.d.M. .

Der hier vergleichsweise ausgeprägte Kontrast zwischen anhaltender und bodenaustrocknender Sonneneinstrahlung, bedingt durch Regenschatten und Westlage des Hanges einerseits, sowie heftigen Regenfällen andererseits, hat nach Entfernung der natürlichen Vegetation hohe Erosionsanfälligkeit zur Folge. Hierin weist die quichua-Zone gewisse Parallelen zu den in den Tropischen Anden herrschenden natürlichen Bedingungen auf.

Die historisch anhaltend ausgesprochen intensive Agrarnutzung dieses Bereiches durch den Menschen hatte zur Folge, daß Reste natürlicher Vegetation, spätestens nach Einführung europäischer Großviehzucht und der damit verbundenen Gewohnheit des Abflämmens zu beweidender Räume vor dem Einsetzen der jährlichen Regenfälle, kaum mehr anzutreffen sind. Die wassererosionsbedingte Zerrachelung der Hänge ist bei Überweidung, wie im Distrikt La Magdalena zu sehen, drastisch. Nachwachsende Sekun-

därvegetation ist auf wenige Ersatzgesellschaften reduziert, wie zum Beispiel 'shamana' (Dodonea viscosa), 'huarango' (Acacia sp.), 'taya' oder 'tara' (Caesalpinia tinctoria), Büschelgräser und Kakteen, sowie 'penca verde' (Furcraea andina).

Für die quichua-Zone typische Baumarten, wie zum Beispiel der 'quisnuar' (Buddleia incana), sind in ihrem Vorkommen selten geworden.

Die Jahresdurchschnittstemperatur wird hier um 15°C betragen. In der niederschlagsärmeren Jahreszeit können die Tagestemperaturen auf mehr als 20°C steigen, dahingegen in den Nächten unter die 0°-Grenze fallen.

6.3.3. SEHR FEUCHTER BERGWALD - MONTE

NASSER BERGWALD - ALTURA

Die sich oberhalb der quichua anschließenden Zonen des Sehr Feuchten Bergwaldes, Bosque Muy Húmedo Montano Bajo (bmh-MB) und des Nassen Bergwaldes, Bosque Muy Húmedo Montano Tropical (bmh-MT) werden in Nord Perú zusammenfassend meist als 'jalca' bezeichnet, was, um Verwechslungen zu vermeiden, im Distrikt La Jalca keine Verwendung findet (43). Hier spricht man dann eher von 'altura', oder es wird differenzierend zwischen 'monte' und altura unterschieden, kommt doch zum Beispiel die Baumart 'lanchi' nur auf der altura und nicht innerhalb des monte vor. Also haben auf der einen Seite die differenzierenden Bezeichnungen beider Zonen ihre Berechtigung, andererseits läßt sich auch der Grund für die Zusammenfassung beider Begriffe in einen, also altura oder jalca, erkennen: Er findet sich in der ökonomischen Nutzungsmöglichkeit für den Menschen. Können doch im monte wie auf den alturas die um den Knollenfrucht komplex anzustielenden Nutzpflanzen angebaut werden. Der Beobachtung;

(43) Bei ONERN 1976:99 wird dieser Bereich unter bh-MBT, als Bosque Húmedo Montano Bajo Tropical zusammenfassend dargestellt.

daß verschiedene Wildpflanzen, die auf der altura vorkommen, nicht in der monte-Region anzutreffen sind, mag entgegenzuhalten sein, daß die botanische Artenvielfalt im monte durch jahrhundertelangen Brandrodungsbaubau bei nachwachsender Sekundärvegetation nach und nach verarmte. So stellen im monte-Gürtel zum Beispiel inzwischen der 'putquero' und 'ishpingu' eine relative Seltenheit dar.

Formen des Sehr Feuchten Bergwaldes oder monte treten auf Höhenlagen ab 2550 bis ± 3100 m ü.d.M. auf.

Eine wenig ausgeprägte niederschlagsarme Zeit von Mai bis September und durchschnittliche Jahresniederschläge von etwa 2000 mm, sowie Durchschnittstemperaturen bei 14°C ermöglichen ganzjährig anhaltende vegetative Tätigkeit, so daß bei fast immer bodendeckendem Bewuchs und wenig extremen topographischen Gegebenheiten die allgemeine Erosionsgefahr wesentlich geringer einzuschätzen ist als in der quichua-Zone. Allein anhaltende Überbeweidung und agrarische Überbeanspruchung kann zu Bodendegradierung führen, die in begrenztem Ausmaß im Distrikt La Magdalena, der Hacienda El Chillo und im Distrikt La Jalca südlich von Llaupin zu beobachten ist. Der dann oft zu 'terreno inválido' erklarte Boden ist vorwiegend mit 'shashquinua', niedrigem Buschwerk, bedeckt. Die natürliche, oder besser alte Sekundärvegetation, ist im monte-Gürtel erst erneut ab den 70er Jahren großflächig durch Holzeinschlag zur Schaffung neuer Agrarnutzungsräume verdrängt worden.

Ab 3100 bis 3450m Höhe, der höchsten Erhebung im Bereich des präkolumbischen curacazo Jalca, der Cordillera Llama Urco, erstreckt sich der Nasse Bergwald, die altura.

Hier herrschen bei häufigen Nachtfrost Durchschnitstemperaturen bei 8°C; jährliche Niederschläge werden um 2500mm fallen.

Das physische Erscheinungsbild der altura-Region drückt sich in weiten, flach zertalten, moorigen Hochflächen, vorwiegend bedeckt mit starren Büschelgräsern, aus, von deren Namen 'shalca' sich die einheimische Bezeichnung für die Landschaftsformation und der Ortsname Jalca herleiten lassen. In den Hangkerben haben sich,

Je nach Zugänglichkeit, mehr oder minder große Restbestände an primärer Vegetation bis auf die Höhe der Llama-Urco-Berge erhalten.

Das auf den alturas anzutreffende Landschaftsbild ist nicht als natürlich, sondern als anthropo-zoogen verändert aufzufassen. Zur Einleitung des Entwaldungsprozesses ist primär die vorspanische Zeit zu betrachten (44).

Die schwarze Färbung der Böden, Páramo-Böden genannt, bezieht sich auf den A-Horizont, der, soweit nicht durch Überweidung degradiert, eine beträchtliche Tiefe aufweisen kann.

Diese Färbung des A-Horizontes ist auf jahrhundertlanges Abflämmen der Vegetation zurückzuführen (45).

Die Bodenreaktion ist an Hängen mäßig sauer (pH 5-6) und in den Niederungen stark sauer (pH 4-5) gemessen worden. Für die heutige Nutzung ist allein die Freilandbeweidung mit Rindern charakteristisch. Obwohl potentiell möglich, verzichten die heutigen Distriktbewohner auf die bodenbauliche Erschließung der alturas.

6.3.4. PLUVIALER BERGWALD - CEJA DE LA MONTAÑA

Sowohl für Weberbauer, der den sich östlich der altura anschließenden naturräumlichen Gürtel der ceja de la montaña mit der Vegetationsform des monte gleichsetzt, "Immergrüne Gehölze der Nebelregion" (46), scheinen auch für Tosi (1960) beide Zonen identisch zu sein. Nach der Beschreibung bei ONERN (47) kann der als Bosque Pluvial Montano Tropical (bp-MT) definierte

- (44) Vergl. Lorandi 1978:923; siehe auch widersprechend dazu Sick 1963:37
- (45) Siehe Eilenberg 1979:408-411; vergl. auch Budowski 1960.
- (46) Weberbauer 1911, Karte II.
- (47) Wir schließen uns hier Latraps flexibeler Definition an (1970:35): "While exposed eastern slopes have typical ceja".

Lebensraum mit dem Pluvialen Bergwald gleichgesetzt werden. Dem überregional gebräuchlichen, aber, wie bereits erwähnt, ständig unscharf gehandhabten Begriff der ceja de la montaña kann hier so eine exakte Lokalisierung zugewiesen werden.

Der Pluviale Bergwald oder also die ceja de la montaña erstreckt sich in Jalca auf Höhen zwischen 2550 und 3200m ü.d.M. Die jährliche Durchschnittstemperatur beträgt um 12°C.

Durch Steigungsregen verursachen südöstliche Passatwinde erhebliche Niederschlagsmengen, die allein in den Monaten Juni bis August geringfügig nachlassen und sich insgesamt auf jährlich 2700mm belaufen mögen. Ein Teil der Feuchtigkeit schlägt sich in Form von Nebeln nieder. Abrupte topographische Gegebenheiten in Verbindung mit dünnen Humusschichten, Lithosolen, und den erwähnten Niederschlagsmengen bedingen nach Holzeinschlag enorme Erosionsanfälligkeit des Terrains.

Der Epiphytenwuchs, z.B. 'huicundo' (Tillandsia complanata), der in allen sechs ökologischen Zonen des Untersuchungsgebietes anzutreffen ist, kommt hier besonders häufig vor.

Nach Versuchen, in der ceja de la montaña durch die Anlage von rozos Weideflächen für Rinder zu schaffen, waren als Folgerscheinungen Bergbrutsche zu beobachten.

6.3.5. SEHR FEUCHTER TROPISCHER BERGWALD - VALLE

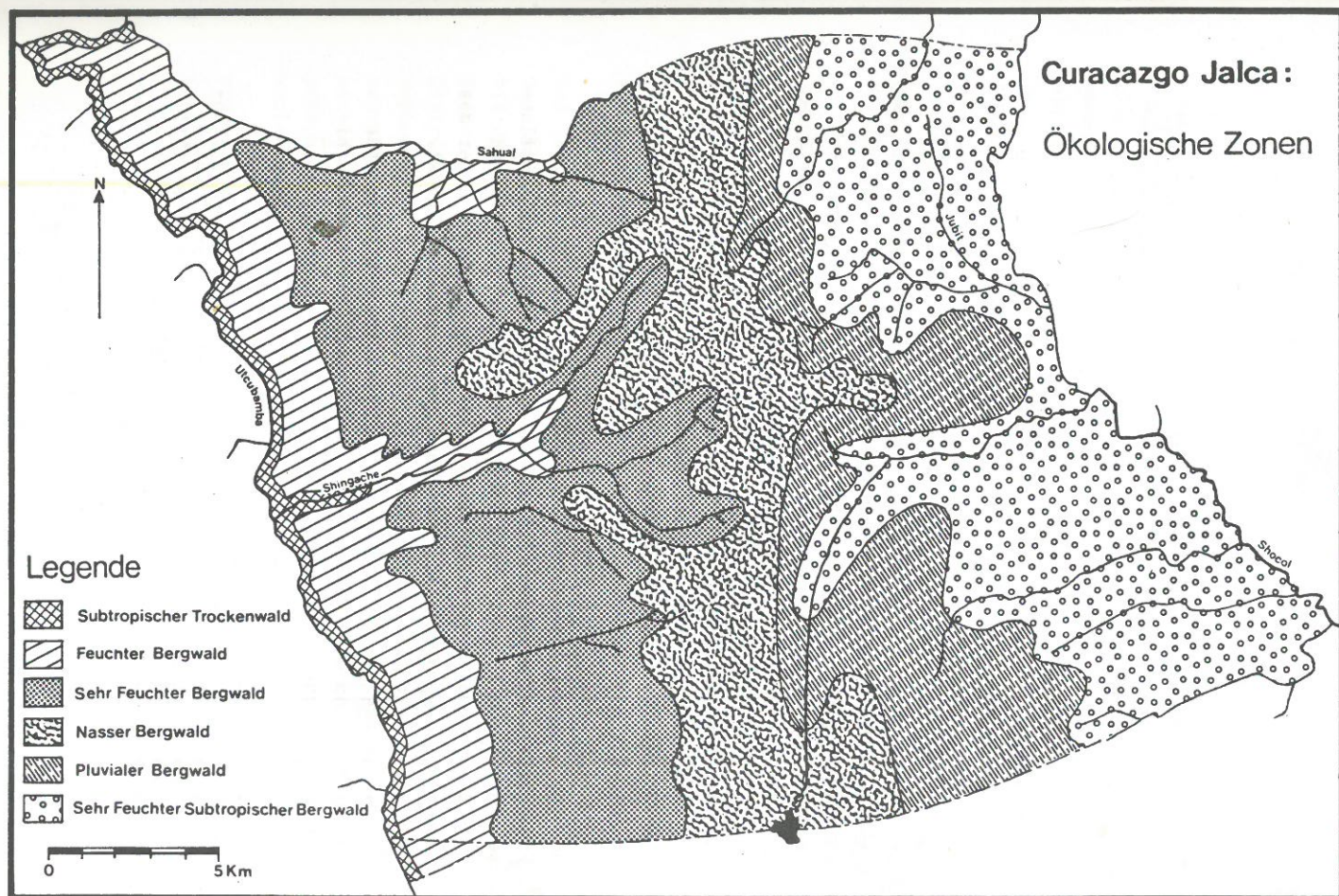
Die untere Grenze des von den Einheimischen als valle begriffenen natürlichen Lebensraumes reicht innerhalb des Untersuchungsraumes von 1700m bis auf eine Höhe von 2550m ü.d.M.

Nach Beschreibungen bei ONERN ist die valle-Vegetation mit der des Bosque Muy Húmedo Subtropical (bmh-S) identisch, den wir hier in deutscher Übersetzung als Sehr Feuchten Subtropischen Bergwald bezeichnen wollen.

Die jährliche Durchschnittstemperatur mag sich je nach Höhenlage zwischen 14°C und 19°C bewegen.

Die ganzjährig hohen Niederschlagsmengen um 2500mm, die sich vor allem in den Monaten September bis Mai intensivieren, favorisieren in Verbindung mit den Jahresdurchschnittstemperaturen das Gedeihen einer artenreichen, dichten Vegetation. Bei Baumarten wie 'copa caspi', 'lausa' - oder 'soesta caspi', dem 'palo de sangre' (*Perocarpus draco*) oder 'huayruro' (*Erythrina coralleoides*) handelt es sich um Spezies, die in anderen ökologischen Zonen im Untersuchungsgebiet nicht auftreten.

Die Erosionsanfälligkeit der Böden ist an Hanglagen als ausgeprägt anzusehen. Bei in den letzten Jahren zunehmender Agrarnutzung im valle und vermehrtem Holzeinschlag traten 1979 zum ersten Male Hochwasser auf, die sich jährlich wiederholend die Ufer des río Shoccol überfluten.



6.4. RESSOURCENNUTZUNG

Innerhalb der sechs skizzierten ökologischen Zonen befanden sich in vorspanischer Zeit natürliche Ressourcen, die zu nutzen menschlichen Bevölkerungen erlaubte, zunächst ihre subsistenzuelle Reproduktionsfähigkeit aufrecht zu erhalten.

Bei vorausgesetztem geringen Auchenidenbestand in der Nordregion werden die ersten Bewohner im später sogenannten curacazo Jala versucht haben, ihren Bedarf an tierischem Eiweiß neben der Haltung von Meerschweinchen auch durch die Jagd in noch wenig durch anthropo-zoogene Eingriffe reduzierten, ausgedehnten Waldungen auf Affen, Puma, Brillenbär, Gürteltier, Pekari, sowie diverse Vogelarten und Fischfang zu decken. Da anwachsende Bevölkerungszahl bei der nicht domestizierten Fauna zu starkem Rückgang geführt haben wird, bot sich die Nutzung der artenreichen Flora zunehmenden Bevölkerungen als subsistenzuelle Basis an.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung besaß innerhalb der gegebenen floristischen Ressourcenvielfalt auch die Nutzung nicht direkt kultivierter Pflanzen (48).

Hierbei war das Anwendungsspektrum breit. Seine Darstellung würde eine gesonderte Arbeit erfordern und soll in seiner Dimension hier nur angedeutet werden.

Neben mehreren hundert auch heute noch verwendeter Medizinpflanzen wurden zum Beispiel beim Waschen der Kleidungsstücke und sonstiger Webwaren entweder Bestandteile der 'choloque' oder des 'ayrampu' der 'palma' (49) oder der 'penca verde' verwendet. Stricke, 'huanchil', wurden ebenfalls aus der 'penca', sowie aus der Rinde des 'llausa caspi' hergestellt, Dichtmasse für Gefäße aus 'jonjoli' gewonnen und 'barbasco' (Lonchocarpus nicon) beim Fischfang verwendet.

(48) Die heute nur noch partiell wahrgenommenen Nutzungsmöglichkeiten bei pflanzlichen Ressourcen läßt die vorspanische Nutzungsvielfalt nur erahnen. Literatur: Weberbauer 1911; Horkheimer 1960; Leon 1964; Yacovleff/Herrera 1934/35
(49) Nicht: Cerroxylon andicola

Neben Pilzen wie 'callampa' konnten Baumfrüchte wie die des 'ushún', 'maushán', 'sautén', 'chambúr', 'sauco', 'añashquero', 'sahuante', 'lormicuna', 'papacusa' und 'pajuro' oder 'lope', sowie 'poro poro' (Calceolaria cuneiformis), 'chirimoya' (Annona cherimolia), 'palta' (Persea americana) und 'berenjena' (Cypomandra baccata) verzehrt werden.

Abgesehen von Reizmittelpflanzen wie Koka (Erythroxylon coca) und Tabak (Nicotiana tabacum), konnten durch den extensiven Anbau bei Baumwolle (Gossypium raimondii) im Bereich des Subtropischen Trockenwaldes, playa, sowie den valle-Regionen, ausbleibende Woll-Lieferungen bei fehlendem Auchenidenbestand ausgeglichen werden.

Zur Schaffung einer tatsächlich soliden nutritiven Basis zum subsistenzuellen Erhalt der Bevölkerungen wurden Nahrungsmittelpflanzen durch ausgereifte Techniken gezüchtet und kultiviert.

6.4.1. PFLANZENBAU (50)

6.4.1.1. GRUNDLEGENDE BETRACHTUNGEN

Bei jeglichem Rekonstruktionsversuch, anhand zeitgenössischer Betrachtungen in der Landwirtschaft die vorspanische Wirklichkeit bei der pflanzenbaulichen Nahrungsmittelerzeugung zu rekonstruieren, muß berücksichtigt werden, daß die Agrarproduktion nach Eintreffen der Spanier unter anderem durch die Einführung bei Kulturpflanzen aus dem europäischen, afrikanischen und asiatischen Raum, durch europäisches Großvieh und neuer Produktionsmittel, sowie durch Änderungen beim Produktionsschwerpunkt durch produktspezifische Tributabgaben, gravierenden Wandlungen unterworfen wurde (51).

(50) Vergleichende Darstellung Seite 119
(51) Vergl. Crosby 1972

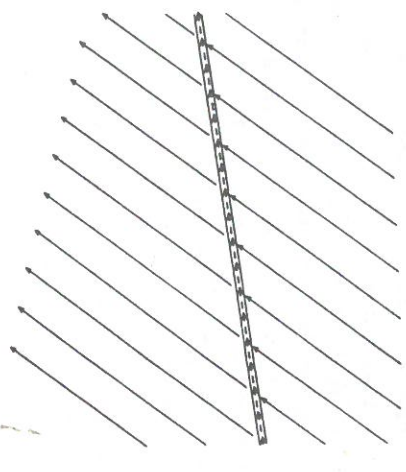
Allerdings sind durch die marginale Lage des ehemaligen Chachapoya-Gebietes, wie auch durch den Erhalt einer relativ zahlreichen autochthonen Bevölkerung im Raume des ehemaligen curacazgo Jalca, die Auswirkungen der Innovationschübe in ihrer Intensität als vergleichsweise gering zu betrachten.

Erst nach stärkerer Einbindung des Gebietes in den nationalen marktwirtschaftlichen Makrokosmos durch Straßenbau, fand erst im Verlaufe der letzten 20 Jahre ein erdrutschartiger genetischer Erosionsprozeß, dem sich eine Flut von Konsequenzen anschloß, statt.

Basierend auf Berichten älterer Informanten, in deren Jugend die Vielfalt vorspanischer Nutzpflanzen noch verbreitet angewendet wurde, kann hier wenigstens eine Annäherung an die Grundlagen vorkolonialer Ressourceneerschließung als möglich betrachtet werden.

Ein generelles Charakteristikum vorinkaischen Pflanzenbaus im curacazgo Jalca war das Fehlen künstlicher Bewässerungsanlagen. Die jährlichen Niederschlagsmengen wurden offenbar als ausreichend angesehen, Regempflanzbau zu betreiben, ohne kritische Produktionseinbußen durch anhaltende Trockenperioden befürchten zu müssen. Es scheint im Gegenteil so, wie sich auch anhand zeitgenössischer Methoden illustrieren läßt, daß überflüssige Feuchtigkeitsmengen durch ein Drainagesystem abgeführt wurden.

Chacra heute:
Drainagesystem
bei Hanglage



Entsprechenden vorspanischen Drainagevorkehrungen ist zu entnehmen, daß die damaligen Bauern im curacazgo eher ein Zuviel an Feuchtigkeit befürchteten (52).

Es kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, daß die vorinkaischen curacazgo-Bewohner auf flächennaher klei- nen Nutzungsparzellen innerhalb der durch sie bodenbaulich genutzten ökologischen Gürtel Mischkultur betrieben (53).

So wird hier entsprechend nicht von Feld- oder Ackerbau gesprochen werden, sondern von Hortikultur (54).

Bei einem Versuch, vorspanische ha-Erträge zu errechnen, kann nicht von den heutigen Produktionsdaten ausgegangen werden. Methoden der Bodenpflege und Bodenbildung in Verbindung mit Strategien im Intensivanbau durch Fruchtfolgesysteme und Mischkultur auf kleinstem Raume lassen wesentlich höhere Produktionsmengen für die vorspanische Zeit pro gegebener Nutzflächeneinheit annehmen, als für die gegenwärtige Zeit (55).

Innerhalb der Nutzpflanzenvielfalt lassen sich, gegeben durch klimatische Unterschiede, um drei Produktenschwerpunkte Mitkulturen ansiedeln, die zusammen jeweils entsprechende Komplexe ergeben. So läßt sich für die quichua-Zone der Maisanbaukomplex, für monte und altura der Knollenfruchtanbaukomplex und für valle, eingeschränkt auch playa, der valle-Komplex definieren.

(52) Vergl. Typ 3b Seite 164
 (53) Zur Mischkultur siehe u.a. Masefield 1971:221f.
 (54) Siehe diverse Artikel in: The Evolution of ... 1961, bzw. auch Berner 1976
 (55) Vergl. Dörkheimer 1960:130,136; oder auch Cook 1981:17; bzw. Egger 1984:216ff.

6.4.1.2. MAISANBAUKOMPLEX

Der Anbau bei den vier als traditionell bezeichneten Maissorten (Zea mays) 'cachín', 'morocho', 'yurac sara' und 'perla' erfolgt im Gebiet des ehemaligen curacazgo Jalca durch das Einbringen von Pflanzlöchern mit dem Grabstock, tauna oder bordón genannt. Zusammen mit dem Mais, oder auch danach, werden Gemüse wie 'caigua' (Cyclanthera pedata) (56), Kürbisse (u.a. Cucurbita moshata) und Leguminosen (Phaseolus-Bohnen) (57) zwischen dem Playa-Gürtel und einer festen Obergrenze um maximal 2550m (58) gepflanzt. Wie weit 'tomate' (Physalis peruviana), 'llaçón' (Polymnia sonchifolia) und die Tomate (Lycopersicon peruvianum) in diesen Komplex direkt einbeziehungbar sind, ist unsicher.

Die Vegetationszeit bei Mais hängt von der jeweiligen Höhenlage des Standortes ab. Je höher die Anbauparzelle liegt, um so anhaltender ist die Vegetationsperiode, die bei Anbau der traditionellen Sorten für den Bereich des gesamten curacazgo derart ist, daß nur eine einmalige Ernte im Jahr zugelassen wird. Feuchtigkeit, die Mais zur Blütenbildung und Befruchtung benötigt, wird durch die Pflanzzeit in der niederschlagsreichen Jahreszeit, vor allem in den Monaten März und April, gewährleistet. Der geringe Niederschlag während der trockeneren Periode ist für die Kornreife vorteilhaft. Er erleichtert die Ernte und vermindert die Gefahr des Verderbens durch Pilze (59). Es wird, abgesehen von der Zubereitung bestimmter Gerichte, u.a. 'chochoca' und 'humitas', erst nach völligem Absterben der Pflanze geerntet. Wird, wie in der Gegenwart zunehmend, Mais in Monokultur gepflanzt, so begünstigen das schwache Wurzelsystem und die fehlende dichte Laubdecke der Pflanze, besonders auf Hanglagen, die Erosionsanfälligkeit der Böden. Dahingegen können Mischkulturpflanzen wie Kürbisse, deren Blätter den Auf-

- (56) Bei caigua wird zwischen drei Sorten unterschieden
- (57) Bohnen: 'huascaporoto', 'asnaporoto', 'pusaporoto' und 'avillaporoto'
- (58) Rezente Klimaveränderungen haben eine vertikale Verschiebung traditioneller Anbaugürtel verursacht
- (59) Rehm/Espig 1976:28

prall der Regentropfen hemmen, caigua und Leguminosen, deren kräftiges Wurzelsystem der Maispflanze Halt verleiht, als ständige Bodenbedecker erosionshemmend wirken.

Ein weiterer Vorteil der Mischkultur besteht in einer Reduzierung möglichen Schädlingsbefalles (60) und in einer Unterdückung des Unkrautwuchses durch bodenbedeckende Pflanzen. Weil Mais nicht trockenresistent ist, und Mischkulturen die Wasservorräte des Bodens schneller erschöpfen, können lang anhaltende Trockenperioden allerdings zu völliger Mißernte führen (61).

Da pflanzliches Wachstum vor allem auf drei Grundelementen basiert, Stickstoff, Phosphor und Kalium (NPK), kann die Eigenschaft der Leguminosen, Stickstoff aus der Luft mit Hilfe symbiotischer Bakterien in Wurzelknöllchen zu binden, den enormen Nährstoffbedarf der Maispflanze abdecken (62). Offenbar reicht die Zufuhr organischen Materials durch meliorierende Gründüngungs- und Mulchtechniken (63), sowie durch das Abtrennen der schwer zersetzbaren Maisstengel aus, den P- und K-Gehalt der Böden wieder aufzubauen (64). Wenn relatives ökologisches Gleichgewicht und ausreichende Niederschläge vorausgesetzt werden können, sind auf in Mischkultur angebauten Maiskulturflächen keine Brachintervalle nötig, noch muß Wechselwirtschaft betrieben werden. Die quichua-Zone ist unter dieser Voraussetzung also im Dauerpflanzbau ununterbrochen produktiv (65).

- (60) Die Mischkulturforschung steckt noch in ihren Anfängen. Siehe dazu Aubert 1981:125f.
- (61) Rehm/Espig 1976:28
- (62) Zum Nährstoffbedarf siehe Nutzpflanzen 1981 II:85f. Bolhuis 1971:276
- (63) Zu Mulch siehe Maselfeld 1971:223; bzw. Hauck 1971:187f.
- (64) Abgesehen von dem gegebenen hohen Kalium-Gehalt der Böden kann hier an zusätzliche Zufuhr menschlicher Fäkalien gedacht werden. S.a. Aubert 1981:167; Gade 1975:43f.; Brush 1977:98f.
- (65) "No era necesario de rotar los cultivos y tampoco dejarlos en barbecho": Murra 1975a:49

6.4.1.3. KNOLLENFRUCHTANBAUKOMPLEX

Der Anbau andiner Hochgebirgs-Knollenfrüchte, es handelt sich hierbei um die traditionellen Kartoffelsorten (Solanium tuberosum) 'aparonga', 'chaucha', 'guinchu', 'pascachu', 'sapa' und 'siriche' (66), sowie die Knollenfrüchte 'olluco' (Ullucus tuberosus) (67), 'oca' (Oxalis tuberosa) (68) und 'mashua' (Tropaeolum tuberosum), erfolgt durch Einbringen der Pflanzlöcher mit der 'pushana' (69).

In Mischkultur (70) mit Knollenfrüchten wurden Kürbisse und Leguminosen wie 'chocho' oder 'tarhui' (Lupinus mutabilis), sowie Getreidepflanzen wie 'quinua' (Chenopodium quinoa), 'cañihua' (Chenopodium pallidicaule) und 'achita' (Amaranthus caudatus) angebaut.

Der Höhengpielraum für den traditionellen Anbau bei Nutzpflanzen dieses Komplexes beginnt um 2600m etwas oberhalb der quichua-Zone und besitzt hier keine tatsächlich definierbare Obergrenze. Laut einheimischer Aussage können Knollenfrüchte auch auf den höchsten Lagen innerhalb des ehemaligen curacazgo-Raumes angebaut werden. Dies geschieht in der gegenwärtigen Praxis allerdings nicht, wobei als Gründe die erheblichen Entfernungen zwischen bewohnten Bereichen und den alturas genannt werden (71).

Die Vegetationsdauer beläuft sich bei allen Knollenfrüchten, auch hier hat die Höhe über dem Meer verlängemde Auswirkung auf die Vegetationsperiode, um 6 Monate.

Um ein Absterben oberirdischer Pflanzenteile durch Frost zu vermeiden, wird das Pflanzen der Knollen jahreszeitlich so abgepaßt, daß das oberirdische Wachstum des Krautes in die generell wärmere Regenperiode fällt, denn bereits ab -1,5°C können hier

- (66) Allein 'papa-chaucha' läßt sich auf tieferen Lagen anbauen. Von 'papa silvestre' berichtet nur noch die orale Tradition.
- (67) Bei olluco existieren vier Untersorten
- (68) Hier wird von sieben Sorten gesprochen
- (69) Vergl. Schjellerup 1985. In Jalca ist die pushana nicht bekannt; die vorspanische Verwendung ist anzunehmen.
- (70) Mischkultur mit Knollenfrüchten wird heute kaum mehr praktiziert.
- (71) Heute wird vor allem der Bereich zwischen 2700 u. 3100m für den Anbau bei Knollenfrüchten genutzt.

Schäden auftreten (72); gleichzeitig werden die extremen Niederschläge im März und April vermieden, die wiederum ein Verfaulen der Knollen verursachen könnten.

Die nach der Anlage eines 'rozos' oder einer 'cullshpa' (73) noch vorhandene natürliche Bodenfruchtbarkeit wird, abgesehen von der Stickstoffzufuhr durch Leguminosen, durch die bei der vorangegangenen Brandrodung angefallene Holzasche mit Kalium angereichert (74). In dieser Phase reicht der Nährstoffgehalt durch fertilitätserhöhende Maßnahmen mit Gründüngung und Mulch, wobei die niedrige Durchschnittstemperatur hier den Zersetzungsprozeß verlängert, für einen maximal 4-jährigen Anbauzyklus (75).

Vor dem Zeitpunkt der Einführung industriell gefertigter Düngemittel, wurde bei längerfristiger Nutzung einer chacra zur natürlichen Regeneration der Bodenfruchtbarkeit ein wenigstens 5-jähriger Brachintervall eingelegt, der eine erneute ein- bis zweimalige Bestellung des Bodens ermöglichte (76). Anders als bei dem enormen Nährstoffentzug der Böden unter Mischkultur-Beteiligung der Kartoffel, wird von den heutigen Bauern einheitlich angegeben, daß unter Wegfall der Kartoffel, bei Anbau mit olluco, die Bodenerschöpfung aufgehoben werden kann und es möglich ist, in Dauerkultur auf derselben Nutzfläche ununterbrochen zu produzieren (77).

Es werden keinerlei Gründe ersichtlich, warum die vorinkaischen Chachapoya dem durch ständig zu erneuernde Anlage von cullshpas arbeitszeitaufwendigeren und davon abgesehen auch ressourcenreduzierenderen Kartoffelanbau dem bei olluco den Vortzug gegeben haben sollten.

Unter welchen Bedingungen die Bewohner im curacazgo Jalca gezwungen worden sein mögen, von der Mischkultur mit olluco abzurücken, soll an späterer Stelle erläutert werden.

- (72) Nutzpflanzen 1980 I:349; diese Angabe bezieht sich nur auf Kartoffeln.
- (73) Brandrodung; siehe auch Taylor 1979:91
- (74) Vergl. Auber 1981:159
- (75) Die Kalkhaltigkeit der Böden läßt offenbar vergleichsweise kurze Brachen und lange Nutzung zu. Vergl. dazu Angaben aus den Trop. Anden u.a. Gade 1975:208; zum hohen Kaliumbedarf der Kartoffel s.u.a. Götz/Konrad 1978:268; Nutzpfl.1980 I:354
- (76) Vergl. Brush 1977:99
- (77) Die Informanten hoben den geringen Nährstoffentzug bei olluco vor allen anderen Knollenpflanzen hervor.

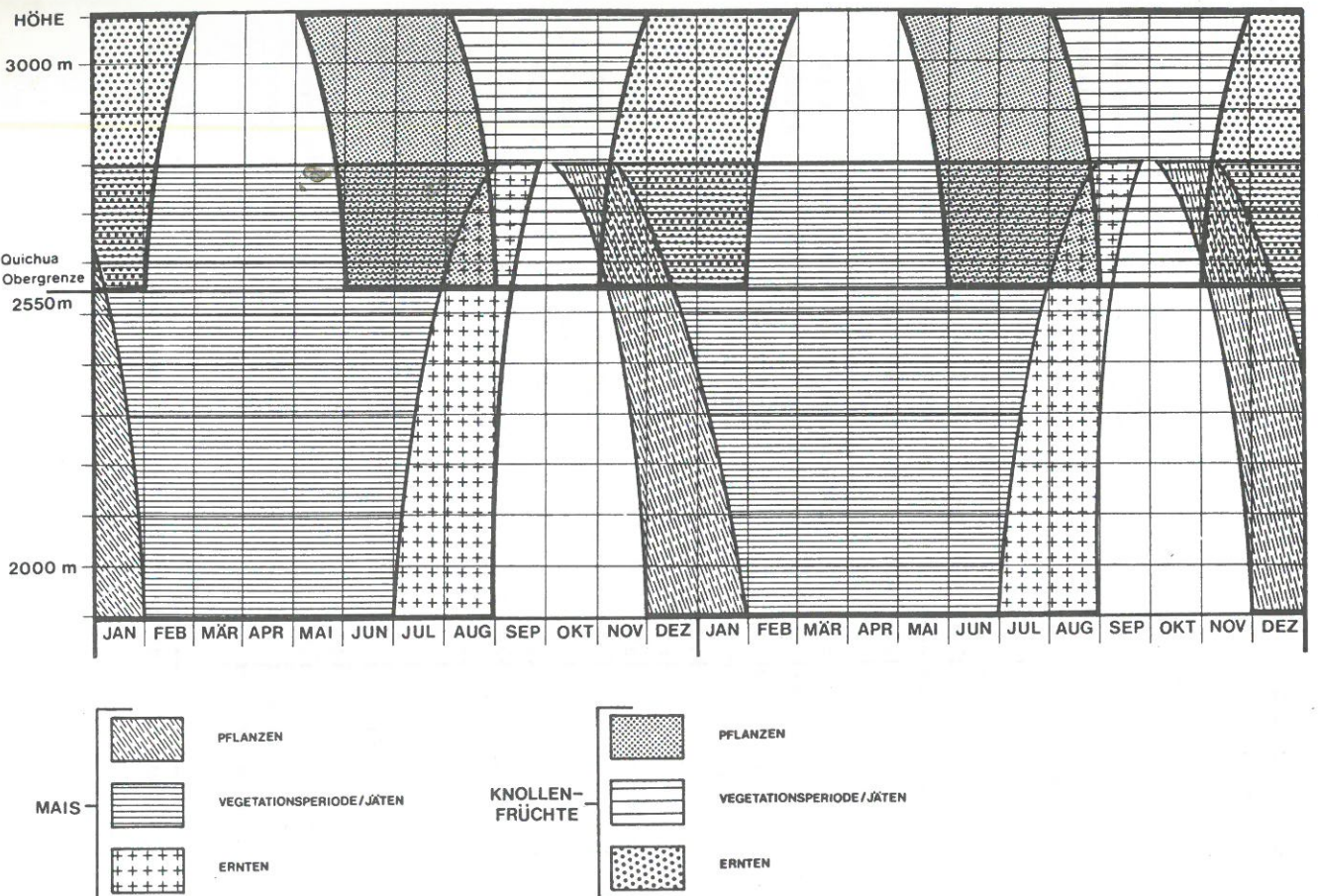
6.4.1.4. VALLE KOMPLEX

Die Definition des Valle-Komplexes basiert auf zonalem Klima angepaßten produktionsspezifischen Eigenheiten. Dies schließt sowohl die valle-Regionen, wie auch eingeschränkt die playa im Untersuchungsgebiet ein.

Jegliche Rekonstruktion bei Strategien im Landbau gestaltet sich hier allerdings schwierig. Während auf der heute verkehrsgünstig gelegenen playa mögliche Mischkulturen bereits in der frühen Kolonialzeit durch Monokulturen ersetzt wurden, erfolgte eine erneute Landnahme in den entvölkerten valles erst im 19. Jahrhundert.

Von den gegenwärtigen Methoden in der Landwirtschaft innerhalb dieser Region ausgehend, läßt sich folgern, daß hier eine ernährungstechnische Grundlage bei Dauer- und Mischkultur zwischen Mais, Kürbissen und stickstofferzeugenden Bohnen und Erdüssen (Arachis hypogea) bestanden hat. Wieweit hier Knollenfrüchte wie Yuca (Manihot utilissima), camote (Ipomoea batatas) und arracacha (Arracacia xanthorrhiza) einbezogen waren und welche Bedeutung sie im Nahrungsmittelspektrum besaßen, wurde hier nicht ersichtlich.

Zusammenfassend läßt sich anhand gegenwärtiger Beobachtungen feststellen, daß es sich bei allen drei Pflanzenbaukomplexen in vorinkaischer Zeit mit hoher Wahrscheinlichkeit um Dauerkulturen gehandelt hat, durch die, unter Anwendung von Erosionsschutzmaßnahmen und meliorierender Techniken, eine dichte Bevölkerung in die Lage versetzt wurde, ihre Reproduktionsfähigkeit aufrecht zu erhalten.



6.5. ARCHÄOLOGISCHER BEFUND (78)

6.5.1. EINFÜHRUNG

Nach Ausschöpfung der greifbaren, in Umfang und Aussage bescheidenen ethnohistorischen Quellen über das curacazgo Jalca, sollen zur Erhellung vorspanischer Wirklichkeit die Resultate der in drei niederschlagsarmen Jahreszeiten durchgeführten archäologischen Oberflächenbegehungen vorgestellt werden.

Abgesehen von schwierigen Terrainverhältnissen nach Niederschlägen, sieht sich der archäologisch Tätige im Gebiet der ehemaligen Chachapoya meist mit Extremen konfrontiert:

Anhaltende bodenbauliche Tätigkeiten in der playa und quichua-Zone führten zu teilweise vollkommener Zerstörung vorspanischer Gebäude und agrartechnischer Anlagen: Um den durch die Spanier eingeführten Hakenpflug effektvoller zum Einsatz kommen lassen zu können, wurde vor allem der bis heute nicht abgeschlossene Trend zur Abtragung mit Steinen befestigter Terrassen eingeleitet. War vor der Ankunft der Spanier andines Großvieh beim Weiden strikt an bestimmte ökologische Zonen fixiert, so erfuhr diese Ordnung durch die Einführung des breiten Spektrums europäischer Haustiere eine Auflösung: Unkontrollierter Viehtrieb und Freilandbeweidung zwangen, agrarische Nutzflächen vor einbrechendem Vieh durch die Anlage von 'cerros', Umfriedungen, zu schützen. Die Masse des aus vorspanischen Agraranlagen und Gebäudestrukturen stammenden Steinmaterials war hierzu selbstverständlich willkommen. Die Folge war, daß in den meisten Bereichen der quichua-Zone of nur anhand charakteristischer Restformationen bei agrartechnischen Anlagen auf den gesamten Bereich hochgerechnet werden mußte. Hier vorgelegte Abbildungen derartiger Anlagen basieren auf Vermessungen und direkter graphischer Übertragung photographischer Vorlagen.

(78) Vergleiche zu den folgenden Ausführungen die Karte Seite 137

Das frühere Vorhandensein, sowie Eigenheiten und Struktur ehemaliger Siedlungszentren, ließ sich oft nur durch Berichte älterer Informanten belegen und rekonstruieren.

Im Vergleich zu der quichua-Zone ist der verhältnismäßig geringe Zerstörungsprozeß im monte-Gürtel erst in den letzten Jahren im Zuge der Ausweitung beim Kartoffelanbau und der Viehzucht vor sich gegangen. Als Haupthindernis stellt sich dem archäologisch Begehenden in dieser ökologischen Zone die dichte Vegetation entgegen: Spontane Initiative bei der Suche nach archäologischen Zeugnissen endet häufig in Frustration.

Während innerhalb des monte-Gürtels Begehungen bei der Benutzung der vom frei weidenden Vieh getretenen Pfade zuweilen erleichtert werden, entfällt dieser Faktor in den valle-Regionen. Hier ist die Konfrontation des Begehenden mit den natürlichen Bedingungen besonders vielfältig.

Ist bei der einheimischen Bevölkerung die Bereitschaft zu informativen Hinweisen vorhanden, so soll deren besonderer Stellenwert hier betont werden.

Die Größenangaben bei Siedlungszentren, Majta, sollen nur als Leitlinie betrachtet werden. Es sind zurückhaltende Zählungen, da bei der Begehung des Terrains ein Teil der Bauten oberflächlich nicht sichtbar wird.

Bei der Vermessung der archäologischen Fundstätten wurde auf Genauigkeit Wert gelegt, die allerdings zuweilen durch äußere Bedingungen nicht eingehalten werden konnte. So handelt es sich zum Beispiel im Falle von Ollape nur um eine größtmögliche Annäherung an die Wirklichkeit. Grundrisse der einzelnen Gebäude lassen sich oft schwer rekonstruieren, da das Mauerwerk zuweilen derart beschädigt ist, daß es sich zum Teil nur noch als schwache Bodenwelle vom Untergrund abzeichnet.

Bei der graphischen Wiedergabe der Fundorte wurde generell auf die hier unwichtigen Details wie Türöffnungen, etc. verzichtet. Einzeln gezeichnete Linien sollen nicht als tatsächliche Höhenlinien aufzufassen sein, sondern dienen allein der Veranschaulichung der Geländekonturen.

Das Gros der architektonischen Strukturen trägt alle für die

Chachapoya als typisch erklärten Merkmale.

Es besteht kein Anlaß anzunehmen, daß diese Bauten zu verschiedenen Zeiten bewohnt gewesen wären (79).

Es kann davon ausgegangen werden, daß sich hier sichtbar maximal drei verschiedene Epochen architektonisch manifestieren: Chachapoya, Inka und Spanier (80).

Die jeder dieser epochalen Gesellschaften eigene Logik in menschlicher Ansiedlung und Ressourcen-Nutzung wird nach erfolgreicher Darstellung der archäologischen Funde erörtert.

Zur erleichternden Übersicht hält sich die auf den folgenden Seiten dargestellte Auflistung archäologischer Fundplätze, hier Siedlungszentren, im ehemaligen curacazgo Jalca an folgende Ordnung: Innerhalb des am weitesten im Westen gelegenen ökologischen Gürtels wird beschreibend von Nord nach Süd vorgegangen. Ebenso wird bei den östlich anschließenden Zonen verfahren.

6.5.2. PLAYA

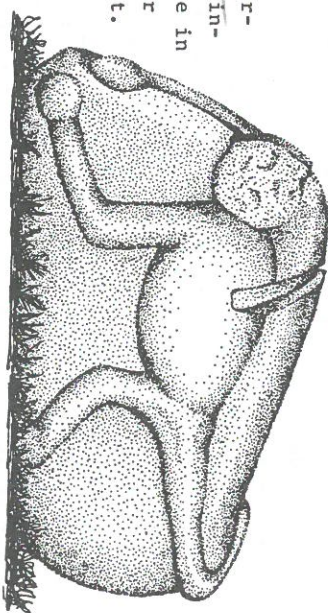
Im unmittelbaren Uferbereich des Utcubamba und seiner unteren Nebenflüsse sind vorspanische Siedlungsplätze nicht lokalisiert worden. Daß die erwähnten Gewässer schon vor dem Eintreffen der Spanier an diversen Stellen überquert werden konnten, ist anzunehmen. So kann sicher davon ausgegangen werden, trotz fehlender archäologischer Belege, daß Kommunikation mit politischen Einheiten nördlich des curacazgo Jalca über die Brücke Condechaca (81) bewerkstelligt wurde. Ebenso mag eine Brücke bei Pumachaca eine Verbindung mit den östlich des Utcubamba gelegenen Regionen ermöglicht haben.

- (79) Diese zugrunde gelegte Annahme findet inhaltlich bei Lanning (1967:150) Unterstützung: "Every archaeologist who has worked fairly widely in Peru has had the experience of finding Late Intermediate sites wherever he looks, whereas sites of other periods often take more effort to locate".
- (80) Spanier: Hier im weitesten Sinne; bis in die Gegenwart
- (81) Condechaca=Brücke des Condor

Beim Verkehrsknotenpunkt 'tambo de Zuta' werden neben Aufstiegsmöglichkeiten zu zwei großen Ilafta im curacazgo Jalca auch Überquerungsmöglichkeiten auf Brücken über Shingache und Utcubamba bestanden haben.

Nahe Pumachaca kann es sich bei dem Monolithen, auf dem zwei 'felide Affengestalten' in Hochrelief abgebildet sind, um einen vorspanischen Kultplatz gehandelt haben. Früher wurde offenbar das Wasser aus einer heute unterhalb des Monolithen befindlichen Quelle durch eine Rinne, die über das flache Oberteil des Steines führt, geleitet (82):

Pumachaca: ^{von}
Der beiden Tiergestalten gemeinsame Kopf wurde in den frühen 50er Jahren zerstört.



6.5.3. QUITCHUA

Macro:

Der aus fünf bis sechs künstlichen Terrassen bestehende Komplex, auf denen sich Reste von über 20 zum Teil mit Bandmustern dekorierten Rundbauten befinden, wird von regional Ansässigen Macro (83) genannt.

Die Lage Macros, 50m oberhalb des Utcubamba-Flußbettes, an der Nahtstelle zwischen Schutthalde und gut 100m hohem Wandabbruch aus Kalkstein gelegen, ist relativ schwer zugänglich.

- (82) Pumachaca=Brücke des Puma; siehe auch Horkheimer 1957, 15.9.
- (83) Siehe auch Middendorf 1895:260; Langlois 1939:59

Eine Reihe weiterer zerstörter Rundhäuser im Dorngeestrüpp südöstlich der eigentlichen Anlage läßt den Gesamtumfang auf über 30 Einzelbauten schätzen.

Macchu Picchu
Condechaca:

Gut tausend Luftlinien-Meter nordöstlich von Makro ist der Zugang zu den Resten von weniger als 30, auch zum Teil mit Bandmuster-versehenen runden und halbrunden architektonischen Strukturen, die auf sieben künstlichen Plattformen errichtet wurden, nur von oberhalb der als 'el cerro' bezeichneten Anhöhe möglich. Diese als Condechaca, also nach der heute so nicht mehr existierenden vorspanischen Brücke über das nördlich vorbeifließende Gewässer benannte Anlage, weist erhebliche strukturelle Ähnlichkeit mit Macro auf. Allein die Lage, 150m oberhalb des Condechaca, auf Absätzen einer nahezu vertikalen Felswand errichtet, ist wesentlich extremer. Zusammen mit den auf 'el cerro' gelegenen, kaum noch erkennbaren Strukturen ehemaliger runder und rechteckiger Bauten (84), mag es sich hier um 30 Einzelanlagen gehandelt haben (85).

Welche Umstände die Chachapoya im curacazgo Jalca dazu drängten, oder welche Absicht sie mit der Errichtung von Condechaca und Macro verfolgten, ist nicht eindeutig.

Ein agrarwirtschaftlicher Kontext ist wegen der extremen Lage dieser beiden Fundplätze auszuschließen. Allerdings scheidet auch der defensiv-militärische Aspekt aus, wie ihn Langlois (86) favorisiert. Hier irrt der General, sind doch Condechaca wie Macro leicht zu isolieren und von jeglicher Wasserversorgung abzuschneiden (87); sie sind weder "als Zuflucht bei Kriegesgefahr, noch zur Aufstellung von Verteidigern" (88) geeignet.

- (84) S.a. Langlois 1939:61
- (85) Trotz anderslautender Beschreibung gibt die Namensentragung auf der Karte bei Langlois (1939:62) zu Verwirrung/Anlaß, die Reichlen dazu bewogte, die Ruinen von Condechaca als nördlich des gleichnamigen Flusses gelegen, zu beschreiben (1950:228). Reichlens Angabe über persönlichen Besuch und archäologische Oberflächentunde kann insofern nicht der Wahrheit entsprechen.
- (86) Langlois 1939:63f.
- (87) Bändelner 1940:38
- (88) Middendorf 1895:216

Eher mag hier im weitesten Sinne religiös-kultische Bestimmung eine Rolle gespielt haben, wurde doch noch im vorigen Jahrhundert von bereits geplünderten Begräbnisstätten in den oberhalb von Macro gelegenen natürlichen Höhlen berichtet. Allein einer militärischen Beobachtungsbestimmung mögen die Bauten auf 'el cerro' wegen der guten Rundumsicht gedient haben.

Teya:

Die namenlosen Ruinen auf 'el cerro' werden als Beobachtungsposten in direktem Zusammenhang mit dem 2000m weiter östlich, auf 2360m Höhe gelegenen Teya gestanden haben.

Dieser archäologische Fundort befindet sich auf einem Bergücken, der nach Osten steil zu dem an dieser Stelle 'Shinual' genannten Flußabschnitt des Sahual abfällt. Nach Westen ist die Hangneigung wesentlich geringer. Teya besteht aus mehreren künstlichen Plattformen von jeweils 3-6m Höhe. Der am höchsten gelegene Bereich der Anlage ist als Zentrum aufzufassen und erstreckt sich von Norden nach Süden. Eine detaillierte Beschreibung und ein den lokalen Umständen entsprechend angefertigter Plan finden sich in Langlois (1939). Während Langlois die Anzahl der ehemaligen Wohneinheiten auf 40-50 schätzt, was für den zentralen Bereich durchaus zutreffen mag, soll hier, in Anbetracht der enormen Masse des bearbeiteten Steinmaterials, das die heutigen Agrarparzellen am Westhang umfriedet, davon ausgegangen werden, daß es sich bei Teya gegenwärtig um den Rest einer größeren Anlage handelt, die bei sehr zurückhaltender Schätzung wenigstens 60 architektonische Einzelstrukturen umfaßt.

Hierbei ist in Betracht gezogen worden, daß das Steinmaterial vornehmlich aus abgetragenen Terrassenformationen stammen mag. Bei Teya handelt es sich eindeutig, aufgrund der architektonischen Eigenheiten und der strategischen Lage, um eine Einrichtung, von der aus die nordwestlichen Zugangsmöglichkeiten in das curacazgo Jalca kontrolliert werden sollten.

Der quichua-Komplex in Chilllo:

Neben den wenigen, absolut zerstörten Rundbauten in 'Cotopei' und den lediglich erhaltenen, 200 Höhenmeter weiter oberhalb auf 2200m Höhe liegenden Resten von vielleicht 8 runden Gebäuden bei 'Tayaparaje', sind von dem bis in die vierziger Jahre betriebenen 'tambo de Chilllo' keine Spuren mehr zu sehen.

Die lange zurückreichende Tradition dieses tambo mag ihren Ursprung in der Inka-Zeit gehabt haben (89).

Die Mehrzahl der sich in der quichua-Zone auf dem Territorium der heutigen Hacienda 'El Chilllo' befindlichen Reste architektonischer Strukturen konzentriert sich allerdings auf den Umkreis unterhalb des ehemaligen Merzedarier-Konventes in 'Cush-Pata', also 'Tiesto-Pampa', 'Milpuj' und vor allem um 'Cush-Cunga', um 2000m ü.d.M. . Die in unterschiedlicher Entfernung zum 'camino real' lokalisierbaren, von dichter, stacheliger taya- und huarango-Vegetation bedeckten und ausnahmslos rechtwinkligen Grundrisse schwanken in ihren Ausmaßen zwischen 3x5,5 und 6x10m und besitzen eine maximale Höhe von 40 cm. Zwischen den relativ weit auseinander liegenden, extrem beschädigten Einzelanlagen konnte kein sinnvoller Zusammenhang gesehen werden.

Während hier dazu tendiert wird, die größeren der aufgefundenen architektonischen Reste den 350 Jahre währenden Aktivitäten diverser kolonialspanischer Besitzer (90) El Chilllos zuzusprechen, mögen die in rudimentäre Terrassenfluchten eingebetteten kleineren Strukturen inkaischer Initiative zuzuschreiben sein.

Die geringe Höhe der Steinfundamente läßt darauf schließen, daß sie vertikal anschließenden Wänden aus 'tapial' oder 'adobe' als Grundlage dienten. Ein heute kaum mehr erkennbares, sich nach unten hin verzweigendes Kanalsystem, begann 600 Höhenmeter oberhalb und stand in offener direkter Verbindung zu den beschriebenen baulichen Strukturen um Cush-Cunga.

(89) Ein Dokument im obispado in Chachapoyas 'sobre el Chilllo' aus dem Jahr 1573 erwähnt bereits den tambo.

(90) Die orale Tradition berichtet, daß hier der Wohnsitz der 'frayles mercedarios' gewesen sei.

Wenig unterhalb der quichua-Obergrenze in Chilllo, auf 2500m, gruppieren sich die Grundmauern dreier ehemaliger rechtwinkliger Gebäude um einen Innenhof, der nach Westen zu eventuell nicht geschlossen war. Das an der Westseite befindliche Mauerwerk hatte möglicherweise nur Stützfunktion, so daß das Bild einer dreiseitig umfriederten Plattform entsteht (vergleiche Plan No.6; Seite 138). Den weitgehend aus unbearbeiteten Steinen aufgeführten Grundmauern des Ostgebäudes waren ursprünglich offenbar Wände aus adobe oder tapial aufgesetzt.

Die 30m südöstlich des 22x28m großen Komplexes erkennbare Bodenwelle läßt vermuten, daß sich hier ein in den Außenmaßen mit dem Ostgebäude identischer Komplex befunden hat. Ein ehemaliger Kanal, dessen Länge 500m weit verfolgt werden konnte, endete offenbar bei dem beschriebenen, als Nogal Pampa bekannten Fundort.

Malqui:

Auf einem steilen Berggrad, unmittelbar oberhalb des Südrandes der als Yanamachay bekannten Schlucht, die die Grenze zwischen Chilllo und Jalca bildet, befinden sich in schwer zugänglicher Position etwa 40 schlecht erhaltene Rundbauten (2400m ü.d.M.). Die für diesen Fundort übliche Bezeichnung Malqui läßt sich offensichtlich von drei, wenige Höhenmeter unterhalb befindlichen Begräbnishöhlen kleineren Ausmaßes herleiten.

Quishuar:

Es handelt sich hierbei um etwa 30 stark zerstörte Grundmauern ehemals runder Gebäude, die in 2260m Höhe oberhalb des Ortes Zuta lokalisiert wurden.

Zuta:

Aus dem vorspanischen 'tambo de Zuta' (91) stammendes Baumaterial mag Weiterverwendung bei der Errichtung von Kirche und Wohnhäusern in kolonialspanischer Zeit gefunden haben. Von Einwohnern bei rezentem Hausbau gefundene Keramik belegt vor allem inkaische Anwesenheit.

(91) Vergl. Zeitangabe in Perez 1966:309

Inga Pircana:

Abgesehen von der enormen Masse des zur Begrenzung agrarischer Nutzflächen verwendeten bearbeiteten Steinmaterials deuten auch mündliche Überlieferungen auf den früheren erheblichen Umfang der Anlage Inga Pircana hin. Befragungen älterer Bauern, die auf der umliegenden, als 'Shojomé' bekannten Ebene, seit langem bodenbaulich tätig sind, ergaben, daß Inga Pircana sich vor der endgültigen Zerstörung sowohl aus rechtwinkligen, wie auch runden baulichen Strukturen zusammengesetzt hatte. Der Fundplatz, 2100m über dem Meer gelegen, steht sowohl in direkter Verbindung mit dem camino real, der Shojomé kreuzt, wie auch offenbar zu dem bei rezenten Straßenbauarbeiten gefundenen, mit Steinen ausgekleideten und abgedeckten Kanal (Tiefe 1,4m; Breite 0,9m), der auf einer Länge von etwa 10km von Toche-pampa nach Inga Pircana führte.

Coqueta:

Die hier auf etwa 20 geschätzten Rundbauten in 2470m Höhe befinden sich in schlechtem Zustand.

Iglesia Pampa:

Der Zustand dieses auf 2450m Höhe gelegenen Fundortes ähnelt dem in Inga Pircana vorgefundenen. Auch hier zog intensive Agrarproduktion die prähispanische Architektur stark in Mitleidenschaft. Bei Begehungen konnten Reste von wenigstens 40 ehemaligen Rundbauten gezählt werden. Linear und rechtwinklig verlaufende Strukturen waren so gering ausgeprägt, daß auf eine graphische Erfassung dieser Anlage verzichtet wurde. Bei bodenbaulichen Tätigkeiten fanden Einheimische Keramikreste, die auch inkaische Anwesenheit für diesen Fundort belegen.

Befestigte Wege:

Der etwa 2m breite und noch stellenweise sichtbar gepflasterte und mit Steinstufen und Drainagesystemen versehene Weg, der auf durchschnittlich 2000m Höhe etwas oberhalb des Utcubamba über Sielache, Zuta, Chillo zum Condechaca führt, wird seit der Fertigstellung einer Straße in den fünfziger Jahren nicht mehr benutzt.

Ehemalige Steinpflasterung läßt sich ebenfalls bei Wegen von Zuta und Inga Pircana nach Jalca erkennen, sowie bei einem Weg, der Jalca in südlicher Richtung verläßt.

6.5.4. MONTE

Plaza Pampa:

Strategisch auf einer Bergkuppe in 2800m Höhe gelegen, bestand Plaza Pampa, durch agrarische Tätigkeit in Mitleidenschaft gezogen, ursprünglich aus wenigstens 70 chachapoya-typischen Gebäudeinheiten. Von Plaza-Pampa bestehen Fernsichtmöglichkeiten nach Teya und zum oberen Sahual (92).

Pucara:

Trotz des Namens handelt es sich hier nicht um einen eindeutigen archäologischen Fundplatz, sondern um die Bezeichnung für eine Anhöhe (2600m), auf der offensichtlich in vorspanischer Zeit eine kriegerische Auseinandersetzung stattgefunden hatte (93).

Puca Desmonte:

Über die Fläche von einhundert Höhenmeter verstreut, zwischen 2650 und 2750m, wurden 70 schlecht erhaltene Gebäude in gängiger Chachapoya-Architektur lokalisiert. Wegen einer fehlenden einheimischen Bezeichnung für diesen Fundplatz wurde der des nordöstlich vorbeifließenden río Puca Desmonte übernommen.

Sowohl die Lage auf einem Bergsporn, einer typischen Schutzlage (94), wie auch mehrere mit Mauerwerk gesicherte Defensiv-Terrassen, machen die Intentionen der Erbauer deutlich.

- (92) Gupí, heute bekannt als Gupíé, stellte sich bei einem Besuch vor Ort allein als Toponym und nicht als archäologischer Fundort heraus. Reichleins Angabe über Gupíé, bei Plaza-Pampa gelegen, kann so nicht der Wirklichkeit entsprechen haben (vergl. Reichleins 1950:227).
- (93) Vergl. Bandlerier: "Pucará... designa un lugar de seguridad, no necesariamente fortificado o amurallado, sino una posición naturalmente fuerte, habitada u ocupada".
- (94) Schwarz 1961:40: "Typische Schutzlagen... in den Gebirgsdörfern liegen die Orte häufig auf Bergkuppen oder Bergspornen".

Sahual:

Zwischen Puca Desmonte und der nordöstlich davon gelegenen Fundstelle Sahual (2790m) existiert eine Reihe von Parallelen: Der fehlende Name des Platzes wurde von dem unterhalb vorbeifließenden Gewässer übernommen. Gemeinsam ist ebenso die Spornlage. Allerdings ist Sahual, bedingt durch seine heute recht marginale Lage, mit seinen hohen, langen Defensivmauern in wesentlich besserem Zustand als Puca Desmonte und dabei erheblich größer und in seiner Spornlagen-Charakteristik extremer. Die schwierig anzustellende Zählung kam auf 140 Rundbauten.

Tiñin:

Auf der Bergkuppe des sogenannten 'Tiñin Punta', in exponierter Lage auf 2890m Höhe gelegen, läßt sich anhand der vorgefundenen kreisförmigen Bodenwellen und dem umherliegenden bearbeiteten Steinmaterial das frühere Bestehen von etwa 10 Gebäuden annehmen.

Quichúta: (Siehe Plan Seite 139)

Maximal 70cm hohes Mauerwerk, teilweise nur als Bodenwelle sichtbar, diente als Grundlage für die Erstellung des vorgelegten Planes. Die Wände des etwa 50x20m großen und auf 2800m Höhe liegenden Komplexes werden aus adobe oder tapial dem Steinfundament aufgesetzt worden sein.

Muchco Urco:

Auf dem Gipfel des gleichnamigen Berges befinden sich 11 Rundbauten und eine rechteckige Struktur kleineren Ausmaßes.

Bei 2950m Höhe ist von diesem Platz aus strategische Rundumsicht möglich.

MuyoJ/Pueblo de Jubit: (Siehe Plan Seite 140)

Neben den mehr als 42 rechteckigen Gebäuderesten in MuyoJ mit einer Durchschnittsgröße von 4x8m, fanden sich Spuren, die die frühere Existenz von 10 runden und ovalen Bauten unterschiedlichen Ausmaßes belegen.

MuyoJ Putquero Loma: (Siehe Plan Seite 141)

Der ebenfalls zu dem Komplex MuyoJ gehörende, einheimisch zur Differenzierung auch als 'Putquero Loma' bezeichnete Bereich, erstreckt sich wenige hundert Meter südwestlich von MuyoJ/Pueblo de Jubit auf einem nord-südlich verlaufenden Bergkamm in 2880m Höhe. Zusammen mit weiter nördlich lokalisierten, aus Gründen der technischen Wiedergabe hier nicht berücksichtigten Gebäuderesten, umfaßt Putquero-Loma etwa 250 in unterschiedlichem Zustande befindliche Rundbauten in typischer Chachapoya-Architektur (95). Bei zwei jeweils im Norden und Süden gelegenen, mit Stützmauern gesicherten, natürlichen Erhebungen, mag es sich jeweils um Zentren gehandelt haben. Das Stützmauerwerk wird hier eher als vorbeugende Erosionsschutz- denn als Defensivmaßnahme begriffen.

Piujchic:

In südöstlicher Richtung, unweit des MuyoJ-Komplexes, wurden auf einer mit dichter Sekundär-Vegetation bedeckten Bergkuppe in 2740m Höhe Reste von 80 in Chachapoya-Architektur aufgeführten Rundbauten gezählt.

Chalacchin: (Siehe Plan Seite 142)

Von einer steilen Schlucht im Osten und weitläufigen Terrassenanlagen im Westen begrenzt, befinden sich mehr als 90 meist runde und ovale Bauten, linear aneinandergereiht, auf mit langen 2-4m hohen Stützmauern versehenen Plattformen. Sowohl in der geplant wirkenden Struktur, wie auch durch die 300 Höhenmeter tiefer gelegenen Position (2600m), unterscheidet sich Chalacchin erheblich von MuyoJ Putquero Loma. Rechteckige, langgestreckte Gebäudereste, mit erhaltenen Mauerhöhen von über einem Meter, die sich um einen Innenhof gruppieren, haben Außenmaße von insgesamt 30x40m. Zusammen mit einer isoliert hiervon befindlichen, recht-

(95) Obwohl ursprünglich ein wesentlich genauerer Plan angefertigt wurde, ist hier, wegen der besseren Übersicht, eine vereinfachte Wiedergabe vorgezogen worden.

eckigen Konstruktion, hebt sich dieser Bereich des Komplexes von den in Chachapoya-Stil ausgeführten Oval- und Rundbauten der südlichen Sektion Chalachuñs ab. Nordöstlich der rechteckigen Anlage konnte ein mit Steinen eingefasster Kanal 300m weit verfolgt werden (Tiefe: 0,9m; Breite: 0,7m).

Tingo Monte:

Dreihundert Höhenmeter oberhalb des Zusammenflusses von Tingo-Monte und Infernillo, die darauf den Shingache bilden, wurden auf 2750m Höhe im Sehr Feuchten Bergwald verstreute Reste von 30 Rundbauten gezählt.

Callca:

Mündliche Auskunft und quantitative Abschätzung des zur Umfriedung der Agrarparzellen weiterverwendeten Steinmaterials lassen vermuten, daß auf dem heute absolut zerstörten archäologischen Fundplatz Callca (2820m) etwa 20 Rundbauten gestanden haben.

Ollape: (Siehe Plan Seite 143)

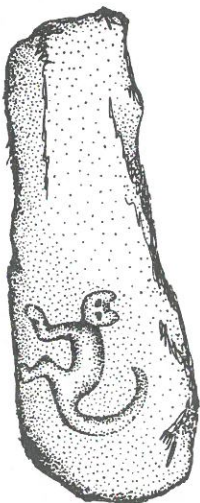
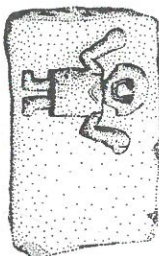
Reste etwa 150 runder und ovaler Bauten bedecken eine Anhöhe, die sich nur wenige hundert Meter westlich des heutigen Distrikthauptortes La Jalca Grande auf etwa gleicher Höhe über dem Meeresspiegel befindet. Die graphisch dargestellte Siedlungsstruktur in Ollape findet Entsprechung in Plaza Pampa, Piujichic und dem noch zu bezeichnenden Buena Vista.

Jalca: (Siehe Plan Seite 144)

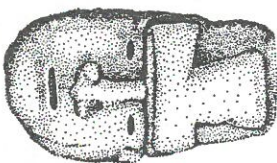
Es besteht keinerlei Anlaß zu bezweifeln, daß der heutige Ort La Jalca Grande sich an eben derselben Stelle befindet, wie die vorspanische llajta (2780m). Ethnohistorische Quellen, orale Tradition, Ansichten archäologisch versierter Besucher (96), sowie eigene Recherchen, geben eindeutige Bestätigung.

(96) Langlois 1939:64; Reichlen 1950:227

Das Material, das die Substanz für den größten Teil der gegenwärtigen Gebäude darstellt, wurde bereits bei den kolonialzeitlichen Abbrucharbeiten an der ehemaligen llajta gewonnen und danach periodischer Wiederverwendung zugeführt. Viele aus vorspanischer Zeit stammende, in Hochrelief herausgearbeitete Darstellungen aus Stein schmücken öffentliche wie private Gebäude in Jalca Grande.



Die Anzahl der bei diversen Erdarbeiten gemachten archäologischen Funde ist enorm (97). Die frühere Ausdehnung der llajta ließ sich anhand runder Steinfundamente und noch erhaltenen Mauerwerks im Chachapoya-Stil in den Außenbezirken des heutigen Dorfes erkennen. Danach wird, bei zurückhaltender Schätzung, die llajta Jalca wenigstens 140 000m² umfassen haben.



Um sich der Anzahl der Gebäudeeinheiten im vorspanischen Jalca nähern zu können, sollen Vergleichsdaten aus Muyoj Putquero Loma und Ollape herangezogen werden, wo auf jeweils 10 000m² durchschnittlich 32 und 48 Gebäude festgestellt wurden. Multipliziert man diese Zahlen mit der oben angegebenen Grundfläche, so ergeben sich für die llajta Jalca zwischen 448 und 672 Bauten. Der hieraus resultierende Mittelwert von 560 Gebäuden ist eher zu niedrig gegriffen, da in Dorfbezirken mit rekonstruierbarer Dichte vorspanischer Bauten, diese mehr dem Ollape- als dem Putquero Loma-Modell entsprechen.

(97) Cuelap und Inka Keramik

Chucillas: (siehe Plan Seite 145)

Auf 2750m Höhe, wenige hundert Meter nördlich von Ollape, lassen sich architektonische Reste von wenigstens 15 ehemaligen Rundbauten erkennen. Auffallend ist hier die rechteckige Anlage mit der südlich anschließenden, trapezförmigen, nach Süden halbrunden Struktur, bei der sich nicht ermitteln ließ, ob sie als Plattform, oder als geschlossenes Gebäude geplant war oder gedient hatte.

Cuyto:

Bodenwellen und die Quantität des zur Begrenzung der Agrarflächen weiterverwendeten Steinmaterials läßt bei Cuyto, wenige hundert Meter südwestlich von Jalca und geringfügig niedriger gelegen, auf 40 ehemalige Rundbauten schließen.

Totorra:

Hierbei handelt es sich um etwa 12 erkennbare runde Gebäudestrukturen, die sich isoliert auf einer Bergkuppe befinden (Höhe: 2900m).

Buena Vista:

Die stark zerstörte Anlage auf 2800m Höhe läßt 50 ehemalige Rundbauten vermuten.

Ilauptin:

Südlich des gleichnamigen Flusses sind drei Anhöhen, die sich um eine Doline gruppieren, von erheblich beschädigten Strukturen typischer Chachapoya-Architektur bedeckt. Der schlechte Allgemeinzustand dieses auf 2820m Höhe gelegenen Fundortes ließ auf die Anfertigung eines Planes verzichten. Durch Abschreiten konnte ermessens werden, daß sich diese Ilajta über wenigstens 120 000m² ausdehnte. Nach dem auch bei Jalca angewendeten Durchschnitt von 40 Bauten auf 10 000m², müßte die grobe Ilajta Ilauptin 480 Gebäude umfaßt haben.

Boñil:

Nah dem ehemaligen Weideplatz für *cofradia*-Vieh aus Jalca, Boñil, finden sich auf zwei Anhöhen (2900m) jeweils 10-12 ehemalige Rundbauten.

6.5.5. ALTURA

Abgesehen von den später zu beschreibenden agrartechnischen Anlagen auf den alturas, konnten allein auf den höchsten Erhebungen im ehemaligen curacazgo Jalca, der Cordillera Llama Urco, in 3400m Höhe, drei rechteckige, etwa 4x6m große, von den Einheimischen als *tambos* bezeichnete Gebäudereste gefunden werden.

6.5.6. VALLE REGIONEN

Um in die Täler am río Jubit und río Shocol gelangen zu können, muß der Pluviale Bergwald an verschiedenen Stellen beim Ab- und Aufstieg durchquert werden.

Im Bereich des río Shocol war es möglich, diesen ökologischen Gürtel auf offenbar vorspanischen, gepflasterten und mit Stufen versehenen Wegen zu queren. Dahingegen konnten in dem schwer begehbaren, seit dem 16. Jahrhundert nicht betretenen Tal um den río Jubit innerhalb dieser Zone keinerlei Spuren menschlicher Tätigkeit gefunden werden.

Jubit:

Innerhalb der Zone des Sehr Feuchten Tropischen Bergwaldes wurden im Talkessel des río Jubit auf 1850m Höhe 55 Rundbauten gezählt, die meist auf kleinen natürlichen Erhebungen errichtet worden sind. In unmittelbarer Nähe des río Jubit, dessen Uferböschungen durch mehrere hundert Meter lange und teilweise über 2m hohe Stützmauern befestigt sind, ist die Streuung der Bauten dichter. Da die schwer zu durchdringende Vegetation nicht zuließ, das Tal intensiver zu begehen, erscheint eine Schätzung auf insgesamt über 150 Bauten nicht übertrieben.

Shocol:

Umittelbar an dem zuvor erwähnten gepflasterten Weg finden sich an der oberen Grenze des Sehr Feuchten Tropischen Bergwaldes, auf 2550m Höhe, die rechteckigen Grundmauern des 'Tambo Cucha Pata' (3,5x4m). Zweihundert Höhenmeter tiefer, auf 2350m über Meereshöhe gelegen, lassen sich zu beiden Seiten des hier über einen extrem steil abfallenden Bergkamm führenden gepflasterten Weges die Reste der Gemäuer von 32 Rundbauten zählen. Bedingt durch das Terrain sind im Umfeld dieser Ilafta, bekannt als 'Pueblo Viejo', keine agrarischen Tätigkeiten möglich gewesen. Von Pueblo Viejo aus ist Sicht bis weit hinein in das Tal des río Shocol gegeben.

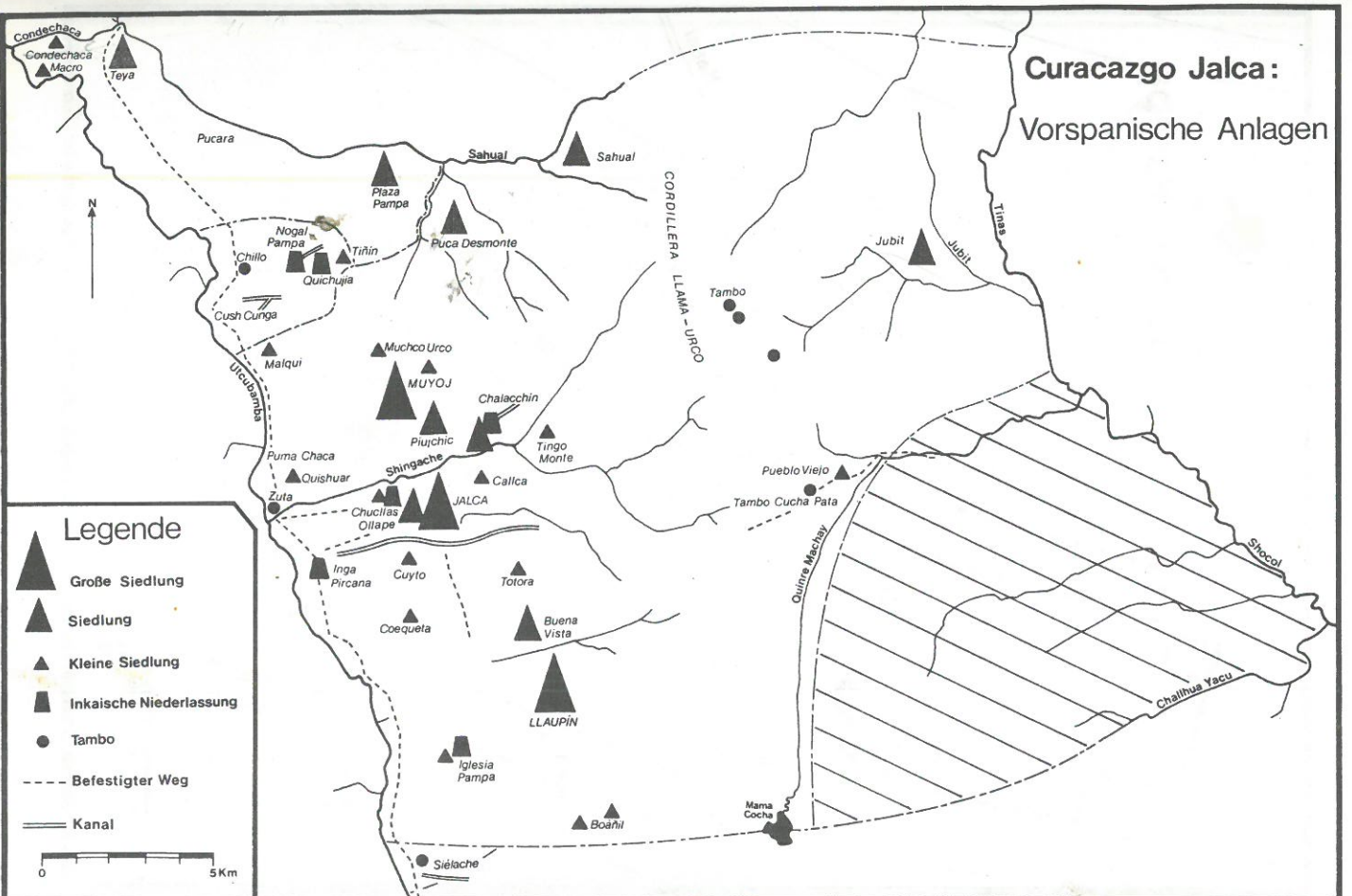
6.5.7. BEGRÄBNISPLÄTZE

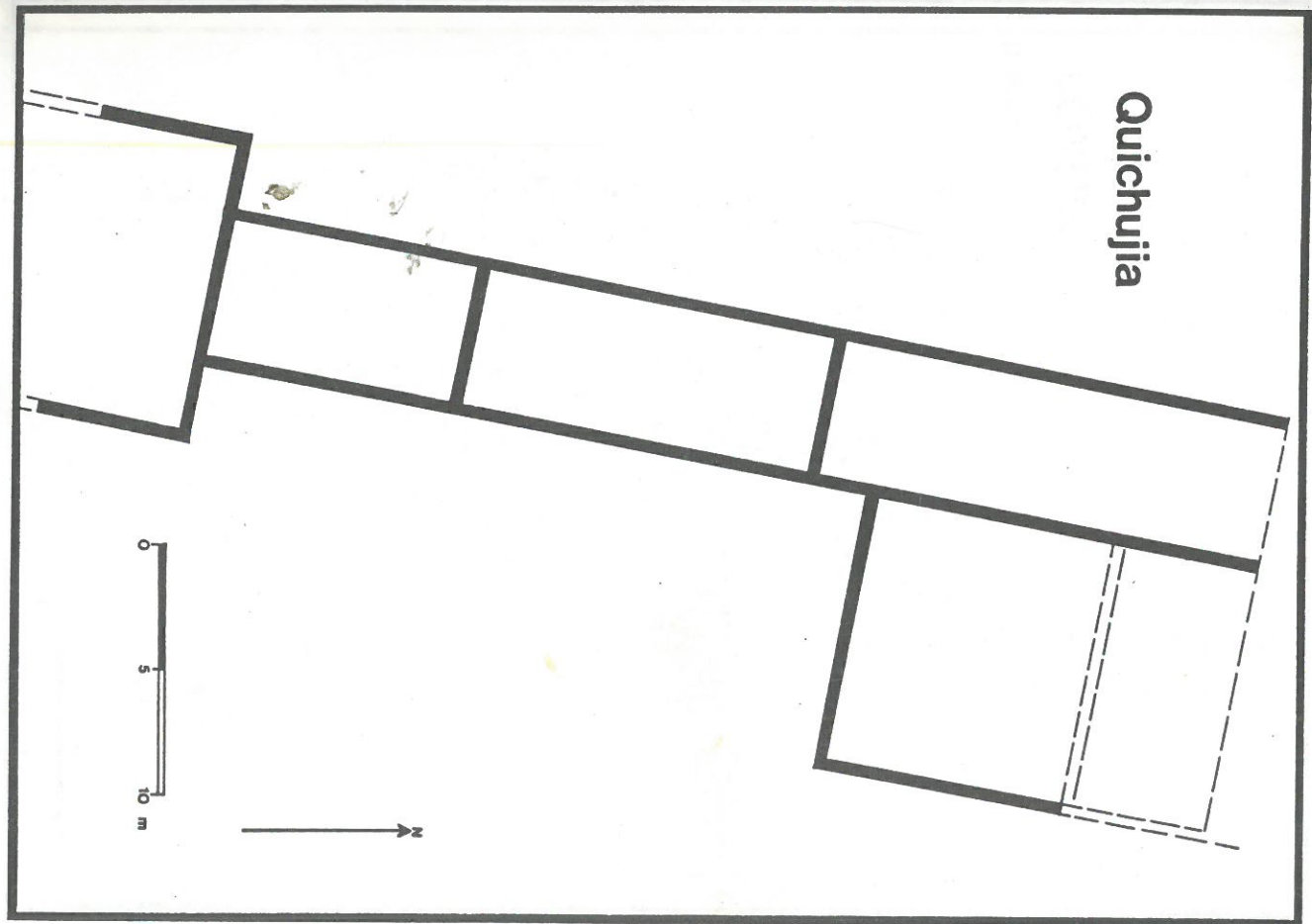
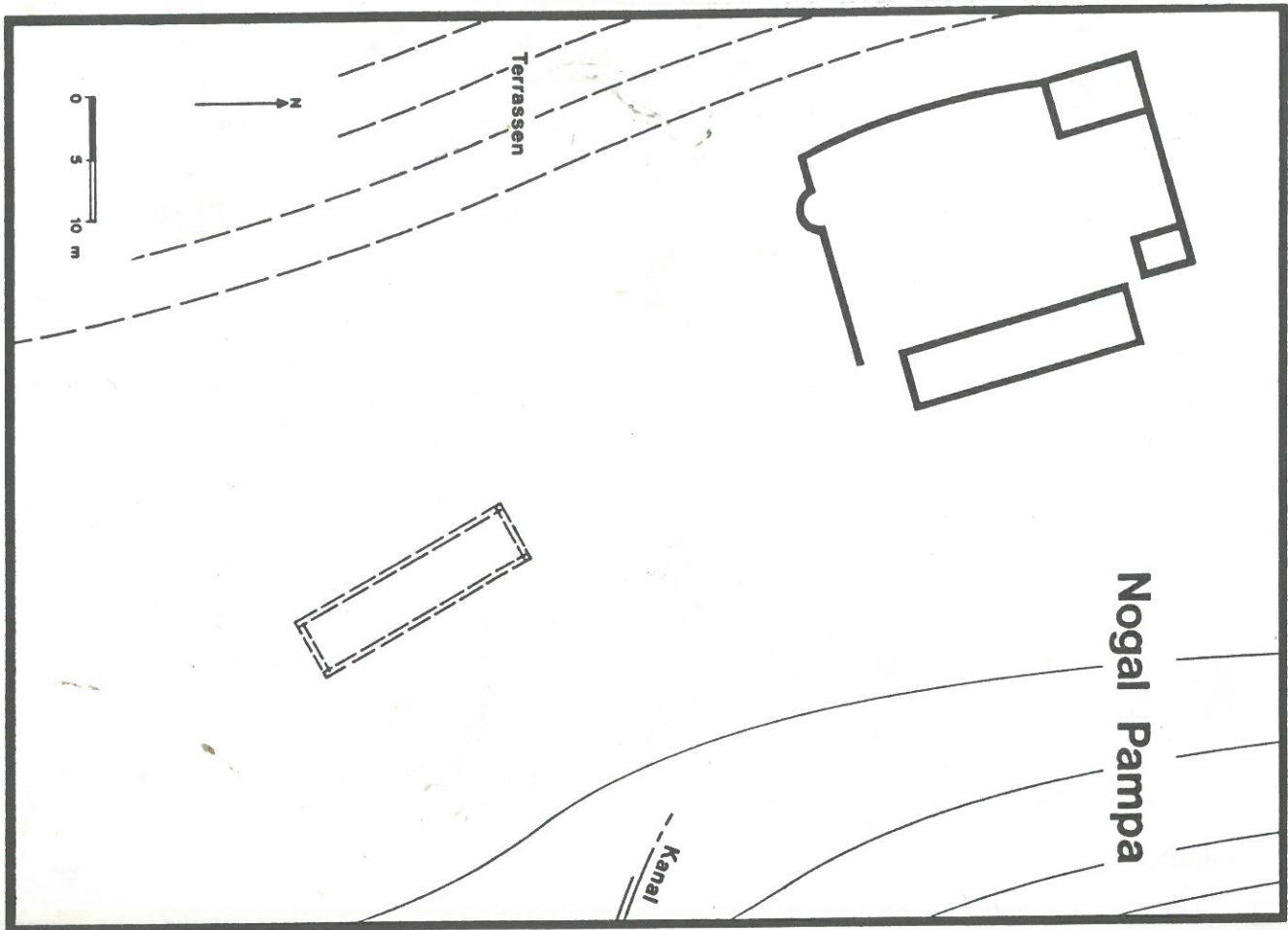
Obwohl in keinem direkten inhaltlichen Zusammenhang zu den in dieser Arbeit behandelten Themenbereichen stehend, soll zur Komplettierung der aufgelisteten archäologischen Fundplätze noch kurz auf die jeweilige Lage angetroffener Begräbnisstätten eingegangen werden. Es wird an dieser Stelle nicht als Aufgabe angesehen, klassifizierende Gesetzmäßigkeiten bei Bestattungspflichten der vorspanischen Chachapoya im curacazgo Jalca herauszuarbeiten. Es soll hier allein deren Vielfalt skizziert werden. So wurden in unterschiedlich mumifiziertem Grade sterbliche Überreste mit und ohne trepanierten Schädeln, mit und ohne diversen Grabbeigaben lokalisiert; in:

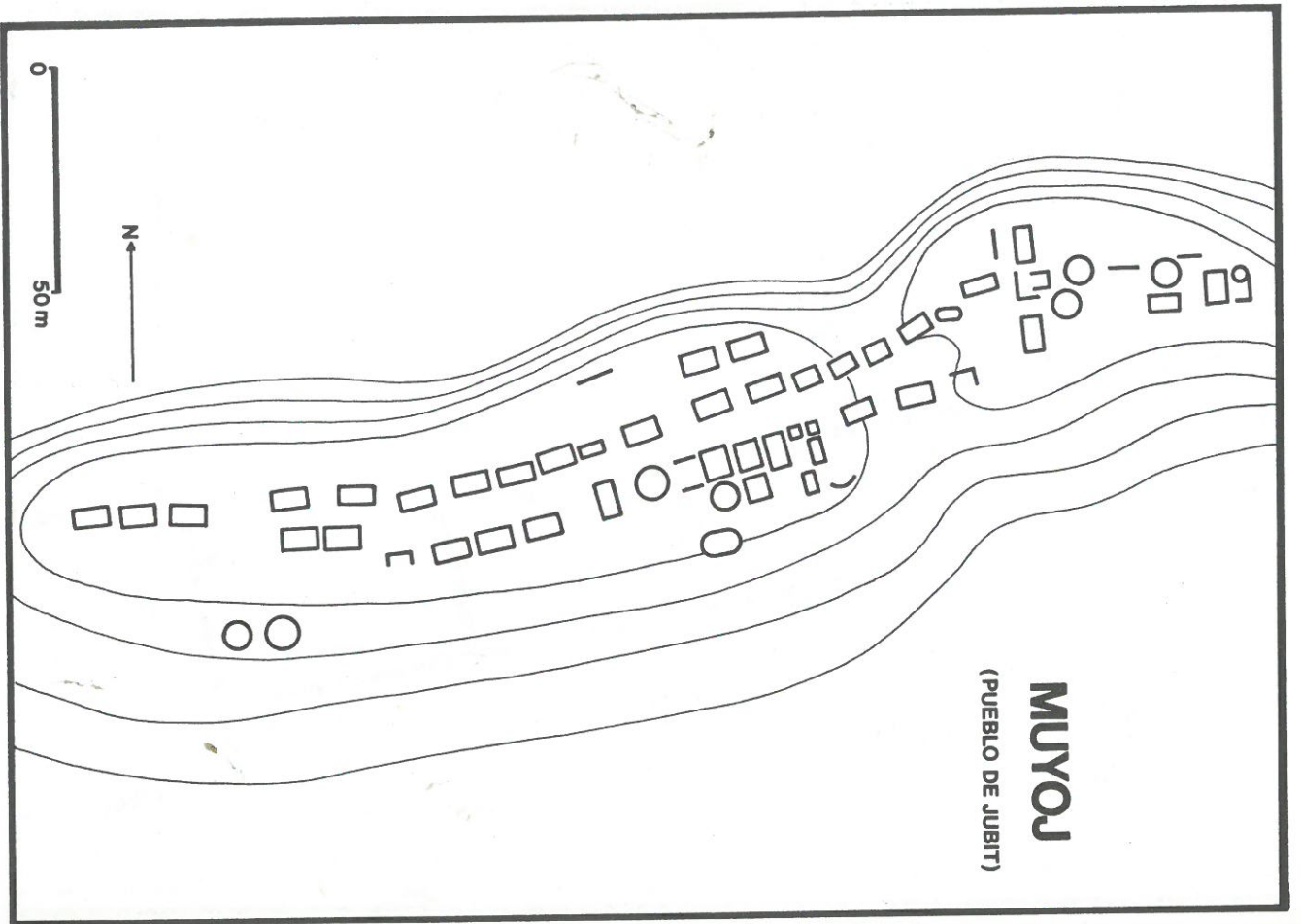
- Großen Bestattungshöhlen mit künstlich ausgebauten Zugängen
- Kleinen Bestattungshöhlen, horizontal, künstlich verschlossenen
- Kleinen Bestattungshöhlen, vertikal, verschlossenen
- Wänden vorspanischer Wohnhäuser
- Fußböden vorspanischer Wohnhäuser
- Steinernen Stützwänden diverser Terrassenanlagen
- 1-2-stöckigen 'Gebühäuschen' unter Felsvorsprüngen

Handwritten note: Pueblo Viejo v. Shocol im Tal des Río Shocol

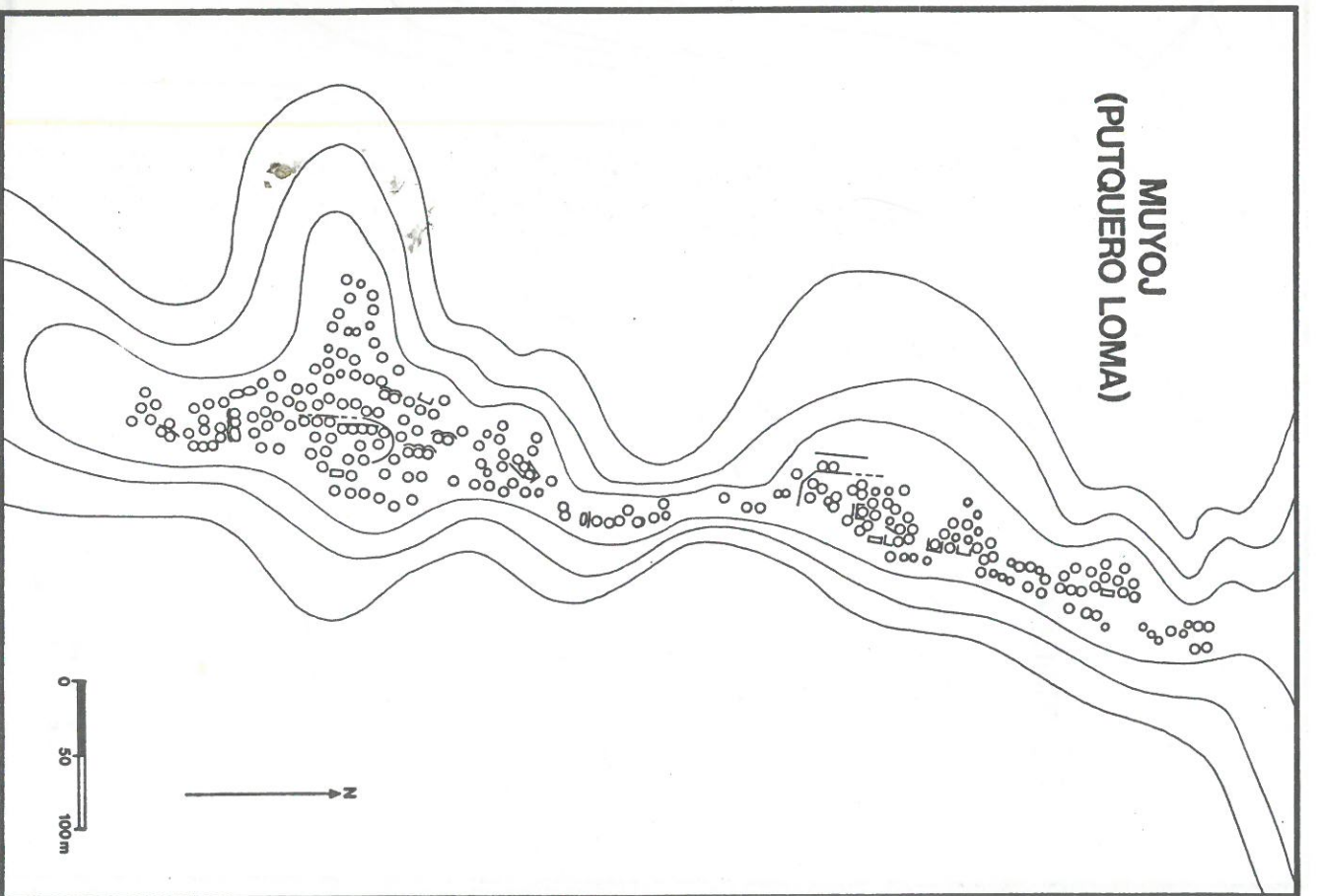
Curacazgo Jalca:
Vorspanische Anlagen



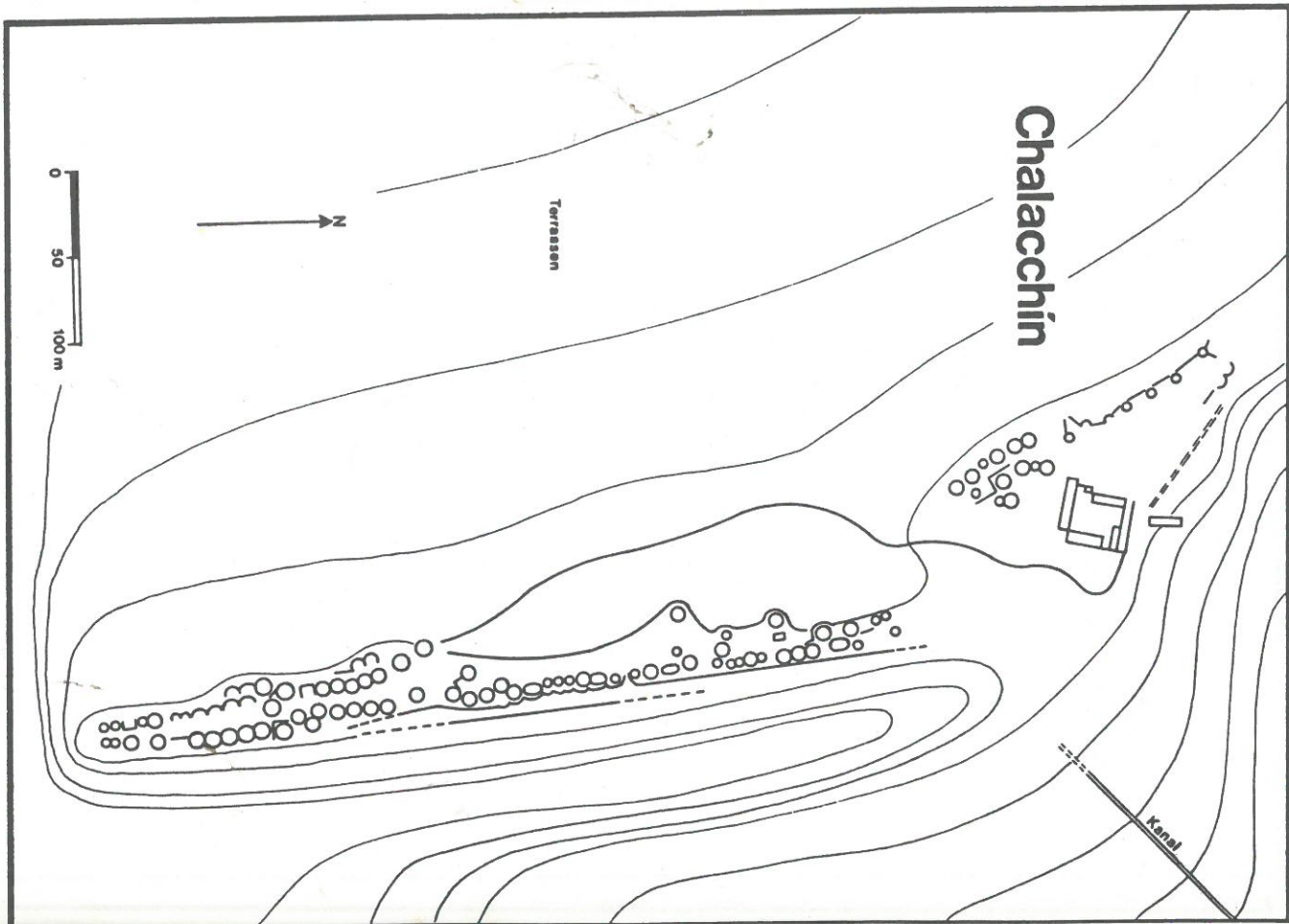




-140-



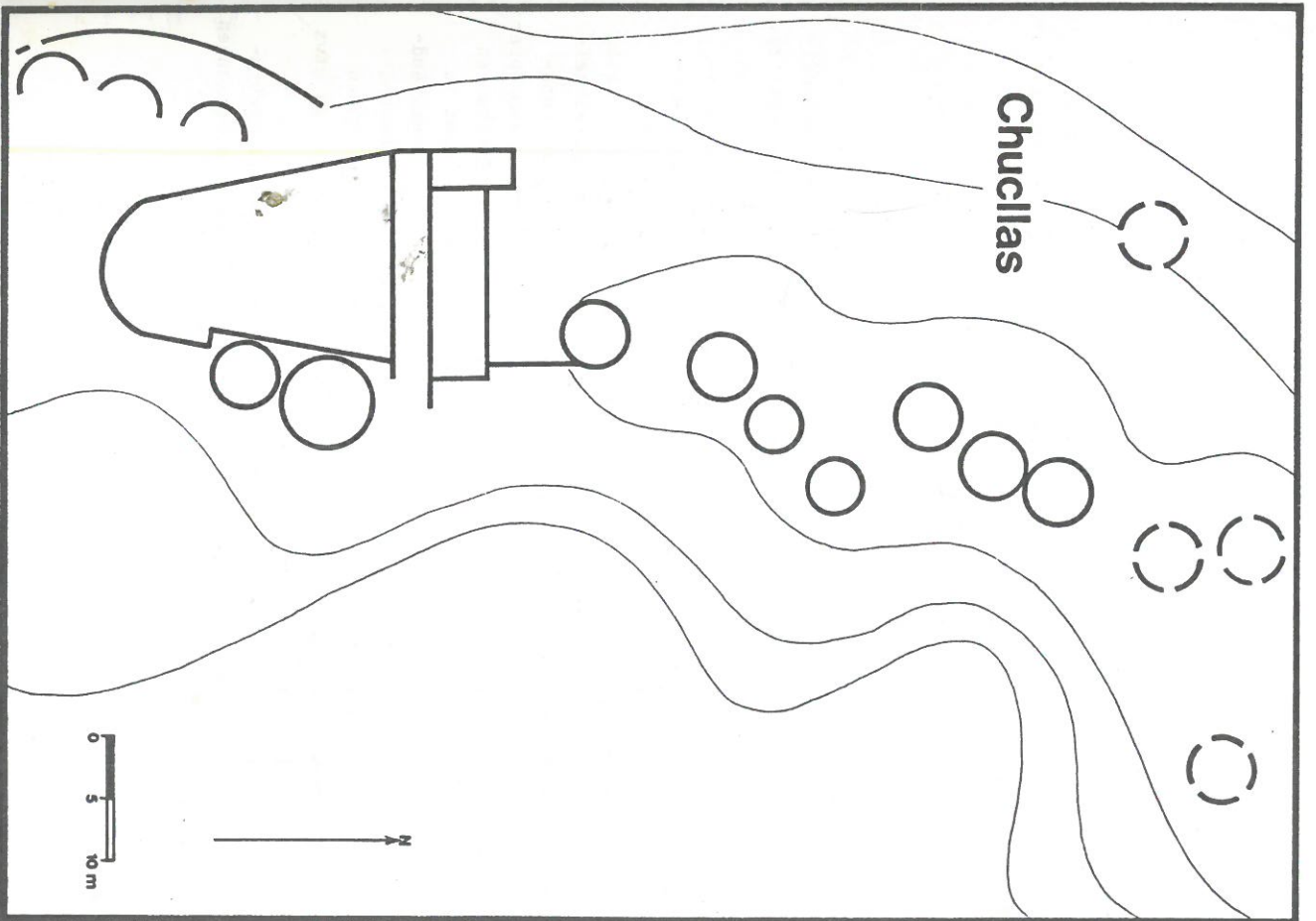
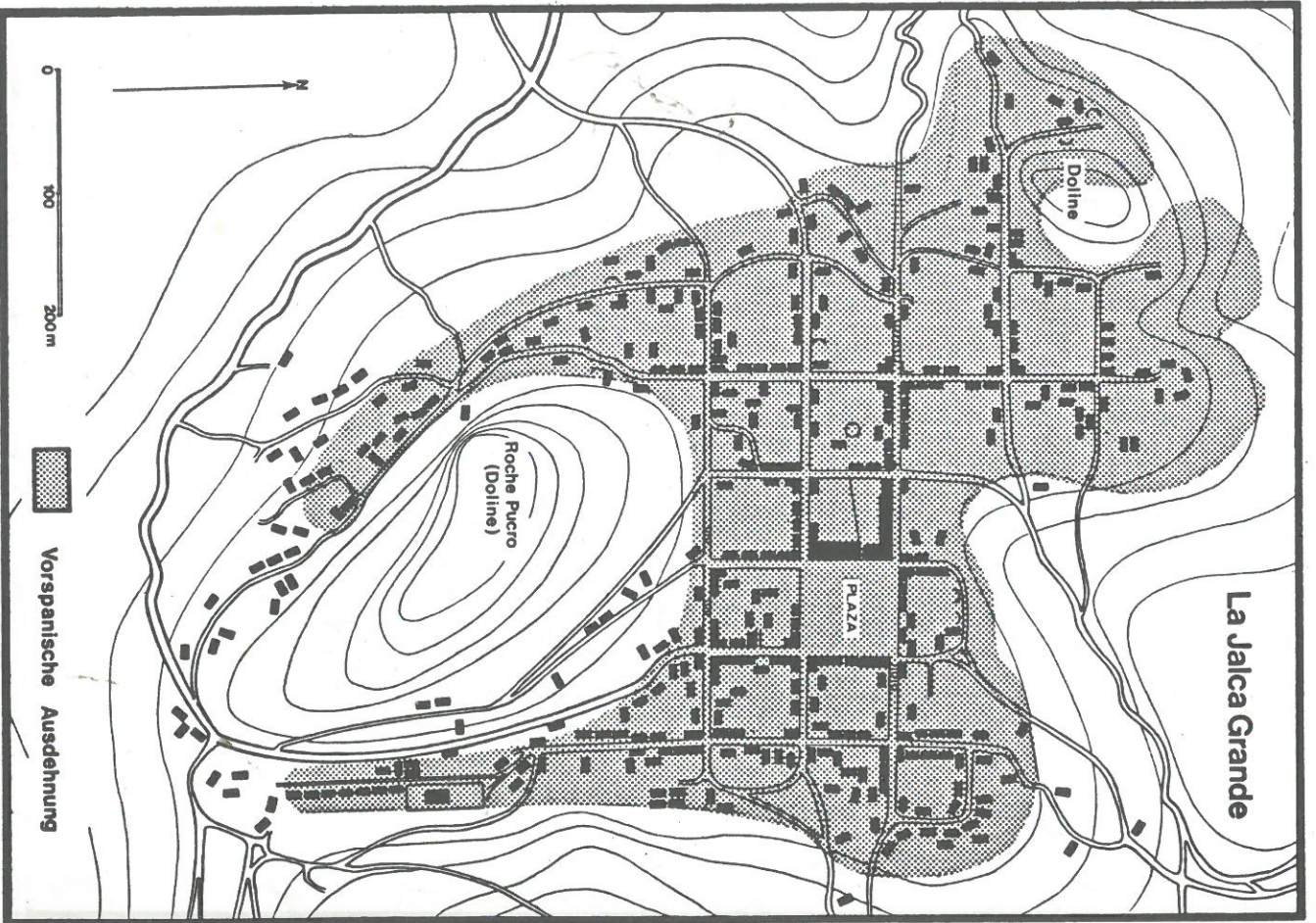
-141-



-142-



-143-



6.5.8. SYSTEMATISCHE ZUSAMMENFASSUNG

6.5.8.1. CHACHAPOYA ARCHITEKTUR

Der auf der Karte der vorspanischen Anlagen dargestellte Klassifizierungs-Versuch bei Konzentrationen angetroffener Chachapoya-Bauten, geht nach folgenden Größenordnungen vor:

'Kleine Siedlung': bis 50 Bauten

'Siedlung': Zwischen 50 und 200 Bauten

'Große Siedlung': Mehr als 200 Gebäudeeinheiten

Quichua:

Weil offenbar in der playata-Zone keinerlei vorspanische Siedlungstätigkeit stattfand, wenden wir uns dem quichua-Bereich direkt zu.

Abgesehen von Teya, wo gerade noch von 'Siedlung' gesprochen werden kann, ist hier alles konzentrierte Auftreten bei Chachapoya-Architektur allein in die Kategorie 'Kleine Siedlung' einzuordnen. Neben diesen kleinen Siedlungen kann man aufgrund einheimischer Berichte davon ausgehen, daß in vorspanischer Zeit, über diesen Anbaugürtel verstreut, eine erhebliche Anzahl einzelner Rundbauten existierte, die fast alle im Zuge erneuter Landnahme während der vergangenen Jahrzehnte Abbrucharbeiten zum Opfer fielen. Eine besondere Verbreitung scheinen diese Einzelbauten in dem südlichen Raum zwischen Coequeta und Siéache gehabt zu haben. An einer Zählung dieser Bauten konnte so selbstverständlich nicht gedacht werden. Es läßt sich also zusammenfassend für die quichua-Zone eine Reihe kleinerer Siedlungen auf Höhen zwischen 1850m, Macro und 2470, Coequeta, in denen insgesamt etwa 260 Rundbauten bestanden haben, feststellen.

Aufgrund der ausgesprochen häufigen Berichte über Einzelstrukturen, kann hierbei wenigstens von weiteren 3-400 Bauten ausgegangen werden.

Monte:

Innerhalb des monte-Gürtels lassen sich neben 9 kleinen Siedlungen mit zusammen 155 Rundbauten weitere 6 Siedlungen mit insgesamt 558 und drei große Siedlungen, für die 1290 Gebäudeeinheiten veranschlagt wurden, feststellen.

Bei einem totalen Höhenspielraum der monte-Zone von 650m, beträgt der maximale Höhenunterschied der Siedlungen und großen Siedlungen untereinander 180m: Mit 2700m in Puca Desmonte und 2880m in Muyoj Putquero Loma.

Die durchschnittliche Höhe der Siedlungen beläuft sich also um 2790m; diejenige der kleinen Siedlungen 70m höher, um 2860m.

Vergleich:

Während für die quichua-Zone eine Vielzahl kleinerer Gebäudegruppen und Einzelbauten auf über 600 Höhenmeter verstreut festgelegt wurde, konzentrieren sich die Bauten im monte-Gürtel an bestimmten Stellen zu Siedlungen und großen Siedlungen.

Wenn auch nicht in dem Extrem über den gesamten Lebensraum verteilt wie in der quichua-Zone, läßt sich auch im monte-Bereich neben den Siedlungen und großen Siedlungen noch eine größere Anzahl kleiner Siedlungen feststellen.

Die offenbare Konzentration der Chachapoya-Bevölkerung in Lajta läßt sich für das curacaazo Jalca also auf durchschnittlich knapp 2800m ü.d.M. festlegen.

Valles:

Die schwierige Zugänglichkeit der valles läßt geringe Rückschlüsse und Vergleiche zu. Daß es hier zu keiner Höhenfixierung bei Lajta kommt, mag durch die jeweilige Höhenlage in Jubit und Pueblo Viejo angedeutet werden, läßt sich aber durch außerhalb des curacaazo gemachte Erfahrungen direkt nachweisen.

6.5.8.2. WEITERE ARCHITEKTONISCHE BEFUNDE

Die archäologischen Fundstätten Nogal Pampa und Quichujia auf Chillo (98), sowie der Nordsektor in Chalacchín und der Südbereich in Chucllas im Distrikt La Jalca, haben die auffallende Gemeinsamkeit, daß sie für die bekannte Chachapoya-Architektur mit ihren rechtwinkligen Strukturen absolut untypische Anlagen sind.

Zwar kommen auch innerhalb der Chachapoya-Siedlungen vereinzelt rechtwinklige Bauten vor (99), die sich aber entweder durch Außenmaße oder Einbindung in Chachapoya-Illajta von den hier vorgefundenen Phänomenen unterscheiden.

Das bekannte "Verbot für encomenderos unter ihren eigenen Indianern zu wohnen" (100) und Grundrißvergleiche (101), schließen spanische Gründungen aus, lassen aber, nicht zuletzt wegen der geringen Höhenlage der Fundstätten, inkaische Initiativen zu ihrer Errichtung denkbar erscheinen.

Stark zerstörte rechtwinklige Strukturen und Funde inkaischer Keramik in Iglesia Pampa, orale Traditionen, die von Inga Pircana als dem "cuartel general" der Inka berichten, sowie weit zurückliegende Traditionen, die von entsprechenden Keramikfunden unterstrichen werden, wonach Zuta und Chillo tambos waren, wie auch die ethnohistorischen Daten über Siélache, lassen, auch bei fehlenden architektonischen Nachweisen, wahrscheinlich werden, daß es sich bei diesen Lokalitäten um inkaische Niederlassungen gehandelt hat (102). Neben den rechtwinkligen Strukturen mag auch die Errichtung der Rundbauten in Iglesia Pampa und Inga Pircana, sowie der für Chachapoya-Illajta so untypisch aneinandergereihten runden und ovalen Bauten in der geplanten Eindruck erweckenden Südsektion in Chalacchín, sowie derjenigen um Chucllas, wenn auch im Chachapoya-Stil aufgeführt, so doch auch auf inkaische Initiative zurückzuführen sein.

- (98) Um Cush Cunga mögen sich sowohl inkaische, wie auch spanische Niederlassungen konzentriert haben.
- (99) Siehe z.B. Plan Seite 141; oder Thompson1974:100
- (100) Mörtner 1964
- (101) Vergl. Middendorf 1895:207; Schjellerup 1984:165,167,177,179
- (102) Vergl. auch Bandeller 1940:43: "el cuadranguluar ha reemplazado al redondo".

Zwar läßt die Doppelreihe meist rechtwinkliger Bauten in Nuvoj zunächst spontan an inkaische Gründung denken. Aber durch die bereits erwähnte Überlieferung ist bekannt, daß sich hier die überlebenden Flüchtlinge aus Jubit niedergelassen hatten.

Ob die von den Leuten aus Jubit verwendete Bausubstanz aus einer angetroffenen vorspanischen Anlage stammte, ist anzunehmen, über den Charakter dieser Anlage läßt sich allerdings keine begründete Aussage machen.

Auf der als Llama Urco im heutigen Distrikt La Jalca bekannten höchsten Erhebung, lassen die drei von Einheimischen als tambo bezeichneten rechtwinkligen Bauten in Verbindung mit weiteren Toponymen, wie Llama Conga und Llama Pampa, die Vermutung zu, daß es sich hierbei um Unterkünfte für Hirten früherer Kamelidenherden handelt. Aufgrund der rechtwinkligen Grundrisse mag hier an inkaische Initiative gedacht werden.

Bei dem tambo Cucha Pata kann es sich ebenfalls um eine inkaische Gründung handeln. Hier mag die Zielvorstellung gewesen sein, eine gewisse Kontrolle über die entrada in die östlich anschließenden Regionen zu erlangen.

Die Höhenlage der sechs, mit hoher Wahrscheinlichkeit inkaischen Zentren am Westhang im curacazgo, differieren untereinander mit den Extremen von 2100m bei Inga Pircana und 2800m in Quichujia, beträchtlich. Die durchschnittliche Höhe der Anlagen beläuft sich um 2530m und liegt somit fast 300 Höhenmeter unterhalb der ermittelten Durchschnittshöhe für Chachapoya-Illajta.

6.5.8.3. BEFESTIGTE WEGE

Daß es sich bei dem als 'camino de herradura' oder 'camino real' bekannten Weg von Siélache nach Condechaca um ein Teilstück der ehemaligen inkaischen Hauptverkehrsachse durch das Gebiet der Chachapoya handelte, wird, abgesehen von den archäologischen Beobachtungen, auch durch schriftliche Quellen belegt (103).

Um der Erosionsanfälligkeit am Westhang im curacazgo Jalca zu be-

- (103) Vergl. Libro Primero 1956/57:311f.; s.a. Middendorf 1895: 262f.; oder Cuesta 1984 I:296

gegenen, waren häufig beanspruchte Wege in der vorspanischen Zeit befestigt (104). Eine besondere Bedeutung hatte die Pfisterung der Wege in der Region des Pluvialen Bergwaldes, da so die Kommunikation zwischen valle und Hochgebirge erleichtert werden konnte. Der Tritt von Mensch und Kameliden wirkte sich auf den aluras wohl nicht derart aus, daß hier Befestigungen bei Wegen notwendig erschienen.

6.5.8.4. HYDRAULISCHE ANLAGEN

Allen fünf im Raume des curacazgo Jalca lokalisierten, offenbar aus vorspanischer Zeit stammenden hydraulischen Anlagen, ist gemeinsam, daß durch sie Wasser aus der monte-Region in tiefere Lagen transportiert werden sollte. Ebenso gemeinsam ist allen Kanälen, daß sie dort enden, wo inkaische Zentren angenommen wurden. Während die drei Kanäle bei Noyal Pampa, Cush Cunga und Sielache wohl sekundäre Bedeutung hatten, besaßen die mit Steinen eingefassten und im Durchmesser wesentlich größeren Kanäle nach Chalacchin und Inga Piracana offenbar zentrale Bedeutung.

Ob im Falle dieser befestigten Kanäle neben Wasserversorgung der Zentren auch agrarische Nutzflächen bewässert werden sollten, konnte aber nicht durch Beobachtungen bei Begehungen belegt werden.

6.6. ZUR HÖHENBINDUNG DER LLAJTA

Wenn die physische Konstitution der spanischen Eroberer bereits innerhalb weniger Tage nach Ankunft in der großen Chachapoya-Siedlung Jalca durch feucht-kühle Klimabedingungen derart in Mitleidenschaft gezogen war, daß der Aufenthalt abgebrochen wurde (105), werden, unter Voraussetzung ähnlicher Empfindungen bei der

(104) Unpassierbarkeit nach Regenfällen und starke Erosionsbildung sind die Folgen bei anhaltender Benutzung unbefestigter Wege in der Gegenwart.

(105) Libro Primero 1955:301

autochthonen Bevölkerung, allein ausgesprochene Zwänge vorstellbar, die zur Errichtung demographischer Zentren auf derartigen Höhenlagen führten.

Theorien über die Höhenbindung der Llahta wurden bereits 1560 entwickelt: "Todo el año no hace sin llover, y por esta causa los indios tienen sus casas edificadas en las cumbres de las cuestas y altos, unas casas redondas" (106).

Indem er bereits den Tatbestand der Fixierung bei Llahta auf bestimmte Höhen begriff, sind allerdings die bei Adolph Bandellier vorgestellten Ursachen nicht stichhaltig (107). So können weder fehlende technische Fähigkeiten der Chachapoya, vermutete dichtete Vegetation in tieferen Lagen zu beseitigen, noch die stark variierten Pegelstände der Flüsse als Gründe für die Lage der Llahta herhalten. Um Hochwassergefährdung zu entgegen, hätten alle größeren Siedlungszentren der Chachapoya bereits auf der Höhe Macros, knapp 50m oberhalb des Flußbettes, angelegt werden können. Das strategische Argument: "Los chachas edificaron sus 'ciudades' en las laderas y cumbres de los cerros con fines estrictamente defensivos ..." (108), trifft für die angeetroffenen Verhältnisse im curacazgo Jalca nur bei wenigen Lokalitäten zu. Der Verteilung dienende Anlagen sind zunächst nur in Teya, Puca Desmonte, Sahual, Malqui und Pueblo Viejo erkennbar. Gerade die großen Siedlungen, wo eventuell besondere Schutzanlagen zu erwarten gewesen wären, sind ohne jegliche derartige Vorrichtungen. Auch Bonavía (109) führt neben dem strategischen Gedanken wiederum Hochwassergefahren an. Das Beispiel der ausgedehnten Uferbefestigungen im Jubit belegt die Fähigkeit der Chachapoya zu entwickelter technischer Naturbeherrschung. Daß, wie ebenso dargestellt wird, endemische Krankheiten in tieferen Lagen die Chachapoya auf die Höhen verbannt hätten, erklärt weder die Lage der

(106) Informaciones 1918:56

(107) Bandellier 1940:36

(108) Espinoza 1967:235

(109) Bonavía 1968:62

vielen kleineren Siedlungen in Utcubamba-Nähe (110) und noch weniger die zum Teil ausgesprochen geringe Meereshöhe der Ilahta innerhalb der Ostregion (111).

Bei Beobachtungen im heutigen Distrikt La Jalca erweist sich, daß die Bevölkerung durchaus die physischen Empfindungen der erwähnten Conquistadoren teilt und sich nur periodisch im Distrikthauptort La Jalca Grande aufhält. Fast jeder Haushalt verbringt eine gewisse Zeit des Jahres in einer der bis zu maximal 5 haushalt-eigenen Behausungen, die sich, oft weit voneinander entfernt, innerhalb der diversen ökologischen Zonen befinden. Hierbei wird dem anhaltenden Aufenthalt in der temperierten quichua-Zone generell der Vorzug gegeben. Arbeiten, auch in höheren Lagen, werden oft vom quichua-Nukleus ausgehend ausgeführt. Sofern nicht triftige Gründe vorliegen, ist die ständige Anwesenheit der Distriktbewohner in Jalca Grande ausgesprochen selten: Es sei denn bei Anlässen familiärer oder kirchlicher Festlichkeiten, oder nach der Ernte.

6.6.1. LAGERUNGSSYSTEME

Das Einbringen der Ernten im Bereich des Dorfes La Jalca (112) vollzieht sich heute beim Maisanbaukomplex im Verlaufe der Monate Juli-September; bei Knollenfrüchten zwischen November und Februar.

Sowohl Mais- wie auch Knollenfruchterträge werden nach Abschluß der Ernten nach Jalca transportiert, ein als 'quipe ape' (113) bekannter Vorgang.

Die Ernten werden hier in den Wohnhäusern kurzfristig auf dem Boden, längerfristig auf organischem Material, Stroh oder Heu,

(110) Siehe dazu Ruiz 1968:62
(111) Daß 'leishmania peruviana' ethnische Gruppen des andinen Hochgebirges in vorspanischer Zeit von längeren Aufenthalten in tieferen Lagen der ostandinen Abdachung abgehalten habe, ist möglich. Bei den Chachapoya mag, sich Resistenz entwickelt haben (siehe dazu Gade 1979:276).

(112) Die seit vorspanischer Zeit unveränderte Höhenlage des Ortes La Jalca, ermöglichte erst, entsprechende Rückschlüsse anzustellen.

(113) Quechua: 'Last-Schleppen'; siehe auch Taylor 1979:40,87

deponiert. Maiskolben bleiben bis kurz vor ihrer Zubereitung zum Verzehr als solche erhalten.

Der Grund für die bei quipe ape investierte Arbeitszeit wird durch die Aussagen der 'jalquinos' ersichtlich, wonach jegliche Möglichkeit für eine erfolgreiche Lagerung bei Mais in der quichua-Zone unter aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen ausgeschlossen wird: Weil mangelnde Kontrolle sich bei der Lagerung existenzentscheidend auswirken kann, muß die Ernte in geschlossenen, beziehungsweise verschlossenen Räumen aufbewahrt werden, die durch mangelnde Luft-Drainage dann die in der quichua-Zone herrschenden Klimabedingungen derrat konservieren, daß in dem so erhaltenen Mikroklima der gespeicherte Mais durch Pilze befallen wird und verdirbt. In Jalca entfällt bei durchschnittlich höherer Luftfeuchtigkeit der beeinträchtigende Faktor Wärme, der offenbar den Pilzfall verursacht (114). Unter der Voraussetzung, daß die in Tradition verharrende vorspanische Gesellschaftsstruktur im curacazgo das Lagern von Mais außerhalb geschlossener Räume ohne Verlust-Risiko für die Produzenten zuließ, wird die Mais-speicherung nicht als das ausschlaggebende Moment für die Höhenbindung der Ilahta gewesen sein.

Dahingegen gestaltet sich die Lagerung der konservierungs-empfindlicheren Knollenfrüchte wesentlich problematischer (115).

In Anbetracht der Tatsache, daß Kartoffeln, sieht man von vielen weiteren Speicherproblemen ab, bei einer Durchschnittstemperatur oberhalb von 4°C relativ schnell zu keimen beginnen, ist es auch heute notwendig, einen durch Höhe über dem Meeresspiegel gegebenen, möglichst kühlen Speicher-Standort zu wählen (116).

Während Saatgut bis zur erneuten Pflanzphase bei Mais etwa 3 Monate gelagert werden muß, beläuft sich die entsprechende Periode bei Knollenfrüchten wenigstens um 5 Monate.

(114) Vergl. Morris 1981:334ff.

(115) Siehe dazu ausführlich Morris 1981:339ff.

(116) Im Widerspruch zu der Meinung, daß allein unter klimatischen Bedingungen der Tropischen Anden langfristige Konservierung bei Nahrungsmitteln möglich sei (Troll 1941:118ff.), steht die Tatsache der fast unbegrenzten Lagerungsmöglichkeit bei Mais und Kartoffeln in den äquatorialen Anden bei den Chachapoya durch Trocknungsverfahren 'chochoca' und 'papa seca'.

Der dem Konsum vorbehaltenere größere Ernteanteil muß in beiden Fällen derartigen Bedingungen ausgesetzt werden, daß 9-12 Monate seine Haltbarkeit zu ständigem Verbrauch garantiert ist. Der determinierende Faktor für die Höhenfixierung der Ilaja ist also in den besonderen Speicherungsproblematiken bei Knollenfrüchten zu sehen.

6.6.2. FOLGERUNGEN

Projiziert man die aus der Aktualität gewonnenen Einsichten in die Lagerungsbedingungen bei Feldfrüchten auf das Bild vorinkaischer Anlagen im curacazgo Jalca, so ergibt sich, daß sämtliche als Siedlung und große Siedlung definierten demographischen Zentren, knollenfruchtbarerlagenfähig waren.

Allein in Teya, die der Defensive dienenden Einrichtungen sagen über Zwänge, die zur Errichtung dieser Ilaja führten aus, ist nur Maislagerung denkbar.

Die Kleinen, über die monte-Region verstreuten Siedlungen mögen zum Teil bei der Knollenfruchtproduktion als zeitweilige Unterkünfte gedient haben.

Kleine Siedlungen in der quichua-Zone hatten entweder Kontrollfunktionen über die traditionellen Zugänge zu den großen Ilaja; im Falle von Zuta, heute Muyo Putquero Loma, waren es Malqui im Norden und Quishuar im Süden, oder sie mögen auch als Versammlungszentren gedient haben.

Das heutige Ansiedlungssystem der Bauern in Jalca entspricht offenbar dem vorspanischen. So werden die Hintergründe für die -überlieferte - Existenz der vielen über die quichua-Zone verstreuten Rundhäuser, Bandlerier spricht von "pueblos de verano" (117), deutbar. Die vorspanische Bevölkerung hielt sich, ebenso wie die heutige, offenbar einen großen Teil des Jahres innerhalb des quichua-Gürtels auf und zog nur bei festlichen Anlässen und zur quipe ape hinauf in die großen Ilaja.

(117) Bandlerier 1940:36

Bei der Mehrzahl der als inkaisch erkannten Anlagen, von Quichujia und Chucillas abgesehen, wäre Lagerung bei Knollenfrüchten nicht möglich gewesen.

Die aus anderen Regionen bekannten inkaischen Lager- und Speicherzentren fehlen innerhalb des curacazgo Jalca in der beschriebenen, üblichen Form (118). Die hier erzeugte Mehrproduktion für inkaisch-staatliche Belange mag direkt in größere, zentral gelegene Lagerzentren abgeführt worden sein. Im Falle des inkaischen Zentrums Chalacchín wird es sich bei der Südsektion um eine inkaisch-initiierte Chachapoya-Siedlung handeln, die von Zwangsangesiedelten bewohnt wurde. Hier mag es sich, ähnlich wie aus Cochabamba vermutet (119), um eine Kombination von Maisspeicher und Wohnhäusern gehandelt haben. Generell belegt die Höhenlage der als inkaisch vermuteten Zentren im curacazgo Jalca, bei kaum gegebenen Lagerungsmöglichkeiten für Knollenfrüchte, das in der Literatur häufig erörterte Interesse des inkaischen Staates an der forcierten Maisproduktion.

(118) Vergl. Morris 1981; Schjellerup 1984:172ff.

(119) Schjellerup 1984:183

6.7. VORSPANISCHE AGRARANLAGEN

Bei der erwähnten anhaltenden Tendenz zu flächenmäßiger Erweiterung bei rezent angelegten agrarischen Nutzungsparzellen, dem Schreiber ist kein Fall von Neueinrichtung bei Terrassen bekannt, kann davon ausgegangen werden, daß alle auf den folgenden Seiten beschriebenen Terrassenformationen aus vorspanischer Zeit stammen.

Nach Begehungen im Gebiet des vorspanischen curacazgo Jalca konnte zwischen zehn verschiedenen Terrassentypen unterschieden werden (120):

- 1 - Elaborierte steingestützte Terrassen
- 2 - Steingestützte Terrassen
 - a - ausgebaut
 - b - rudimentär/partiell ausgebaut
- 3 - Schachbrettanlage
 - a - steingestützt
 - b - Semi-Formation
- 4 - Erd- oder Semi-Terrassen
- 5 - Querterrassen
 - a - in Poljen
 - b - in Hangkerben
- 6 - Konturterrassen
 - an Hängen
 - in Dolinen/Poljen

(120) Eine umfassend angelegte Systematisierung bekannter Terrassentypen wurde bereits bei Denevan (1980) vorgenommen. Da im Untersuchungsgebiet diverse Formationen angetroffen wurden, die weder bei Denevan, noch bei Schjellerup (1985) einzugliedern sind, wurde hier eine eigene Ordnung vorgenommen.

6.7.1. TYPOLOGISIERUNG

1 - (Siehe Darstellung Seite 161)

Die als 'elaborierte steingestützte Terrassen' definierte Formation konnte in ihrem Vorkommen eindeutig westlich und östlich des archäologischen Fundplatzes Chalacchín, sowie westlich von Jalca Grande, zwischen Inga Piracana/Shojomé und der Obergrenze der quichua Zone bei Gulluna lokalisiert werden. Trotz allgemein starker Zerstörung vermitteln die Gesamtanlagen das Bild extrem organisierter Nutzung. Wo Original-Reste dieses Typus der steingestützten Terrassen aufzufinden waren, handelte es sich um bearbeitetes Steinmaterial, das mit erheblicher Sorgfalt aufgeschichtet, Terrassen von bis zu 2,5m Höhe stützt. Vorstehende Steinstufen bilden häufig Verbindungselemente zwischen den vertikal zueinander liegenden Agrarparzellen.

2 - a - (Siehe Darstellung Seite 162)

Der in der quichua-Zone sehr verbreitete Typus der 'steingestützten Terrassen - ausgebaut' vermittelt, trotz gewisser Ähnlichkeit mit Formation 1, nur den Eindruck relativer Organisation. Die sich natürlichen Terrainbedingungen anpassenden, meist weniger als 2m Höhe betragenden Stützmauern, bestehen aus weitgehend unbearbeiteten Steinmaterialien.

2 - b - (Siehe Darstellung Seite 162)

Rudimentär/partiell steingestützte Terrassen passen sich stark den natürlichen Terrainbedingungen an. Sie können aus Feldsteinanhäufungen bestehen, die an erosionsgefährdeten Stellen innerhalb eines Erdterrassenkomplexes Stützfunktion erfüllen. Die Höhe mag durchschnittlich 0,8m betragen. Trotz unterschiedlichen Aufbaus können der Prototyp 2-a/2-b gewisse Ähnlichkeit miteinander haben, was dann durch das entsprechende Gesteinvorkommen bedingt ist.

3 - a - (Siehe Darstellung Seite 163)

Unterhalb von Teya, nördlich von Malqui, hier allerdings in geringer Ausdehnung, und südwestlich von MuyoJ Putquero Loma läßt sich allein aus räumlicher Distanz, durch weitgehend rezente Flurneuordnungen verändert, die frühere Struktur steingestützter Schachbrettanlagen erkennen. Lange horizontale Stützmauern, im Detail morphologisch der 2-a-Formation ähnlich, bilden mit vertikal und meist parallel zueinander verlaufenden Gräben unterschiedlicher Tiefe Blockfluren. Bei Malqui finden diese Flurformationen, bedingt durch den starken Neigungswinkel des Hanges, wiederum Unterbrechung durch niedrige, rudimentäre Terrassen, die in ihrem Aufbau zwischen Formation 2-a und 2-b anzusiedeln sind.

3 - b - (Siehe Darstellung Seite 164)

Der vergleichsweise gute Erhalt des Typus der 'Schachbrettanlage-Semi-Formation' erlaubt eine detaillierte Beschreibung. Im Untersuchungsgebiet findet sich die Variante 3-b allein zwischen dem ehemaligen 'tambo de Chillo' und dem archäologischen Fundplatz Nogal Pampa. Im Abstand von durchschnittlich 44m verlaufen hier 12 hangparallele Semiterrassen von jeweils 1,8m Höhe. Vertikal und ebenfalls parallel zueinander verlaufende tiefe Gräben durchbrechen in durchschnittlichem Abstand von 90m die Semiterrassen. Bei 84 eindeutig ermittelten Blockparzellen beläuft sich die Gesamtausdehnung der Anlage demnach auf etwa 33ha. Innerhalb der Blockparzellen liessen sich vertikal und parallel zueinander verlaufende, flache Gräben unterschiedlicher Tiefe erkennen, die zusammen mit einer Innenwölbung der Parzellen offenbar ein Drainagesystem darstellten. Da diese flachen Drainagegräben jeweils vor dem unteren Ende einer Parzelle auslaufen, sie also nicht durchbrechen, scheint es möglich zu sein, daß diese Semiterrassen in vorspanischer Zeit mit wasserabfluhemmen-dem, hangparallelem Bewuchs befestigt waren (121). Beweidung und jährliches Abtrennen mag zur Vernichtung dieser Schutzstreifen geführt haben.

(121) Der Aufbau dieser Anlage mag so eine gewisse Ähnlichkeit mit sogenannten 'Metaterrassen' gehabt haben (Vergl. Egger 1984: 207)

4 -

Erd- oder Semiterrassen ähneln in der Organisation dem Typus 2a. Allein der steinerner Erosionsschutz entfällt. Die Terrassenhöhe beträgt zwischen 1,5 und 2m.

Sichtbare ehemalige Semi-Terrassierungen auf heutigen Agrarflächen im monte-Bereich sind durch die häufige Anlage von Neufluren oft nicht einer bestimmten historischen Phase zuzuordnen.

Größenvergleiche zwischen eindeutig vorspanischen Semi-Terrassierungen bei Sahual und heutigen Agrarparzellen ergeben, daß unabhängig vom Neigungswinkel der Hänge gegenwärtige Agrarflächen die vorspanischen um ein 5- bis 8-Faches übertreffen.

5 - a -

Die Aufschüttungsböden der Poljen sind aufgrund ihrer Fruchtbarkeit in Karstlandschaften bevorzugte Nutzungsgebiete der Landwirtschaft (122). Das in der Langgestreckten Polje oberhalb von Yamamachay und dem Seitental von Quilcalón vorherrschend flache Gefälle, wird durch querlaufende, niedere und rudimentäre Terrassen zusätzlich gemindert.

5 - b - (Siehe Darstellung Seite 165)

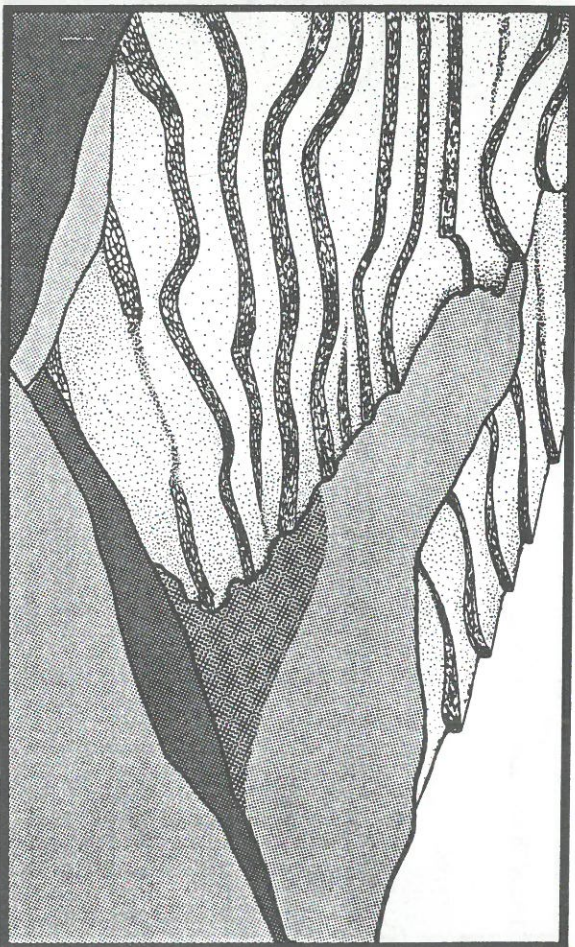
Auch tiefe Hangkerben scheinen wegen eingeschwemmter fruchtbarer Böden beliebtes Agrarland gewesen zu sein, das durch querverlaufende, rudimentäre und niedrige Terrassen vor erodierenden Einwirkungen geschützt wurde (123).

6 - a - (Siehe Darstellung Seite 166)

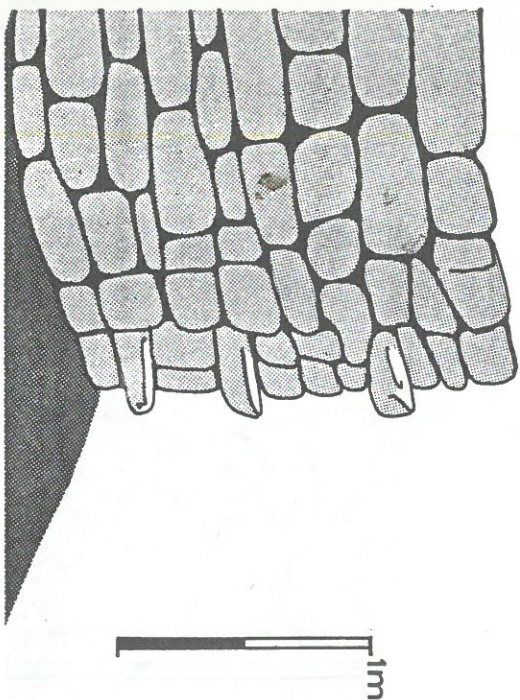
Konturterrassen an Hängen haben ihre heutige Form erst durch die auf den alturas weidenden Rinder erhalten. Früher hangparallel verlaufende Erdanhäufungen, in konstantem Abstand von 90cm zueinander, wurden durch Viehtritt zu oben abgeflachten Terrassen verformt (124). Die Gesamtausdehnung dieses Typus auf den alturas östlich von Jalca Grande mag etwa 250ha und östlich von MuyoJ weniger als 100ha betragen.

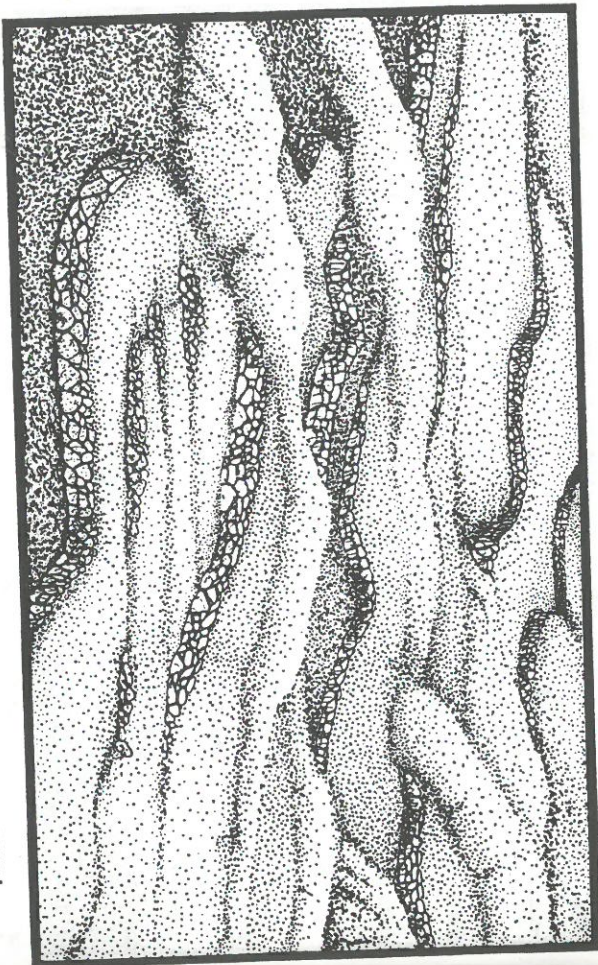
(122) Louis 1979:391
(123) Engl.: Cross channel Terraces; Span.: terrazas de barranca
(124) Diese Erklärung wurde von einheimischen Informanten gegeben.

6 - b - (Siehe Darstellung Seite 167)
Obwohl, wie erwähnt, die mit Feinboden bedeckte flache Sohle der Poljen und Dolinen oft auch in vorspanischer Zeit Landwirtschaftlicher Nutzung unterlag, ist dies im Bereich des curacazgo Jalca nicht die Regel. Während sich auf den Dolinen- bzw. Poljeböden oft keine Spuren früherer agrarischer Tätigkeit nachweisen lassen, finden sich dagegen an den Böschungen oft Konturterrassen. Auch bei dieser Terrassenformation mag das bei 6-a skizzierte Phänomen des Viehtritts oberflächenverändernde Wirkung gehabt haben.

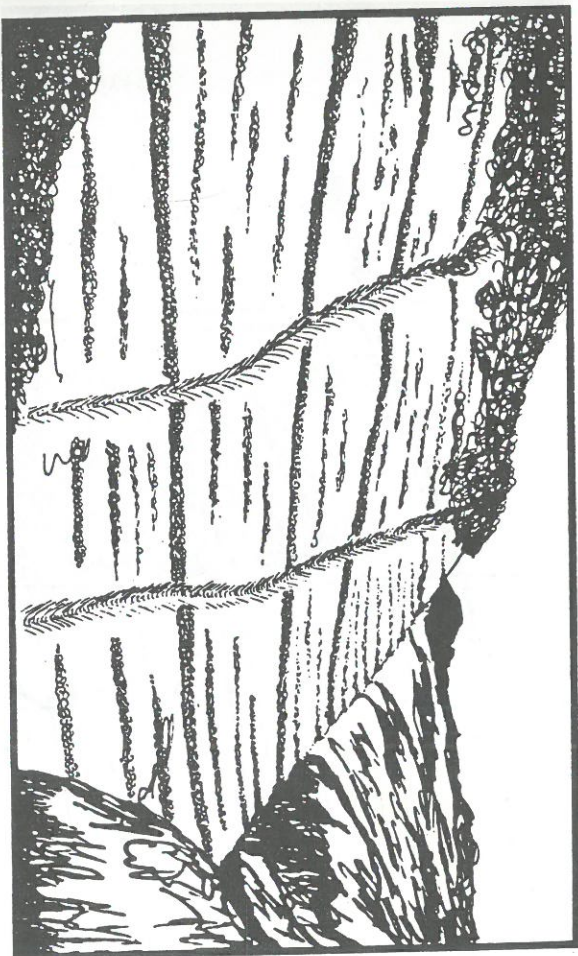
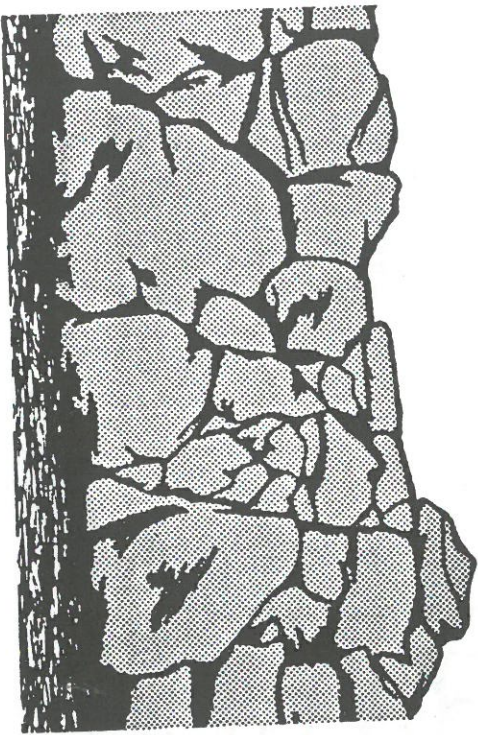


1: 'ELABORIERTE STEINGESTÜTZTE TERRASSEN' bei Culluna-huayco

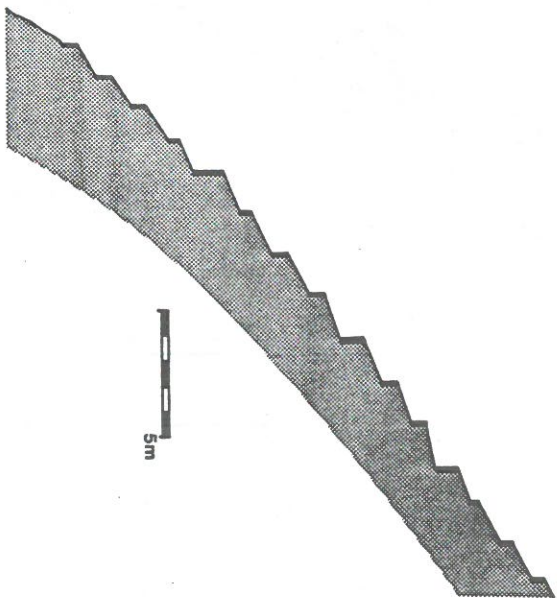


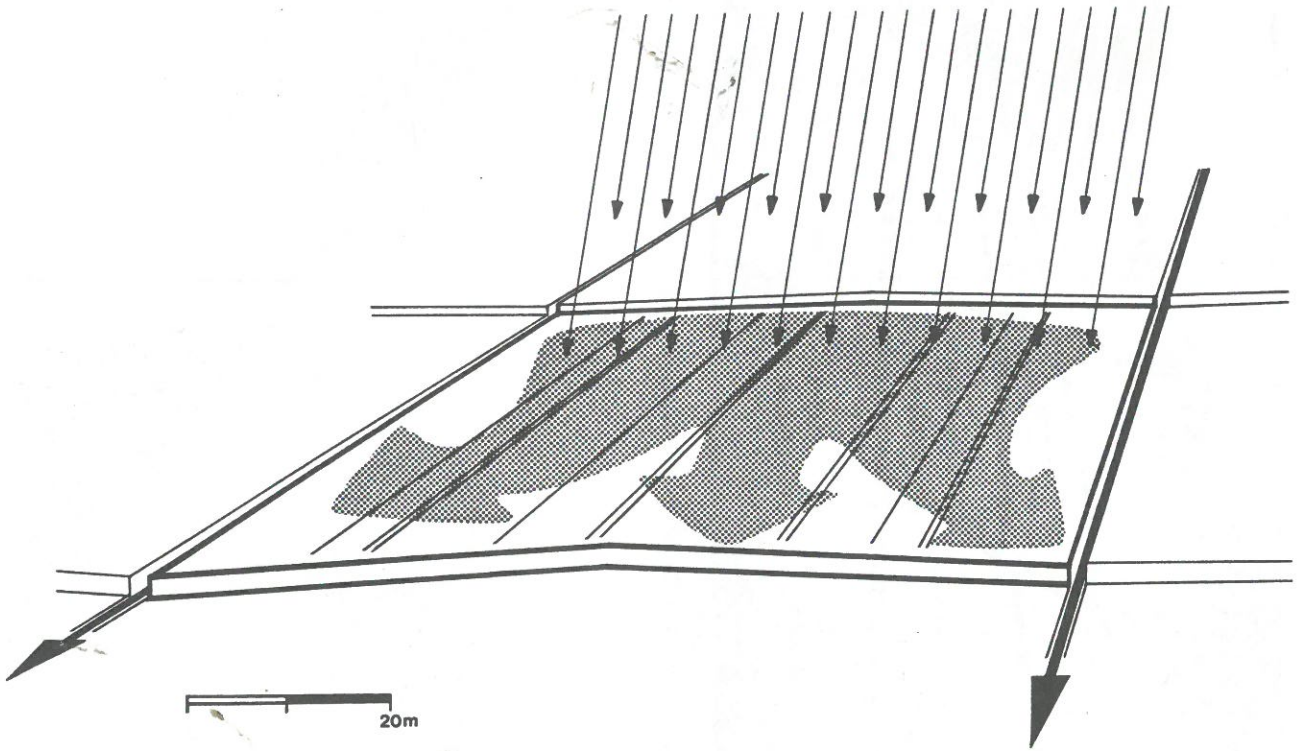


2a/2b: 'AUSGEBAUTE, bzw. RUDIMENTÄRE STEINGESTÜTZTE TERRASSEN'
bei Culungu-Pata



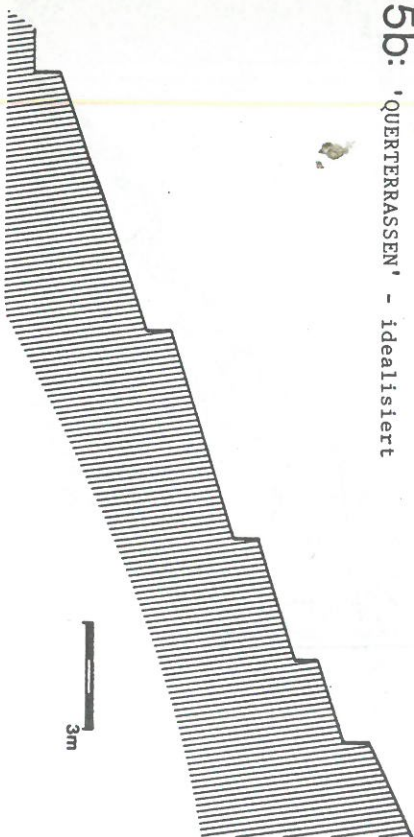
3a: 'STEINGESTÜTZTE SCHACHBRETTANLAGE' bei Yanamachay / Malqui



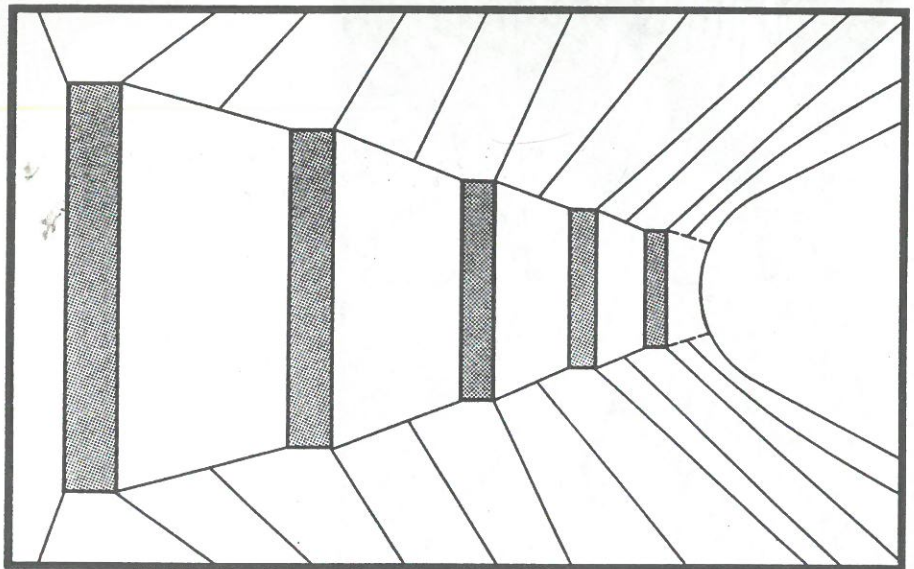


-164-

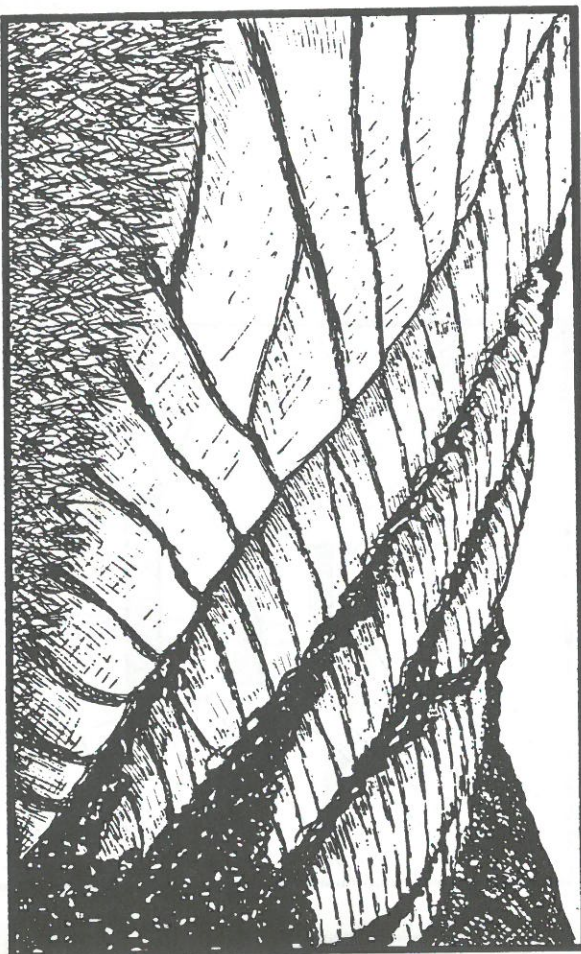
3b: SEMI-FORMATION DER 'SCHACHBRETTANLAGE': Drainage-System bei Chillo



5b: 'QUERTERRASSEN' - idealisiert



-165-



6a: 'KONTURTERRASSEN AN HÄNGEN'

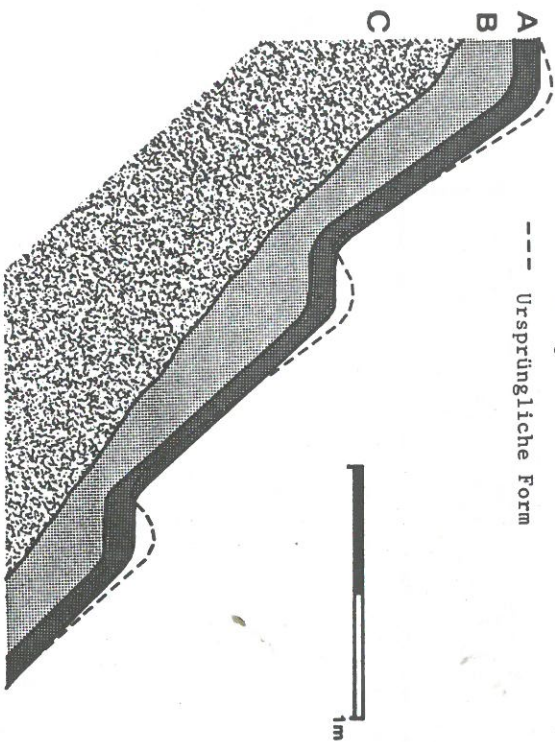
Bodenhorizonte:

A: Schwarz

B: Braun

C: Muttergestein

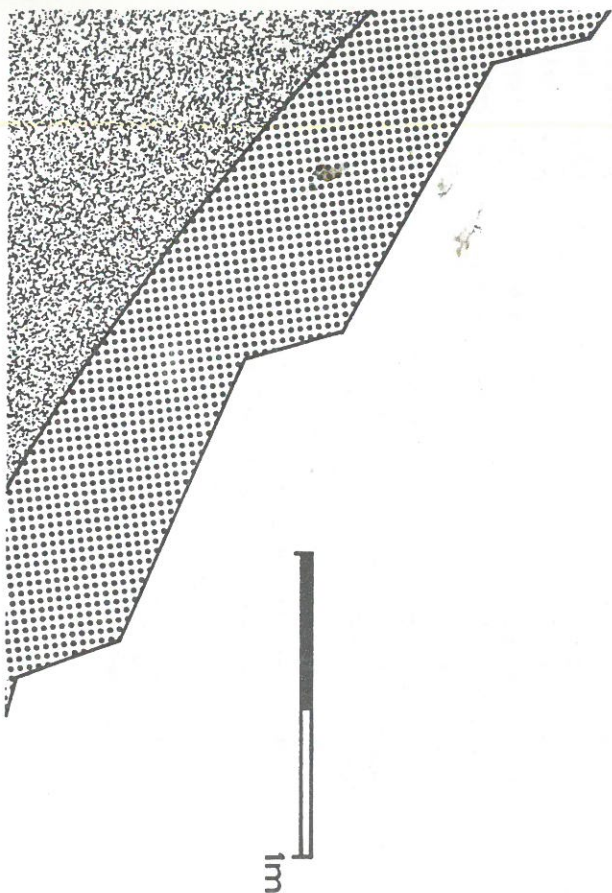
--- Ursprüngliche Form



'KONTURTERRASSEN IN POLJEN/DOLINEN' bei Lauplin

A-Horizont: Braun

:6b



6.7.2. ZUSAMMENFASSUNG (125)

Vorspanischer Bodenbau konnte anhand der unterschiedlichen Terrassenformationen für vier der sechs definierten ökologischen Zonen im curacazgo Jalca nachgewiesen werden.

Während für den Subtropischen Trockenwald, playa, eine ausgiebige Agrarfähigkeit nicht vorstellbar ist, immerhin weist der Name Utcubamba darauf hin, konnten innerhalb des Pluvialen Bergwaldes, der ceja de la montaña, trotz mehrfacher Querung dieses Gürtels, keine Spuren vorspanischer Landwirtschaft entdeckt werden.

Dahingegen ist es möglich, im Sehr Feuchten Subtropischen Bergwald, valle, intensive bodenbauliche Tätigkeiten zu belegen.

So wurden umfangreiche Anlagen des Typus 2-a in der in dieser Arbeit nicht weiter berücksichtigten Region um den río Shocol lokalisiert. Abgesehen von den Uferschutzmaßnahmen entlang des río Jubbit, wurden auf den Ebenen des Talkessels Hügelbeete (126) angetroffen. Extreme äußere Umstände während des Aufenthaltes in Jubbit ließen keine Möglichkeiten zu eingehenderen Untersuchungen.

Die Vielzahl aller vorgefundenen Terrassenformationen konzentriert sich auf drei naturräumliche Zonen:

Während auf den alturas, dem Nassen Bergwald, nur ein einziger Typus, die Konturrassan an Hängen, 6-a, zu belegen war, ließen sich bereits innerhalb des westlich anschließenden monte bereits vier Varianten antreffen, 2-b, 4, 5-b- und 6-b. Das breiteste Spektrum an Formationen konnte mit Typ 1, 2-a, 2-b, 3-a, 5-a und 5-b in der quichua-Zone, dem Feuchten Bergwald, festgestellt werden. Bei der Gegenüberstellung zentraler Terrassierungsvorkommen der quichua-Zone und den östlich oberhalb anschließenden ökologischen Zonen, fallen jeweils grundlegende Momente auf:

Bei allen Formationen der quichua-Zone handelt es sich, mit Ausnahme der 3-b auf der Hacienda El Chillo, um steingestützte Anlagen. Im monte und altura sind steingestützte Terrassen sehr

(125) Vergleiche Karte Seite 170

(126) In der ausländischen Literatur als 'ridged fields' (engl.) oder 'campos de camallones' (span.) bekannt.

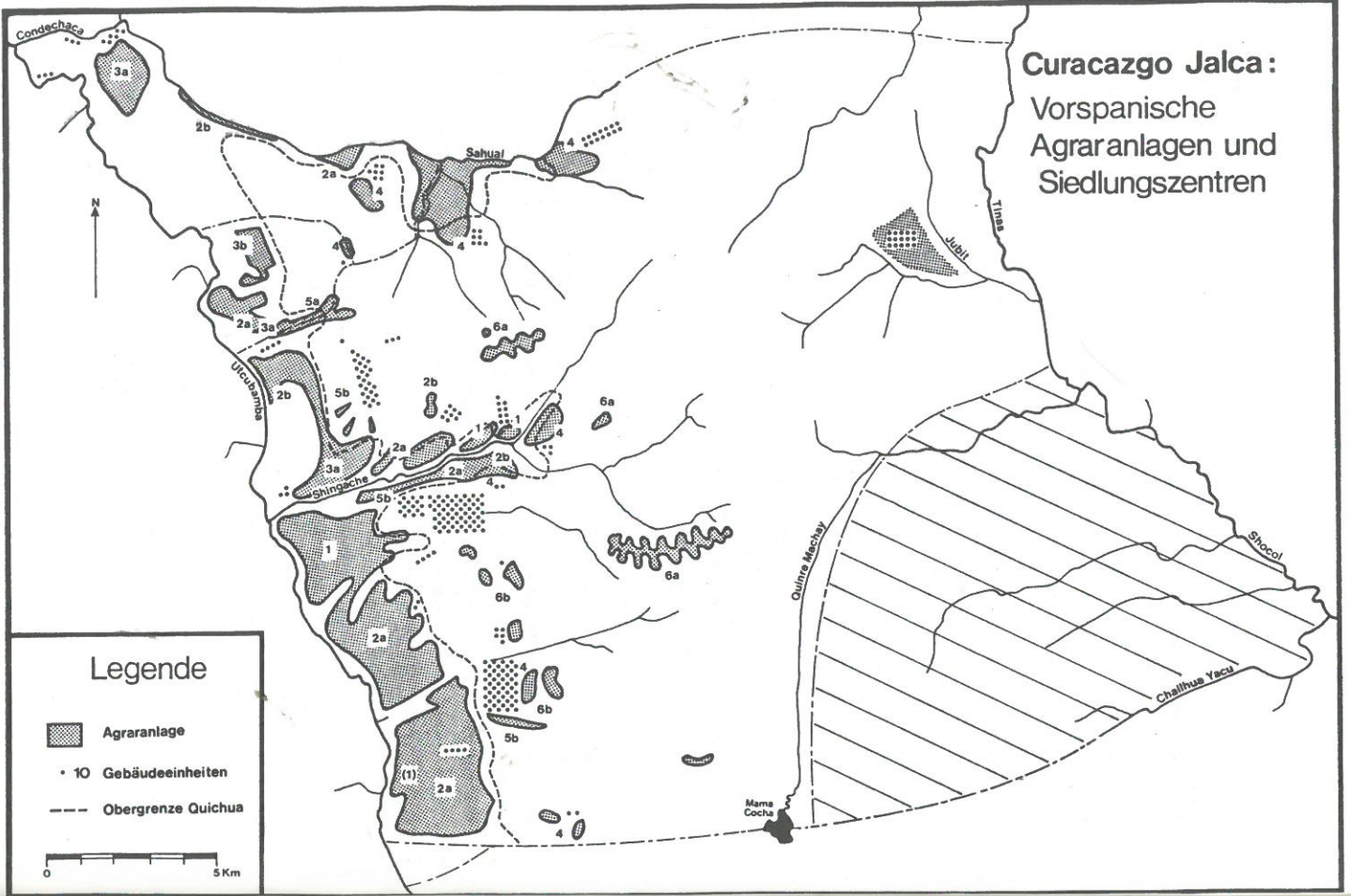
seltener und von flächenmäßig ausgesprochen bescheidener Ausdehnung. Es handelt sich hierbei um einige Querterrassen in Hangkerben, sowie rudimentären 2-b-Vorkommen nördlich von Piujichic. Im Gegensatz zu der Südregion der Chachapoya, wo oberhalb der quichua-Zone enorme Terrassenfluchten sichtbar sind, deuten auf der entsprechenden Höhenstufe im curacazgo angetroffene Strukturen auf sehr geringe vorspanische Nutzung des Knollenfruchtanbaunkomplexes hin. Der offenbar historisch vielfältige und anhaltende Druck auf die natürlichen Ressourcen der quichua-Zone manifestiert sich dahingegen in der weitgefächerten Skala unterschiedlicher steingestützter Terrassen.

6.8. AGRARANLAGEN UND SIEDLUNGSZENTREN

Obleich die für die llajta vorausgesetzte Mindesthöhe zur erfolgreichen Lagerung bei Knollenfrüchten im vorinkaischen curacazgo Jalca bei 2740m festgelegt werden kann, wären die Auswahlmöglichkeiten für Standorte bei llajta, allein an den Lagerungsbedingungen gemessen, sehr groß. Warum sich gerade in Muyo Putquero Loma, Jalca und Llaupín die vorspanische Bevölkerung besonders massiert hatte, läßt sich mit einem Blick auf die Karte auf Seite 170 leicht direkt beantworten. Die westlich von diesem großen llajta zum Utcubamba hin abfallenden Hänge haben vergleichsweise geringen Neigungswinkel und erlauben hier einen relativ leichten Zugang zu den Landressourcen des quichua-Gürtels. Das bedeutet allerdings nicht, daß allein die potentielle quichua-Zugänglichkeit Bevölkerungswachstum ermöglichte. Dieser Logik entsprechend, hätte sich theoretisch die Einrichtung der llajta auf 2500-2600m Höhe vollziehen müssen, denn hier konnte bereits Mais erfolgreich gelagert werden, wie es auch anhand zeitgenössischer Erfahrungen und durch die Lage der inkaischen Zentren demonstriert wird.

Als Determinanten, die zur Herausbildung von Siedlungen und großen Siedlungen, also Bevölkerungsmassierungen, führten, sind ein Minimum an Höhe über dem Meer zur erfolgreichen Lagerung bei Knollenfrüchten, dem Speicherhorizont, gewisse Nutzungsreserven im Knollenfruchtanbaukomplex, sowie vorrangig die potentiellen Möglich-

Curacazgo Jalca : Vorspanische Agraranlagen und Siedlungszentren



keiten zur Ausschöpfung der Ressourcen innerhalb des Maisanbaukomplexes zu betrachten, wobei sich dieser in mikrovertikaler Nähe zu den llajta befinden sollte.

Bei vorrangigem Zugang zu Ressourcen des quichua-Gürtels oder zu denen der monte-Region, bleibt die Größe der llajta beschränkt, die Bevölkerungszahl niedrig.

6.8.1. SEKTOREN (127)

Der westliche Bereich im curacazgo soll hier anhand der archäologischen Befunde in charakteristische Sektoren aufgeteilt werden.

6.8.1.1. FRONTERA SEKTOR

Hierbei handelt es sich um das Territorium, das sich auf etwa 2000m Breite südlich den Flüssen Sahual und Condechaca anschließt.

Von den innerhalb dieses Raumes lokalisierten Siedlungen wies nur Teya Lagerungsmöglichkeiten allein bei Mais auf und hatte ausschließlich den Zugang zu größeren potentiellen Ressourcen in der quichua-Zone.

Dahingegen war in Plaza Pampa der Zugang zu geringen potentiellen Maisanbauflächen schwierig, aber leicht zu größeren Ressourcen im monte-Gürtel. Es war hier auch die Voraussetzung für Lagerung bei Knollenfrüchten gegeben.

Die knapp unterhalb der oberen quichua-Grenze liegende Durchschnittshöhe der Ländereien im Becken von Sahual hatte zur Folge, daß bereits geringe Temperaturabnahmen Einbußen bei Ernteerträgen verursachten. Ebenso läßt die bekannte niedrigere Durchschnittstemperatur im 15. und 16. Jahrhundert Maisanbau in Sahual nur beschränkt vorstellbar werden.

So hatte die in etwa 140 Rundbauten lebende Bevölkerung in der llajta Sahual fast ausschließlich Zugang zu Ressourcen innerhalb

(127) Vergleiche auch Karte Seite 182

des Komplexes der Knollenfrüchte. Die hier hohe Bevölkerungszahl ist aus einer strategischen Eckpfeiler-Funktion zu erklären.

Für alle Bevölkerungszentren im frontera-Sektor können hier zunächst ungünstige Standorte festgestellt werden. Schon im Zuge der Beschreibung des archäologischen Befundes bei vorspanischen Bevölkerungszentren im curacazgo Jalca wurde für Teya, Puca-Desmonte und Sahual die defensive Absicht, die bei der Errichtung dieser Anlagen eine Rolle spielte, wegen der Spornlagen und hohen Außenmauern herausgestellt.

Bei Plaza Pampa, auf einer hohen Bergkuppe mit Sichtmöglichkeiten nach Teya und Sahual gelegen, kann ebenfalls von strategischer Lage ausgegangen werden.

Die aus militärischer Sicht hervorragenden, aber wirtschaftlich ungünstigen Standorte der llajta im frontera-Sektor bestätigen den ethnohistorischen Befund, wonach die Schluchten des Sahual die Nordgrenze des curacazgo gebildet haben sollen.

Dem Vorhandensein dieser Grenzbefestigungen läßt sich ebenfalls entnehmen, daß die kriegerischen Auseinandersetzungen mit benachbarten curacazos erheblich waren (128).

Ausgebauter Terrassen bei der offenbar älteren Defensiv-Siedlung Teya und fehlende Erosionssicherung bei den Anlagen in Sahual und Puca Desmonte, es handelt sich hier ausschließlich um Typ 4, weisen auf historisch unterschiedlich anhaltende Nutzung der Agrarpotentialie hin, wobei die hiernach spätere Errichtung von Sahual und Puca Desmonte ein Indikator für tendenzielle Konfliktzunahme ist.

Die Wahl der Standorte für die llajta und die Ansiedlung von Bevölkerungsteilen entsprang also militärpolitischen Notwendigkeiten mit dem Ziel, das physische und wirtschaftliche Überleben der curacazgo-Bewohner zu sichern (129). Die so strategisch ange-

(128) 'Pucara', zwischen Teya und Plaza Pampa gelegen, belegt wegen der Verwendung des quechua, einen offenbar bewaffneten Konflikt zwischen Inka und Chachapoya (Rébellion!).

(129) Sowohl anhand der Position künstlich deformierter, isolierter gelegener Bergkuppen, wie auch einiger der kleinen Siedlungen im monte-Gürtel, läßt sich ein curacazgo-internes Kommunikationssystem rekonstruieren, wonach alle llajta durch Lichtsignale bei Gefahr alarmiert werden/können: ... pusiéron velas por todas partes para salir, quando estuviessen cerca" (Cieza 1979:407). Neben der Achse Teya-Sahual, war die Kommunikation von Plaza Pampa über Tihni, Muchco-Urco, Muyoj, Jalca, Totorá nach Bohñil, oder umgekehrt, möglich.

siedelten Bauern werden durch die agrarisch ungünstige Lage ihrer Standorte gezwungen worden sein, die produkteneinseitige Spezialisierung durch Tauschbeziehungen mit anderen llajta auszugleichen. Während die Bevölkerung der ichoc- und allauca-llajta im curacazgo Jalca sich anhand des gegebenen Ressourcenspektrums sicherlich selbst reproduzieren konnte, wobei die Rolle der munchas hier nicht als existenzentscheidend aufgefaßt wird, waren die Bewohner strategischer Siedlungen wahrscheinlich nur durch massiven Austausch des bei Spezialisierung erwirtschafteten Mehrproduktes in der Lage, ihre traditionelle Reproduktion aufrecht zu erhalten.

Wieweit im Zuge militärischer Auseinandersetzungen bei möglicher Zunahme der Konzentration politischer Macht auch die wirtschaftliche Organisation tiefgreifenden Wandlungen unterlag, wird durch das strukturierte Parzellierungssystem der Neufuren bei Teya, 'steingestützte Schachbrettanlagen', 3-a, erkenntlich. Kontrastierend zu der individuell gewachsenen Struktur der typischen Chachapoya-llajta (130), drückt sich hier offenbar der Eingriff einer planenden Autorität aus, die in einem bislang nicht gekannten Ausmaß nunmehr die Produktion und Produktenumverteilung mit den curacazgo-internen 'mitmajuna' im frontera-Sektor kontrolliert haben wird.

6.8.1.2. ICHOC SEKTOR

Dem frontera-Sektor südlich anschließend, bis zum río Shingache, ist der ichoc-Sektor (131) vorzustellen.

Daß die gegebenen Terrainbedingungen hier Voraussetzungen boten,

(130) Kolonialspanische Chronisten sprechen hier von 'behetría', ^{sp. fig.} 'Chaos' (vergl. Gamboa 1965:210).

(131) Obwohl das bekannte Schema hier zutrifft, wonach ichoc/frontera (hurin i.d. Trop. Anden) nach der andinen Dualorganisation Krieger beherrbergen soll, wohnen allauca (hanan i.d. Trop. Anden) die Priester (vergl. Rostworowski 1983:115, 163), soll an dieser Stelle nicht näher auf diese Thematik eingegangen werden. Die Voraussetzungen, die hier zu der entsprechenden Organisation geführt haben, können nur als zufällig betrachtet werden.

die einen größeren Bevölkerungsanstieg in Muyoj Putquero Loma nicht erlaubten, es handelte sich hier um die kleinste der großen Siedlungen im curacazgo, wird an den realen Nutzungsmöglichkeiten der potentiellen quichua-Zone deutlich. Die Potentiale für den Anbau bei Knollenfrüchten sind enorm, scheinen aber nicht ausgeschöpft worden zu sein. Der dem Utcubamba zugewandte Westhang ist durch stark abfallendes Gelände nur in den Bereichen bei Malqui und Quishuar wegen entsprechend geringer Neigungswinkel der Hänge Landwirtschaftlich nutzbar.

Die Verbreitung der 'ausgebauten steingestützten Terrassen', 2-a, auf dem Schollenland der Staffelfröhe nördlich des río Shingache einerseits, sowie die agrarische Erschließung sehr schwer zugänglichen Terrains oberhalb, wie auch die ausgedehnte Schachbrett-Organisation 3-a im Bereich zwischen Zuta und Muyoj Putquero Loma andererseits, lassen hier starken Druck auf die quichua-Ressourcen vorstellbar werden.

Die Ressourcen-knappheit im ichoc-Sektor wird an der 3-a-Anlage nördlich von Malqui (siehe Seite 163), wo der starke Neigungswinkel des Hanges für jeglichen Bodenbau ungünstige Voraussetzungen bietet, wie auch durch die zurückzuliegende Entfernung, um die nördlich hiervon gelegenen 2-a-Terrassen zu erreichen, deutlich. Einen nördlichen Abschluß fanden agrarische Aktivitäten im ichoc-Sektor mit 2-a-Anlagen bei Cush-Cunga (132).

Die Ursachen des Drucks auf die Ressourcen in der quichua-Zone in ichoc ist offenbar darin zu sehen, daß die im frontera-Sektor angesiedelte Bevölkerung nur geringen direkten Zugang zum Maisanbaukomplex hatte. Der vermehrte Anbau in ichoc, nunmehr unter partieller Neuaufteilung der Altfluren in 3-a-Schachbrettanlagen geplant durchgeführt, mag dazu gedient haben, ein Mehrprodukt zur Versorgung des frontera-Sektors zu erzeugen (133).

Die Organisation dieser bereits 'Makro'-Züge tragenden Umverteilung zwischen ichoc und frontera, wurde wahrscheinlich der anwachsenden Macht ethnischer Anführer überlassen (134).

(132) Die 3-b-Anlage beim tambo Chillo wird an späterer Stelle behandelt.

(133) Hierbei ist Tausch mit Produkten des Knollenfruchtkomplexes aus dem frontera-Sektor denkbar.

(134) Fehlende entrada und geringer Zugang zur playa wird in ichoc die Gründung der Agrarrekklave in Jubit angeregt haben.

6.8.1.3. ALLAUCA SEKTOR

Eine strategische Ansiedlung ist für allauca nur in der Anlage der kleinen Siedlung Pueblo Viejo zu erkennen. Hier sollte sichtlich die entrada nach Shocol kontrolliert werden. Durch die extreme Spornlage war in Pueblo Viejo eine vergleichsweise kleine Bevölkerung nicht in der Lage, selbst Landwirtschaftlich zu produzieren und kann nur ausschließlich von externer Versorgung abhängig gewesen sein.

Grundlegende Faktoren im allauca-Sektor, die territoriale Ausdehnung reichte hier vom río Shingache bis zur heutigen Südgrenze des Distriktes La Jalca, waren leichte Erschließbarkeit der ausgedehnten potentiellen Ressourcen innerhalb der quichua-Zone, sowie zwei den natürlichen Voraussetzungen entsprechend große Bevölkerungszentren in Jalca und Laupín. Die gegebenen Möglichkeiten für den Knollenfruchtanbau wurden von den vorspanischen Bewohnern offenbar nicht in ihrem Umfang genutzt.

Reste der hier für die vorinkaische Zeit definierten Formation (135) der steingestützten, ausgebauten Terrassen, 2-a, herrschen am Westhang zum Utcubamba weiträumig vor. Rudimentäre, partiell ausgebaute Terrassen, 2-b, wurden innerhalb des allauca-Sektors nur am Oberlauf des río Shingache angetroffen.

Alle in diesem Sektor untersuchten Terrassenformationen vermitteln für die vorinkaische Zeit zwar den Eindruck eines starken agrarwirtschaftlichen Druckes auf die natürlichen Ressourcen, aber die mögliche Relation zwischen großer Bevölkerung und ausgedehntem Agrarpotential mag nicht zu kritischen Versorgungspässen geführt haben.

(135) Siehe hierzu die Erläuterungen auf den folgenden Seiten

6.8.2. INKAISCHER LANDNUTZUNG (136)

Um die Frage beantworten zu können, auf welche Bereiche sich die inkaische Landnahme im curacazgo Jalca erstreckt hatte, ob bereits existierende agrartechnische Anlagen von den Inka unverändert weiterverwendet, oder einer Veränderung unterzogen wurden, wenden wir uns einem als eindeutig inkaisch erkannten Zentrum zu.

Die Reste der untersuchten Terrassenfluchten unterhalb von Chalcahn unterseiden sich von dem 2-a-Typus morphologisch durch die wesentlich häufigere Verwendung bearbeiteten Steinmaterials, sowie durch die erkennbar großflächige Neuorganisation der Altfluren. Eine ähnliche Erscheinung läßt sich für den Hang westlich von Jalca Grande feststellen. Zwischen dem inkaischen Zentrum Inga Pircana und den 500 Höhenmeter oberhalb gelegenen Plätzen 'culluna' und 'culluna-huayco' (137) lassen sich eindeutig Restformationen des beschriebenen Terrassentypus 1 feststellen. Während nach Begehungen bei Chalcahn und Inga Pircana/culluna mit hoher Sicherheit davon ausgegangen werden kann, daß es sich hier verbreitet um Typ 1 handelt, ist die Unsicherheit bei den Restformationen der Terrassenanlagen um Iglesias Pampa groß. Sollte hier inkaischer Landnahme eine neue Fluororganisation gefolgt sein, so fehlen dafür die sichtbaren und eindeutigen Belege.

Anders als im Bereich zwischen Cuyto und Siélache, wo wir von der früheren Existenz einer großen Anzahl über den quichua-Gürtel verstreuter Rundbauten wissen, fehlt jeglicher dahingehender Hinweis für den Bereich zwischen Inga Pircana und culluna. Die den Bewohnern im curacazgo eigene Produktionsweise und Systematik agrarischer Erschließung der Landressourcen fand im Zuge inkaischer Landnahme in diesem Bereich eine offenbare Auflösung.

Zwischen dem staatlich-inkaischen tambo in Chillu und der kleinen inkaischen Niederlassung in Nogal Pampa befinden sich Ländereien,

(136) Siehe zur Orientierung weiterhin Karte Seite 170
(137) Vergl. Darstellung Seite 161. 'Culluna' (quechua) = (un-
irdischer) Getreidespeicher (Gonzalez Holguin 1952:54);
Eventuelle architektonische Reste dieser offenbar inkaischen
Speicheranlage waren nicht lokalisierbar.

die, wie im Falle von Siélache, die Inka einem ihrer verdienten Würdenträger zur privaten Nutzung überlassen haben mögen (138). Deshalb ist auch die Überantwortung El Chillu an bestimmte Nutznießer wie Merzedarier und encomenderos in der frühen Kolonialzeit erklärbar: Die Herauslösung der Ländereien aus dem curacazgo basierte offenbar auf einer vorspanischen Tradition. An dieser Stelle soll versucht werden, die organisierte Landnahme durch die im curacazgo einzigartige 3-b-Anlage auf Chillu zu deuten. Ging die Initiative zur Errichtung dieser Anlage auf die Chachapoya zurück, so mag sie als Vorstufe für eine dann bei Eroberung mit Stützmauern abzuschließende 3-a-Konstruktion zu betrachten sein. Ein vermuteter inkaischer Würdenträger in Nogal Pampa oder Quichujia mag, auch in Anbetracht einer nur kurzen Landnutzungsperiode, nicht die Verfügungsgewalt über entsprechende Arbeitskräfte besessen haben, ein derartiges Werk ausführen zu lassen. Die schachbrettartige Fluororganisation 3-a/3-b scheint allgemein nicht auf inkaische Initiative hin entwickelt worden zu sein: Die Inka hätten wesentlich standort günstigere Agrarnutzungsflächen gewählt als zum Beispiel die erwähnte 3-a-Anlage nördlich von Malqui. Daß es sich bei der 3-a/3-b-Fluororganisation um eine späte Chachapoya-Einführung handelt, wird auch bei der 3-b-Anlage in Chillu sichtbar: Eine inmitten der Semi-Terrassen befindliche 2-b-Konstruktion bei 'Tayaparaje' ist hier überbaut worden.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß die Inka im curacazgo Jalca für staatliche Belange unter offener Berücksichtigung der für die Autochthonen ungünstigen Anbaubedingungen im choc-Sektor nur kleinere Ländereien in Beschlag nahmen. Dahingegen nutzten die Inka erhebliche Ländereien im alauca-Sektor oberhalb von Inga Pircana. Das Gebiet bei Siélache, sowie den oberhalb des tambo Chillu gelegenen Bereich, überließen die Inka privaten Nutznießern.

(138) Siehe näher dazu: Murra 1978:74ff.

6.9. BEVÖLKERUNG UND RESSOURCEN (139)

6.9.1. BEVÖLKERUNG

Bereits an früherer Stelle wurde anhand einer auf kolonialen Daten basierenden Hochrechnung eine mögliche vorspanische Bevölkerungszahl von 11 000 Menschen im curacazgo Jalca angenommen.

Auch ein nun folgender Versuch, anhand der durch archäologische Oberflächenbegehungen ermittelten Daten die vorspanische demographische Dichte zu ermitteln, hat allein hochrechnenden Charakter. Allerdings kann ein Vergleich der unabhängig voneinander gewonnenen Ergebnisse bei Auftreten extremer Widersprüche beide Methoden in Frage stellen oder auch den jeweiligen Aussagewert bestätigen.

Durch inkaische Umverteilungsmaßnahmen bei Bevölkerungen bekommt die von oberflächlichen Erkenntnissen ausgehende Methode einen hohen Unsicherheitsgrad. Ob die zum Beispiel in Chalacchin angestdelte Bevölkerung aus den llajta im curacazgo selbst stammte, oder aus anderen Regionen, wie umfangreich die Bevölkerungsgruppen aus dem curacazgo waren, die in andere Bereiche des tahuantinsuyu umgesiedelt wurden, ist so nicht zu ermitteln. So soll hier allein eine Annäherung an die demographische Situation im vorinkaischen curacazgo Jalca vorgenommen werden. Ob alle als vorinkaisch definierten und numerisch erfassten Gebäudeeinheiten im Gebiet des curacazgo tatsächlich jeweilige Unterkünfte für Nuklearfamilien darstellten, wird anhand von Oberflächenbegehungen nicht klar. Allerdings bietet die vorwiegend uniforme Größe der Einzelbauten, unter Wegfall der rechtckigen Strukturen in den llajta, keinen Anlaß, generell auf unterschiedliche Funktionen zu schließen. Das für die Zentralen Anden publizierte Modell (140) findet hier ebenfalls keine Entsprechung.

(139) Vergleiche Karte Seite 182
(140) Vergl. Lavalée/Julien 1983:66f., bzw. 108ff.

Allerdings waren die durch McElrath untersuchten Ruinen im Uchucmarca-Tal ohne Ausnahme "domestic structures" (141).

Selbst wenn die wenigen größeren Rundbauten einer llajta möglicherweise anderen als Wohnzwecken dienten (142), können die hier bei Unsicherheiten zurückhaltenden Zählungen dies ausgleichen.

In der folgenden Kalkulation werden ebenfalls nicht die in der quichua-Zone im Ichoc- und allauca-Sektor befindlichen, wie auch diejenigen kleinen Siedlungen im monte-Gürtel ohne Zugang zum Maisanbaukomplex berücksichtigt, da sie hier als Saisonsiedlungen aufgefaßt werden.

Wegen der unklaren Situation wird auch Jubit nicht in die Zählung eingeschlossen.

So läßt sich bei den folgenden summierten Gebäudeeinheiten von einem hohen Wahrscheinlichkeitsgrad ausgehen, daß es sich hier jeweils um die zentrale Behausung einer Nuklearfamilie gehandelt hat.

400 Frontera Sektor
Gebäudeeinheiten
(Makro, Condechaca, Teya, Plaza Pampa, Puca Desmonte und Sahnal)

380 Ichoc Sektor
Gebäudeeinheiten
(Nuchco Urco, Muyo, Putquero Loma, Pujchic und Tingo Monte)

1300 Allauca Sektor
Gebäudeeinheiten
(Callca, Jalca, Ollape, Cuyto, Buena Vista und Llapin)

Die auf diese Weise ermittelten 2080 Gebäudeeinheiten am Westhang im curacazgo Jalca lassen sich mit dem Haushaltsfaktor 6, das heißt

(141) McElrath 1975:5
(142) Siehe Thompson 1972:366; 1976:100

6 Personen pro Haushalt in vorspanischer Zeit (143), multiplizieren, was eine vorspanische Gesamtbevölkerung von 12480 Personen ergeben würde (144). Vergleicht man die anhand ethnohistorischer Quellen ermittelte Zahl von 11 000 Menschen mit der hier vorgestellten Summe, so wird für den untersuchten Bereich im curacazgo Jalca mit einer vorspanischen Bevölkerung bei 12 000 Menschen zu rechnen sein.

6.9.2. RESSOURCEN

Basierend auf Luftaufnahmen und Terrainkenntnissen kann hier mit hoher Sicherheit die generelle Ausdehnung vorspanischer Agraranlagen in der quichua-Zone festgelegt werden (145). Dahingegen läßt sich keine einigermaßen gesicherte Aussage über die vorspanische Ausdehnung bei agrarischen Nutzflächen innerhalb des monte-Gürtels machen. Wie beschrieben, kann aufgrund der geringen Verbreitung agrartechnischer Vorkehrungen für diese Zone wesentlich weniger intensive Nutzung festgestellt werden. Von dieser grundlegenden Angabe abgesehen, ist hier jeglicher Rekonstruktionsversuch der tatsächlich genutzten Fläche nicht möglich.

Bei den im folgenden ermittelten ha-Zahlen wird von vorhandenen und eindeutigen Grundlagen in der quichua-Zone ausgegangen werden. Analog zu der vorinkaischen Bevölkerungszahl soll hier das entsprechende Agrarpotential errechnet werden.

Frontera Sektor: 350 ha (146)
Ichoc Sektor : 675 ha
Allauca Sektor : 1850 ha

(143) Golte 1973:265, Anm. 293
 (144) Jalca, Magdalena und Chilllo 1981: 5090 Einw. in 816 Haushalten
 (145) Die ha-Angaben sind tendenziell großzügig bemessen worden
 (146) Auf Karte Seite 182 wurde die gegenwärtige ha-Zahl anhand des momentanen quichua-Verlaufes eingetragen. Der vorspanischen Wirklichkeit wird die hier ermittelte Zahl entsprochen haben.

Dies ergibt eine vorspanische Landnutzungsfläche innerhalb der quichua-Zone des curacazgo Jalca von: 2875ha.

6.9.3. ZUSAMMENFASSUNG

Aufgrund der ermittelten demographischen und ha-Leitzahlen läßt sich für den frontera-Sektor feststellen, daß hier 400 Haushalte 350ha innerhalb des Maisanbaugürtels nutzen, wobei jedem Haushalt individuell durchschnittlich 0,8ha zustanden (147).

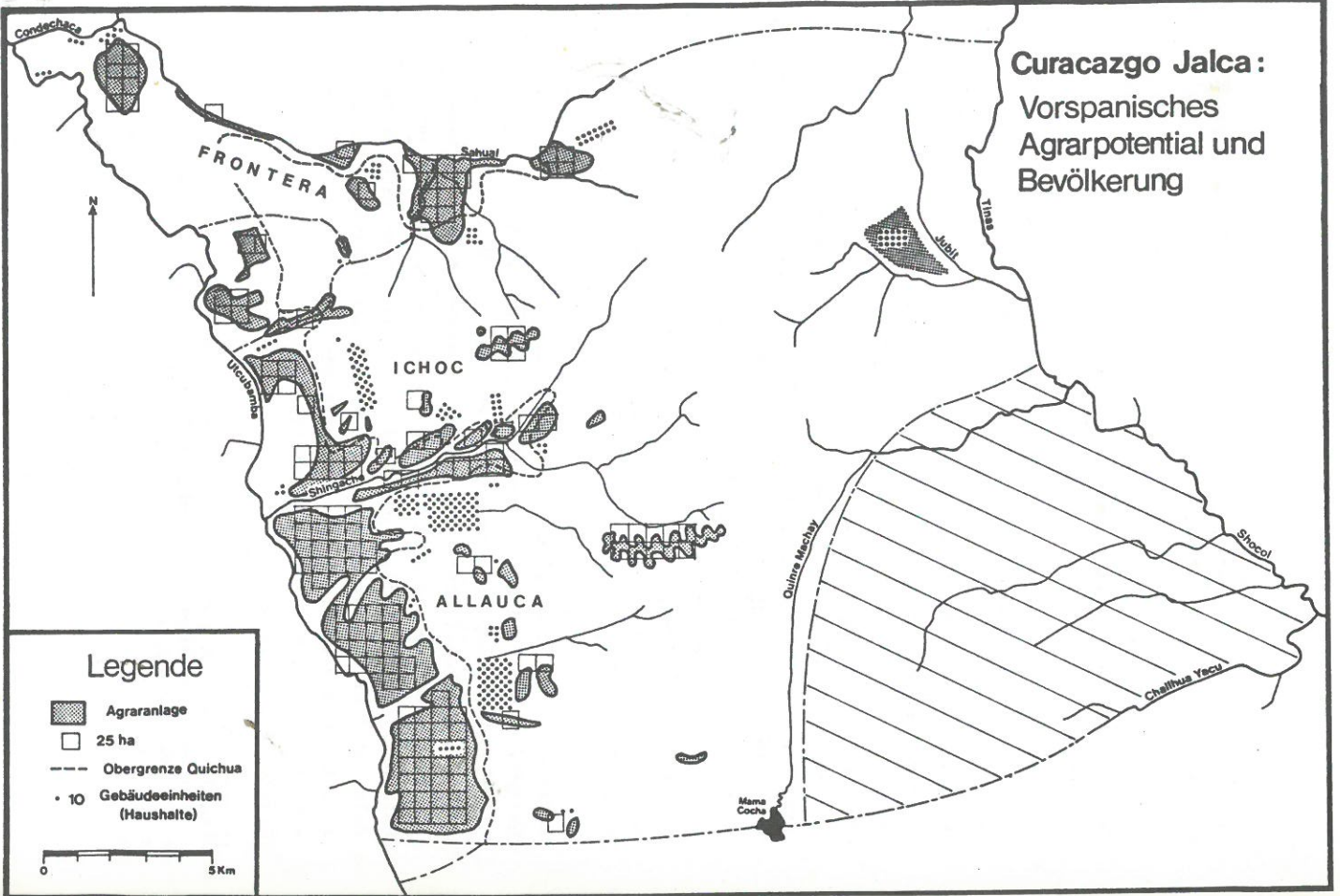
Im ichoc-Sektor produzierten 380 Haushalte auf 675ha quichua-Land, wobei zur Nutzung der etwa 150ha nördlich von Malqui eine größere Entfernung zurückgelegt werden mußte. Insgesamt konnte hier jeder Haushalt auf 1,7ha dem Maisanbaukomplex zugehörige Produkte erzeugen (148). Da der postulierte massive Austausch bei Agrarprodukten sich offenbar vor allem zwischen ichoc und frontera abspielte, ist die Maisanbaufläche beider Sektoren für den subsistenzziellen Erhalt ihrer Bewohner als ausschlaggebend zu betrachten. In ichoc/frontera produzierten also insgesamt 780 Haushalte auf 1025ha, wobei jedem Haushalt entsprechend 1,3ha Maisanbaufläche zur Verfügung gestanden haben mußte.

Im allauca-Sektor wurden durch 1300 Haushalte 1850ha im quichua-Bereich landwirtschaftlich genutzt. Dabei standen jedem Haushalt durchschnittlich 1,4 ha zur Reproduktion zur Verfügung.

Global gesehen war die Relation im curacazgo Jalca so, daß innerhalb des quichua-Gürtels 2080 Haushalte auf 2875 ha produzieren konnten, wobei durchschnittlich jedem dieser Haushalte 1,38ha Nutzungsfläche zustand. Da es sich hier allein um Richtwerte handelt, soll die Vermutung geäußert werden, daß zusammen mit vielen leicht einem weiteren halben ha Nutzfläche in der monte-Region ein Haushalt sich auf durchschnittlich etwa 1,8ha Landnutzungsfläche reproduzieren konnte.

(147) Es handelt sich um eine optimistische Rechnung
 (148) Das hier offensichtlich erzeugte Mehrprodukt wird zur Umverteilung mit frontera gedient haben.

Curacazgo Jalca : Vorspanisches Agrarpotential und Bevölkerung



6.9.4. INKA UND RESSOURCEN

-183-

Aus der Sicht eines inkaischen Verwaltungsbeamten wird das curacazgo Jalca über Ressourcen menschlicher Leistungs- und Arbeitskraft nach folgender Struktur verfügt haben.

Im ichoc/frontera-Sektor produzierten 780 Haushalte. Um hier das Ideal einer Verwaltungseinheit von 1000 Haushalten, huaranga, zu erreichen, mag aus diesem Grunde das nördlich anschließende curacazgo Ninzot in den ichoc/frontera-Sektor numerisch eingegliedert und ihm politisch unterstellt worden sein. Während die natürlichen Bedingungen hier zwar zunächst den Chachapoya weitere quichua-Ressourcen, nicht aber nahe gelegene, notwendige Speicherrhöhe zur Neuanlage von knollenfruchtstapelfähigen Iajta geboten hatten, war in diesem Bereich offenbar die Reproduktionsgrenze weitgehend erreicht. Neben der inkaischen Aneignung der Ländereien bei Chillo mit etwas mehr als 30ha, sondernten sie auch etwa 50ha bei Chalacñin für ihre staatlichen Belange ab.

Die 1300 Haushalte im allauca-Sektor überschritten hingegen etwas die ideale numerische Vorstellung (149). Hier werden größere Land- und Arbeitskraftressourcen für die inkaischen Beamten den Anlaß gegeben haben, die verkehrsgünstig gelegenen Ländereien auf der Ebene von Shojomé, bei Inga Pirrana, sowie die östlich davon anschließenden Hänge bis culluna (2500m) für die staatlich-inkaischen Interessen in Beschlag zu nehmen. Aufgrund der Verbreitung des Terrassentypus 1 innerhalb dieses Bereiches, kann davon ausgegangen werden, daß hierbei maximal 300ha betroffen worden waren (150). Es stellte sich möglicherweise also die Situation, daß die traditionelle Reproduktionsgrundlage der autochthonen Bevölkerung in der quichua-Zone erheblich reduziert wurde.

(149) Möglich ist, daß auch Llaupin erst in inkaischer Zeit numerisch und politisch Jalca angeschlossen wurde.
(150) Auf Karte Seite 182 sind in diesem Fall 475ha dargestellt worden. Während der Schreiber bei dem südlichen Bereich zwischen Inga P. und culluna mit hoher Sicherheit von 1-Formationen ausgehen kann, war dies bei den 175ha nördlich davon nicht der Fall.

Von der inkaischen Landaneignung in der quichua-Zone abgesehen, fand wahrscheinlich parallel dazu massive Brandrodung auf den alturas statt. Hierbei war das Ziel, Weidegründe für Aucheniden zu schaffen.

Es ist also offenbar von zwei Faktoren auszugehen, durch die das vorinkaisch-traditionelle subsistenzuelle, wie auch ökologische System starkem Druck ausgesetzt wurde.

6.9.5. RESSOURCENVERLAGERUNG (151)

Geht man von den hervorragenden natürlichen Voraussetzungen in der Nordregion der Chachapoya für die Befriedigung des bekannten staatlich-inkaischen Bedürfnisses nach einer Steigerung der Maisproduktion aus, so ist anzunehmen, daß gerade hier das Interesse des Staates an einer quantitativen Aufrechterhaltung bäuerlicher Arbeitskraft vorhanden war. Ob es sich bei diesen Arbeitskräften um mitmajuna oder autochthone Chachapoya handelte, ist in diesem Falle unwichtig. Unter prinzipieller Beibehaltung der demographischen Dichte wurden die Produzierenden also gezwungen, bei Beeinträchtigung ihrer eigenen traditionellen Reproduktionsfähigkeit, auf nunmehr staatlichen Agrarflächen zusätzliche Arbeit zu leisten, deren Resultat ihnen im allgemeinen nicht selbst zu gute kam.

Da westlich des demographischen Zentrums Jalca/Ollape das vergleichsweise eindeutig definierbare Ausmaß inkaischer Ressourcenaneignung gewisse Rückschlüsse ermöglicht, wird im folgenden alleiniger Bezug auf den Nordbereich im allauca-Sektor genommen.

Um den etwa 3000ha umfassenden Entzug subsistenzueller Grundlagen in seinen Auswirkungen aufzufangen, theoretisch wären etwa 214 Haushalte betroffen gewesen, mögen die Chachapoya in Jalca eine flächenmäßige Erweiterung des quichua-Potentials in ungünstigen Lagen im Bereich des río Shingache mittels rudimentärer 2-b- und 5-b-Anlagen versucht haben. Hiermit waren die vorhandenen Nutzungsmöglichkeiten innerhalb des quichua-Gürtels aber auch schon weitgehend erschöpft. Die einzige Möglichkeit der Be-

(151) Vergleiche Karte Seite 190

wohner in Jalca/Ollape wird gewesen sein, ihre traditionellen Konsumgewohnheiten drastisch zu ändern. So bot allein der offenbar zuvor zurückhaltend genutzte monte-gürtel in dieser Situation weitere Potentiale zur Intensivierung der Produktion an. Die Bauern in Jalca waren dabei wahrscheinlich gezwungen, sich, allein um ihre Reproduktionsfähigkeit aufrecht zu erhalten, bei der Erschließung der vorhandenen Landnutzungs-Potentiale innerhalb des Sehr Feuchten Bergwaldes, dem Rhythmus der staatlich-inkaischen Okkupation in der quichua-Zone anzupassen.

So wird vorstellbar, daß die Chachapoya unter erheblichem Zeitdruck innerhalb kürzester Zeit dazu übergegangen sein mögen, traditionelle Hortikultur mit olluco etc. auf den kurzfristig ertragreicheren Anbau mit Kartoffeln umzustellen.

Anhand zeitgenössischer Produktionsdaten lassen sich bestimmte grundlegende Sachverhalte erkennen:

Zwar können bei einer Gegenüberstellung einer 3500kg-ha-Produktion bei olluco (152) mit der von Kartoffeln mit 6200kg-ha (153) eindeutige Produktionsvorteile erkannt werden. Wenn aber nach 4-jähriger Anbauzeit auf einem Hektar 24 800kg Kartoffeln oder 14 000kg olluco produziert worden sind, können aber innerhalb der für Kartoffeln hier festgelegten theoretischen Mindest-Brauchzeit bei 5 Jahren weiterhin 17 500kg olluco erzeugt werden.

Nach insgesamt 9 Jahren steht also eine Produktion bei 24 800kg-ha Kartoffeln der einer mit 31 500kg-ha bei olluco gegenüber.

Selbst wenn man den etwa die Hälfte pro Gewichtseinheit höheren Nährwert bei Kartoffeln gegenüber demjenigen bei olluco bedenkt (154), so gleicht sich dies durch die Relation zwischen den jeweils erzielten Ertragsmengen nach einem Zeitraum von 9 Jahren aus.

Das innerhalb von 9 Jahren auf einer gegebenen Fläche produzierte Ernährungspotential ist also für beide Knollenfrüchte als fast identisch anzusehen.

(152) Arce Burga 1963; es handelt sich hierbei um konservative Angaben; vergl. hingegen z.B. Leon 1964:20: 5000-9000kg-ha; oder Rehm/Espig 1976:64: Höchstserträge bei 20 000kg-ha.

(153) Vergl. Ministerio de Agricultura B

(154) Ministerio de Alimentacion 1977:54; nach den hier angegebenen Nährwertdaten konnte für olluco:papa folgende Relation errechnet werden: Kalorien: 1:1,5; Proteine: 1:1,7; Fette: 1:2; Kohlenhydrate: 1:1,5. Durchschnitt: 1:1,67

Dabei ist allerdings durch die geringere Arbeitszeitinvestition bei ausbleibender Notwendigkeit zur Neuanlage von cullishpas und der damit verbundene Erhalt der Ressourcenreserve, dem Anbau bei oluco vor dem bei Kartoffeln eindeutig der Vorzug zu geben. Während der Anbau mit vorzugsweise oluco generell eine tendenziell stabile und kontinuierlich bestimmte gesellschaftliche Wirklichkeit widerspiegeln mag, kann hinter dem Impuls, der zum Kartoffelanbau führt, offenbar im weitesten Sinne gesellschaftlicher Notstand stehen.

Gehen wir im folgenden also davon aus, daß die Bauern in Jalca vor dem Hintergrund inkaischer Landnahme dazu übergingen, im monte-gürtel die zunächst kurzfristig ertragreichere Kartoffel anzubauen. Abgesehen von den pflanzenbaulichen Veränderungen innerhalb des monte-Bereiches wird die allgemeine Verlagerung des zonalen Anbauschwerpunktes von der quichua- in die monte-Region für die Produzenten von erheblichen Nachteile begleitet gewesen sein:

Während in der quichua-Zone bereits vorhandene Agrarflächen unmitttelbar genutzt werden konnten, mußten im monte-gürtel erweiterte Möglichkeiten zum Bodenbau erst durch mühselige Brandrodung erschlossen werden. Ebenso nachteilig wird sich dann hier die zum Kartoffelanbau zu investierende Arbeitszeit ausgewirkt haben, die höher zu betrachten ist, als es bei der vorherigen Produktion bei Mais der Fall war (155).

Zwar ist der kg-ha-Ertrag bei Kartoffeln dem bei Mais um ein 6,8-Faches überlegen (156), aber der Nährwert des Maises pro Gewichtseinheit übertrifft den der Kartoffel mit durchschnittlich 5,4 : 1 (157). Infolgedessen kommt es bereits rein nährwerttechnisch, trotz des unterschiedlichen Ertragsgewichtes pro ha, zu einer gewissen Annäherung. Während allerdings Mais im Dauerfeldbau erzeugt wird, muß eine Kartoffel-chacra im Anschluß an die Anlage einer cullishpa nach bereits erwähnter 4-jähriger Nutzung wegen Boden-

- (155) Vergl. Brush 1977:97; od. Golte 1980: u.a. cuadro 6: 112ff.; Die Angaben sind für die vorspanische Zeit selbstverständlich nur relativ übertragbar.
- (156) Vergl. Ministerio de Agricultura A u. B: Erträge i.d. Prov. Chachapoyas: Mais 900kg/ha; Kartoffeln 6200kg/ha
- (157) Ministerio de Alimentacion 1977:54: Nach den hier angegebenen Nährwertdaten konnte für papa:mais folgende Relation errechnet werden: Kalorien: 1:3,6; Proteine: 1:3,9; Fett: 1:11; Kohlenhydrate: 1:3,4

erschöpfung aufgegeben werden. Wenn selbst nach 5-jährigem Brachintervall die erneute Nutzung einer 'purma' (158) nur noch höchstens zwei Ernten zuläßt, so mußten zur Befriedigung des Nährstoffbedarfes der Bevölkerung theoretisch für die ersten 4 Jahre 300ha des Sehr Feuchten Bergwaldes geschlagen worden sein.

Nachdem die historisch anhaltend genutzten monte-Böden um Jalca nach dem Pflanzen von Kartoffeln innerhalb kürzester Zeit erschöpft waren, werden sich die Bauern aus Jalca im Verlaufe der etwa 60 Jahre andauernden inkaischen Anwesenheit im Zuge der ständig neu anzulegenden cullishpas mehr und mehr vom demographischen Nukleus entfernt haben. Zwar konnten länger verlassene und damit erholte, quasi rückwärtige purma-Gebiete kurzfristig erneut genutzt werden; die offenbare Tendenz zur agrarischen Erschließung der östlichen Primär-Waldungen blieb aber bestehen. Auf diese Weise ist das Vorkommen der Konturterrassen (159) in der ungewöhnlichen Entfernung bei wenigstens drei Wegstunden von Jalca und die dazwischen liegenden Sekundär-Waldungen zu deuten (160). Das schätzungsweise 250ha umfassende, auf 3200m Höhe liegende, ehemalige Agrargebiet ist in direkten Kontext zur llajta Jalca zu setzen. Einerseits liegt es am traditionellen Wege zur entrada nach Shocol, andererseits verjüngt sich die größere Nord-Südausdehnung im Westen bei östlicher Annäherung an die entrada. Die durchgehende Uniformität dieser Anlage deutet nicht auf individuelle, sondern organisierte, großzügige Landnahme mit erheblicher Tendenz zur Monokultur hin.

Wenn die Chachapoya selbst bei halb- oder einstündigen Entfernungen zwischen llajta und chacra in der quichua-Zone bereits Saison-Niederlassungen gründeten, es sich also um eine traditionelle Nutzungs- und Speicherordnung handelte, fehlt dieses Moment bei

- (158) (quech.): Mit Sekundärbewuchs bedeckte Brache; Taylor 1979:143
- (159) Typus 6-a. Siehe Darstellung Seite 166
- (160) Innerhalb der Sekundär-Waldungen war ein 6-a-Vorkommen nicht nachweisbar. Die besonderen Verhältnisse auf den alturas, wie Viehtritt oder die Verbreitung pflanzlicher Erbsatzgesellschaften, shallca-Gras, erlaubten hier wohl die sichtbare Konservierung dieses Phänomens.

dem Konturterrassen-Komplex. Weder finden sich hier, wie etwa in der Südregion der Chachapoya, steingestützte Daueranlagen, noch lassen sich Spuren von Dauer- oder Saison-Niederlassungen auf den alturas erkennen. Die Art der Anlage weist also einen vorübergehenden Charakter auf, wobei die erhebliche Entfernung zur Ilajta den starken Impuls, der hinter dem Zwang stand, in derartiger Distanz bodenbaulich tätig werden zu müssen, deutlich macht (161). Daß vorinkaischer Bevölkerungsdruck zu dieser Initiative geführt hätte, ist unwahrscheinlich, da zum Beispiel östlich von Laupín ein derartiges Phänomen nicht anzutreffen war. Allein in 3/4-stündiger Entfernung östlich von Muvoj lassen sich Spuren einer wesentlich kleineren 6-a-Anlage lokalisieren. Alles deutet darauf hin, daß die Folgen inkaischer Regionalpolitik sich für die Bauern in Jalca so auswirkten, daß nach Scheitern des Versuches, traditionelle Konsum- und Produktionsgewohnheiten aufrecht zu erhalten, nunmehr ein erheblich höherer Anteil des Nahrungsmittelbedarfes aus dem Knollenfruchtanbaukomplex bezogen wurde.

Abgesehen von einem grundlegenden Mehr an Arbeitsstunden bei der Erzeugung von Knollenfrüchten als beim Maisanbau, mußte durch den Ersatz von olluco durch Kartoffeln ein zusätzlicher Arbeitsaufwand bei der ständig erneut zu erfolgenden Anlage von Brandrodungen geleistet werden. Die auftretende periodische Bodenerschöpfung hatte zur Folge, daß die potentielle Produktionszone sich immer mehr vom traditionellen Siedlungs-, Speicher- und Produktionsnukleus entfernte. Der Zeitverlust für die zu bewältigende Distanz zwischen den Produktionsnuklei wurde immer größer. Die Ilajta als Siedlungszentren gewannen immer mehr Bedeutung. Es ist denkbar, daß die Zeitinvestition zur Aufrechterhaltung der Reproduktionsfähigkeit der curacazgo-Bewohner derart zugenommen hatte, daß die zusätzlich vom Staat geforderte Arbeitszeit zur Ab-

(161) Die erhebliche Entfernung zwischen Jalca Grande einerseits und den shallcas oder alturas andererseits, ließ die Namensgebung des Ortes zunächst nicht logisch erscheinen. Anhand des hier beschriebenen Prozesses der Landnahme auf den alturas und der folgenden endemischen Bodenbesetzung mit Ersatzgesellschaften, shallca-Büschelgras, wird der enge Kontext zwischen La Jalca Grande und diesem Raum deutlich.

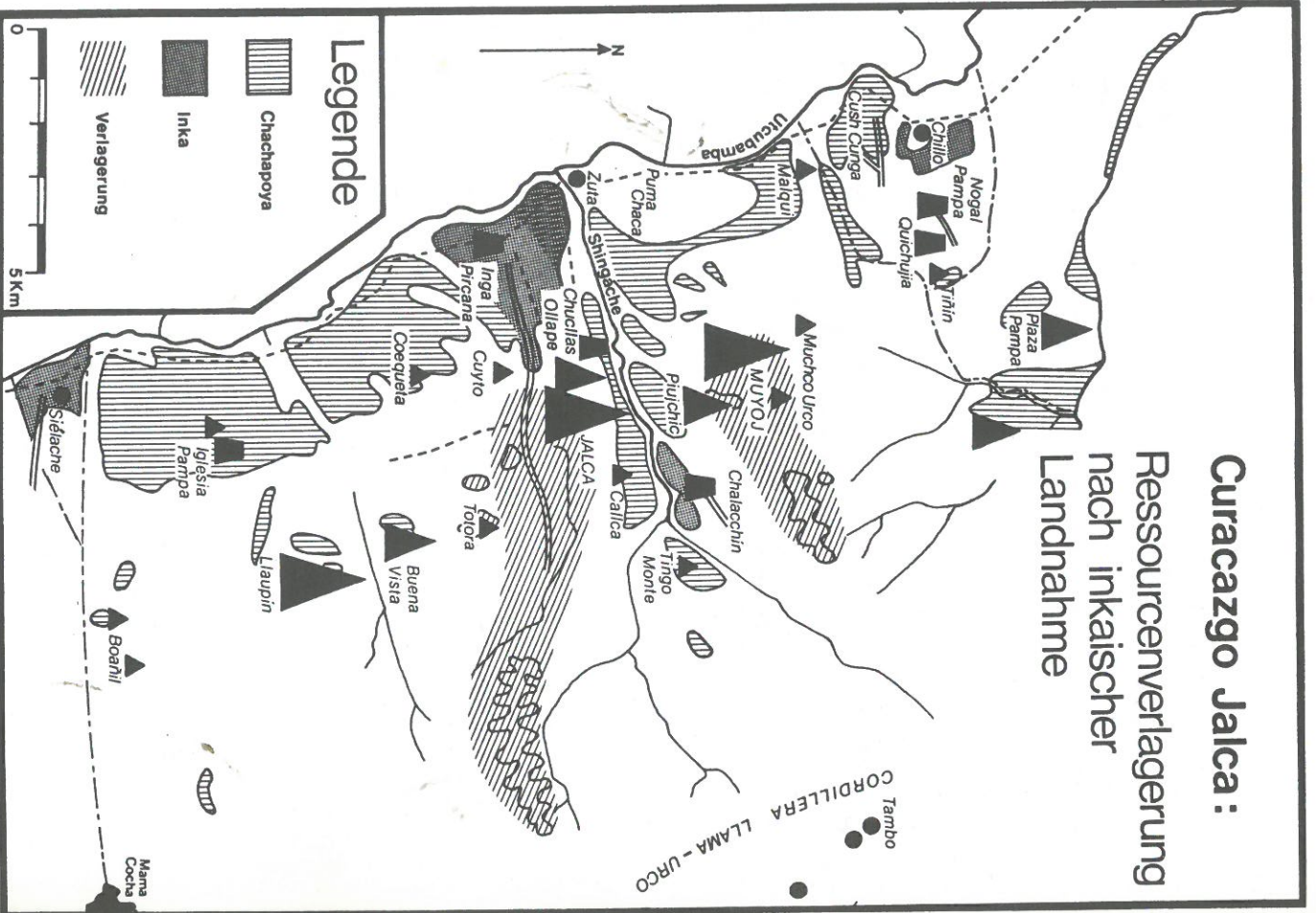
leistung der mita-Pflicht bereits eine Annäherung an das subsistenzuelle Schwellenmoment darstellte. Hier mag die Ursache für die häufigen Rebellionen in der Nordregion gelegen haben (162). Der vielleicht ungewöhnliche Umfang der staatlichen Ländereien im curacazgo Jalca kann auch ein Resultat vorangegangener Aufstände gewesen sein: "... la ley inca permitía la confiscación de las tierras de los rebeldes" (163).

(162) Die für das curacazgo Jalca postulierte Ressourcenverlagerung bei inkaischer Landnahme konnte im Rahmen dieser Arbeit selbstverständlich nicht für die gesamte rebellische Nordregion nachgewiesen werden. Allerdings wurden dem Schreiber identische Phänomene aus Lonya, wie auch aus dem ehemaligen Siedlungsgebiet der Cascayunga bei Quinjalca und Lambajalca berichtet.

(163) Murra 1978:77

Curacazgo Jalca :

Ressourcenverlagerung nach inkaischer Landnahme



6.9.6. VERÄNDERUNGEN BEI ÖKOLOGIE UND RESSOURCEN

6.9.6.1. ÖKOLOGISCHE VERÄNDERUNGEN

Die ökologische Wirklichkeit tropischer Hochgebirge wie der Anden im curacazgo Jalca ist nicht als monolithischer Komplex, sondern als sensibles und in sich dynamisches Phänomen aufgefaßt worden. Anhand ausgewählter heutiger Beobachtungen soll versucht werden zu rekonstruieren, in welchem Ausmaß vorspanische Gesellschaften durch agro-pastorale Eingriffe Veränderungen innerhalb des gegebenen ökologischen Gefüges verursachten und welche Prozesse hierdurch eingeleitete wurden.

Vergleichend soll erörtert werden, ob es sich bei aktuellen Erosionserscheinungen, Bodendegradierungen, Schädlingsermehrungen, klimatischen Veränderungen und Störungen im Wasserhaushalt um geschichtlich einmalige Erscheinungen handelt, oder ob sich zum Beispiel im Zuge des Reduzierungsvorganges der geschlossenen Vegetationsdecke in der Gegenwart historische Parallelen mit entsprechenden Konsequenzen aufzeigen lassen.

6.9.6.2. BODEN UND BODENBAU

In der Gegenwart lassen sich Bodendegradierung und Bodenerosion vor allem aus unkontrolliertem Viehtrieb herleiten.

Hierbei ist besonders die quichua-Zone und weniger der monte- und altura-Gürtel betroffen. Für den monte-Bereich sind derartige Erscheinungen auf die Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzflächen und den Verzicht auf bodenkonservierende und bodenaufbauende Agrikulturmethoden zurückzuführen.

Im gesamten Untersuchungsgebiet war kein Hinweis zu ermitteln, der zur Vermutung anlaß gab, daß sich in vorspanischer Zeit vergleichbare Prozesse abgespielt haben. Entwaldungen folgten offenbar direkt boden- und erosionsschützende Maßnahmen.

Der von Einheimischen heute für Pflanzenbau als absolut nicht

geeignet angesehene Boden auf vielen vorspanischen Terrassenformationen veranschaulicht sowohl den allgemeinen Rückgang potentieller Landressourcen, wie auch die Unterschiede zwischen vorspanischem und zeitgenössischem Bodenbau.

Wenn bei den vorspanischen Chachapoya der Pflanzenbau in vielfältiger Mischkulturweise von individuell-nuklearfamiliären Bedürfnissen bestimmt war, ist wahrscheinlich, daß auf den inkaischen Feldern im curacazgo Jalca die Produktion staatlichen Anforderungen entsprechend angepaßt wurde. Es ist also anzunehmen, daß der inkaische Staat nicht am Anbau eines breiten Produkten-Spektrums interessiert war, sondern sich hier bereits ein erheblicher Trend zur Monokultur abzeichnete.

Diese Hypothese findet gewisse Unterstützung in Craig Morris Analyse (1981) der Inhalte inkaischer Speicherezentren. Der gehäuft auftretende Schädlingsbefall bei vermehrter Anlage von Monokulturen ist eine wissenschaftlich bekannte Tatsache und im heutigen Untersuchungsgebiet entsprechend anhaltend zu beobachten.

Es kann also mit gewisser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß zur Zeit der inkaischen Anwesenheit im curacazgo Jalca zunehmend produktionsmindernder Schädlingsbefall auftrat.

6.9.6.3. KLIMA

Seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts läßt sich auf allen Wetterstationen der Welt eine generelle Temperaturzunahme feststellen (164). Dieses Phänomen wird entsprechend für die peruanischen Anden bestätigt (165). Hier wird die Temperaturerhöhung direkt sichtbar an der neuerlichen agrarischen Nutzung vorspanischer Agraranlagen, die sich zuvor oberhalb der Grenze eines möglichen Pflanzenbaues befanden.

(164) Scherhag/Blüthgen 1975:117
(165) Siehe u.a. Cardich 1980:13ff.; Dollfus 1981:59ff.

Kontrastierend zu dem offenbar langsamen Prozeß der Temperaturerhöhung in anderen andinen Bereichen, stehen die einheitlichen Aussagen lokal Ansässiger in der Süd- und in der Nord-Region der ehemaligen Chachapoya, wonach sich der klimatische Wandel wesentlich schneller vollzog.

Während die Inka bei der Eroberung der Chachapoya noch Truppenverluste durch Schneelawinen nördlich von Bambamarca hinnehmen mußten, schneite es ab dem Ende der sechziger Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts bei Bambamarca nicht mehr, verschwand der zuvor ganzjährige Schnee auf dem 'nevado de Cajamarquilla' zu Beginn der siebziger Jahre. Während in Jalca von einer theoretischen oberen Abaugrenze nicht gesprochen werden kann oder konnte, läßt sich zunächst kein Anhaltspunkt für Klimawandel finden.

Hier ist der Indikator für Klimaschwankungen die obere Grenze für Maisanbau. Alle Informanten vertreten einhellig die Meinung, daß oberhalb der 2550m-Grenze bis zum Beginn der siebziger Jahre kein Maisanbau möglich war (166). Im Distrikt La Jalca konnte 1984 aber bereits schon erfolgreicher Maisanbau bei 2800m ü.d.M. festgestellt werden. Bei einer Höhendifferenz von 250m hat sich mit theoretisch durchschnittlicher Temperaturabnahme bei 0,5°C pro 100 Höhenmeter (167) die Durchschnittstemperatur im Distrikt La Jalca innerhalb von knapp 14 Jahren offenbar um etwa 1,5°C erhöht.

Allgemein wird der Eindruck vermittelt, daß durch den vergleichsweise schnellen Temperaturanstieg sich hier ein, unabhängig vom pan-andinen Klima-Geschehen, beschleunigter und eigenständiger Prozeß entwickelt.

Während die noch für die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts gültige Obergrenze bei Maisanbau absolut identisch war mit der für verbreitetes Vorkommen bei vorspanischen Terrassen (168), ist so kein vergleichbarer Beleg für klimatischen Wandel in vorspanischer Zeit erkennbar. Die Höhenlage der 6-a-Konturterrassen

(166) Vergleiche Darstellung Seite 119; mehrere Versuchspflanzen in früheren Zeiten oberhalb der angegebenen Grenze schlugen fehl. Die Einführung kälteresistenterer Maissorten fand nicht statt.
(167) Vergl. Cardich 1980:18
(168) Quichua-Typen: 1, 2-a, 2-b, 3-a und 3-b

wäre theoretisch auch in den sechziger Jahren pflanzenbaulich zu nutzen gewesen. Das archäologisch sichtbare Ende intensiver Bodennutzung bis zur traditionellen quichua-Obergrenze und das Fehlen von Hinweisen auf entsprechend anhaltenden Bodenbau oberhalb dieser Grenze läßt vermuten, daß sich Bevölkerungsanstieg und Intensivierung der Agrarproduktion etwa 150 Jahre vor dem Eintreffen der Inka vollzog. Ab 1320 n.Chr. wirkte sich ein allgemeiner Temperaturrückgang offenbar bis in die siebziger Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts (169) im ehemaligen curacazgo Jalca derart aus, daß die Obergrenze für Maisanbau anhaltend auf 2550m Meereshöhe definiert wurde. Die rezenten Temperaturerhöhungen verursachen in Jalca bereits Schwierigkeiten bei der langfristigen Lagerung von Knollenfrüchten: Speicherung findet nicht mehr im Dorf, oder auf der Höhe des Dorfes, sondern zunehmend in höheren Lagen um 2900m statt. Während zunächst spontan die Waldverwüstung in Jalca, immerhin ein sich mit dem klimatischen Phänomen zeitlich deckender Vorgang, für die Erhöhung der Jahresdurchschnittstemperatur verantwortlich gemacht wurde, mußte diese Ansicht nach Konsultierung einschlägiger Literatur revidiert werden (170)

6.9.6.4. VEGETATIONSDECKE

Verstreute Aussagen und bereits getroffene Feststellungen zu diesem Thema sollen zunächst kurz zusammengefaßt werden. Es ist anzunehmen, daß zu dem Zeitpunkt, als die vorinkaischen Chachapoya begannen, im Gebiet des später sogenannten curacazgo Jalca bodenbaulich tätig zu werden, sie hier auf sechs voneinander unterscheidbare Formationen natürlicher Vegetation, Wald, trafen, der die gesamte Erdoberfläche bedeckte. Wie aus den archäologischen Befunden ersichtlich, wurden im Zuge einer Bevölkerungszunahme wahrscheinlich die playas und besonders

(169) 'Kleine Eiszeit'; vergl. Gardich 1980:25
(170) Siehe Hasel 1971:64f.; Flemming 1982:65

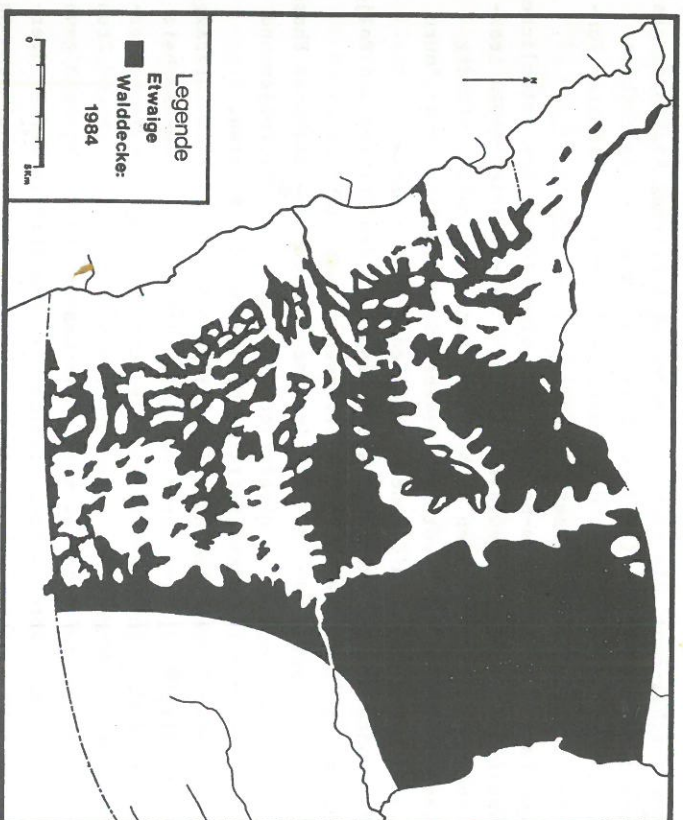
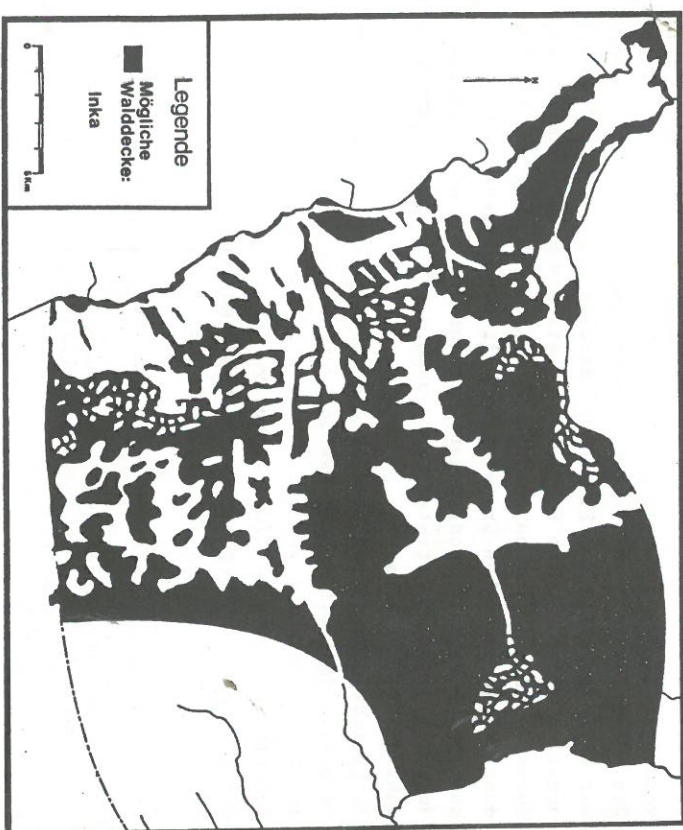
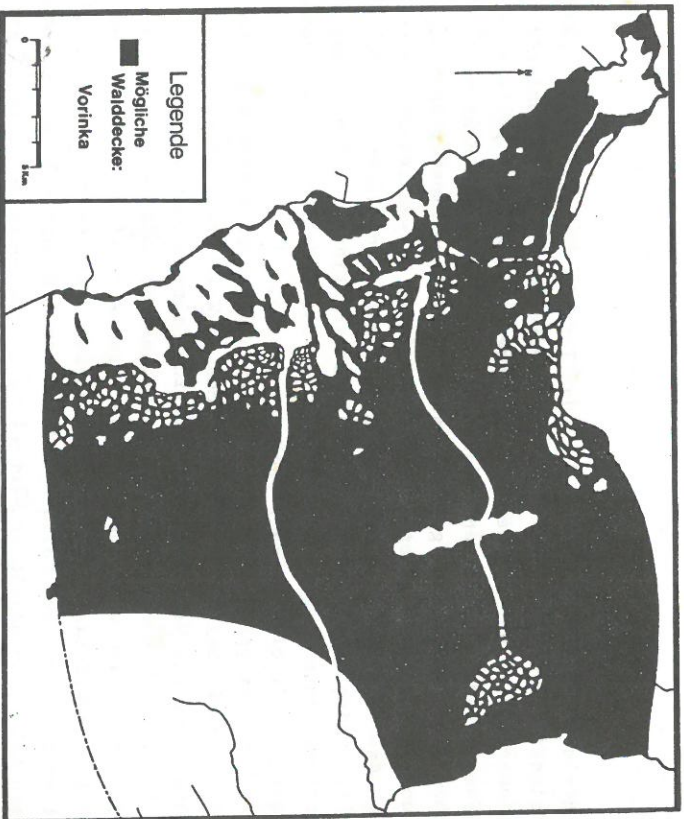
die quichua-Zone dort, wo sich das Terrain für Pflanzenbau geeignet erwies, von der Vegetationsdecke befreit. Im kühleren monte-Gürtel war der Reduzierungsvorgang wesentlich geringer. Kenige Kameliden werden auf künstlichen Lichtungen nahe der höchsten Erhebungen grasst haben. Bei zunehmender Bevölkerung und entsprechend intensivem Druck auf die Ressourcen in der quichua-Zone, wurde die Errichtung von Terrassenanlagen erforderlich; die jährlichen Niederschläge garantierten offenbar ausreichende Ernteerträge und füllten die Wasserstellen der über den quichua-Gürtel verstreut lebenden Bauern.

Nach dem Eintreffen der Inka werden auf den alturas bis zu einer Untergrenze bei 3250m ü.d.M. extensive Waldverwüstungen zur Schaffung von Weideland für Kameliden eingeleitet worden sein (171). Reste natürlicher Vegetation innerhalb des quichua-Bereiches fielen wahrscheinlich der Produktionsintensivierung bei Mais zum Opfer. Wesentlich extensiver wird sich der Deforestationsprozeß in verschiedenen Bereichen des monte-Gürtels vollzogen haben, wo möglicher Wechsel vom Schwerpunkt der Maisproduktion hin zum Knollenfruchtanbau, hier Kartoffeln, vegetationsverdrängende Auswirkungen gehabt haben mag.

Die Folge des demographischen Zusammenbruchs in der Kolonialzeit war bei Wüstfallen der Fluren und Bevölkerungszentren die Regression einer dichten Sekundärvegetation vor allem im monte-Gürtel. Die Situation auf den alturas blieb aufgrund der Beweidung mit europäischen Großvieh, jährlichen Ab Brennens und möglichen edaphischen Veränderungen, die infolge der Waldvernichtung durch die Inka eingetreten war, nach dem Eintreffen der Spanier wohl als solche konstant.

Vergleichsweiser Belastung war die quichua-Zone ausgesetzt, wo nach Beweidung mit Schafen weiter vorhandene Restbestände der Vegetation vernichtet wurden. Nach Einführung moderner Zuchtkartoffeln zu Beginn der 70er-Jahre, wurden im Zuge eines komplexen Zusammenspiels unterschiedlicher Faktoren innerhalb kürzester Zeit die Sekundär-Bestände an Sehr Feuchtem Bergwald stark reduziert.

(171) Nach Salomon (1978:61) hielten die Inka im Raume des heutigen Ecuador Kameliden oberhalb von 3600m. Da hier die Höhenstufen über 300 Höhenmeter oberhalb von denen im Untersuchungsgebiet anzusiedeln sind (Troll 1941:125), wird sich in der Nordregion die Untergrenze für inkaische Kamelidenhaltung unterhalb von 3300m befunden haben.



6.9.6.5. WASSERHAUSHALT

Die Bedeutung, die dem Erhalt des monte-Gürtels zukommt, läßt sich daran erkennen, daß das nach seiner Reduzierung durch Niederschläge auftreffende Wasser nicht mehr durch die Vegetation zurückgehalten wird, sondern ungehindert direkt als Oberflächenwasser zu Tal abfließt. Die ausgedünnte Vegetationsdecke auf der unterhalb liegenden quichua-Zone und heute fehlender künstlicher Erosionsschutz fördern eine Auswaschung der Nährstoffe und eine Zerrachlung der Bodenoberfläche durch Wassererosion. Die durch vermehrten Oberflächenabfluß verringerte, dem Grundwasser zugeführte Senkwasseremenge (172), verursacht bereits zu Beginn der siebziger Jahre eine allgemeine Senkung des Quellhorizontes in

(172) Vergl. Walter 1979 (B): 183

Handwritten notes:
 1984: 8/10 XVIII
 maximale Walddecke
 Neu-Erntung: Nov. 1960/1961

der quichua-Zone, die sich, unter Berücksichtigung karsthydrographischer Komplexität (173), weil fast ausnahmslos festgelegt (174), bei Fortschreiten des Prozesses offenbar in direktem Kontext zum Holzinschlag setzen läßt.

Ebenfalls für den monte-Bereich kann eine Störung des natürlichen Wasserhaushaltes nachgewiesen werden. Hier führten heute trockene Dolinen und Poljen noch in den sechziger Jahren ständig Wasser, was an der jeweiligen Namensgebung deutlich wird: 'muru cucha', 'hatun cucha', 'cucha pata' oder 'cucha pampa'.

Erst nach dem Absinken des Wasserstandes in den Dolinen und Poljen wurden die beschriebenen 6-b-Terrassenanlagen sichtbar.

Dem ist zu entnehmen, daß in einer bestimmten vorspanischen Phase bereits die Vegetation derart reduziert war, daß die Poljen und Dolinen-Hänge landwirtschaftlich genutzt werden konnten.

Daß dieser Prozeß während der inkaischen Anwesenheit im curacazgo Jalca stattfand, wird durch die offensichtliche Wasserknappheit innerhalb der quichua-Zone nach Absinken des Quellhorizontes ersichtlich: Während die Wassermenge aus lokalen Quellen und Brunnen für die hier saisonal ansässigen Chachapoya ausreißend gewesen sein mag, waren wahrscheinlich die Inka infolge der Waldverwüstung im monte gezwungen, technisch aufwendige hydraulische Anlagen zur Wasserversorgung ihrer Zentren zu errichten (175).

Die dialektische Beziehung zwischen Waldbeständen und Wasserhaushalt kann auch eine Bemerkung aus der frühen Kolonialzeit verdeutlichen. Hiernach waren die Spanier gezwungen, schon nach sechs Jahren ihre zentrale Niederlassung in Levanto aufzugeben: "... esta dichá cibdad esta en mal citio a cuya cabsa falta de las cosas negetaryas especialmente de agua y lena ... pa questa dichá cibdad se puede mudar e mude en otra parte ..." (176).

Die durch die Spanier eingeleitete extensive Waldverwüstung, "lena", hatte offenbar ein derartiges Ausmaß angenommen, daß selbst nicht einmal mehr die inkaische Wassererorgungsanlage in Levanto erreichte, dem Ort die benötigten Flüssigkeitsmengen zuzuführen.

(173) Siehe dazu nähere Erläuterungen in: Louis 1979:397ff.

(174) Seit 1970 läßt sich bei mehr als 15 Fällen eine Senkung des Quellhorizontes nachweisen

(175) Die heutige Wasserknappheit auf der quichua-Zone führte in Jalca zu Überlegungen, die inkaischen acequias wieder in-

(176) Libro Primero 1956/57:325; Dokument vom 27.08.1544

7. ZUSAMMENFASSUNG

7.1. GEOGRAPHISCHE UND KULTURHISTORISCHE GRUNDLAGEN

Das Siedlungsgebiet der vorspanischen Chachapoya erstreckte sich etwa zwischen den heutigen Orten Bagua im Norden und Piás im Süden, sowie zwischen den Flüssen Marañón im Westen und dem Huallaga im Osten. Geographisch läßt sich dieser Raum in die Makro-Landschaften der Äquatorialen Anden und der andinen Ostabdachung unterteilen. Geologisch herrschen hier Karstformationen vor, die für die vorspanische Zeit ein hohes Agrarpotential erwarten lassen. Klimatisch ist, trotz lokaler Kontraste, generell von ganzjährigem, hohen Niederschlägen auszugehen.

Exakte Daten über Phasen menschlicher Okkupationen dieses geographischen Raumes sind nicht vorhanden. Starke stilistische Einflüsse bei Keramik werden vor allem aus den Bereichen des heutigen brasilianischen Tieflandes und aus den Nordanden angenommen. Frühe Kontakte mit dem pan-andinen Raum lassen sich wahrscheinlich anhand des ichpingu-Komplexes nachvollziehen. Bei demographischen Bewegungen in das spätere Chachapoya-Gebiet spielten kriegerische pan-andine Auseinandersetzungen eine besondere Rolle: Der tiefe Einschnitt des Marañón-Längstales verlieh der Chachapoya-Region östlich davon Refugium-Charakter, was sich unterlegenen ethnischen Gruppen als Rückzugsgebiet anbot.

Dem kulturelle Uniformität suggerierenden architektonischen Befund, wie auch kolonialspanischen Chronistenberichten widerspricht die stilistische Heterogenität bei vorspanischer Keramik: Die sogenannten Chachapoya setzten sich offenbar aus stark unterschiedlichen ethnischen Gruppen zusammen. Bei einem kulturellen Schmelzvorgang mögen kriegerische Bedrohungen und Auseinandersetzungen eine Rolle gespielt haben, was auch zur Herausbildung stark klassenstrukturierter Häuptlingsrümer führte, die auch bei akuter militärischer Notwendigkeit staaten-ähnliche Zusammenschlüsse gebildet haben können.

Drei naturlandschaftliche Makro-Regionen wirkten sich ökonomisch prägend für die Chachapoya aus. Die natürlichen Bedingungen in der äquatorial-andinen Südregion favorisierten extensive Aue- nidenhaltung und den Anbau mit andinen Knollenfrüchten.

In der ebenfalls äquatorial-andinen Nordregion dominierte Maisanbau weit vor den typischen Produkten der Südregion. Die innerhalb der andinen Ostabdachung definierte Ostregion war wirtschaftlich vor allem geprägt durch Anbau mit Mais, Knollenfrüchten des tropischen Tieflandes und Koka. Ein weit verzweigtes ausgebauteres Wegenetz und muncha-Traditionen lassen intensiven Austausch bei Produkten zwischen der Ostregion einerseits und der Süd- und Nordregion andererseits, annehmen.

Im Gegensatz zu anderen, wesentlich niedriger lautenden demographischen Schätzungen, wird hier anhand vorgelegter Daten die Wahrscheinlichkeit einer wesentlich höheren vorspanischen Bevölkerungszahl bei den Chachapoya dargestellt.

Nachdem eine mögliche Huari-Invasion in das Gebiet der Chachapoya gescheitert war, setzte die Chachapoya-Südregion den späteren Angriffen inkaischer Heere erheblichen Widerstand entgegen.

Im Kontrast hierzu vollzogen sich die erobernden Aktivitäten der Inka in der Nordregion zunächst nahezu reibungslos.

Die Ostregion war nur von sporadischen inkaischen Expeditionen betroffen. Permanente inkaische Kontrolle ist allenfalls innerhalb der entradas in die Ostregion anzunehmen. Während sich die Inka in der Südregion offenbar mit der Kontrolle des Handels zwischen Südregion und Ostregion, sowie mit der Intensivierung der Kamelidenhaltung und Knollenfruchtproduktion begnügten, war der Druck auf die Ressourcen der quichua-Zone der Nordregion um so intensiver. Die massive Einführung bei Aucheniden ist hier offenbar auf inkaische Initiative zurückzuführen. Parallel hierzu läßt sich feststellen, daß die Chachapoya der Nordregion wesentlich häufiger gegen die inkaische Dominanz rebellierten, als dies in der Südregion der Fall war.

7.2. HÄUPTLINGSTUM JALCA

Die räumliche Ausdehnung des vorspanischen curacazgo Jalca läßt sich anhand schriftlicher kolonialzeitlicher Quellen, oraler Tradition und der Analyse religiöser Festlichkeiten relativ exakt nachvollziehen. Innerhalb dieses umrissenen geographischen Raumes können sechs ökologische Zonen eindeutig voneinander unterschieden werden. Fünf dieser Zonen wurden und werden pflanzenbaulich genutzt. Hierbei lassen sich drei Komplexe definieren: Der Maisanbaukomplex, der Knollenfrucht-komplex und der valle-Komplex.

Die Anlage vorspanischer Siedlungszentren erfolgte allein auf drei der ökologischen Gürtel: Der quichua-Zone, dem montegürtel und der valle-Region. Hierbei sind die meisten der über die quichua-Zone verstreuten architektonischen Strukturen der Chachapoya als Saisonniederlassungen anzusehen. Der Grund für die Konzentration der großen Chachapoya-Ansiedlungen, Ilahta, auf einer bestimmten Höhe (Höhenfixierung), ist in den hier herrschenden klimatischen Bedingungen zu suchen, die allein die erfolgreiche Lagerung bei Feldfrüchten erlauben. Offenbar inkaische Strukturen wurden zumeist innerhalb der quichua-Zone lokalisiert; die hier herrschenden Klimaverhältnisse ermöglichen die Lagerung bei Mais, was der Theorie über das inkaische Interesse an der Steigerung der Maisproduktion unterstreicht.

Im Raume des ehemaligen curacazgo Jalca konnte zwischen 10 vorspanischen Agraranlagen, Terrassen, unterschieden werden. Anhand der Häufung bei Vorkommen dieser Agraranlagen kann festgestellt werden, daß der Produktionsschwerpunkt im curacazgo Jalca augenscheinlich beim Maisanbaukomplex lag.

Während die Ursache für die Möglichkeit zur Entstehung der großen Ilahta in direkten Kontext zum lokal gegebenen Potential an natürlichen Ressourcen gesetzt wird, lassen sich für eine Reihe kleiner Siedlungszentren landwirtschaftlich ausgesprochen ungünstige Standorte feststellen, die sich allerdings durch besondere strategische Positionen auszeichnen. Basierend auf dieser Erkenntnis, läßt sich neben dem vorspanischen dual-andinen (choc- und allauca-Sektor noch ein weiterer, der frontera-Sektor, definieren.

Zur ausgegogenen Versorgung der aus militärischer Notwendigkeit heraus angelegten frontera-Siedlungen mit dem traditionellen Spektrum an landwirtschaftlichen Produkten, fanden im curacazgo wahrscheinlich tiefgreifende Veränderungen, sichtbar an einer neuen Flurordnung, statt.

Für die vorinkaische Zeit wird die für die jeweiligen Sektoren typische Relation zwischen Bevölkerungszahl und landwirtschaftlicher Nutzungsfläche herausgearbeitet. Hierbei werden aufgestellte Hypothesen von massiven *in hoc/ frontera-internen* Umverteilungsmaßnahmen bestätigt.

Die folgende inkaische Anwesenheit im curacazgo Jalca drückte sich offenbar in zwei Momenten aus: Waldverwüstung innerhalb der am höchsten gelegenen Bereiche zur Schaffung von Weideplätzen für Aucheniden und erhebliche Landnahme im *allauca*-Sektor, die an neuer Flurordnung und charakteristischen Terrassenformationen erkennbar ist. Es wird die Theorie aufgestellt, daß als Konsequenz der erheblichen inkaischen Landnahme in *allauca*, die *autochthonen Chachapoya* hier gezwungen wurden, innerhalb kürzester Zeit ihren traditionellen Produktionswertpunkt beim Maisanbaukomplex auf den Knollenfruchtanbaukomplex zu verlegen. Während zuvor der ressourcenverwüstende Anbau bei Kartoffeln weitgehend vermieden wurde, war nunmehr möglicherweise eine Umstellung auf den extensiven, kurzfristig ertragreicheren Kartoffelanbau notwendig geworden. Ein generelles Mehr an Arbeitszeitaufwand und größer werdende Disparitäten zu den sich tendenziell vom Speicher- und Wohnnukleus Jalca entfernenden landwirtschaftlichen Produktionsgebieten mag die Bauern hier ihre Reproduktionsschwelle erreicht haben lassen, was Rebellionen gegen die Inka ausgelöst haben könnte. Ein Folge der durch die Inka eingeleiteten extensiven Waldverwüstungen im *monte-gürtel* scheint die Störung des Wasserhaushaltes auf der *quichua*-Zone gewesen zu sein: Die Inka sahen sich hier zur Errichtung von hydraulischen Anlagen veranlaßt.

7.3. FOLGERENDE ANMERKUNGEN ZU HÄUPTLINGSSTUM UND STAAT IN DEN ANDEN

Basierend auf den vorgestellten Befunden im Bereich des vorspanischen curacazgo Jalca resultieren folgende Einsichten (1). Während viele Autoren den Grund für Machtkonzentration in den Händen weniger, die dann zu der Entstehung von Häuptlingsstütern führte, in dem Prinzip der Umverteilung bei Produkten zu erkennen glauben, wird dies hier nicht primär als ausschlaggebend akkumulierendes Moment angesehen.

Für den geographischen Raum des späteren curacazgo Jalca ist zunächst ein egalitäres Nebeneinander der Bauern innerhalb der *quichua*-Zone denkbar. Hier war die Produktion nicht allein auf den Maisanbaukomplex reduziert, sondern sie erstreckte sich auch über Teile des *valle*-Komplexes, wie auch über eine lange Reihe weiterer Nutz- und Nahrungspflanzen. Ebenfalls war die längerfristige Lagerung der geernteten Pflanzen unter den hier herrschenden klimatischen Bedingungen möglich. Ein Zwang zur wirtschaftlichen Kontrolle einer möglichst großen Zahl vertikaler ökologischer Nutzungszonen wird ursprünglich so nicht sichtbar. Wechselnde jährliche Niederschlagsmengen können aber auf der *quichua*-Zone zuweilen erhebliche Ernteverluste provoziert haben. Hier bot sich als zweites subsistenzzielles Standbein der Knollenfruchtanbaukomplex an. Die Notwendigkeit der existenziellen Absicherung bei Regelanbau durch die Hinzuziehung eines weiteren Komplexes in einer anderen ökologischen Zone wird anhand wiederholter zeitgenössischer Beobachtungen im Untersuchungsgebiet einsehbar: Ist die jährliche Niederschlagsmenge für den Maisanbaukomplex ausreichend, verfault ein großer Teil des eingebrachten Saatgutes der Knollenfrüchte im *monte*-Bereich. Verkümmert der Mais am Halm wegen ausbleibender jährlicher Niederschläge, ist meist eine gute Ernte bei Knollenfrüchten zu erwarten. Aufgrund der lagertechnischen Sensibilität der Knollenfrüchte, mußten die Bauern auf bestimmten Höhen im *monte-gürtel* Speicher

(1) Vergleiche zu den folgenden Ausführungen auch Carneiro 1981

anlegen, die aber wegen saisonaler Arbeitsbindung an die quichua-Zone unkontrolliert belassen werden mußten. Der zentrale reproduktive Stellenwert der gespeicherten landwirtschaftlichen Erträge, sowie die ständig akute Gefahr des Raubes durch von schlechten oder Mißernten betroffenen Mit-Produzierenden des nächsten oder weiteren Umfeldes, zwangen zu der Errichtung zentraler Speicherszentren, Iajta. Daß zur dauerhaften Kontrolle der zentralen Iajta nur ein integrierter und respektierter Zeitgenosse erwählt wurde, der für seine Dienste am gemeinsamen Interesse der Bauern wiederum mit deren freiwilliger Arbeitsleistung, deren Früchte ihm dann zugute kamen, entlohnt wurde, besitzt Wahrscheinlichkeit. Dieser Kontrollbeauftragte über die zentralen Speicherszentren mag dann eine ausgleichende Funktion zwischen lokalem Produktionsüberschuß und Defizit als 'Umverteiler' inne gehabt haben, was hier aber nicht als dichteres Konzentrat an Macht angesehen wird. Die Erfordernis eines mächtigen ethnischen Anführers wird allein vor dem Hintergrund von Bevölkerungsanstieg und Druck auf die vorhandenen Ressourcen, was in kriegerische Auseinandersetzungen mündete, deutlich.

Die Invasionsversuche aus dem Norden in das vorinkaische curacazgo Jalca müssen derart intensiv und gehäuft aufgetreten sein, daß die Bauern in Jalca sich zur Aufrechterhaltung ihrer Reproduktionsgezwungen sahen, menschliche Umverteilungsmaßnahmen vorzunehmen: Mehrere hundert Haushalte mußten nach nunmehr strategischen, aber wirtschaftlich ungünstigen Gesichtspunkten angesiedelt werden. Um Einseitigkeiten und Verluste beim traditionellen Nahrungsmittelspektrum der Umgesiedelten aufzufangen, waren die Bewohner im curacazgo gezwungen, die zuvor wahrscheinlich nach Bedürfnissen von Individualhaushalten ausgerichtete landwirtschaftliche Nutzungsform partiell aufzugeben und sie den curacazgo-Gesamtinteressen entsprechend umzustrukturieren: Die Mikro-Umverteilung wurde so von einer extrem durchorganisierten curacazgo-internen Makro-Umverteilung abgelöst. Das Ausmaß gesellschaftlich übertragener Machtbefugnisse in die Hände weniger, die nunmehr autorisiert

waren, derartig fundamentale gesellschaftliche Strukturveränderungen vorzunehmen, wird unter dem anhaltenden Eindruck militärischer Ausnahmestände vorstellbar.

Bei der hier nur schlaglichtartig erfolgten Betrachtungsweise eines andinen Häuptlingstums läßt sich aber bereits erkennen, daß in dieser gesellschaftlichen Organisationsform offenbar schon bestimmte Momente angelegt waren, die uns aus dem andinen, hier, weil am besten dokumentiert, inkaischen Staat bereits bekannt sind:

Die weitgehende Kontrolle gespeicherter Produkte durch eine gesellschaftliche Institution.

Gezielte Umsiedlung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen.

Makro-Umverteilung landwirtschaftlicher Nutzflächen

Makro-Umverteilung landwirtschaftlicher Erträge.

GLOSSAR EINIGER FREMDSPRACHLICHER BEGRIFFE

(q) = quechua; (s) = spanisch

acequia (s) - Kanal

adobe (s) - Luftgetrocknete Lehmziegel

altura (s) - Höhe

allauca (q) - rechts, Bezeichnung im Dualsystem

api (q) - tragen

bamba (q) - Ebene

camayoj (q) - Funktionsträger

camino (s) - Weg

- de herradura (s) - Reitweg

- real (s) - (inkaische) Heerstraße

ceja (s) - Augenbraue

chaca (q) - Brücke

chacha (q) - Wald, Vegetation

chacra*(q) - agrarische Nutzfläche

chochoca (q) - haltbar gemachter Mais

chunp (q) - haltbar gemachte Knollenfruchte

cocha/cucha (q) - See

cofradía (s) - religiöse Bruderschaft

colca (q) - Speicher für Ernteerträge

corregidor (s) - kolonialspanischer Provinzgouverneur

cullshpa (q) - Brandrodung

cullshpear (q/s) - eine Brandrodung anlegen

culluna (q) - Getreidespeicher

culungu (q) - (pejorativ) Ahne

curaca (q) - ethnischer Anführer

curacazgo (qs) - Häuptlingstum

encomienda (s) - kolonialspanische Institution zum Schutz und zur Ausbeutung Autochthoner

entrada (s) - Eingang, Zugang

estancia (s) - Viehzuchtbetrieb

frayle (s) - Titel bei Ordensmönch

frontera (s) - Grenze

guamam (q) - Provinz

hacienda (s) - landwirtschaftlicher Betrieb

hanan (q) - oben, Bezeichnung im Dualsystem

huaranca (q) - tausend (Haushalte)

humita (q) - Maiskuchen

huno (q) - hier: Provinz oder zehntausend Haushalte

hurin (q) - unten, Kategorie in der Dualorganisation

ichoc (q) - links, Kategorie im Dualsystem

jornalero (s) - Tagelöhner

llajta (q) - Siedlungszentrum

llama (q) - domestizierte Auchenidenart

malqui (q) - Mumie

mita (q) - Arbeitspflicht für die Bevölkerung

mitmaj (q) - Zwangsumgesiedelter, Kolonist

montaña (s) - feuchtwärmer ökologischer Gürtel am Ostabhang der Anden

monte (s) - bestimmte Bergwälder

muncha (q) - Händler von den östlichen Andenausläufern

obispado (s) - bischöflicher Sitz

obraje (s) - einfacher Manufakturbetrieb

pachaca (q) - hundert (Haushalte)

papa (q) - Kartoffel

paraje (s) - Rast- oder Halteplatz

pichana (q) - Besen

playa (s) - Strand, Uferbereich

pucara (q) - befestigter Platz

puerto (s) - Hafen

purma (q) - mit Sekundärbewuchs bedeckte Brache

pushana (q) - Gräbstock für den Knollenfruchtanbau

puyu (q) - Wolke, Nebel

quichua (q) - temperierte ökologische Zone

quipe (q) - Last

raymi (q) - Fest

reducción (s) - Zusammenführung verstreut Lebender in ein Zentrum

repartimiento (s) - Zugeteiltes Land, bzw. Bevölkerung

retasa (s) - Erstellung einer neuen Tributrate

rozo (s) Rodung

sara (q) - Mais

shallca (q) - bestimmte Büschelgräser
 shihua (q) - Ernte von neu getriebenen Ernterückständen auf
 Brachen
 shishaco (q) - (pejorativ) Hochlandbewohner
 tambo (q) - Rastplatz
 tahuantinsuyu (q) - Inka-Reich, 'das mit den vier Provinzen'
 tapial (s) - Lehmauer, Lehmwand
 tauna (q) - Pflanzstock für Maisanbau
 temple (s) - hier: Heiße Zone am Marañon
 tianguéz - Bezeichnung für Markt (aus dem Nahuatl)
 utcu (q) - Baumwolle
 valle (s) - Tal
 yunga (q) - ökologische, (feucht-) warme Zone, meist Täler oder
 Schluchten

VERZEICHNIS KARTOGRAPHISCHER UNTERLAGEN

- INSTITUTO NACIONAL DE PLANIFICACION. ASESORIA GEOGRAFICA
 1970 Atlas Histórico Geográfico y de Paisajes Peruanos
 Lima
- INSTITUTO GEOGRAFICO MILITAR
 1976 Departamento de la Libertad
 Mapa físico político, escala 1:420 000, Lima
 1973 Carta Nacional 1:100 000
 Pataz, hoja 16-h, Lima
 1974 Carta Nacional 1:100 000
 Bolívar, hoja 15-h, Lima
- 1979 (A) Departamento Amazonas
 Mapa físico político, escala 1:600 000, Lima
 1979 (B) Departamento de San Martín
 mapa físico político, escala 1:500 000, Lima
- INSTITUTO GEOLOGICO MINERO Y METALURGICO
 Levantamiento SLAR Cordillera Oriental y Valles
 Andinos, escala 1:100 000
 hoja 13h;14h Lima
- UNIVERSIDAD AGRARIA LA MOLINA
 1964 Mapa de Suelos del Perú
 Lima
- ONERN
 1966 Mapa de Capacidad de Uso de los Suelos del Perú
 Lima
- 1976 Mapa Ecológico del Perú
 Lima
- 1981 Mapa de Capacidad de Uso Mayor de las Tierras
 del Perú, Lima
- PAPE, EDUARD
 1930 Karte von Mittel- und Nord-Peru unter besonderer
 Berücksichtigung des amazonischen Waldgebietes
 Hamburg
- PAZ SOLDAN MARIANO FELIPE
 1862 Atlas Geográfico del Perú
 Paris
- PROYECTO CARRETERA TINGO-MARANON
 1976 Plano Ubicación: Ruinas, Rios-Caminos y Carreteras
 Chachapoyas

VERZEICHNIS UNPUBLIZIERTER QUELLEN

- ARCE-BURGA, HUMBERTO
1963 El Departamento de Amazonas
Chachapoyas
- ARCHIVO GENERAL DE LA NACION
1587 Derecho Indígena, legajo III, cuad.29, foja 23r.
Lima
- 1771-73 Derecho Indígena, c.342
Lima
- ECHENRIQUE C. JESUS; ZAMORA J. CARLOS
1961 Estudio de Suelos de Ambas Márgenes del Río Utcubamba (documento tentativo), Lima
- EXPEDIENTE SOBRE TIERRAS DE LA JALCA
1591-1879 Consejo de Administración de La Jalca Grande
La Jalca
- GUIOP PUERTA, ANGEL
1981 Historia y Tradiciones de La Jalca
Chachapoyas
- LIBRO DE COFRADIAS DE LA JALCA GRANDE
1591-1937 Archivo Municipal de La Jalca Grande
La Jalca
- LIBRO DE LA PERSONERIA DEL PUEBLO DE LA JALCA GRANDE
1638-1879 Consejo de Administración de La Jalca Grande
La Jalca
- MCLEKATH, DALE
1975 Preliminary Report of Excavations in the Uchucmarca Valley: North Highlands of Peru
University of Wisconsin
- MINISTERIO DE AGRICULTURA Y ALIMENTACION
1979 Potencial de los Principales Recursos Agropecuarios y sus Posibilidades Agroindustriales en el Departamento de Amazonas, Vol. I-II, Lima
- MORENO VANEZ, SEGUNDO E.
1980 Colonias Mitmas en el Quito Incaico: Su Significación Económica y Política
Ms. eines Vortrages, gehalten in Berlin
- RAYMIPAMPA
1972 Hektographiertes Faltblatt
Leimebamba
- SCHUELLERUP, INGE
1985 Observations on Ridged Fields and Terracing Systems in the Northern Highlands of Peru
Wird publiziert in: Tools and Tillage, Vol.5, II.

LITERATURVERZEICHNIS

- ACOSTA, P. JOSE DE
1954 (1590) Obras del Padre José de Acosta
Madrid
- ACTES DU 3^e COLLOQUE
1977 La forêt dans ses Confins Andins: La Ceja de la Montana
Association Française pour l'Etude et la Recherche sur les Pays Andins, Grenoble
- ALCEDO, ANTONIO DE
1967 Diccionario Geográfico de Las Indias Occidentales (1786-1789)
o America, Vol. I-V
Madrid
- ALEGRIA, CIRO
1971 Die goldene Schlange
Zürich
- ALVARADO, JUAN DE
1965 (1555) Memorias de las Cosas Primeras que Acontecieron en los Chachapoyas
in: Relaciones Geográficas de Indias
Jiménez de la Espada, M. (Hrsg.), Vol.III
Madrid
- AMAT OLAZABAL, HERNAN
1978 Los Yaros Destruidores del Imperio Wari
in: III Congreso Peruano: El Hombre y la Cultura Andina, Vol.II, Lima
- ANTUNEZ DE MAYOLO R., SANTIAGO E.
1980 La Nutrición en el Antiguo Perú
in: III Congreso Peruano: El Hombre y la Cultura Andina, Vol.V, seg, serie, Lima
- ARBOLEDA, GUSTAVO
1951 Monografía de la Provincia de Bolívar
in: Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima, Vol. LXVIII:43-103
- ARRIAGA, PABLO
1968 (1621) The Extirpation of Idolatry in Peru
Lexington
- AUBERT, CLAUDE
1981 Organischer Landbau
Stuttgart
- BANDELIER, ADOLPH FRANCIS ALPHONSE
1907 Los Indios y las Ruinas Aborígenes cerca de Chachapoyas en el Norte del Perú
in: Chaski, Vol.I, No.2:13-59 1940

BERNER, ULRICH
1926 Die wirtschaftlichen Grundlagen für Entstehung und Verbreitung von Hackbau, Gartenbau und Ackerbau in: Zeitschrift für Ethnologie, 57. Jahrg., Heft 3-6:271-282

BOLHUIS, GARBRAND G.
1971 Mais in: Pflanzliche und Tierische Produktion:272-280 Stuttgart

BONAVITA, DUCCIO
1968 Las ruinas del Abiseo Lima
1969 Die Ruinen von Abiseo in: Bild der Wissenschaft, No. 10:931-939
1972 La Ceja de Selva: Colonizadores y Avanzadas in: Pueblos y Culturas de la Sierra Central del Perú, Lima
1978 Ecological Factors Affecting the Urban Transformation in the Last Centuries of the Precolumbian Era, in: Advances in Andean Archaeology Browman, David L. (Hrsg.), The Hague
1981 Tello y la arqueología de la ceja de selva in: Historica, Vol.V, No.2:149-158

BONAVITA, DUCCIO; RABINES, ROGER
1967 Las Fronteras Ecológicas de la Civilización Andina in: Amaru, No.2:61-69

BRUSH, STEVEN
1973 Subsistence Strategies and Vertical Ecology in an Andean Community: Uchucmarca, Peru Ann Arbor
1977 Mountain Field and Family: The Economy and Human Ecology of an Andean Valley Pennsylvania
1980 The Environment and Native Andean Agriculture in: America Indígena, Vol.XI, No.1:161-172

BUDOWSKI, GERARDO
1960 Tropical Savannas, a Sequence of Forest Felling and Repeated Burnings in: Boletín del Museo de Ciencias Naturales, Tomos VI und VII, No.1-4

BUENO, COSME
1951 Geografía del Perú Virreinal Lima (1764-1778)

CABALLERO, JOSE MARIA
1981 Economía Agraria de la Sierra Peruana Lima

CABELLO VALBOA, MIGUEL
1951 (1586) Miscelánea Antártica Lima

CARDICH, AUGUSTO
1980 El Fenómeno de las Fluctuaciones de los Límites Superiores del Cultivo en los Andes: Su Importancia in: Relaciones de la sociedad Argentina de Antropología, Tomo XIV, No.1:7-31

CARNEIRO, ROBERT
1981 The Chieftom: Precursor of the State in: The Transition to Statehood in the New World Jones, Grant D.; Kautz, Robert R.(Hrsg.) Cambridge

CASAS, ENRIQUE DE LAS
1931 Apuntes Monográficos de la Provincia de Huallaga in: Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima, Tomo XLVIII, 3ºy4º trimestre:203-251
1934 La Mejor Ruta a Iquitos por el Huallaga in: Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima, Tomo LI:51-69
1935 Monografía de la Provincia de Huallaga in: Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima, Tomo LII, 3ºy4º trimestre:234-256; 335-354

CHAUMEIL, JEAN-PIERRE; FRAYSSE-CHAUMEIL, JOSETTE
1981 La Canela y El Dorado: Les Indigènes du Napo et du Haut-Amazone - au XVIIe Siècle in: Boletín del Instituto Frances de Estudios Andinos, Vol.X, No.3-4:55-86

CIEZA DE LEON, PEDRO DE
1984 (1553) Crónica del Perú, Primera Parte Lima
1880 Segunda Parte de la Crónica del Perú Madrid
1979 Descubrimiento y Conquista del Perú Cartù, Francesca (Hrsg.), Roma

COBO, BERNABE
1964 (1653) Obras Vol.1-I-II, Madrid

COLECCION DE DOCUMENTOS INEDITOS RELATIVOS AL DESCUBRIMIENTO, CONQUISTA Y ORGANIZACION DE LAS POSESIONES ESPANOLAS DE AMERICA Y OCEANIA
1864-1884 Pacheco, Joaquín; Cardenas, Francisco de; Torres de Mendoza, Luis d. (Hrsg.), Vol. IV, VI und XXI Madrid

CONRAD, GEOFFREY C.
1981 Cultural Materialism, Split Inheritance, and the Expansion of Ancient Peruvian Empires in: American Antiquity, Vol. 46, No.1:3-26

COOK, NOBLE DAVID
1981 Demographic Collapse; Indian Peru, 1520-1620
Cambridge

1982 Population Data for Indian Peru: Sixteenth and
Seventeenth Centuries
in: Hispanic American Historical Review 62(1):73-120

COOK, ORATOR FULLER
1916 Agriculture and Native Vegetation in Peru
in: Journal of the Washington Academy of Science
Vol. VI, may 19, No.10:284-293

CRONICAS AUGUSTINIANAS DEL PERU
1972 (1639) Calancha, Antonio de la; Torres, Bernhardo de
Madrid

CROSBY, ALFRED W.
1972 The Columbian Exchange: Biological and Cultural
Consequences of 1492
Westport, Connecticut

CUESTA, JOSE MARIA
1984 Jaen de Bracamoros
Vol. II Lima

CURTIN, PHILIP, D.
1951 A Survey of New Archaeological Sites in Central
Pataz
in: Journal of the Washington Academy of Science,
Vol. 41, No.2:49-63

DENEVAN, WILLIAM M.
1976 The Aboriginal Population of Amazonia
in: The Native Population of the Americas in 1492
Denevan, William M. (Hrsg.), Wisconsin

1980 Tipología de Configuraciones Agrícolas Prehispánicas
in: America Indígena, Vol. XI, No.4:619-652

DESCRIPCION DEL VIRREINATO DEL PERU
1958 Lewin, Boleslao (Hrsg.)
Rosario

DEZA RIVASPLATA, JAIME M.
1975-1976 La Playa; un complejo arqueológico en la cuenca
del Abiseo
in: Arqueología PUC, No.17-18, Publicación No. 106
del Instituto Riva Agüero

DIARIO DE LA SEGUNDA VISITA PASTORAL, QUE HIZO DE SU AROUQUIDOCESIS
EL ILUSTRISIMO SENOR DON TORIBIO ALFONSO DE MOGROVEJO, ARZOBISPO
DE LOS REYES
1921 in: Revista del Archivo Nacional del Perú, Tomo II,
(um 1585) Entrega I:37-78 Lima

DIELS, LUDWIG
1937 Beiträge zur Kenntnis der Vegetation und Flora
von Ecuador, Stuttgart

DOLLFUS, OLIVIER
1981 El Reto del Espacio Andino
Lima

DONKIN, R.A.
1979 Agricultural Terracing in the Aboriginal New World
Tucson

DONNAN, CHRISTOPHER B.
1976 Moche Art and Iconography
Los Angeles

1978 Moche Art of Peru
Los Angeles

EGGER, KURT
1984

—
Ökologische Alternativen im tropischen Landbau -
Notwendigkeit, Konzeption, Realisierung
in: Ökologischer Landbau in den Tropen
Rottach, Peter (Hrsg.) Karlsruhe

ELLENBERG, HEINZ
1958 Wald oder Steppe? Die natürliche Pflanzendecke der
Anden Perus
in: Umschau in Wissenschaft und Technik
Heft 21/22:645-648; 679-681

1975 Vegetationsstufen in perhumiden bis perariden
Bereichen der tropischen Anden
in: Phytocoenologia 2 (3/4):368-387

1979 Man's Influence on Tropical Mountain Ecosystems
in South America
in: The Journal of Ecology, Vol. 67, No.2:401-416

ESPINOZA GALARZA, MAX
1973 Toponimos Quechuas del Perú
Lima

ESPINOZA SORIANO, WALDEMAR
1967 Los señorios étnicos de Chachapoyas y la alianza
hispano-chacha
in: Revista Histórica, Tomo XXX:224-333

1971 Geografía Histórica de Huamachuco
in: Historia y Cultura, Vol.5:5-96

1973 La Coca de los Mitmas Cayampis en el Reino de
Ancara, siglo XVI
in: Anales Científicos de la Universidad del Centro
del Perú, No.2:7-67

1974 (a) Los Señorios Etnicos del Valle de Condebamba y Provincia de Cajabamba, siglos XV-XX
in: Anales Científicos de la Universidad del Centro del Perú, No.3:11-371

1974 (b) Los Mitmas de Lonva en el Curacazgo de Huampo (Cutervo) siglos XV-XX
in: Historia y Cultura, 8:105-139

1975 Ichoc Huánuco y el Señorío del Curaca Huanca en el Reino de Huánuco, siglos XV y XVI
in: Anales Científicos de la Universidad del Centro del Perú, No.4:7-70

1975/76 Los Mitmas Cañar en el Reino de Yaro (Pasco), siglos XV y XVI
in: Boletín del Instituto Riva Agüero, No.10:63-82

1976/77 La Pachaca de Paríamarca en el Reino de Caxamarca, siglos XV-XVIII
in: Historia y Cultura 10:135-180

FLEMMING, GÜNTHER
1982 Wald Wetter Klima
Berlin

FORMAN, HELEN SYLVIA
1978 The Future Value of the "Verticality" Concept: Implications and Possible Applications in the Andes
in: Actes du XII^e Congrès International des Américanistes, Vol.IV:233-256, Paris

GADE, DANIEL
1975 Plants, Man and the Land in the Vilcanota Valley of Peru
The Hague

1979 Inca and Colonial Settlement, Coca Cultivation and Endemic Disease in the Tropical Forest
in: Journal of Historical Geography 5,3:263-279

GARCILASO DE LA VEGA, INCA
1963/65 Obras Completas
(1609) Vol. II und IV, Madrid

GATES, CARLOS
1976 Guía Turístico-Arqueológico de Kuelap Chachapoyas

GOBERNANTES DEL PERU
1925 Levillier, Roberto (Hrsg.)
Vol. IX, Madrid

GOLTE, JÜRGEN
1973 Bauern in Peru
Berlin

1980 La Racionalidad de la Organización Andina
Lima

1981 Cultura y Naturaleza Andinas
in: Allpanchis, No.17/18:119-132

GONZALEZ HOLGUIN, DIEGO
1952 (1608) Vocabulario de la Lengua Quechua
Lima

GÖTZ, A.; KONRAD, J.
1978 Pflanzenbau
Stuttgart

GUILLET, DAVID
1983 Toward a Cultural Ecology of Mountains: The Central Andes and the Himalayas compared
in: Current Anthropology, Vol.24, No.5:561-574

HARDING, COLIN
1971/72 Una Visita a Chachapoyas
in: Ingeniero Andino,

HASEL, KARL
1971 Waldwirtschaft und Umwelt
Hamburg

HAUCK, FRIEDRICH WILHELM
1971 Düngung
in: Pflanzliche und Tierische Produktion:185-204
Stuttgart

HEGEN, EDMUND EDUARD
1966 Highways into the Upper Amazon Basin
Gainsville

HERRERA, ANTONIO DE
1934-1957 Historia General de los Hechos de los Castellanos en las Islas y Tierra Firme del Mar Océano
Tomo I, X, XI und XIII; Madrid

HORKHEIMER, HANS
1957 Viaje a la Poderosa Fortificación de Cuelap
in: La Prensa, 8., 15., 22. und 29. September

1959 Algunas Consideraciones Acerca de la Arqueología en el Valle del Utcubamba
Separata de: Actes del II Congreso Nacional de Historia del Perú, Lima

1960 Nahrung und Nahrungsgewinnung im vorspanischen Peru
Berlin

HUECK, KURT
1966 Die Wälder Südamerikas
Stuttgart

INFORMACIONES ACERCA DE LA RELIGION Y GOBIERNO DE LOS INCAS
1918 Lima

INFORMACIONES ACERCA DEL SENORIO Y GOBIERNO DE LOS INCAS HECHAS POR MANDADO DE DON FRANCISCO DE TOLEDO VIREY DEL PERU 1882 (1570/72) in: Montesinos, Fernando; Madrid

INFORMACION DE LAS IDOLATRIAS DE LOS INCAS E INDIOS Y COMO SE ENTERRABAN 1864-1884 in: Colección de documentos inéditos, Vol. XXI (1571) Madrid

INFORMACION DE OFICIO SOBRE EL CURACAZGO DE LEIMBAMBA Y COCHABAMBA, POR DIEGO ALVAREZ, VISITADOR 1572 in: Espinoza Soriano 1967:292-301

INFORMACION SOBRE CURACAZGOS DE LEIMBAMBA Y COCHABAMBA, POR DON DIEGO DE VIZCARRA, CORREGIDOR DE CAJAMARQUILLA 1574 in: Espinoza Soriano 1967:304-325

INSTITUTO NACIONAL DE ESTADISTICA 1983 Censos Nacionales, 1981 Departamento Amazonas Tomo I und II, Lima

IRIARTE BRENNER, FRANCISCO 1975 El Ishpingo: Su Uso Precolombino Y Actual in: Folklore Americano, No.19:101-104

ISELL, WILLIAM H. 1972 Huari y los Orígenes del Primer Imperio Andino in: Pueblos y Culturas de la Sierra Central del Perú Lima 1974 Ecología de la Expansión de los Quechua-Hablantes in: Revista del Museo Nacional Tomo XL:139-155

IZAGUIRRE, BERNARDINO 1922-1929 Historia de las Misiones Franciscanas y Narración de los Progresos de la Geografía en el Oriente del Perú, Vol. I-XIV, Lima

IZUMI, SEIICHI 1971 The Development of the Formative Culture in the Caja de Montana: A Viewpoint Based on the Materials from the Kotosh Site in: Dumbarton Oaks Conference on Chavín Benson, Elizabeth (Hrsg.), Washington

KAUFMANN DOIG, FEDERICO 1980 Los Pinchudos: Exploración de Ruinas Intactas en la Selva in: Boletín de Lima, No.7:26-31

KUCZYNSKI-GODARD, MAXIME 1940 El Departamento Amazonas: Algunas Observaciones Médico Sociales Lima

LANGLOIS, LOUIS 1939 Utcubamba Lima

LANNING, EDWARD P. 1967 Peru before the Incas Englewood Cliffs

LATHRAP, DONALD W. 1970 The Upper Amazon London

LAVALLEE, DANIELE 1973 Estructura y Organización del Habitat en los Andes Centrales Durante el Periodo Intermedio Tardío in: Revista del Museo Nacional, Tomo XXXIX:91-117

LAVALLEE, DANIELE; MICHELE, JULIEN 1983 Asto: Curacazgo Prehispanico de los Andes Centrales Lima

LEON, JORGE 1964 Plantas Alimenticias Andinas in: Boletín Tecnico, No.6

LIBRO PRIMERO DE CABILDOS DE LA CIUDAD DE SAN JUAN DE LA FRONTERA DE CHACHAPOYAS 1955 in: Fenix, No.11:292-330 1956/1957 in: Fenix, No.12:280-336 Rivera Serna, Raúl (Hrsg.)

LIZARRAGA, FRAY REGINALDO 1907 La Descripción de las Indias in: Revista Histórica, Tomo II:341-342

LOPEZ DE VELASCO, JUAN 1574 Geografía y Descripción Universal de las Indias Madrid 1971

LORANDI, ANA MARTA 1978 Les "Horizons Andins" - Critique d'un Modèle in: Annales, 33^e Année, No. 5-6

LOUIS, HERBERT 1979 Allgemeine Geomorphologie Berlin, New York

LUCIO, FELIPE DE 1905 Recursos e Importancia de la Provincia de Patá in: Boletín del Cuerpo de Ingenieros de Minas del Perú, No.21

MASEFIELD, GEOFFREY B. 1971 Allgemeine und pflanzenbauliche Grundsätze in: Pflanzliche und Tierische Produktion in den Tropen und Subtropen, Stuttgart

- MELLAFFE, ROLANDO
1965 La Significación Histórica de los Puentes en el Virreinato Peruano, Siglo XVI
in: Historia y Cultura, Vol. I, No. 1:65-113
- MEMORIAL DE ALEGACIONES PRESENTADO POR LA PARTE DE DON ALONSO CHUQUINIMIS A LA REAL AUDIENCIA DE LIMA, A CERCA DE SUS DERECHOS SOBRE LOS CURACAZGOS DE COCHABAMBA Y LEIMERAMBA
1572 in: Espinoza Soriano 1967:301-302
- MEMORIA DE LOS VIREYES QUE HAN GOBERNADO EL PERU DURANTE EL TIEMPO DEL COLONIAJE ESPANOL
1859 Tomo IV, Lima
- METRAUX, ALFRED
1957 Les Messies de l'Amérique du Sud
in: Archives de Sociologie des Religions
Vol. 4:108-112
- MIDDENDORF, ERNST WILHELM
1895 Peru, Beobachtungen und Studien über das Land und seine Bewohner
Band III, Berlin
- MINISTERIO DE AGRICULTURA
o.d. (A) Estadística de la Producción de Maíz del Año 1957-1960, Lima
o.d. (B) Estadística de la Producción de Papa del Año 1953-1959, Lima
- MINISTERIO DE ALIMENTACION
1977 Hoja de Balance de Alimentos 1973
Lima
- MÖRNER, MAGNUS
1964 Das Verbot für die Encomenderos, unter ihren eigenen Indianern zu wohnen
in: Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas
Band 1:187-206
- MONOGRAFIA DE LUYA
1964 Lamud
- MONTESINOS, FERNANDO
1882 (1630) Memorias Antiguas Historiales y Políticas del Perú
Madrid
- MORRIS, CRAIG
1981 Tecnología y Organización Inca del Almacenamiento de Víveres en la Sierra
in: La Tecnología en el Mundo Andino
Lechtman, H.; Soldi, A.M. (Hrsg.)
Mexico
- MURRA, JOHN V.
1965 Las Investigaciones Antropológicas en Huánuco, 1963-1966
in: Cultura y Pueblo, No. 6:26-29

- 1960 Maiz, Tubérculos y Ritos Agrícolas
in: Formaciones Económicas y Políticas del Mundo Andino, Lima 1975 (a)
- 1972 El Contról Vertical de un Máximo de Pisos Ecológicos en la economía de las sociedades andinas
in: Formaciones Económicas y Políticas del Mundo Andino, Lima 1975 (b)
- 1978 (A) La Organización Económica del Estado Inca
Mexico
- 1978 (B) La guerre et les Rebellions dans l'Expansion de l'Etat Inca
in: Annales, 33^e Année, No. 5-6:927-935
- NUTZPFLANZEN DER TROPEN UND SUBTROPEN
1980/1981 Franke, Günther (Hrsg.)
Vol. I-II, Leipzig
- OBEREM, UDO
1978 El Acceso a Recursos Naturales de Diferentes Ecológicas en la Sierra Ecuatoriana (siglo XVI)
in: Actes du XIII^e Congrès International des Americanistes, Vol. IV:51-65, Paris
- 1981 Festungsanlagen im Andengebiet
in: Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie, Band 1, München
- OBRA DEL OBISPO MARTINEZ DE COMPANON SOBRE TRUJILLO DEL PERU EN EL SIGLO XVIII
1978 Madrid
- OFICINA NACIONAL DE EVALUACION DE RECURSOS NATURALES (ONERN)
1976 Mapa Ecológico del Perú: Guía Explicativa
Lima
- 1982 Clasificación de las Tierras del Perú
Lima
- ORTIZ DE ZUNIGA, INIGO
1967 (1562) Visita de la Provincia de León de Huánuco en 1562
Vol. I, Huánuco
- PAULSEN, ALLISON C.
1976 Environment and Empire: Climatic Factors in Pre-historic Andean Culture Change
in: World Archaeology, Vol. 8, No. 2:121-132
- PEASE G.V., FRANKLIN
1978 Del Tawantinsuyu a la Historia del Perú
Lima
- 1982 The Formation of Tawantinsuyu: Mechanisms of Colonization and Relationship with Ethnic Groups
in: The Inca and Aztec States 1400-1800
Collier, George A. et. al. (Hrsg.), New York

PEREZ, PEDRO NOLASCO
1966 Historia de las Misiones Mercedarias en America
Madrid

PIFANZLICHE UND TERISCHE PRODUKTION IN DEN TROPEN UND SUBTROPEN
1971 Blanckenburg, Peter von (Hrsg.), Vol.II, Stuttgart

PIMENTEL, VICTOR
1967 Pajatén
in: Fenix, No.17:34-45

PIZARRO, PEDRO
1921 (1572) Relation of the Discovery and Conquest of the
Kingdoms of Perú
New York

POLO, JOSE TORIBIO
1907 Blas Valera
in: Revista Histórica, Tomo II:544-552

POLO DE ONDEGARDO, JUAN
1916 (1571) Informaciones Acerca de la Religión y Gobierno
de los Incas
Vol.I und II, Lima

POMA DE AYALA, GUAMAN FELIPE
1968 (1615) Nueva Corónica y Buen Gobierno
Paris

PULGAR VIDAL, JAVIER
1946 Historia y Geografía del Perú: Tomo I;
Las Ocho Regiones Naturales del Perú
Lima

RAIMONDI, ANTONIO
1942/43 Notas de Viajes para su Obra "El Perú"
Vol. I und II, Lima

RAMIREZ, BALTHASAR
1936 (1597) Description del Reyno del Perú
in: Quellen zur Kulturgeschichte des präkolumbi-
schen Amerika; Trimborn, H. (Hrsg.)
Stuttgart

RAMOS GAVILAN, FRAY ALONSO
1976 (1621) Historia de Nuestra Señora de Copacabana
La Paz

RATHJENS, Carl
1982 Geographie des Hochgebirges
1. Der Naturraum
Stuttgart

RAVINES, ROGGER
1972 Los Caciques de Pausamarca: Algo más sobre las
Etnias Chachapoyas
in: Historia y Cultura, Vol.6:217-247

1978 (A) Antiguos Sitios de Ocupación en el río de Huaya-
bamba, Perú
in: Historia, Problema y Promesa
Lima

1978 (B) Recursos Naturales de los Andes
in: Tecnología Andina, Ravines, Rogger (Hrsg.)
Lima

1980 Reinos y Señoríos Locales de los Andes Centrales:
800-1476 D.C.
in: Historia del Perú, Tomo II
Lima

1982 (A) Yacimientos Arqueológicos de la Región Nororiental
del Perú
in: Amazonía Peruana, Vol. IV, No.7:139-175
Panorama de la Arqueología Andina
Lima

1982 (B) Die Kulturpflanzen der Tropen und Subtropen
Stuttgart

REHM, SIGMUND; ESPIG, GUSTAV
1976 Die Kulturpflanzen der Tropen und Subtropen
Stuttgart

REICHEL-DOLMATOFF, GERARDO
1961 The Agricultural Basis of the Sub-Andean Chiefdoms
in Colombia
in: The Evolution of Horticultural Systems
Caracas

REICHLIEN, HENRY ET PAULE
1949 Recherches Archéologiques dans les Andes de Caja-
marca
in: Journal de la Société des Américanistes
Tome XXXVIII:137-174

1950 Recherches Archéologiques dans les Andes du Haut
Utcubamba
in: Journal de la Société des Américanistes
Tome XXXIX:219-251

RELACION DE LOS ENCOMENDEROS Y REPARTIMIENTOS DEL PERU EN 1561
1979 (1561) Hampe, Teodoro (Hrsg.)
in: Historia y Cultura, Vol.12:75-117

RELACIONES DE REPARTIMIENTOS QUE EXISTIAN EN EL PERU AL FINALIZAR
EL ALZAMIENTO DE GONZALO PIZARRO
1943 (1549) Loredo, Rafael (Hrsg.)
in: Revista Histórica, Tomo XVI, Entregas I-II
:64-68,

- RIVET, PAUL
1949 Les Langues de l'Ancien Diocèse de Trujillo
in: Journal de la Société des Américanistes
Tome XXXVIII:1-51
- ROJAS PONCE, P.
1966 Un Informe sobre las Ruinas de Pajatén
in: Cuadernos Americanos 148:119-127
1967 The Ruins of Pajatén
in: Archaeology 20:9-17
- ROMERO, CARLOS A.
1937 Apuntes Históricos - Fundación de las Ciudades
de Chachapoyas y Celendín
in: Revista Histórica, Tomo XI, Entregas IyII
:182-191
- ROOSEVELT, ANNA CURTENIUS
1980 Parmana - Prehistoric Maize and Manioc Subsistence
along the Amazon and Orinoco
New York
- ROSTWOROWSKI DE DIEZ CANSECO, MARIA
1963 Dos Manuscritos Inéditos con Datos sobre Manco II,
Tierras Personales de los Incas y Miltimases
in: Nueva Corónica, No.1:223-239
1973 Plantaciones Prehispánicas de Coca en la Vertiente
del Pacífico
in: Revista del Museo Nacional
Tomo XXXIX:193-224
1983 Estructuras Andinas del Poder
Lima
- RUIZ ESTRADA, ARTURO
1969 Alfarería del Estilo Huari en Cuclap
in: Boletín del Seminario de Arqueología, No.4
:60-65
1977 Las Ruinas de Tuich
in: Informaciones Arqueológicas , No.1
Lima
- SAIGNES, THIERRY
1978 De la Filiation a la Résidence: Les Ethnies dans
les Vallées de Parecaja
in: Annales, 33^e Année, No. 5-6:1160-1181
- SALOMON, FRANK LOEWEN
1978 Ethnic Lords of Quito in the Age of the Incas:
The Political Economy of North-Andean Chiefdoms
Cornell

- SANTA CRUZ PACHACUTI, JUAN
1927 Historia de los Incas y Relación de su Gobierno
Lima
- SANTILLAN, FERNANDO DE
1879 (1563) Relación del Origen, Descendencia, Política y
Gobierno de los Incas
in: Tres Relaciones de Antigüedades Peruanas:1-133
Jiménez de la Espada, Marcos (Hrsg.), Madrid
- SARMIENTO DE GAMBOA, PEDRO
1965 (1572) Historia Indica
in: Garcilaso de la Vega, Inca: Obras, Vol. IV
Madrid
- SAVOY, GENE
1971 Vilcabamba, Last City of the Incas
London
- SCAZZOCCHIO, FRANÇOISE
1981 La Conquête des Mottlones du Huallaga Central
aux XVII^e et XVIII^e siècles
in: Boletín del Instituto Frances de Estudios
Andinos, Tomo X, No.3-4:99-111
- SCHERRHAG, RICHARD; BIÜTHGEN, JOACHIM
1975 Klimatologie
Braunschweig
- SCHJELLERUP, INGE
1976 Problems in the Ethnohistory of Uchucmarca
in: Actes du XII^e Congrès International des
Américanistes, Vol. IX-B:221-232
1984 Cochabamba - an Incaic Administrative Centre in
the Rebellious Province of Chachapoyas
in: Current Archaeological Projects in the Central
Andes, Kendall, Ann (Hrsg.), Oxford
- SCHWARZ, GABRIELE
1961 Allgemeine Siedlungsgeographie
Berlin, New York 1961
- SHADY SOLIS, RUTH
1976 Investigaciones Arqueológicas en la Cuenca del
Ucubamba
in: Actes del XII Congreso Internacional de Ameri-
canistas, Vol. III:579-589, Mexico
- SHADY, RUTH; ROSAS, HERMILO
1978 El Complejo Bagua y el Sistema de Establecimientos
durante el Formativo en la Sierra Norte del Perú
in: Nawpa Pacha, Vol. 16:109-154

- SHIMADA, IZUMI et al.
1982 Excavaciones Efectuadas en el Centro Ceremonial de Huaca Lucía-Cholope, del Horizonte Temprano, Batán Grande, Costa Norte del Perú
in: Arqueológicas 19:109-210
- SHIMADA, MELODY; IZUMI
1985 Prehistoric Llama Breeding and Herding on the North Coast of Peru
in: American Antiquity, Vol.50, No.1:3-26
- SICK, WOLF-DIETER
1963 Wirtschaftsgeographie von Ecuador
Stuttgart
- STIEVERS, WILHELM
1914 Reise in Peru und Ecuador
München und Leipzig
- STIVA SANTISTEBAN, FERNANDO
1964 Los Obrajes en el Virreinato del Perú
Lima
- SMITH, C. T.
1970 Depopulation of the Central Andes in the 16th Century
in: Current Anthropology, Vol. 11, No.4-5:453-464
- SOPRONIO (= José Mariano Millan de Aguirre)
1965 (1792) Descripción Corográfica de la Provincia de Chachapoyas
in: Mercurio Peruano, Vol.V, núm.165, Lima
- SOUKUP S.D.B., Jaroslav
1970 Vocabulario de los Nombres Vulgares de la Flora Peruana
Lima
- STEWART, JULIAN H.; METRAUX, ALFRED
1963 Tribes of the Peruvian and Ecuadorian Montaña
in: Handbook of South American Indians, Vol.III
New York
- STIGLICH, GERMAN
1922 Diccionario Geográfico del Perú
Lima
- TAYLOR, GERALD
1975 Le Parler Quechua d'Olto Amazonas (Perú)
Paris
- 1977 Les deux frères
in: Amerindia, Vol. 2:139-161

- 1979 Diccionario Normalizado y Comparativo Quechua:
Chachapoyas-Lamas
Paris
- 1980 Le messenger imprudent ou la fête des Kulungus
in: La Tête dedans
Baldran, Jaqueline; Bareiro-Saguier, Rubén (Hrsg.)
Paris
- TESTIMONIO DE UNA INFORMACION SOBRE CURACAZGOS EN LA VISITA DE LEIMBAMBA
1572 in: Espinoza 1967:285-288
- THE EVOLUTION OF HORTICULTURAL SYSTEMS IN NATIVE SOUTH AMERICA: CAUSES AND CONSEQUENCES
1961 Wilbert, Johannes (Hrsg.)
Caracas
- THOMPSON, DONALD E.
1972 Archaeological Investigations in the Eastern Andes of Northern Peru
in: Acti del XI Congreso Internazionale degli Americanisti, Vol.1:363-369
Roma/Genova
- 1976 Prehistory of the Uchucmarca Valley in the North Highlands of Peru
in: Actas del XLI Congreso Internacional de Americanistas, Vol.II:99-106, Mexico
- TITU CUSI YUPANQUI
1973 (1570) Relación de la Conquista del Perú
Lima
- TITULO DE LAS ENCOMIENDAS DE COCHABAMBA, LEIMBAMBA Y CHILCHOS AL CAPITAN ALONSO DE ALVARADO
1538 in: Espinoza Soriano 1967:284f.
- TOMOEDA, HIROYASU
1980 Folklore Andino y Mitología Amazónica:
Las Plantas Cultivadas y la Muerte en el Pensamiento Andino
in: Senri Ethnological Studies, No.10:275-306
Osaka
- TORRES CALDERON, GERMAN
1903 La Via Fluvial del Huayabamba
in: Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima
Año XIII, Tomo XIII:295-309
- TOSI, JOSEPH
1960 Zonas de Vida Natural en el Perú
Lima

- TROLL, CARL
1931 Die geographischen Grundlagen der andinen Kulturen und des Incareiches
Sonderdruck aus 'Ibero-Amerikanisches Archiv'
Berlin
- 1943 Die Stellung der Indianer-Hochkulturen im Landschaftsaufbau der tropischen Anden
in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Heft 3/4:93-129
- 1959 Die Tropischen Gebirge. Ihre dreidimensionale Klimatische und pflanzengeographische Zonierung
Bonn
- 1968 The Cordilleras of the Tropical Americas
in: Geo-Ecology of the Mountainous Regions of the Tropical Americas
Bonn
- VALERA, BLAS
1963 (15..) in: Obras Completas del Inca Garcilaso de la Vega
hier: Vol. II:291-295
Madrid
- VARGAS UGARTE, RUBEN
1936 Don Baltasar Jaime Martínez de Compañón y Bujanda
Obispo de Trujillo
in: Revista Histórica, Tomo X, Entrega II:161-176
- VAZQUEZ DE ESPINOZA, ANTONIO
1942 (1626) Compendium and Description of the West Indies
Washington
- VILLAGOMEZ, PEDRO
1919 (1649) Exortaciones e Instrucción acerca de las Idolatrias de los Indios
Lima
- VIRREINATO PERUANO
1954 Documentos para su Historia
Vol. I, Lima
- WALTER, HEINRICH
1979 (A) Vegetation und Klimazonen
Stuttgart
- 1979 (B) Allgemeine Geobotanik
Stuttgart
- WASSEN, HENRY S.
1979 Was Espingo (Ispincu) of Psychotropic and Intoxicating Importance for the Shamans in Peru?
in: Spirit, Shamans and Stars
Browman, D.; Schwarz, R. (Hrsg.)
Berlin New York

- WEBERBAUER, AUGUST
1911 Die Pflanzenwelt der peruanischen Anden
Leipzig
- WEDIN, AKE
1965 El Sistema Decimal en el Imperio Incaico
Madrid
- WILHELMY, HERBERT
1981 Welt und Umwelt der Maya
München/Zürich
- YACOVLEFF, EUGENIO; HERRERA, FORTUNATO
1934/1935 El Mundo Vegetal de los Antiguos Peruanos
in: Revista del Museo Nacional
Tomo III, No.3:243-322
Tomo IV, No.1: 31-103
- ZAVALA, SILVIO
1978/80 El Servicio Personal de los Indios en el Perú
Tomo I-III, Mexico
- ZEVALLIOS QUINONES, JORGE
1966 Onomastica Prehispanica de Chachapoyas
in: Lenguaje y Ciencias, No.20:27-41

Thomas Bargatzky
EINFÜHRUNG IN DIE KULTURÖKOLOGIE

Umwelt, Kultur und Gesellschaft
(Ethnologische Paperbacks)

ca. 190 Seiten mit ca. 10 Zeichnungen und ca. 8 schwarz-weiß Fotos
Broschiert ca. DM 24,-/ISBN 3-496-00841-5

Kulturökologie untersucht die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Kulturen und ihrer natürlichen Umwelt: Wie weit werden menschliche Kulturformen durch die Art der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Umwelt geprägt und wie weit prägen die Kulturformen diese Umwelt.

Seit jeher gehört das Thema »Mensch und natürliche Umwelt« zu den Arbeitsbereichen der Ethnologie. Es hat jedoch in den letzten zwanzig Jahren einen besonderen Aufschwung erlebt. Diesem Zuwachs an Interesse entgegenkommend gibt das vorliegende Buch eine Einführung in dieses Gebiet. Zugleich weist es auf seine Grenzen hin.

Sabine Schwartz
ÖKONOMIE DES HUNGERS

Konsummuster und Vermarktungsverhalten nomadischer Viehhalter Nordkennias XXIX und 494 Seiten mit 108 schwarz-weiß Fotos und zahlreichen graphischen Darstellungen, Tabellen und Karten
Broschiert ca. DM 68,-/ISBN 3-496-00845-8

Die vorliegende Untersuchung über die Wirtschaftsform nomadischer Viehhalter in Nordkenia ist eine Kampfansage an die entwicklungspolitische Verteufelung dieser Existenzform. Die Arbeit versteht sich als theoretischer Beitrag zu einer Entwicklungshilfe, die sinnvoll nur geleistet werden kann, wenn die Gründe und das Ausmaß der Hilflosigkeit der Nomaden bekannt sind.

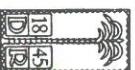
Christian P. Scherrer
DRITTE-WELT-TOURISMUS

Entwicklungsstrategische und kulturelle Zusammenhänge
Grundlagen zur Beurteilung des Dritte-Welt-Tourismus und Bedingungen zur
Möglichkeit angepasster Tourismusformen

IV und 394 Seiten mit 10 Tabellen und 3 Abbildungen
Broschiert ca. DM 42,-/ISBN 3-496-00846-6

Ch. P. Scherrers Untersuchung über die Verflechtung von entwicklungspolitischem Anspruch und realem Kulturwandel im Dritte-Welt-Tourismus ist die bisher umfassendste Arbeit zu diesem Thema. Sie erschließt der Ethnologie ein neues Problemfeld, da Untersuchungen von Kulturwandel und Dekulturation bedingt durch Tourismus bisher nur im Rahmen von einzelnen Fallstudien vorlagen.

DIETRICH REIMER VERLAG



BERLIN